Path. 1403a

Wolf

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die
Lungenschwindsucht,

eine Darstellung

der Ursachen, der Symptome, des Verlaufs, der Behandlung und Verhütung dieser Krankheit; mit vorzüglicher Rücksicht auf diejenigen, welche schwindsüchtig zu werden befürchten.

R

Von

Dr. Marcus Wolff.

Breslau, 1835.

Richtersche Buchhandlung.

(Weidenstraße, Stadt Paris.)

62 D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	1
Einleitung. Bemerkungen über die Wichtigkeit der Brustkrankheiten	5
Ueber die Brust im Allgemeinen.	9
Ueber die Brust besonders	10
Von den Lungen	—
Das Athmen	12
Funktion, Wichtigkeit und Nutzen desselben . . .	14
Erklärung einiger Modificationen des Athmens: das Keuchen.	17
Das Aechzen und Seufzen, das Lachen, das Weinen .	18
Das Schluchzen, der Husten, das Räuspern. . .	19
Das Gähnen, das Niesen, das Schnarchen . . .	20
Die Krankheiten der Brust im Allgemeinen . . .	21
Die Krankheiten der Lungen.	
Die Lungenschwindsucht . . .	23
a) Definition der Lungensucht. . .	24
b) Einige charakteristische Symptome derselben im Allgemeinen: ausgehusteter Eiter und Tuberkelstoff	—
Beschaffenheit des Eiters	25
Eiterproben	26
Engbrüstigkeit — Spannung und Druck in der Brust .	29
Mehre andere wichtige Merkmale.	30
c) Die Ursachen der Lungenschwindsucht	—
Die Anlage zu dieser Krankheit	31
Die erbliche Anlage	—
Die angeborene Anlage	32

Seite
Die Zeit der Entwickelung dieser Krankheit 33
Einfluß des Geschlechts 34
Einfluß der Witterung und Jahreszeit. . . . 35
Einfluß des Klima's 36
Mechanische Einflüsse: anhaltendes Laufen, leidenschaftliches Tanzen. 39
Anstrengendes lautes Sprechen 40
Das Singen als Schädlichkeit 41
Das Blasen musikalischer Instrumente; die sitzende Lebensart 42
Einfluß der zu leichten Bekleidung 43
Schädlichkeit der Schnürmieder 44
Einfluß mannigfacher reizender Dünste. . . . 45
— des Tabakrauchens. 46
— vieler Gewerbe 47
Nutzen mancher Gewerbszweige 48
Schädlichkeit unzweckmäßiger Nahrung. . . . 50
Hemmung und Unterdrückung, so wie Uebermaaß verschiedener Ausleerungen 51
Einfluß der Gemüthsaffekte, Leidenschaften, Geistesanstrengungen 52
Schädlichkeiten, welche die Lungen selbst betreffen . . —
— — welche auf directem, sympathischem oder metastatischem Wege Schwindsucht erzeugen können . 53
Ansteckungskraft dieser Krankheit 54
Die nächste Ursache der Lungensucht 57
Ueber Lungentuberkel 58

d) Die Erkenntniß der Lungenschwindsucht 59
Unterschied der blühenden und larvirten Schwindsucht . 60

e) Die Symptomatologie der Lungensucht:

1. Athmungsbeschwerden 61
2. Husten 62
3. Auswurf 63
4. Brustschmerzen 68
5. Blutspucken 69
6. Schleichendes Fieber 71
7. Schweiß 74

	Seite
8. Durchfall	75
9. Abmagerung	80
Andere diagnostische Hilfsmittel:	
Percussion	83
Auscultation	85
Das Stethoscop	87
f) Der Verlauf oder die Stadien der Lungenschwindsucht	91
Erstes Stadium	92
Krankhafte Erscheinungen: 1) des Kopfes	—
2) des Halses	93
3) der Brust	94
4) des Unterleibes	95
5) der Extremitäten	96
6) das Temperament	—
Verhalten des Körpers im Allgemeinen	97
Zweites Stadium	98
Krankhafte Erscheinungen: 1) des Kopfes	—
2) des Halses	—
3) der Brust	99
4) des Unterleibes	100
5) der Extremitäten	—
6) noch andere wichtige Symptome	101
Drittes Stadium	102
Krankhafte Erscheinungen: 1) des Kopfes	103
2) des Halses	—
3) der Brust	—
4) des Unterleibes	104
5) der Extremitäten	106
6) der Haut	—
7) das Fieber	107
8) Zustand der Kräfte	108
Viertes Stadium	109
Krankhafte Erscheinungen: 1) des Kopfes	—
2) des Halses	114
3) der Brust	—

		Seite
Krankhafte Erscheinungen:	4) des Unterleibes. .	116
	5) der Extremitäten .	118
	6) der Haut . . .	—
	7) Verhalten des Fiebers	119
	8) Noch einige Bemerkungen in Betreff des Verlaufes dieser Krankheit. . . .	120
g) Die Prognose der wahren Lungenschwindsucht		122
h) Die Behandlung dieser Krankheit .		126
Ableitende Mittel		127
Lauwarme Bäder		128
Wollene Kleider		—
Körperliche Bewegung		129
Das Reiten, Fahren, Schaukeln u. s. w. . . .		132
Seereisen		—
Reisen in mildere Gegenden		133
Knight's Darstellung eines künstlichen südlichen Clima's		135
Der rothe Fingerhut		137
Der Brechweinstein.		140
Hautreize: die stärkeren		142
1. Blasenpflaster		143
2. Haarseil		144
3. Fontanelle		145
4. Reiben des Körpers		147
Blutentziehungen		—
Die kühlenden Mittel		151
Verschiedene Früchte — Gurkensaft		152
Die Neutralsalze		153
Mehre erweichende schleimige Mittel		154
Den Auswurf befördernde Mittel		—
Auflösende und beruhigende Mittel		155
Der gefleckte Schierling (Conium maculatum) . .		157
Das Eisenhütlein (Aconitum).		158
Der Giftlattig (Lactuca virosa) und der Huflattig (Tussilago Farfara)		159
Der Wasserfenchel (Sem. Phellandrii aquat.) und andere Mittel.		160

Seite
Die Quecksilberpräparate 161
Das Opium 162
Das Bilsenkraut 163
Die Blausäure und die Blausäure haltigen Flüssigkeiten 164
Die Schwefelpräparate 165
Die Schwefelleber 166
Der Schwefelkalk 167
Die adstringirenden Mittel, der Bleizucker . . . 168
Das Kalkwasser 171
Die balsamischen Mittel 172
Die Myrrhe 173
Mehre früher öfter gebrauchte Mittel. . . . 174
Die tonischen, bitteren und stärkenden Mittel — die China 175
Die bittere Kreuzblumenwurzel (Polygala amara) . 179
Noch andere hieher gehörende Mittel, bittere Extracte, Eichelkoffee 180
Das Isländische Moos 181
Die Eisenpräparate 185
Räucherungen. Einathmen verschiedener Gasarten . 187
Sogenannte Stallcuren 191
Nützlicher Aufenthalt an anderen Orten . . . 193
Erdbad 195
Einfluß des kohlensauren Gases. . . . . . —
— des Kohlenwasserstoffgases, der Bleidämpfe, des Sauerstoffgases, des Schwefeläthers. . . . 197
Das Rauchen verschiedener Substanzen . . . 199
Das Einathmen von Joddämpfen, Kohlenpulver. . 200
Künstliche Darstellung einer Art von Seeluft ꝛc., essigsaure Dämpfe 201
Die Chlordämpfe 202
Ramadge's Mittheilung über Inhalationen . . 204
Mineralbäder 214
Molkencur 216
Eisenquellen und eisenhaltige Schwefelquellen . . 218
Transfusion — thierischer Magnetismus — Musik . 219
Vermeidung und Entfernung der die Schwindsucht verursachenden Krankheiten und sonstigen Schädlichkeiten 220
Berücksichtigung der Hautausschläge, Lungenentzündung, Bruſtwunden, Skropheln 221

		Seite
	Berücksichtigung der Blut- und Schleimflüsse . .	222
	— — vieler anderer Uebel	224
	Anwendung der Goldpräparate	—
	i) Die Würdigung und Behandlung der lästigsten Symptome:	225
1.	der Athmungsbeschwerden	—
2.	des Hustens	228
3.	des Auswurfs.	232
4.	des Brustschmerzes	234
5.	des Blutspeiens	235
6.	des Fiebers	236
7.	des Schweißes	237
8.	des Durchfalls	241
9.	der Abmagerung	244
10.	der Schlaflosigkeit	246
11.	der Magenbeschwerde, Uebelkeit und des Erbrechens	248
12.	der Harnbeschwerden	249
13.	der Kopfschmerzen	—
14.	des Durchliegens	—
15.	der Schwämmchen	250
16.	der Wassersucht	251
17.	der fehlerhaften Menstruation	252
	k) Die Diät	253
	l) Die Verhütung der Lungensucht .	260

Einleitung.

Ehe ich zum Gegenstande selbst komme, sei es mir vergönnt, im Allgemeinen über die Wichtigkeit der Brustkrankheiten einige Bemerkungen vorauszuschicken.

Es ist nämlich fast unbegreiflich, wie so viele Menschen gegen sich selbst so, ich möchte sagen, mörderisch verfahren können, manche und besonders die Brustübel einwurzeln zu lassen, die in ihren Folgen sehr häufig nur schwer, öfter aber gar nicht mehr geheilt werden können; und doch gehört dieser unverzeihliche Leichtsinn, in dessen Folge nicht selten das Glück einer ganzen Familie untergraben wird, zu den gewöhnlichen Erscheinungen. Wie oft sieht man einen zur Schwindsucht geneigten, engbrüstigen mit Seitenstechen und Husten behafteten jungen Menschen im Sturmschritte zum Tanze gehen, wodurch er sich zum Lohne seines Eifers ein Blutspeien, eine Lungenentzündung und dergl. zuzieht, und, wenn er glücklicherweise seine Unbesonnenheit nicht bald mit dem Tode bezahlt, im Verlauf von Monaten und Jahren

nachdem er ein höchst bedauernswürdiges sieches Leben zugebracht hat, dennoch ins Grab steigen muß. Wenn ein Solcher nicht weiß, daß er Anlage zur Schwindsucht hat, oder doch wenigstens schleunigst Hilfe sucht, und früh genug dem Arzte seine begangene Thorheit offenherzig bekennt, dann ist er, wenn auch nicht ganz zu entschuldigen, doch immer zu bedauern; aber wenn, wie ich Mehre namhaft machen könnte, Jünglinge und Mädchen wissen, daß sie brustkrank oder doch zu Brustkrankheiten disponirt sind, wenn sie nach der geringsten Veranlassung zum Husten und andern krankhaften Erscheinungen der Brustorgane gebracht werden, sich dennoch den heftigsten Gemüths- und Körperbewegungen aussetzen, wenn sie, wie Rasende, keinen Tanz auslassen, bis sie liegen bleiben müssen, überhaupt sich leidenschaftlich den Ausschweifungen jeder Art hingeben, Solche sag' ich, verdienen mehr als Tadel, sie sollten von Seiten der Gesundheitspolizei erst gewarnt, und fruchtet dieses nichts, als muthwillige Störer ihrer Gesundheit mit strengern Maßregeln behandelt werden. — Ein sich einschleichendes Hüsteln, einen Catarrh und mehre dergleichen dem Anscheine nach leichte Uebel scheinen Leute von ähnlichem Schlage gar nicht als Krankheit betrachten zu wollen, und nicht genug, daß sie dabei keine ärztliche Hilfe suchen, indem sie eine so geringe Krankheit selbst tilgen zu können vermeinen, verfahren sie noch dazu ganz nach entgegengesetzter ärztlicher Behandlungsweise. Wie häufig sieht man daher Leute bei einem scheinbar gar nichts bedeutenden Catarrhalleiden Wein, Bier, Kaffee, Punsch und ähnliche erhitzende Getränke, Fleisch, gewürzte Kost genießen, ja noch mehr, Gastereien und Bälle besuchen! theils weil sie einen Schnupfen oder Husten für ein viel zu unbedeutendes und bald heilbares Uebel halten, sich darum jene Vergnügungen nicht entgehen lassen wollen, theils durch ein Glas Punsch,

einen starken schwarzen Kaffee, Kamillen-, Flieder- oder sonst einen erhitzenden Thee einen starken Schweiß gewaltsam hervorbringen und damit Alles gethan zu haben glauben. Gelingt unter zehn Fällen einmal eine solche (natürlich meist verunglückende) Selbstbehandlung, dann hat wahrlich nicht diese geholfen, die gute Heilkraft der Natur hat den geschickten Arzt gespielt*). Leider aber ist gerade ein solcher vernachlässigter Catarrh, besonders bei einzelnen Subjekten mit schwachen Lungen, sehr oft der Keim zur Erkrankung letzterer, welche bei Vernachlässigung oder verfehlter Behandlung in unheilbare Brustkrankheiten, Schwindsuchten u. s. f. überzugehen pflegt.

Ich kann daher nicht umhin, wohlmeinend einen Jeden, der nicht ganz gesund und frei von Krankheitsanlagen (besonders zur Schwindsucht) ist, den freundlichen Rath zu ge-

---

*) Eben dem Umstande, daß leicht catarrhalische Husten mehrentheils der Natur überlassen und öfter noch durch zweckwidrige Mittel behandelt werden, ist die jährlich größer werdende Anzahl der Lungenkrankheiten in unserm nördlichen Deutschland zuzuschreiben. Dieses dem Staate im Allgemeinen wie seinen Bewohnern besonders höchst unglückselige Mißverhältniß rührt sehr häufig daher, daß so Viele den Husten täglich wachsen und einwurzeln lassen, wodurch sich die Entzündung der Lungen weiter ausbreitet, bis in der ganzen Lunge Knoten und Verhärtungen entstehen, welche wahrscheinlich nie wieder zertheilt, meist aber eine wichtige Ursache zum Tode werden können. — So lange bei einem Catarrh der Appetit gut und der Schlaf erquickend ist, kann man allenfalls noch von der Natur Hilfe erwarten; im entgegengesetzten Falle aber, und wenn sich in den Schultern ein Schmerz einfindet, haben wir höchst nachtheilige Folgen zu befürchten.

ben, bei Zeiten ärztliche Hilfe zu suchen und nie ein Uebel bis auf einen hohen Grad gedeihen zu lassen; dies möge aber vorzugsweise solchen jungen Leuten ans Herz gesprochen sein, die es mit Brustbeschwerden, so geringfügig sie auch scheinen sollten, zu thun haben, welche ja, wie wir täglich sehen, bei Vernachlässigung den Kranken gar zu gern, oft mit Riesenschritten dem Grabe zuführen.

Ueber die Brust im Allgemeinen.

Als die Hauptgrundlage zum langen Leben ist, nächst der guten Beschaffenheit des Verdauungssystems, unstreitig eine gut organisirte Brust und deren gesunde Athmungswerkzeuge. Diese erkennt man an einer breiten gewölbten Brust, starker hell tönender Stimme, seltenem Husten, und an der Fähigkeit ungehindert den Athem zu holen und ihn lange zu halten. Bedenken wir nun, daß wir durch die Lungen athmen, diese das Mittel bilden, wodurch das Blut unaufhörlich von einer Menge verdorbener Theilchen befreit, thierische Wärme erzeugt werden soll, so läßt sich leicht denken, daß von der Erkrankung eines so wichtigen Organs, eine Störung der Verrichtungen des ganzen Körpers hervorgehen müsse.

An welchen Krankheiten nun die Lungen selbst leiden und welchen nachtheiligen Einfluß jene auf unsern Gesammtorganismus auszuüben vermögen, werde ich den geehrten Lesern im weitern Verlauf dieser Abhandlung anzuführen nicht ermangeln. Es sei mir nur vorher vergönnt eine ganz kurz

gedrängte Beschreibung der Brust, ihrer innern Theile so wie derer Verrichtungen vorauszuschicken, damit das Folgende um so leichter aufgefaßt werden könne.

Von der Brust besonders.

Die Brust (*Thorax*) bildet einen von knöchernen und weichen Theilen zusammengesetzten, fast elliptischen Korb oder Kasten, welcher nach vorn vom Brustbein, zu beiden Seiten von den Rippen, nach hinten von den Brustwirbelbeinen, nach oben den quer über die Rippen laufenden Schlüsselbeinen, von außen überhaupt noch durch Haut und Muskeln gebildet wird. Vom Halse wird die Brust durch die Rippenhalter (*Scaleni*), Luft- und Speiseröhre, Blutgefäße und Nerven, von der Bauchhöhle aber durch das Zwerchfell geschieden. Die innere Wand der Brust wird von einer Membran, Brustfell (*Pleura*) genannt, überzogen, welches zwei Säcke, deren jeder eine Lunge in sich schließt, bildet, zwischen welchen das Herz mit seinem Herzbeutel und großen Blutgefäßen liegt. Eine genauere Beschreibung aller Brusteingeweide kann ich hier um so weniger geben, da diese gewiß besser in anatomischen Werken nachgelesen werden wird, und ich in diesen Blättern nur einen Theil derselben, nämlich die Lungen zum Gegenstand der Abhandlung zu machen bezwecke. Doch dürfte es nicht unpassend sein, über diese einige Worte vorauszuschicken.

Von den Lungen (Pulmones).

Die Lungensubstanz ist aus Luft und Blutgefäßen, Zellgewebe, einer Schleimhaut, einsaugenden Gefäßen und Ner-

ven zusammengesetzt, fühlt sich weich und schwammig an, nimmt nie Fett auf, und ist bei Erwachsenen (ich spreche hier vom gesunden Zustande derselben) dunkelblau oder schwärzlich grau gesprenkelt, ohne Härte und Knoten, schwimmt auf dem Wasser.

Jede Lunge hängt durch einen Zweig der Lungenschlagader und zwei Lungenblutadern mit dem Herzen zusammen, und dieser wichtigen Einrichtung verdanken wir die zum Leben äußerst nothwendige Erfrischung des Blutes. Es wird nämlich das mit dem Nahrungssaft vermischte, kohlenstoffreiche dunkelrothe Blut (Venenblut) in den Lungen durch die eingeathmete Luft in hellrothes (Arterienblut) d. h. mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft verbundenes (dadurch entkohltes) Blut verwandelt, welches dem ganzen Körper Frischheit ertheilt, die mannigfaltigen Absonderungen in demselben z. B. des Ohrenschmalzes, der Thränenfeuchtigkeit, des Nasenschleimes, Speichels, Magen- und Darm-Safts, der Galle, des Saamens, Urins u. m. dgl. bewirkt, daher auch auf die Aussonderungen wiewohl nur mittelbar einwirkt, überhaupt aber allen Theilen des Körpers Nahrung und Stärke zuführt.

Wenn unserm Körper von der Urkraft kein einziges Organ ohne einen bestimmten Endzweck mitgetheilt worden ist, und jedes, wenn wir auch die Verrichtungen mancher nicht genügend oder mit apodictischer Gewißheit nachweisen können, gewiß seinen bestimmten Zweck hat, zum allgemeinen Besten des Körpers beizutragen; so sind es gewiß die Lungen, welche eine Hauptrolle in der thierischen Oeconomie spielen, denn wir athmen durch dieselben. Es mögen noch so ernste Erscheinungen, die den herannahenden Tod befürchten lassen, eintreten, der Mensch mag die Besinnung verlieren, selbst der Puls kann scheinbar zu schlagen aufhören

(wie bei Scheintodten), und was für Gefahr drohende Momente sonst noch kommen mögen, er **lebt**, so lange er noch Athem hat, stirbt aber gewiß, wenn alle Spuren und das gänzliche Vermögen des Athmens verschwunden sind.

Es sei mir daher vergönnt, mich bei diesem wichtigen Gegenstande noch ein wenig zu verweilen und über das Wichtigste ganz kurz auszusprechen.

Ueber das Athemholen.

Die Werkzeuge zu dieser wichtigen Verrichtung sind: Mund und Nase, der Kehlkopf, die Luftröhre und Lungen so wie das Brustgewölbe und alle zu dessen Veränderungen beitragenden Theile z. B. die Rippenmuskel u. s. w. Die atmosphärische Luft dringt durch genannte Organe in die Lungen, wodurch das Einathmen (*Inspiratio*) entsteht, wird aber verändert wieder herausgestoßen, womit wir das Ausathmen (*Exspiratio*) bezeichnen. Beide Functionen wechseln mit einander von der Geburt an bis zum Tode unaufhörlich ab*), und nach dem verschiedenen Alter, Geschlecht, Gesundheitszustande des Menschen ist die Zahl der Athmungen in einer gewissen Zeit verhältnißmäßig verschieden, jedoch kann man annehmen, daß ein Erwachsener in einer Minute 16 bis 20 mal athmet. Hierbei sind nun die Nase, der Mund, hauptsächlich der Kehlkopf, die Luftröhre und ihre Verzweigungen, die Lungen, welche durch den *nervus vagus* mit Nerven versorgt werden, die Brustmuskeln und alle zu diesen Theilen

---

*) Gelon sagt schon ganz richtig: In confesso est, respirationem a vita et vitam a respiratione separari non posse, adeo ut vivens omnino spiret et spirans omnino vivat (de loc. affect. L. VI. Cap. V.).

gehörenden Nerven, das fünfte Paar, der Antlitznerve, Beinerve, Rückenmarksnerven, mehr oder weniger thätig. Die Erscheinungen

1) des Einathmens bieten sich dar durch die Bewegungen der Rippen, welche sich unter der Wirkung vieler Muskeln in die Höhe heben und zwischen der Wirbelsäule und dem Brustbeine nach außen rollen und durch die Thätigkeit des Zwerchfells, welches, indem es sich zusammenzieht, durch sein Herabsteigen die Rippen von den Lungen entfernt, die Brusthöhle nach unten erweitert, und dadurch den Lungen Raum verschafft, die nöthige Menge atmosphärischer Luft aufnehmen zu können.

2) Das Ausathmen erfolgt: a) durch das Sinken der Rippen, sobald die sie hebenden Kräfte (beim Einathmen) zu wirken aufhören. Diese Bewegung der Rippen wird aber noch besonders von eignen Muskeln befördert, nämlich nach vorn und zur Seite durch die Bauchmuskeln und triangularis sterni, nach hinten durch die musculi longissimi dorsi, sacrolumbales, quadrati lumborum und serrati postici inferiores. b) durch das erschlaffte Zwerchfell, welches von den Bauchmuskeln genöthigt wird, seinen vorigen gewölbten Stand einzunehmen, und so die Brusthöhle zu verengern. c) durch die Zusammenziehung der Lungen. Dies wird mechanisch durch den Druck der Rippen und des Zwerchfells, dynamisch aber durch die in der eingeathmeten Luft enthaltenen reizenden Stoffe bewirkt. Die atmosphärische Luft nämlich, die wir einathmen, besteht aus 0,78 Stickstoffgas, 0,21 Sauerstoffgas, 0,01 kohlensaures Gas; ein Theil des Sauerstoffs verbindet sich beim Athmen mit dem Kohlenstoff des Blutes und erzeugt Kohlensäure, welche die irritabeln Lungen reizt, wodurch sie sich zusammenziehen, und indem

sie sich so in sich selbst verkürzen, in ihrer Form Substanz und Lage ändern.

Was den Wechsel des Ein- und Ausathmens anbelangt, so merken wir an uns selbst, daß er theils mit, theils ohne unser Bewußtsein von Statten gehe, das Athmen überhaupt also eine willkührliche und unwillkührliche Handlung sei. Man hat zwar in neuern Zeiten angenommen, daß das Athemholen gewöhnlich ohne den Einfluß des Willens geschehe; allein insofern wir einigermaßen das Ein- und Ausathmen verlängern, verkürzen und beschleunigen können, das aber von unserm Willen abhängt, so ist jene Annahme nicht ganz gerechtfertigt, hat aber dennoch sehr viel für sich, weil kein Mensch auch nur mehre Minuten, ohne Athem zu holen, zu leben im Stande ist.

Was wird aber durch das Athmen hauptsächlich bezweckt? Wenn schon vor Jahrtausenden die Wichtigkeit der (einzuathmenden) Luft so hoch erachtet wurde, daß man letztere geradezu als ein wesentliches Nahrungsmittel der organisirten Körper, als eine eigentliche Speise des Lebens (pabulum vitae) betrachtete; so wird hoffentlich in unsern Zeiten, wo das menschliche Wissen in allen Beziehungen so sehr bereichert worden ist, gewiß nicht an den Nutzen des Athmens, das mit dem Blutumlaufe in so inniger Verbindung steht, gezweifelt werden können. Die hohe Bedeutsamkeit der Luft ersehen wir in der That schon aus den Gesetzen der Natur; denn kein organisches und organisirtes Wesen in der Welt könnte ohne Luft entstehen und gedeihen; das so eben aufkeimende Körnchen so wie die hundertjährige Eiche, das sich im Augenblick entwickelnde Infusionsthierchen, so wie der Elephant und riesenmäßige Wallfisch, ja — selbst anorganische Körper als Krystalle u. a. d. bedürfen der Luft in höherem oder geringerem Grade zu ihrem Bestehen.

Durch das Luftschöpfen wird nämlich das Blut in den Lungen mit der atmosphärischen Luft in Berührung gebracht, welches darum von so großer Bedeutsamkeit ist, da das Blut während seines Laufes durch den Körper mit verschiedenen Stoffen, besonders Kohlenstoff dergestalt überladen wird, daß es in kurzer Zeit zum Gebrauche des Lebens unnütz werden müßte, wenn es nicht von seinen überflüssigen und schädlichen Theilen befreit würde. Es geht aber aus der Verbindung der atmosphärischen Luft mit dem Lungenblute eine chemische Scheidung, vielleicht eine Art von Verbrennung hervor; kohlensaures- Wasserstoff- und andere Gase werden ausgestoßen, während daß Sauerstoffiges, das Prinzip alles Lebens, eingesogen wird. Das Einathmen reiner atmosphärischer Luft wird also immer von unendlich wichtigem Einfluß sein auf das Leben überhaupt so wie auf dessen langes Bestehen, das Athmen selbst aber die erste Bedingung zum Leben werden müssen.

Außerdem nun, daß durch diesen Proceß das Blut in den Lungen wieder belebt und gleichsam erneuert wurde, wird auch noch die Lebenswärme erzeugt, welche zum Fortbestehen des organischen Lebens eben so nothwendig als die Luft ist. Auch für die Verdauung wirkt das Athmen sehr wohlthätig ein; es wird nämlich der Unterleib mit seinen Eingeweiden durch den zwischen dem Zwerchfell und den Bauchmuskeln Statt findenden Antagonismus zusammengedrückt, dadurch der Magen, die Därme, die Gallenblase, Harnblase, Gebärmutter, Mastdarm und mehre dergleichen Unterleibsorgane zum Ausleeren ihrer Contente nicht nur unterstützt, sondern es werden vermöge des mechanischen Druckes die Speisen früher in den Speisebrei verwandelt, woraus wieder schneller der Nahrungssaft (*Chylus*) ins Blut übergeht.

Durch die Respiration werden unserm **Geruchsorgane** die riechbaren Theilchen aus der Luft zugeführt, und wer einem Ohnmächtigen nur ein wenig Liquor oder sonst irgend einen stark riechenden Stoff gereicht hat, wird mit Freuden dessen Wiederaufleben bemerken, welches er lediglich unmittelbar dem Athmen, mittelbar dem belebenden Geruchsstoffe zu verdanken hat.

Wer ferner bedenkt, daß das so nothwendige **Saugen** des neugebornen Kindes vorzüglich durch das Athmen bewerkstelligt wird, wer, abgesehen von dem Einflusse, den das Athmen auf die **Bewegung** des Blutes ausübt, die Abhängigkeit der **Stimme** und **Sprache** von demselben einsieht, wenn er die Wichtigkeit und die unzähligen Vortheile des Athmens auf alles Belebende und Belebte wahrnimmt, sollte nicht schon bei **beginnenden** Athembeschwerden oder andern Lungenkrankheiten die Hilfe des Arztes suchen, und ernsthaft auf die Heilung derselben bedacht sein? Bei jeder Brustkrankheit leidet das Athmungsgeschäft mehr oder weniger, und dessen Hinderniß oder Störung läßt aus dem Angeführten das Eintreten der furchtbarsten Folgen für den Kranken leicht ersehen.

Der berühmte Sydenham sagte schon, „daß zwei Drittheile derer, die an chronischen Krankheiten sterben, durch die Lungenschwindsucht hinweggerafft werden,“ — und diese ungeheure Sterblichkeit hat sich in unsern Tagen um nichts gemindert, ja sogar um vieles vermehrt; mit betrübtem Herzen muß der Menschenfreund aus den Sterbelisten der meisten großen Städte diese traurigen Beweise meiner Behauptung ersehen. Woher rührt aber dieses unglückselige Verhältniß? Keineswegs darf man der jetzigen ärztlichen Behandlungsart, welche von ihren großen Fortschritten dadurch Beweise abgibt, daß unter hundert Fällen **acuter**

Krankheiten (bösartige Epidemieen ausgenommen) im Durchschnitte 92 bis 96 ihre Genesung erhalten, dieses erschütternde Resultat zuschreiben, sondern lediglich der Nachlässigkeit, um sich reißender Sittenlosigkeit, überhaupt verkehrter Lebensweise, die vielen Menschen, besonders in großen Städten, zum gerechten Vorwurf gemacht werden muß.

Nachdem ich die Function, Wichtigkeit und Nutzen des Athmens genügend dargethan zu haben glaube, dürfte die Aufführung einiger Modificationen desselben als belehrend und nützlich, dem schätzbaren Leser nicht ganz unwillkommen sein.

Den gesunden Zustand der Respirationsorgane zeigen allerdings die Erscheinungen des naturgemäßen gesunden Athemholens an; indessen bemerken wir dennoch, ohne daß wir es gleich als Krankheit ansehen müssen, einige Unvollkommenheiten und Abweichungen desselben, welche durch körperliche oder psychische Einflüsse, zwar meist unwillkührlich hervorgebracht, aber doch bis auf einen gewissen Grad unterdrückt und anderweitig modificirt werden können, z. B.

Das Keuchen (Anhelitus).

besteht in einem geschwindern, stärkern und hörbaren Athmen. Ist nämlich durch starke Bewegung, Aufregung und dergl. der Zufluß des Blutes nach dem Herzen größer, wird das venöse Blut schneller fortgetrieben, so entsteht dadurch ein Widerstand in den Lungen, das Blut hat nicht genug freien Lauf aus der rechten Herzkammer in die linke, man ist genöthigt durch vermehrte Zahl und Stärke der Einathmungen diesem Hindernisse abzuhelfen, und daher rührt diese eigenthümliche Erscheinung.

Das Aechzen (Gemitus)

und Seufzen (Suspirium). Ersteres ist ein schnelles, beschwerliches mit kurzen klagenden Tönen verbundenes Athmen; letzteres besteht in einem langsamen tiefen Einathmen, wodurch die Lungen gleichmäßig ausgedehnt und mit zu vieler Luft angefüllt werden, daher beim langsamen Ausathmen mehr Luft als gewöhnlich ausströmen muß, während dessen der zitternde seufzende Ton hervorgebracht wird.

Das Lachen (Risus),

welches gewöhnlich durch psychische Reize oder Kitzel einiger Hautnerven oder als krampfhafte Erscheinung z. B. bei Gehirnaffectionen, Wahnsinnigen u. a. d. eintritt, entsteht nach einem tiefen Einathmen, auf welches mehre abgebrochene Ausathmungen schnell hinter einander folgen, verbunden mit einem eignen oft stark schallenden Tone.

Das Weinen (Fletus)

durch körperlichen oder psychischen Schmerz, oder manchmal durch Sympathie erzeugt, fängt mit einem schnellen und tiefen Einathmen an, worauf das Ausathmen, unter Vergießung vieler Thränen, langsam und Absatzweise erfolgt, und hört nach einer starken Ausathmung auf.

Anmerkung. Die Erschütterung, welche das Zwerchfell beim Lachen und Weinen erleidet, übt einen wohlthätigen Einfluß auf die Verdauungsorgane aus, kann aber bei zu großer Heftigkeit leicht schädlich werden, indem das Ausathmen nicht vollkommen geschieht, folglich Blut zwar in die Lungen tritt, aber darin nicht fortgeht. Das Weinen in einem mäßigen Grade hebt die Beängstigungen bei einer Traurigkeit, und wir sehen wirklich eine Art Beruhigung eintreten, und diejenigen, welche zu weinen nicht vermögen, wünschen es es zu können.

Das Schluchzen (Singultus)

entsteht häufig bei starkem Weinen, oft aber auch wenn man etwas zu rasch hinabgeschluckt hat, z. B. während des Sprechens, Lachens u. dgl., durch den Druck der Speiseröhre auf das Zwerchfell, durch einen Reiz des Schlundes und des Kehlkopfes u. s. w. Es ist ein starkes schallendes und schnelles Einathmen, wobei gemeiniglich etwas Krampfhaftes zum Grunde liegt. Wenn man sich, wie wir uns im gemeinen Leben auszudrücken pflegen, verschluckt hat, so trinke oder schlucke man zu wiederholtenmalen mit hintenüber gehaltenem Kopfe etwas langsam hinunter, oder sitze einige Minuten mit rückwärts gebeugtem Kopfe ganz ruhig, und das Schluchzen hört gewiß auf.

Der Husten (Tussis)

durch Reizung des Athmungssystems beim Einathmen irrespirabler Gase, oder durch scharfen Schleim, Entzündung oder Ausschwitzung in den Luftwegen hervorgebracht, äußert sich durch tiefes Einathmen und stark schallende schnell erfolgende Ausathmungen. Das Hauchen (Halitus), wodurch meist mit eigner Willkühr die Luft schnell durch den erweiterten Kehlkopf und die geöffnete Mundhöhle getrieben wird, ist ein minderer Grad des Hustens und verdiente nicht hier übergangen zu werden.

Das Räuspern (Exscreatio),

wodurch man von der Zungenwurzel, vom Kehldeckel, Gaumsegel ein lästiges durch Schleim u. dgl. hervorgebrachtes Gefühl, entfernen will, geschieht oft, wo es nichts helfen kann

z. B. bei angeschwollenem Zäpfchen, welches bis auf die Zunge reicht und diese reizt, oft aber aus Gewohnheit, häufig auch nur, um Aufmerksamkeit zu erregen. Es entsteht dadurch, daß die im Kehlkopf befindliche Luft mit einem eigenen Schall ausgetrieben, oder bei geschlossenem Munde gegen das Gaumsegel gepreßt wird.

Das Gähnen (Oscitatio)

ist ein sehr langsames tiefes Einathmen bei stark geöffnetem und lange offenem Munde, worauf wieder stark ausgeathmet wird. Gewöhnlich entsteht es unwillkührlich, meist aus Bedürfniß, öfter aus Sympathie, wenn man andere gähnen sieht, oder sich langweilt.

Das Niesen (Sternutatio).

Nach einem tiefen Einathmen wird beim plötzlichen Ausathmen die Luft mit Heftigkeit durch Mund- und Nasenhöhle schallend herausgestoßen. Die Ursache ist meistens ein Reiz in der Oberfläche der Nasenschleimhaut, der durch Niesemittel, Staub, scharfe Gasarten, Catarrh, und auf andere mannigfaltige Weise hervorgebracht werden kann. In gefährlichen Krankheiten kann das eintretende Niesen als kritisches günstiges Zeichen für wichtig erachtet werden.

Das Schnarchen (Stertor)

tritt im Schlafe ein, wenn bei etwas verstopfter Nase durch den offen bleibenden Mund geathmet wird, indem dadurch das Gaumsegel erzittert. Diese Unannehmlichkeit können wir vermeiden, wenn wir vor dem Schlafengehen die Luftwege gehörig reinigen, nicht auf dem Rücken, mit dem Kopfe aber hoch liegen.

Verwandt mit dieser Erscheinung ist das Röcheln, welches als ein gefährliches und oft an die Nähe des Todes mahnendes Zeichen, durch Schwäche und Schlaffheit der (so wie des ganzen Körpers überhaupt) so besonders zum Athmen gehörigen Organe, entsteht.

Die Anführung dieser Abweichungen des gewöhnlichen Athmens, sollte als zum Gegenstande selbst weniger gehörend, von Rechtswegen gemißbilligt werden. Genannte Modificationen kommen uns aber täglich und stündlich vor, ohne daß wir uns des Grundes bewußt sind, oder überhaupt nach diesem fragen. Ich fürchte daher bis jetzt zwar den geduldigen Leser ermüdet zu haben, hoffe ihm aber dadurch nützlich geworden zu sein, daß ich diese so häufig vorkommenden Erscheinungen so kurz als möglich näher beleuchtet habe.

Von den Krankheiten der Brust im Allgemeinen.

So mannigfaltig die Organe der Brust sind, eben so vielfältig sind sie den verschiedensten Krankheiten unterworfen, und diese alle, wenn auch kurz, jedoch gründlich genug abzuhandeln, würde mehre Bände erfordern. Schon die Entzündungen z. B. der Lungen- und Luftröhre, Speiseröhre, des Zwerchfells, des Herzens und seiner großen Gefäße, geschweige noch andere krankhafte Affectionen dieser und der übrigen Brustorgane würden einen viel stärkern Band, als gegenwärtiges Büchlein ausmacht, erheischen. Ich wähle

daher das schwierigste Capitel, indem ich mit den Lungenkrankheiten und der wichtigsten unter diesen, der Lungenschwindsucht beginne, und würde, wenn ich mich bei diesem Versuch des Beifalls meiner hochzuverehrenden Leser erfreuen dürfte, mich auch allmälig an die übrigen Krankheiten der Brustorgane wagen, (indem ich nicht ohne Geduld und Fleiß bereits die wichtigsten Resultate dazu gesammelt habe) und so diesem Werkchen noch einen zweiten Theil anreihen.

Erster Hauptabschnitt.

Die Krankheiten der Lunge.

Erstes Capitel.

Die Lungenschwindsucht.

Schwindsucht (Pthisis) im Allgemeinen ist diejenige abzehrende Krankheit, welche entweder durch eine innere oder äußere Vereiterung, verbunden mit schleichendem Fieber, bewirkt wird. Je nachdem nun die verschiedenen Organe des menschlichen Körpers, als z. B. der Luftröhre, Lunge, Leber, Gebärmutter, der Magen, Darmkanal u. s. w. von diesem Uebel befallen werden, nennt man sie Luftröhren-, Lungen-, etc. Schwindsucht.

Die Lungenschwindsucht (Ph. pulmonalis) wird demnach diejenige Schwindsucht sein, bei welcher der Sitz der Vereiterung in den Lungen Statt findet *). Welche Momente be-

*) So ist die gewöhnliche Definition, und so nahm ich sie auch vor zwei Jahren (wo ich diesen Aufsatz niederschrieb) auf. Heute würde ich folgende Definition geben:

stimmen uns nun aber, das Vorhandensein dieses Uebels mit Gewißheit behaupten zu können? Die Gegenwart folgender Merkmale wird uns in jedem Falle gewisse Auskunft darüber geben.

Ausgehusteter Eiter.

Als ein sehr wichtiger Umstand, bevor man es wagen darf, den Namen einer so furchtbaren Krankheit auszusprechen, ist der zu berücksichtigen, ob nämlich der Kranke wirklichen Eiter auswerfe; denn von der genauen Untersuchung des Auswurfs und von der sichern Entscheidung dieser Frage wird oft noch die Rettung, also das Wohl, von der oberflächlichen aber meistens das Unheil des Kranken abhängen. Es giebt nämlich Krankheitszustände der Lungen, die zwar mit Husten, häufigem Auswurf eiterähnlicher Masse, Abmagerung des Körpers u. s. w. verbunden sind, ohne daß eine wirkliche Lungeneitersucht und eine Unmöglichkeit die Krankheit zu heilen, vorhanden sei z. B. die sogenannte Lungenverschleimung, welche zwar Aehnlichkeit mit der Lungenschwindsucht hat, aber doch eine ganz verschiedene Krankheit ist, also auch eine andere Behandlungsweise erfordert. Die Gegenwart des Eiterauswurfs wird uns daher immer das entschiedenste Merkmal zur Erkenntniß der Lun-

---

Lungenschwindsucht bezeichnet eine Krankheit der Lungen, deren Parenchym durch eine krankhafte Säfte-Absonderung, die in Verwachsung (Tuberkeln, Steinbildung), seltener in eine andere Zerstörung des Lungengewebes (Geschwüre, Balggeschwülste, Hydatiden, Melanose, Fungus) übergeht, degenerirt, und die früher oder später Fieber, allgemeine Abmagerung, Husten und ähnliche gefährliche Symptome zur Folge hat.

genschwindsucht abgeben, wiederum aber die richtige Erkenntniß des Eiters als das erste Ziel sein müssen, welches uns neben der Untersuchung der übrigen Krankheitserscheinungen zu erstreben sein wird. Es ist nicht zu läugnen, daß eine solche Entscheidung sehr häufig schwierig, bei den ersten Krankenbesuchen nicht immer möglich ist; denn es können aus der Schleimhaut der Luftwege gewisse dem Eiter ähnliche, aber schleimige Stoffe krankhaft abgesondert werden. Wenn nun auch der Scharfblick eines erfahrnen Arztes in den meisten Fällen ohne Schwierigkeit bald den sichern Unterschied wahrnehmen muß: so werden doch auch ihm Fälle vorkommen, wo er im Zweifel sein und daher lieber vorher die Sache ganz genau prüfen wird, ehe es ihm einfällt, irgend eine ernste Behandlungsweise einzuleiten.

Woran erkennt man aber den Eiter?

Den wirklichen reinen Eiter characterisiren folgende Eigenschaften:

Er ist eine undurchsichtige, gelblich weiße, dünnbreiige Substanz, die sich dem scharfen oder bewaffneten Auge als aus kleinen Kügelchen und Serum bestehend, darstellt. Nach der Beschaffenheit der Theile, in welchem er sich bildet, nach der Constitution der Kranken und dem Grade der Entzündung, in deren Folge er sich bildet, und je nachdem er mit andern Stoffen, als Blut, Schleim, mortificirten thierischen Fasern vermischt, sich dem prüfenden Auge darbietet, erhält er ein verschiedenes Aussehen; er wird oft rahmähnlich, oft schleimig, dünn, mehr oder weniger consistent; und ist er sehr wäßrig, mißfarbig, übelriechend und scharf, so nennt man ihn Jauche (Ichor, Sanies). Diese Verschiedenheit des Eiters bewirkt die bis jetzt noch unzuverlässigen und

unübereinstimmenden Ergebnisse der chemischen Untersuchungen desselben.

Wenn es aber immer der Fall wäre, daß der Eiter, wie Mehre annehmen, sauer reagirt; so würde die Prüfung auf blaue Farben von Pflanzen sogleich seine wahre Natur ergeben (es müßte dann der Eiter z. E. das Lakmuspapier röthen); allein viele, unter andern Daucher, meinen, daß er wie ein Laugensalz, Andere, daß er weder sauer, noch alkalisch reagire, wem soll man nun glauben? Wenn wir also hierdurch zwar in einige Verlegenheit gerathen, so bleiben uns immer noch andere Mittel zur Erlangung der richtigen Erkennung des Eiters übrig, die unter dem Namen

Eiterproben

angeführt werden. Es hat nämlich die schon erwähnte oft vorkommende Aehnlichkeit des (besonders eiterförmigen) Schleimes und Eiters viele denkende Aerzte und Chemiker veranlaßt, die Hülfsmittel aufzusuchen, wodurch beide unterschieden würden, und es haben sich folgende Resultate ergeben:

1) durch den Geschmack: Der ausgehustete Eiter ist salzig oder süßlich, während der ausgeworfene Schleim entweder gar keinen, oder doch einen faden oder andern Geschmack hat.

2) durch das specifische Gewicht. Sehr häufig trügt sich der Kranke, zuweilen auch der Arzt, wenn sie der Meinung sind, daß der Eiter schwerer als Schleim sei, daher im Wasser zu Boden sinken müsse. Es fallen aber beide, Eiter sowohl als Schleim, wenn sie sich nicht beim Aushusten mechanisch mit Luft mengen, immer zu Boden, weil sie beide eine größere Schwere als das Wasser haben,

sie schwimmen aber, sobald sie mit Luft vermengt sind (weil die Luft, welche viel mal leichter als das Wasser ist, deren specifische Schwere vermindert). Vermischt man Eiter mit Wasser, und schüttelt beides tüchtig durch, so bildet sich daraus eine gleichartige Flüssigkeit, während Schleim und Wasser durchschüttelt, eine ungleiche Mischung bewirken, in welcher sich fadenartige Flocken zeigen.

3) Durch den Geruch. Was den Geruch des Eiters anbelangt, so ist er eigenthümlich und zuweilen allerdings faulig, allein auch dies Merkmal kann zu Täuschungen Veranlassung geben, indem der Schleim, (besonders wenn er längere Zeit der Luft ausgesetzt bleibt) ebenfalls leicht faulig wird, und einen ähnlichen, oft fast denselben Geruch erhält.

Nach Johns Versuchen wird der Auswurf wirklich Lungensüchtiger durch Liquor ammonii caustic. in eine klare Gallerte umgewandelt. Die genannten Versuche reichen aber alle nicht aus, und sind oft darum unsicher, weil nicht selten Schleim, mit Eiter vermengt, ausgeworfen wird. Aus folgenden Bemerkungen dürfte sich auch diese Schwierigkeit ziemlich beseitigen lassen.

Durch concentrirte Schwefelsäure wird Schleim und Eiter (letzterer aber weniger und durch verdünnte Schwefelsäure gar nicht) aufgelöst. Gießt man zu diesen Auflösungen Wasser hinzu, so scheidet sich der Schleim, und schwimmt oben, oder bildet große freischwebende Flocken, der Eiter hingegen fällt zu Boden, oder bildet, nachdem die Flüssigkeit stark geschüttelt wurde, eine gleichförmige trübe Mischung.

Durch einen Theil Aetzlauge (Liquor kali subcarbon.), einen Theil von dem Auswurf des Kranken und zwölf Theile reines Wasser, wird, nachdem diese Substanzen gehörig gemengt werden, die gesammte Mischung eine gal-

lertartige Beschaffenheit hervorbringen, welche die Gegenwart des Eiters beurkundet, während man jene Erfahrung beim Schleime (unter demselben Verfahren) nicht wahrnimmt. Wenn man also die Natur der ausgehusteten Materie kennen lernen will, so braucht man diese nur in concentrirter Schwefelsäure, oder in Aetzlauge aufzulösen und beiden Auflösungen reines Wasser zuzusetzen. Jeder erfolgende Niederschlag wird, dem Gesagten zufolge, uns über das Vorhandensein des Eiters Licht geben. Bildet sich aber in keiner der beiden Auflösungen ein Niederschlag, so besteht die ganze ausgeworfene Masse aus reinem Schleim, (welcher meist bloß auf eine catarrhalische Affection schließen läßt), ist jedoch, wenn auch nur wenig, Eiter darunter, so kann mit Sicherheit die Krankheit als eine anfangende Schwindsucht angesehen werden.

Ein Italienischer Arzt, Marabelli, welcher eine eiterartige Feuchtigkeit mit Weinstein, Salz- und Salpetersäure behandelte, erhielt daraus eine hellgelbe Flüssigkeit, welche abgedampft ein wachsähnliches Wesen zurückließ.

Interessant und nicht ohne Erfolg ist folgender Versuch. Bekanntlich bilden die thierischen Stoffe, mit Wasser gemischt und eine Zeit lang der Ruhe überlassen, unter den übrigen günstigen Umständen, gewisse jedem einzelnen eigene sogenannte Aufgußthierchen (Infusioria). Unterwirft man den Auswurf diesem Prozesse, so werden sich, je nachdem er aus Eiter, Schleim oder einem Gemenge von beiden besteht, in allen drei Fällen verschiedene Species von Infusorien bilden müssen.

Zu weitläuftig müßte ich werden, wenn ich noch andere vielleicht minder wichtige Methoden zur Untersuchung und Erkenntniß der wahren Natur des Auswurfs anführen wollte.

Dem Namen nach muß ich jedoch noch eine für die Erkenntniß der Lungenschwindsucht höchst wichtige Erfindung, das Stethoscop oder Hörrohr von Lännec erwähnen, dessen Anwendung und Nutzen aus einem von ihm erschienenen Werke über diesen Gegenstand erhellen wird.

Der Eiterauswurf kommt nun aber nie plötzlich, sondern es gehen gewöhnlich kurz oder lange vorher noch andere Erscheinungen voraus, die auf eine Lungenschwindsucht schließen lassen. Gewöhnlich litt der Kranke vorher an Lungenentzündung, Blutspeien, häufigem Auswurf, besonders einer abnormen eiterförmigen Schleimsection u. s. w., oder es deuten schlechte Lebensweise, besonders die Brustorgane afficirende Beschäftigungen, Anlagen zur Schwindsucht, auf einen wahren Ausbruch letzterer, wenn auch noch nicht immer das schlimmste Zeichen, der wirkliche Eiterauswurf eintrat.

Noch andere wichtige Symptome der Lungenschwindsucht.

Engbrüstigkeit. Der Patient leidet bei jeder, besonders etwas stärkern Körperbewegung, nach anhaltendem lauten Sprechen, Treppensteigen und andern Aufregungen des Körpers und Geistes, an erschwertem, kurzen keuchenden Athmen, was vorzüglich dann eintritt, wenn man ihn mit hoch emporgehobenen Armen tief einzuathmen veranlaßt (welcher Versuch jedoch, besonders bei vorgerückten Krankheiten, immer mit Vorsicht gemacht werden muß).

Es findet sich in irgend einem Theile der Brust ein unangenehmes Gefühl von Spannung und Druck, welcher häufig in einen fixen oder herumziehenden stechenden, bohrenden u. dgl. Schmerz übergeht, und den Kranken hindert, in jeder beliebigen Stellung des Körpers zu liegen; gewöhnlich findet er aber Erleichterung, wenn er auf der schmerzen-

den Seite liegen kann; läßt man ihn sich auf eine andere Seite legen, so muß er husten, bekommt heftigere Schmerzen und Athembeschwerden.

Der Kranke wird auffallend mager und verliert die Kräfte, fiebert mehr oder weniger, oft ununterbrochen, besonders Abends, schläft unruhig, schwitzt sehr stark, hustet, besonders viel gegen Morgen, wo gewöhnlich seine Brust mit vielem Schweiße bedeckt ist.

Manche Erscheinungen z. B. das Roth- und Heißwerden des Angesichts, besonders nach jeder Mahlzeit, die manchmal glühend heißen Handteller und Fußflächen, das schnelle Wachsen der Haare und der sich klauen- oder keulenförmig bildenden Nägel an Fingern und Zehen, das ganz gegen die Gewohnheit des Patienten eintretende ärgerliche, verdrießliche, mürrische Wesen, und mehre andere theils bereits oben erwähnte, theils weiter unten noch zu erwähnende Merkmale geben uns mehr oder weniger Gewißheit von der Lungenschwindsucht. Immer wird es jedoch nöthig sein, nie bloß eine, sondern stets die Gesammtzahl dieser Haupterscheinungen zu berücksichtigen; denn erst dann werden wir mit Gewißheit über den gegenwärtigen Fall zu urtheilen im Stande sein.

Die Ursachen dieser Krankheit.

Die gründliche (radikale) Heilung jeder Krankheit kann nur dann dem Arzte gelingen, wenn er die Ursachen, welche dieselbe herbeiführten, nicht allein zu erkennen, sondern auch zu beseitigen im Stande sein wird. Zu den entfernten Ursachen gehört nun:

Die Anlage.

Da nur durch das Zusammentreffen der Gelegenheitsursache und der Anlage eine Krankheit erzeugt wird, so muß, wenn letztere entsteht, auch Anlage zu derselben vorhanden sein. Ein Haupterforderniß, um Krankheiten zu verhüten, wäre also, daß ein jeder Mensch seine Krankheitsanlage kennen lernen und die erregende Potenz oder die Gelegenheitsursache vermeiden müßte. Da es aber in unserm Lande, im jetzigen Zeitalter, bei so oft verfehlter Erziehungs- und verkehrter Lebensweise keinen absolut gesunden Menschen (kein Ideal der Gesundheit) giebt, indem der geringste Theil derselben ganz frei von Anlagen, der größte sich aber noch dazu häufig schädlichen Ursachen aussetzt; so ist es kein Wunder, daß wir heutzutage nicht mehr das patriarchalische hohe Alter erreichen können.

Es ist durch Erfahrung erwiesen, daß gewisse Anlagen zu manchen Krankheiten sich forterben (Dispositio haereditaria), und dies bewährt sich vorzüglich bei der Lungenschwindsucht. Wenn die Eltern schon damals, als sie uns zeugten, lungensüchtig, nervenschwach, gichtisch, mit Unterleibsleiden z. B. Hämorrhoidal-, Hypochondrischen, Hysterischen, Stein- u. m. dgl. Beschwerden behaftet waren; so gehen diese Krankheiten gewöhnlich auf ihre Kinder über, und an diesen wird das forschende Auge des Arztes, wenn auch immer noch keine Symptome der Krankheit, doch die Anlage dazu bald erkennen. So zeichnen sich nämlich alle zur Schwindsucht Disponirten mehr oder weniger durch einen langen schmächtigen Körper, platte schmale Brust, flügelförmig hervorragende Schulterblätter, langen dünnen Hals mit vorragendem Luftröhrenkopf, weiße zarte Haut, blasse oder hochrothe cirkelförmig umschriebene Wangen, lebhaft rothe

Lippen, schöne milchweiße durchscheinende Zähne, sehr schnelles in die Höhe Wachsen, leichte Erregung des Gefäßsystems, Mangel an Energie und Ausdauer, große Beweglichkeit des Geistes und Körpers u. dgl. m. aus. Wenn Solche später oft und plötzlich, ohne catarrhalische Ursache, heiser werden, beim Sprechen, Laufen, Tanzen, Berg- oder Treppensteigen u. s. w. leicht außer Athem kommen, nicht tief einathmen können ohne Schmerz zu empfinden oder zu husten, nach dem Essen rothe und heiße Wangen und heiße Hände bekommen, bei einer Gemüthsbewegung, Erhitzung oder Erkältung bald an Brustbeschwerden leiden, in ihrer Jugend öfter ohne veranlassende Ursache aus der Nase geblutet haben, so ist schon hohe Wahrscheinlichkeit einer Brustkrankheits-Anlage zu besorgen. Kommt aber noch dazu, daß Patient kleine wie Talg oder alter schmieriger Käse aussehende, beim Zerdrücken übel riechende Klümpchen aushustet, oder blutiger Auswurf aus den Lungen eintritt — dann hat man schon mit Sicherheit die Gefahr der Schwindsucht zu befürchten.

Es kann aber auch, ohne daß die Eltern oder Großeltern an diesem traurigsten der Uebel litten, eine Schwindsuchts-Anlage während des Fötuszustandes und nach der Geburt entstehen. Diese angeborne Anlage (Dispositio congenita und adnata) kann durch fehlerhafte Mischung der Säfte, schädliche äußere Einflüsse auf die schwangere Mutter, Verwachsung der Rückenwirbelsäule und des Brustkastens u. s. w. herbeigeführt werden, aber auch Folge einer fehlerhaften Erziehung des Kindes sein. Wird nämlich letztere vernachlässigt, so zeigen sich meist bald, oft aber erst im Jünglings- oder Mannesalter die Erscheinungen der von frühern Skrophelkrankheiten, Rhachitis und dergl. Dyskrasieen ausgehenden Lungenkrankheiten.

Daß die beschriebene Anlage zur Lungenschwindsucht schon durch die Zeugung dem werdenden Keime mitgetheilt werden könne, ist eine Erfahrung, die schon Hippocrates kannte, und die von sehr vielen berühmten Aerzten der älteren und neueren Zeit (Portal, Hufeland) bestätigt wird. Auch giebt es Beispiele, daß die älteren Kinder von der Anlage frei blieben, während diese in den jüngern Kindern festhaftet; es kommen jedoch auch Fälle vor, wo diese Anlage eine Generation verschont läßt, während sie in den Enkeln wieder zum Vorschein kommt.

Was nun die Zeit der Entwickelung dieser Krankheit anbelangt, so findet man am häufigsten, daß diese sich bei solchen Menschen, die eine vollständig ausgebildete erbliche Anlage darbieten, in demjenigen Lebensalter entwickelt, in welchem auch die Eltern von der Krankheit befallen wurden. Wenn es also auch seltene Fälle giebt, daß schon Kinder von 9 bis 12 Monaten an der Lungenschwindsucht starben, oder daß selbst noch Greise von 80 Jahren diesem Uebel unterlagen: so steht doch seit Jahrtausenden der Erfahrungssatz fest, daß die Anlage zur Lungenschwindsucht vom 18ten bis 35ten Jahre am größten sei; die gefährlichste Zeit ist aber unstreitig das Alter vom 18ten bis zum 25sten Jahre, weil gerade in dieser Lebensepoche die Lungen ihre vollständige Entwickelung erreichen. Die meisten Todesfälle der Schwindsüchtigen fallen nach der von Bayle und Louis darüber ausgestellten Tabelle zwischen das 20ste und 50ste Jahr.

So ist nach den Beobachtungen von Louis die Phthisis auf folgende Weise vertheilt:

Alter	Zahl der Todesfälle
Von 15 bis 20	11
— 20 — 30	39
— 30 — 40	33

Alter	Zahl der Todesfälle.
Von 40 bis 50	23
— 50 — 60	12
— 60 — 70	6

und nach den Beobachtungen von Bayle:

Alter	Zahl der Todesfälle.
Von 15 bis 20	10
— 20 — 30	23
— 30 — 40	23
— 40 — 50	21
— 50 — 60	15
— 60 — 70	8.

In Hinsicht des Geschlechtes glauben Einige, daß diese Krankheit mehr dem männlichen verderblich werde; indessen läßt es sich nach den neuern, genauern, darüber angestellten Untersuchungen und Vergleichungen fast als ausgemacht annehmen, daß das weibliche Geschlecht mehr als das männliche von dieser Krankheit heimgesucht werde. Wenigstens geht die Aussage des französischen Arztes Louis, der sich vielfältiges Verdienst in Betreff dieser Krankheit erworben hat und der während eines Zeitraumes von mehr als drei Jahren auf einer Krankenstation von 48 gleichmäßig unter beide Geschlechter vertheilten Betten 123 Lungenschwindsüchtige beobachtete, dahin hinaus, daß von dieser Anzahl 66 den Weibern und 57 den Männern angehörten; ferner geht aus französischen Blättern hervor: daß im Jahre 1827 in Paris 1068 Männer und 1444 Weiber der Lungenschwindsucht unterlagen. Nach Lombards statistischen Tabellen waren in Paris unter 9542 Phthisischen 5582 (3/5) Frauen und 3960 (2/5) Männer: also unstreitig ein beträchtliches Uebergewicht auf der Seite des schwächeren Geschlechts, was sich aber auch um so leichter erklären läßt, wenn wir unsere

Aufmerksamkeit auf die zartere Structur des Brustkastens, auf die größere Reizbarkeit der Weiber überhaupt, auf die ursächlichen Momente, z. B. Verhaltung der monatlichen Reinigung, des Wochenblutflusses und mehres Andere dergleichen richten.

Was den Einfluß der **Witterung** und **Jahreszeit** anbelangt, so ist dieser wohl etwas zu hoch angeschlagen worden; indessen ist es nicht zu läugnen, daß eine kalte und feuchte Luft auf diese Kranken sehr nachtheilig einwirkt, und allerdings können wir in jedem Jahre die Erfahrung als richtig nachweisen, daß zur Zeit der Tag- und Nacht-Gleiche die Lungensucht nicht nur am häufigsten zum Ausbruch kommt, sondern daß sie sich auch dann gerade am meisten verschlimmert und tödtlich abläuft. Indessen hat schon Bayle durch genaue Untersuchungen und Beobachtungen dargethan, daß die Anzahl der Schwindsüchtigen fast zu jeder Jahreszeit gleich sei; denn unter 244 Kranken starben

im Herbste	64
im Winter	58
im Frühling	54
im Sommer	68
	244.

Ferner wirkt nicht minder schädlich die allmälige Einwirkung der Kälte; durch diese nämlich wird das Athmungsgeschäft langsamer und der Umlauf des Blutes, das von der Oberfläche des Körpers nach den innern Theilen zurückgedrängt wird, träger; noch nachtheiliger aber ist jeder **plötzliche** Temperaturwechsel. Wie viele Menschen haben einem unvorsichtigen kalten Trunke bei erhitztem Körper, dem Entblößen des schwitzenden Körpers in kühler feuchter Luft ihr Uebel zuzuschreiben! Nichts kann bei deutlich ausgesproche-

ner Anlage zur Schwindsucht nachtheiliger auf den Menschen einwirken, als rasch auf einander folgende Erkältungen.

Wie wichtig das Klima auf die Gesundheit der Menschen einwirke, ist schon in den ältesten Zeiten anerkannt worden, und wir dürfen nur einen Blick auf die große Anzahl der in fremde Länder Reisenden werfen, ja wir haben nur nöthig die Listen der einzelnen Badeörter, deren Wirksamkeit mehr oder weniger doch immer zum großen Theile von der gesunden Lage des Badeortes abhängig ist, zu überblicken, um uns von der hohen Wichtigkeit des Klimas zu überzeugen. Es wird hoffentlich dem Leser nicht uninteressant sein, wenn wir in Kurzem die Landstriche betrachten, in denen die Schwindsucht häufiger oder seltener vorkommt.

In Island wird diese Krankheit wegen der Katarrhe, woran man daselbst wegen der Erkältungen fast immer leidet, häufig, und auch in Lappland bisweilen beobachtet. In Rußland sterben, obwohl nach Guthrie's Meinung die Lungenschwindsucht daselbst zu den seltensten Krankheiten gehört, der Aussage Finke's zu Folge sehr Viele durch den Mißbrauch geistiger Getränke an dieser Krankheit, und Erdmann sagt in seinen Beiträgen zur Kenntniß des Innern von Rußland, daß er hartnäckige, mit rheumatischen Affectionen, die in Folge von unterdrücktem Schweiße nach dem Gebrauche der daselbst so üblichen Schwitzbäder entstanden, verbundene Schwindsuchten beobachtet habe. In Dänemark kommt sie selten vor. Dagegen sollen in England (vorzüglich in London und Lancaster) mit Einschluß Irlands 150,000 Menschen jährlich diesem Uebel unterliegen; auch in Holland wird diese Krankheit häufig beobachtet. Daß sie in Preußen leider! nicht selten sei, geht schon daraus hervor, daß in Berlin allein der fünfte Theil der Verstorbenen an Schwindsucht litt, und ver-

gleichen wir die öffentlichen Sanitätsberichte Breslau's, so finden wir ebenfalls, daß der größte Theil der Verstorbenen den Brustkrankheiten unterliegt. Nicht seltener ist die Lungenschwindsucht in Oestreich, denn sie gehört z. B. in Wien unter die häufigsten Krankheiten, so daß nach Einigen der zehnte, nach Andern der sechste Theil der Kranken an derselben stirbt. Daß sie in Frankreich, vorzüglich in Paris sehr häufig vorkomme, geht schon aus dem oben Gesagten hervor. In Spanien wird die Schwindsucht wegen der trockenen und scharfen Luft und wegen des Wetterwechsels häufig beobachtet und verläuft gewöhnlich schnell tödtlich; vorzüglich findet dies in Valencia Statt, wo die durch die große Menge von Sümpfen feucht gewordene Atmosphäre, so wie die bitterste Armuth, der Mißbrauch des eiskalten Wassers und Aehnliches Veranlassung giebt, daß fast der dritte Theil der Einwohner diesem Uebel unterliegt. Auch in Italien, besonders an den Orten, wo gegen den Abend die Luft feucht wird, ist diese Krankheit sehr gewöhnlich; daher findet man in Venedig, obwohl die Lage dieser Stadt sonst nicht ungesund zu nennen ist, in Mailand, Rom u. s. w. viele Schwindsüchtige. Verhältnißmäßig aber sterben sehr Viele in Neapel, da aus Valentins Reise in Italien hervorgeht, daß der fünfte Theil der Verstorbenen schwindsüchtig war. Dagegen befinden sich in Sicilien die Schwindsüchtigen, deren es dort im Ganzen Wenige giebt, verhältnißmäßig besser und werden auch geheilt. Auf der Insel Malta, deren Atmosphäre immer trocken, rein und gleichmäßig ist, sind die Menschen dieser Krankheit nicht ausgesetzt, ja es wird sogar der Zustand der Kranken, die sich dahin begeben, besser. Obwohl dieses Uebel in Griechenland nicht unbekannt ist, so leiden doch nach Olivier's Reiseberichten nur höchst selten die Einwohner der griechischen Inseln

an Brustkrankheiten. Nach Savary's Aussage kommt die Lungenschwindsucht fast niemals in Aegypten vor, und er wundert sich darüber um so mehr, weil, wie er meint, fast der ganze Boden sandig und die Luft mit Salzen und vielem Staub verunreinigt ist. In Kleinasien und Persien soll sie ganz unbekannt sein. In den Städten des innern Afrika's (Tomboctou und Hamessa), woselbst die Luft sehr heiß ist und es nur höchst selten regnet, sind Brustschmerzen und Husten sehr gewöhnliche Erscheinungen, und nach Percivals Beobachtung kommt auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung die Schwindsucht ebenfalls vor. In Grönland so wie in den vereinigten Staaten, wo die Catarrhe epidemisch herrschen, wird die Schwindsucht selten, aber in Südcarolina nach Isers Angabe sehr häufig beobachtet. Mosely sagt in seiner Abhandlung von den Krankheiten zwischen den Wendezirkeln und von dem Klima in Westindien, daß die Schwindsucht in letzterem höchst selten vorkomme; dagegen meint Williamson, daß diese Krankheit dort eben so furchtbar wie in Europa herrsche, und fügt noch hinzu, daß diejenigen Kranken, die, um ihre Gesundheit wieder zu erlangen, nach Indien gehen, schneller in das dritte Stadium verfallen, da daselbst auch die Unterleibseingeweide krankhaft afficirt werden. In China kommt die Krankheit selten vor, ob dies gerade, wie Finke meint, wegen der dort Statt findenden zweckmäßigen Bekleidung allein der Fall sei, dürfte wohl schwer nachzuweisen sein.

Es läßt sich mithin aus dem hier Angeführten der Schluß ableiten, daß die Schwindsucht in den höher gelegenen, den trockenen und kalten Winden ausgesetzten Gegenden, so wie in den gemäßigten Zonen bei weitem häufiger vorkomme, als in den Polar- und Aequinoctial-Gegenden.

Außer den bisher genannten Ursachen giebt es auch noch sehr viele mechanische Einflüsse, die häufig genug die Lungenschwindsucht zur Folge haben; so z. B. Brustverletzungen aller Art, sei es durch Schuß*) oder durch Stiche, welche die Lungen selbst treffen, oder auch nur äußere starke Verletzungen der Brust, wie z. B. eine heftige Quetschung, oder eine bedeutende Erschütterung der Brust, wonach nicht selten Knotenbildung in den Lungen und daraus Schwindsucht hervorgeht.

Ferner kann Alles, was im Uebermaße die Lungen angreift, und das Blutgefäßsystem in zu große Wallung versetzt, die Ursache der Schwindsucht werden; daher übermäßiges und anhaltendes Laufen; so sah ich vor noch nicht langer Zeit einen fast ganz gesunden jungen Menschen der Lungenschwindsucht unterliegen, die er sich zuzog, indem er ohne ein einziges mal anzuhalten, zu einer im Winter ausgebrochenen Feuersbrunst lief, die sehr weit vor dem Thore Statt fand, woselbst die Waaren seines Brotherren gefährdet schienen. Daß heftiges und leidenschaftliches Tanzen leider! so häufig eine Ursache dieser verderblichen Krankheit werde, bedarf wohl kaum eines Beweises; ich verweise hier allein auf die Erfahrung, und es wird gewiß besonders in größeren Städten Wenige geben, die nicht schon eines oder mehre Mitglieder aus dem Kreise ihrer Bekannten auf diesem Wege verloren hätten. Ich gebe gern zu, daß ein mäßiges Tanzen nicht allein nicht schädlich sei, sondern in vieler Beziehung selbst nützlich und wünschenswerth für den Körper

*) Erst vor Kurzem habe ich einen jungen Mann, der durchaus frei von phthisischer Anlage war, in Folge eines Schusses, der den untern Theil der Lunge traf, in tödtliche Schwindsucht verfallen gesehen.

werden könne; allein in unseren Tagen werden theils an und für sich rasche Tänze geliebt, theils wird bei diesen (wie ich sehr häufig selbst die Erfahrung zu machen Gelegenheit hatte) das Tempo von den Musikern noch mehr beschleunigt; daher kann es nicht fehlen, daß ein solches Stürmen nur höchst nachtheilig für die allgemeine Gesundheit ausfallen könne. Ganz gewiß bringt es aber dem Tänzer Verderben, wenn er, unbesonnen genug, bald nach dem Aufhören des Tanzes, also in der größten Erhitzung kalt trinkt, oder in die kühle Luft geht. Diejenigen aber, die früher einmal ein bösartiges Brustübel hatten, also z. B. an Blutspucken, einer großen Lungenschwäche, öfterem anhaltenden Husten litten, oder den Keim der Lungenschwindsucht, sei er als von den Eltern ererbt oder später erworben, in sich tragen, sollten ein für allemal das Tanzen ganz unterlassen; denn bei diesen ist ohnedies der Blutandrang nach den Lungen groß genug und wird schon bei einem nur ziemlich raschen Gehen vermehrt, so daß sich Hüsteln, kurzer Athem und ähnliche Beschwerden einfinden, wie viel mehr also beim Tanze, wo nicht allein die raschere Bewegung an und für sich, sondern auch die bei ihnen leicht reizbare Phantasie das Blut nach den Lungen treibt, daselbst Stockungen, von neuem Blutspucken und andere unzählige, gefährlichere daraus entstehende Uebel hervorruft.

Nicht minder verdient das anhaltende und laute, mit Anstrengung verknüpfte Sprechen zur Schwindsucht geneigter Personen, besonders, wenn dies an kalten und zugichten Orten geschieht, als schädliche Potenz erwähnt zu werden. Dieses hat man sehr häufig Gelegenheit zu beobachten; ich erinnere hier nur an die Schauspieler und Sänger, öffentlichen Redner, Prediger, Schullehrer, Ausrufer u. v. A. Wie häufig erkranken z. B. Erstere, und leiden an Heiserkeit, Husten, Schnupfen u. dgl. m.,

wenn sie auch sonst durchaus von aller krankhaften Anlage frei sind; um wie viel eher müssen sie aber erkranken, wenn in ihren Athmungsorganen schon ein krankhafter Keim verborgen liegt. Daher ist es keineswegs ein Wunder, wenn verhältnißmäßig so viele Schauspieler der Luftröhrenschwindsucht unterliegen; ich will jedoch dahin gestellt sein lassen, ob nicht ihre sonstige, im Allgemeinen als ziemlich unzweckmäßig anerkannte Lebensweise noch mit in Betracht kommen müsse. Ein mir sehr befreundeter tüchtiger Candidat der Theologie, der, vom Lande gebürtig, durchaus nie an einer Krankheit litt, oder auch nur eine Krankheitsanlage, am allerwenigsten aber der Respirationswerkzeuge verrieth, ist in Folge mehrer hintereinander, vor einer großen Zahl Zuhörer gehaltenen, sehr anstrengenden Predigten, von der Luftröhrenschwindsucht befallen worden, deren unglücklichen Folgen er leider nicht entgehen kann. Hieher gehören auch die Glasmacher, die mit dem Blaserohre große gläserne Vorlagen, Recipienten u. dgl. verfertigen. Diese Leute werden sehr häufig in Folge der bedeutenden Anstrengung der Athmungsorgane von Entzündungen der Brust, Blutstürzen, langwierigen Husten und also vom Ansatze zur Lungensucht befallen.

Etwas Aehnliches gilt auch vom Singen. Dieses kann in mäßigem Grade, und in einem Alter, wo die Entwickelung des ganzen Körpers, also auch die der Lungen, vor sich geht, eher als ein Beförderungsmittel der Ausbildung angesehen werden, wird aber ganz sicher von schädlichem Einflusse sein, wenn eine krankhafte Anlage (Knoten in den Lungen) vorwaltet, oder der Mensch schon früher an Blutspucken litt. Sollte also in Folge des Singens Blutspucken eintreten, so rathe ich sofort das Singen für immer einzustellen, wenn nicht Schwindsucht die unausbleibliche Folge davon werden soll.

In diese Rubrik von krank machenden Potenzen gehört auch das Blasen musikalischer Instrumente, besonders solcher, die einen größeren Kraftaufwand der Respirationsorgane erheischen, der Trompete, Posaune, Flöte u. s. w. So kräftig und blühend zuweilen auch solche Musiker aussehen, so kann schon, wenn sie nur einmal das Maß ihrer Kräfte überschreiten, wodurch ein kleines Gefäß in den Lungen berstet, dies der Keim zur Lungenschwindsucht werden, um so eher aber, wenn sie sich nach dem Blasen Erkältungen aussetzen, oder, wie dies leider häufig genug vorkommt, durch spirituöse Getränke neue Kräfte zu schaffen suchen; denn es bleibt nun schon einmal der Erfahrungssatz fest, daß die spirituösen Getränke der Verdauung im höchsten Grade schaden, und auf den ganzen Körper überhaupt, so wie ganz besonders auf die Lungen sehr nachtheilig einwirken. Der unsterbliche Hufeland hat gewiß Recht, wenn er alle Zubereitungen spirituöser Getränke, sie mögen Namen haben wie sie wollen, zu den Verkürzungsmitteln des Lebens rechnet. Es ist, sagt er, flüssiges Feuer, was hier der Mensch trinkt. Die Spirituosa beschleunigen die Lebensconsumtion auf eine fürchterliche Art und machen das Leben im eigentlichsten Sinne zu einem Verbrennungsprocesse. Ueberdies erzeugen sie Schärfe, Hautkrankheiten, Husten, Engbrüstigkeit, Lungenkrankheiten u. dgl. m.

Es kann aber auch eine träge, unthätige sitzende Lebensweise vieles zur Erzeugung der Lungenschwindsucht beitragen. Daher werden wir uns erklären, warum so häufig Gelehrte, welche an ihren Arbeitstisch gefesselt, Nächte durchwachen, von diesem Uebel befallen werden. Es wird Jeder, dessen Aufmerksamkeit, besonders bei sitzender gekrümmter Stellung, auf irgend einen Gegenstand gespannt ist, an sich selbst zu bemerken Gelegenheit haben, wie kurz, klein, leise und kaum

hörbar dann das Athmungsgeschäft vor sich gehe. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß sich unter solchen Umständen die Lungen weder gehörig ausdehnen, noch wieder zusammenziehen können, daß ein großer Theil ihrer Ausdünstungsstoffe, anstatt, wie es beim naturgemäßen Athmen der Fall ist, nach Außen entleert zu werden, zurückbleibt, und daß überhaupt die Umänderung des Blutes nur unvollkommen vor sich gehe. Daß also dem Gesagten zufolge Schreiber, Leinweber, Schuhmacher, ganz besonders aber Schneider diesem Uebel sehr häufig unterworfen seien, ist kein Wunder, da bei der gekrümmten Stellung ihres Körpers die Unterleibseingeweide weniger Blut aufzunehmen vermögen, während letzteres um so reichlicher nach den Lungen strömt, aus welchen es nur langsam zurückgetrieben werden kann. Etwas Aehnliches gilt von den Nähterinnen, welche anhaltend und in krummgebückter Stellung am Nähtische arbeiten müssen; indessen scheinen Frauen verhältnißmäßig solche Beschäftigungen besser zu vertragen, als Männer.

Was jedoch bei dem weiblichen Geschlechte öfter als Gelegenheitsursache zur Entstehung der Lungenschwindsucht beiträgt, liegt sowohl in der Art ihrer Kleidung, als auch in dem höchst verderblichen Gebrauche der Schnürmieder. Es gehört nun einmal leider! zur jetzigen Mode, daß sich das weibliche Geschlecht einer viel zu dünnen Kleidung bedient, ja es werden sogar einzelne Theile, z. B. der Rücken, die Brust, durch das Tragen der tief ausgeschnittenen Kleider, ganz entblößt. Was ist aber die Folge? Daß theils das Blut mit größerer Gewalt und in größerer Menge nach den Lungen getrieben wird, theils eine Unregelmäßigkeit in der Hautausdünstung, besonders öftere Erkältung eintritt. Sollten also nicht Mädchen und Frauen, noch dazu solche, die schon ohnehin schwache Lungen haben, oder gar wohl schon

den Keim zur Lungenschwindsucht (Lungenknoten) in sich tragen, aufs gewissenhafteste dieser verderblichen Mode entsagen? Würden sie nicht besser thun, sich bei unserem dem häufigen Wechsel so sehr ausgesetzten Clima wärmerer oder wenigstens doch nicht all zu dünner Kleider zu bedienen? würde es nicht ersprießlicher sein, daß, besonders Solche, die ohnedies schon an mannigfaltigen Unregelmäßigkeiten und Krankheiten ihres Sexualsystems leiden, sich der Beinkleider zu bedienen? Nun kommt noch dazu, daß die Schnürbrüste, dieses jammervolle Verschönerungsmittel, heutzutage in so allgemeinem Gebrauche ist, daß man es fast nicht wagen darf, ohne sich lächerlich zu machen, öffentlich als ihr Gegner aufzutreten. Ich habe bereits in dem Eingange dieser Blätter erwähnt, daß die gut organisirten Brust- und Athmungswerkzeuge an einer breiten gewölbten Brust erkannt werden; wenn sie aber mit aller Gewalt zusammengepreßt wird, damit man nur sage: „o welch herrliche Taille! Ach, Sie sind zum Umspannen! u. s. w.", so werden ja gerade durch diesen unsinnigen Gebrauch die zum Leben so unentbehrlichen Organe, die Lungen, krankhaft afficirt. Ich will allenfalls zugeben, daß der vorsichtige Gebrauch der Schnürbrüste, zu einer Zeit, wo die körperliche Entwickelung bereits vollständig beendigt ist, auf die Dimension des Brustkastens weniger schädlichen Einfluß ausübe; (wiewohl auch dieß nicht immer der Fall ist, denn den Schwangeren ist gewiß das Tragen der Schnürmieder unter allen Umständen, sowohl für Mutter als Kind nachtheilig) allein haben wir denn nicht täglich Gelegenheit zu beobachten, daß selbst schon Kinder in dieses verderbliche Kleid eingezwängt werden? so daß es Personen gibt, die später, ohne wie ein Skelet zusammen zu fallen, nicht einen Augenblick dieses dann zur Stütze des Körpers sogar nothwendig gewordene Mittel entbehren können? Nicht ohne Schauder

erinnere ich mich, des Augenblickes, wo eine mir gegenüber-wohnende Dame, plötzlich vom Balle heimkehrend, noch ehe sie der tödtlichen Fessel entledigt werden konnte, den Geist aufgab. Bedarf es also noch der Worte, um die Schädlichkeit der Schnürbrüste darzuthun, wenn solche und viele ähnliche traurige Resultate daraus hervorgehen? Wie viel auch von Morgagni, Huxham, van Swieten, Zimmermann, Wormes, Rousseau, Sömmering u. v. A. gegen den Mißbrauch der Schnürmieder gesagt wurde, so ist doch der Erfolg davon immer so unzureichend, daß es leichter wäre, dem Herkules die Keule zu entreißen, als die Weiber von dieser nun einmal eingewurzelten thörichten und höchst verderblichen Mode abzuhalten. Das schädliche Einwickeln neugeborner Kinder mit Binden ist, wie schon Ryan bemerkt, billig verdammt worden. Hierdurch werden die Rippen zusammengepreßt und folglich die Brusthöhle bedeutend verengert. In so früher Jugend sind die Knochen in einem fast noch knorpelartigen Zustande, können also dem starken Drucke dieser Wickelbinden sehr wenig Widerstand leisten.

Eine andere Reihe von mechanisch-schädlichen Potenzen, die mehr durch Nase und Mund zu den Lungen gelangen, dieselben als fremde Körper reizen und zur Schwindsucht geneigt machen, besteht in dem Einathmen reizender Dünste und Dämpfe. Daher sollen Personen, besonders solche, deren Brustorgane nicht ganz frei von krankhafter Anlage sind, den Kohlendampf fliehen, vorzüglich solche Zimmer meiden, welche mit sehr schwefelhaltigen Steinkohlen geheizt werden. Die verhältnißmäßig übergroße Anzahl von Lungensüchtigen in London verdankt gewiß dem daselbst allgemein verbreiteten Steinkohlenqualm einen großen Theil ihrer Uebel; eben so vermag der Dunst einer starken Mineralsäure z. B. der Salzsäure, des Chlors u. s. w. die Lungen

in hohem Grade anzugreifen. Erst vor Kurzem wurde ich zu einem Schuhmacher, dessen Kind ich an den Menschenpocken behandelte, und nach deren Verlauf das Zimmer mit Chlor geräuchert wurde, schnell gerufen, und fand den Vater in einem furchtbar heftigen Hustenanfalle, den er sich in Folge von Unvorsichtigkeit bei der Bereitung der Chlordämpfe zugezogen hatte.

So sah Sundelin in einer den Essigdämpfen ausgesetzten Familie mehre Mitglieder derselben in einem ziemlich kurzen Zeitraume dieser Krankheit unterliegen. Hierher dürfte vielleicht auch der Umstand gehören, warum starke Mädchen, die um ihre Fettigkeit zu mindern, längere Zeit hindurch Essig trinken, endlich an Schwindsucht sterben. — Auch das Tabackrauchen kann, besonders wenn es im Uebermaße geschieht, und der Tabakraucher die üble Gewohnheit hat, den Rauch zu verschlucken, viel zu spucken u. dgl. m., Solchen, die hektische Anlage haben, Bluthusten und Lungensucht zuziehen, um so mehr, wenn die Blätter, wie es jetzt leider häufig genug geschieht, mit verschiedenen schädlichen und reizenden Potenzen gebeizt werden. Leute, die viele metallische Dünste mit der Luft einzuathmen genöthigt sind, wie die Glasarbeiter, Goldarbeiter, ferner Menschen, welche Spiegel belegen, so wie solche, die mit Bleierzen umgehen, die Töpfer beim vielen Glasiren, die durch den Bleidampf den Rauch von Silberglätte beim Athmen in sich ziehen, verfallen in mannigfaltige Brustleiden, die zur Schwindsucht führen. Der Aufenthalt in einer mit Staub überfüllten Atmosphäre, daher besonders auf solchen Plätzen, die nicht gepflastert sind, ist nicht minder schädlich. Dies ist auch der Grund, warum Steinmetzer, Maurer, Gipsarbeiter, Müller, Wägewärter, Tuchmacher, Strumpfwürker, Scheerenschleifer, Lein- und Wolleweber, Wollenkämmer,

Tabacksspinner, Hanf- noch mehr Flachsarbeiter, Bearbeiterinnen von Seidencocons, Sandfrauen u. v. A. verhältnißmäßig so häufig an Lungenschwindsucht leiden. Hierher gehören auch die Hütten- und Bergwerks-Arbeiter, also Menschen, die unter der Erde und manchmal in beständigen giftigen Ausdünstungen leben; es werden von jenen schon die Kohlenbrenner häufig, um wie viel eher solche Leute, die in Gruben arbeiten, welche viel Arsenik und Kobalt enthalten, von dieser Krankheit befallen. Letztere besonders, wenn sie nicht eine starke Leibesbeschaffenheit haben, (und nur diese sollten sich einem so angreifenden Gewerbszweige widmen) erreichen selten das vierzigste Jahr. Bei diesen kommt nun noch hinzu, daß sie außer dem Nachtheile, der ihnen aus den erwähnten Dünsten erwächst, in der einen Grube sehr erhitzt, öfters in eine andere eiskalte fortrücken, sich also dem Temperaturwechsel häufig aussetzen müssen. In einigem Betrachte dürfte hierher auch das Schnupfen gehören, besonders wenn es übermäßig geschieht, so daß die Luftwege verstopft werden, oder was noch schädlicher ist, wenn der Schnupftaback mit schädlichen Substanzen z. B. rother Mennige vermischt ist, wodurch dem Taback freilich eine schönere Farbe und größeres Gewicht gegeben wird, wobei aber der Schnupfer täglich eine Quantität Bleikalk (ein so fürchterliches schleichendes Gift!) in den Körper bringt, wodurch derselbe nicht selten allmälig abmagert und dahin schwindet.

Es gibt aber andererseits manche Gewerbe, welche die Lungenschwindsucht nicht nur nicht begünstigen, sondern sie sogar zu verhüten scheinen. Es sei mir erlaubt, hier darüber einige Zeilen einzuschalten. So erzählt Droy, daß die Fischweiber in Cornwall vorzüglich stark und kraftvoll seien, daß er unter den Fischern kein Beispiel einer Lungensucht beobachtet habe. Williamson zu Prestonpans behauptet aus mehr-

jähriger Erfahrung sich keiner Fischerfrau, welche die Lungensucht gehabt hätte, zu erinnern, und Dr. Kerr in Edinburgh meint ebenfalls, daß die Lungensucht unter den Fischern in dem Fischdorf Newhaven so selten vorkomme, daß man sich nur eines Beispiels zu erinnern wüßte. Der Wundarzt Kilgour zu Musselburg beantwortet eine Anfrage Beddoes nach einer dreizenjährigen Erfahrung mit Gewißheit, daß die Lungensucht unter den Fischern höchst selten vorkomme, und daß Letztere die Scropheln, welche man so häufig als Begleiter oder Vorläufer jener Krankheit beobachtet, fast gar nicht kennen, obgleich sie aus leicht begreiflichen Gründen Lungenentzündungen, Catarrhen, Rheumatismen und Coliken ausgesetzt sind, besonders sollen die bejahrten Frauen, wegen ihrer heftigen Bewegung in allen Jahreszeiten durch Erkältungen u. a. dgl. an der falschen Lungenentzündung häufig sterben. Sie speisen aber Alle wenig Fische und Dr. Rogel, der sich Mühe gab, Nachforschungen über die in Musselburg herrschende Lungensucht unter den Fischweibern zu machen, meint, daß diese Menschenklasse viel weniger dieser Krankheit ausgesetzt sei, als die ärmeren Einwohner dieser Gegend. Eines der ältesten Fischweiber versicherte ihn, daß ihr Geschäft sehr zur Erhaltung ihrer Gesundheit beitrage, sie genießen mehr Fleischspeisen als ihre Nachbaren, und nur wenig Fische. Husten, Blutspucken, Brustschmerzen kommen zwar öfter vor, jedoch nur unter den Alten. Auch in den statistischen Nachrichten von Schottland (Bd. 16 S. 15—20) heißt es, daß es wohl kein Geschäft gebe, welches der Gesundheit zuträglicher ist, als das der Fischer. Manche Weiber gehen noch in derselben Woche, wo sie niedergekommen sind, mit einer bedeutenden Fischladung nach Edinburgh, ja eine, die am Freitag früh entbunden worden, ging schon den folgenden Sonnabend mit ihrem Fischkorbe zur Stadt.

Desgleichen lehrt die Erfahrung, daß Menschen, welche in einer von thierischen Stoffen geschwängerten Atmosphäre leben, seltener von der Lungensucht befallen werden.

So bemerkt Dr. Withering, daß die Fleischer und Darmsaitenspinner die einzigen Menschen seien, die nach seiner Beobachtung von der Lungensucht frei bleiben und Dr. Richard Pearson meint, daß die Fleischer am meisten an Fettigkeit, Leberverstopfung zuweilen Leberentzündung und Schlagfluß, am wenigsten aber an Lungensucht und Typhus leiden. Was die Aussagen der Fleischer selbst anbelangt, so meinen sie, daß die Ausdünstung der Thiere ihnen heilsam sei, besonders gelte dies von dem Dunste der geschlachteten Schaafe.

Beddoes sagt, daß die Fleischer nicht allein von einer eigenthümlichen gemischten Atmosphäre umgeben seien, sondern daß sie sich auch mittelst ihrer Hände und Arme der Einsaugung thierischer Stoffe aussetzen. Auch die Doctoren Gibbings und Ronaye erklären einstimmig die Fleischer frei von der Lungensucht, und Nadaud de Vilette, welcher beobachtete, daß die Fleischer, so wie deren Weiber und Kinder, einer vorzüglichen Gesundheit in Montpellier genießen, kam auf die Idee, lungensüchtigen Personen den Aufenthalt in Schlachthäusern zu empfehlen. (Von den sogenannten Kuhstall-Curen werde ich weiter unten zu sprechen Gelegenheit haben.)

Withering macht die Bemerkung, daß Stalleute und Pferdeknechte, die meistens in einer mit flüchtigem Laugensalze überladenen Atmosphäre leben, wenig zur Lungensucht geneigt seien; auch sollen Gärtner und kleine Pächterfamilien dieser Krankheit weniger ausgesetzt sein, und diejenigen, die sich in ihrer Lebensweise den Eigenthümlichkeiten oben genannter Volksklassen nähern, sollen wie jene von der Lungensucht frei bleiben. Nach dem Zeugnisse eines tüchtigen Arztes der Canalflotte soll Beddoes Recht haben, wenn er vermuthete,

daß Seeleute sehr wenig an Schwindsucht leiden, obgleich ⅚ der Matrosen auf einem Kriegsschiffe in der phthisischen Lebensperiode stehen. Ob übrigens Seeleute wegen des Theergeruchs allein weniger empfänglich für diese Krankheit sind, verdiente wohl noch einer genauern Erwägung. Außerdem will man an Zuckerbäckern ähnliche günstige Resultate bemerkt haben, und von Gerbern habe ich selbst erfahren, daß nur höchst selten Fälle dieser Krankheit bei ihnen vorkommen. Nach Bechers Beobachtung sollen auch Personen, die in Gruben bituminöses Holz graben, von dieser Krankheit befreit bleiben.

Nach dieser etwas längern Abschweifung kehre ich zu den noch übrigen entfernten Ursachen der Lungenschwindsucht zurück, und spreche hier zunächst von der Nahrung.

Abgesehen davon, daß auf die Art und Weise der Zubereitung der Speisen und deren Qualität, so wie auf die Mäßigkeit und Unmäßigkeit im Genusse derselben sehr viel ankommt, so lehrt die Erfahrung, daß eine elende und schlechte Nahrung entfernt zur Entstehung der Phthisis beitragen kann. Segala meint, daß die Pflanzenkost die Bildung der Tuberkeln (als der wichtigsten Ursache der Schwindsucht) begünstige, während das Gegentheil bei dem Genuß thierischer Nahrung Statt finde; er will dies dadurch beweisen, daß er unter tausend Hunden kaum zwei bis drei mit Tuberkeln afficirt fand, während letztere bei Kühen außerordentlich häufig vorkommen. Auf diesen Umstand legt er um so mehr Gewicht, weil er glaubt, daß durch die Milch die tuberkulöse Affection mitgetheilt werden kann. Nach Mortons Beobachtungen entsteht die Lungenschwindsucht am gewöhnlichsten durch zu große unzeitige Anfüllung des Körpers mit Speise und Getränke, durch unvorsichtige Wahl unverdaulicher Speisen und unreines Getränke, besonders zu häufiges Wein- und Branntweintrinken,

vorzüglich, wenn zugleich Sorgen, Traurigkeit und andere Leidenschaften hinzukommen. Seit dem übermäßigen Genuß des Thee's und Kaffee's ist, wie Camper erzählt, in Holland der Bluthusten, auf welchen die Lungensucht folgt, viel gewöhnlicher geworden. —

Plötzliche Hemmung oder Unterdrückung der natürlichen oder veralteten krankhaften (und so gleichsam habituell, zur Natur gewordenen) Ausleerungen, wodurch die Säfte, die die Natur zu Ausleerungen bestimmt hatte, nun im Körper zurückbleibend, die Blutmasse krankhaft verändern, geben nicht selten Gelegenheit zu dieser Krankheit. Wir sehen, dem Gesagten zufolge, sehr häufig durch die Unterdrückung der monatlichen oder Kindbettreinigung, des Schweißes an verschiedenen Theilen des Körpers, des Saamenflusses, weißen Flusses, Mutterblutflusses, der Hämorrhoiden, des Nasenblutens (besonders bei Vollblütigen), langwierigen Speichelflusses und Durchfalls, nach Entfernung des Weichselzopfes, nach plötzlicher Entwöhnung vom Gebrauche des Schnupftabaks, durch schnell zugeheilte Geschwüre (besonders gilt dies von sehr veralteten Fußgeschwüren, selbst nach Amputationen) und Fontanellen, wenn nicht die Ursachen entfernt werden, die diese Ausleerungen bewirken, die Schwindsucht sich allmälig entwickeln. Andrerseits kann aber auch übermäßige Ausleerung der Säfte, wodurch der Körper erschöpft und entnervt wird, als Gelegenheitsursache der Schwindsucht angeführt werden. Hier verdient vorzüglich das öftere überflüssige Purgiren, übermäßige Saamenentleerungen, besonders wenn dies in zu frühem Alter, oder auf einem unnatürlichen Wege, durch Onanie u. s. w. geschieht, nicht minder schnell auf einander folgende Schwangerschaften schwächlicher Frauen, so wie das zu lange Stillen, besonders der

Frauen, welche Zwillinge an der Brust nähren. Nach Southey's Bemerkung sollen jedoch in seltenen Fällen Frauen, die von der Schwindsucht bedroht sind, durch das Säugen Gesundheit und Kräfte wieder erlangen. Es kann ferner bei einer Anlage die Schwindsucht eintreten in Folge eines kummer- und sorgenvollen Lebens, welches durch Zorn, Traurigkeit, Gram, Furcht, unglückliche Liebe, Heimweh, zu großes mit Angst verbundenes Nachdenken, gefoltert wird, so wie durch unzeitiges, zu langes, besonders nächtliches Studiren, überhaupt zu heftige und anhaltende Geistesanstrengungen bei schwachem Körper, leidenschaftliches Spielen, besonders der Kartenspieler von Profession, noch dazu, wenn dies bis tief in die Nacht hinein geschieht, und ähnliche Schädlichkeiten.

Es giebt aber auch einzelne krankhafte Zustände, die entweder auf directem, sympathischem oder metastatischem Wege die Schwindsucht zur Folge haben. — Direct entsteht häufig die Krankheit dadurch, daß die Athmungswerkzeuge selbst durch irgend eine Krankheit in ihrer freien Thätigkeit gehemmt oder geschwächt werden. Dahin gehört der vom Kranken vernachlässigte oder vom Arzte nicht gehörig beachtete Bluthusten (wiewohl es seltene Fälle giebt, daß Leute dabei ein hohes Alter erreichen. So erzählt schon Plinius, daß ein Römischer Befehlshaber bis zu seinem neunzigsten Jahre an habituellem Blutspucken litt, und auch Galen führt schon an, daß nicht jedes Blutspucken Eiterauswurf zur Folge habe, und Raulin erzählt mehrere Beispiele, daß Menschen, die viele Jahre Blut spuckten, nicht schwindsüchtig wurden), die Lungenentzündung (indessen erwähnt Louis in seinen Untersuchungen S. 294, daß die Peripneumonie auf die Entwickelung der Lungenschwindsucht keinen Einfluß habe),

Engbrüstigkeit (Asthma*), Verwundung der Lungen, fremde Körper, welche in die Luftwege eindrangen und dieselbe reizen, der Lungenkatarrh, besonders wenn er sehr lange Zeit anhält oder unzweckmäßig mit erhitzenden Arzneimitteln behandelt wurde.**)

Sympathisch erfolgt die Lungensucht, wenn die Lungen durch die Krankheiten anderer wichtiger Theile des Körpers mit afficirt werden, oder durch die krankhafte Beschaffenheit der Säfte- und Blutmasse (Dyskrasieen) überhaupt erkranken. Daher entsteht nicht selten die Lungensucht in Folge von hartnäckigen Unterleibskrankheiten (wie häufig ist Hypochondrie mit Schwindsucht verbunden!), besonders gestörter Verdauung, die mit krankhafter Gallenabsonderung verbunden ist, bei Skropheln, Lustseuche, nach dem langen Gebrauche des den Lungen so feindseligen Quecksilbers ꝛc.

---

*) Ramadge meint, daß Astmatische (solche Personen, deren Lungen emphysematos sind, obschon sie lange Einflüssen ausgesetzt waren, welche die Entwickelung von Tuberkeln in den Lungen begünstigen) nicht von dieser Krankheit befallen werden. Die besondere Natur ihrer Krankheit, zufolge deren sie immer nach Luft schnappen und häufig einathmen müssen, bringe es mit sich, daß ihre Lungen immer hinreichende Bewegung haben, und daß die Expansion der Brust, die eine nothwendige Folge davon ist, sie vor den Angriffen dieser traurigen Krankheit bewahre.

**) Ich habe, sagt dagegen Ramadge, schon längst bemerkt, und es ist dies eine merkwürdige Erscheinung, daß, wenn die Gesundheit im Allgemeinen durch irgend ein Leiden von chronischer und unheilbarer Natur gestört wird, bei dem Kranken aber ein voluminöser oder catarrhalischer Zustand der Lungen vorhanden ist, die Phthisis nie hinzukommt, welche doch unglücklicher Weise in so vielen Fällen die unmittelbare Ursache des Todes ist, wenn der oben erwähnte pathologische Zustand nicht existirt.

Metastatisch endlich erzeugt sich die Lungenschwindsucht dadurch, daß gewisse krankhafte Stoffe, die an andern Organen plötzlich verschwinden, nun auf die Schleimhaut der Lungen oder auf ihre Substanz selbst übertragen werden. Hier könnte ein ganzes Heer von solchen Krankheiten genannt werden; als die gewöhnlichsten gehören hierher die zurückgetretenen Hautausschläge, besonders zu schnell und nur durch äußerliche Mittel unterdrückte Krätze, Zurücktreten der Masern, des Scharlachs, der Pocken, der Gicht, der Flechten, des Kopfgrindes, des durch tonische Mittel zu schnell geheilten Wechselfiebers, nicht selten nach Bleichsucht, nach gefährlichen Nerven- und Faulfiebern, so wie nach den bereits oben erwähnten gehemmten Ausleerungen.

Daß die Schwindsucht sich auch durch Ansteckung fortpflanzen könne, erwähnt schon Morton, indem er sagt, daß sie eben so, wie eine bösartige Krankheit, demjenigen mitgetheilt werde, der mit einem Schwindsüchtigen in einem Bette schläft; allein schon viel früher ist die Ansteckungskraft von Aristoteles, Galen, Avicenna, später von van Swieten, Morgagni, Zimmermann, Walther u. v. A. bestätigt worden, obwohl es andererseits mehre Aerzte gibt, die dieselbe läuguen.*) Es sind jedoch viele beweisende Thatsachen vorhanden, daß kaum

*) So z. B. glaubt Ramadge überzeugt zu sein, daß die Lungenschwindsucht nicht contagiös sei, und er schreibt die Verbreitung derselben der Mitwirkung anderer Umstände zu, insbesondere da, wo schon eine erbliche Anlage zu tuberculöser Bildung vorhanden sei, die sich vorzüglich durch eine eigenthümliche Körperbildung u. s. w. charakterisirt. Diese Bemerkung glaube ich für weniger richtig halten zu müssen als den Zusatz, daß derselbe Aufenthaltsort und dieselbe Lebensweise oft darauf Einfluß haben, daß sich diese Krankheit in gewissen Familien fortpflanze.

mehr ein Zweifel übrig bleibt; ob nun die ansteckende Kraft in dem stinkenden Auswurfe, oder dem höchst übel riechenden Athem, oder, auf welchen Umstand ich ein vorzügliches Gewicht legen zu müssen glaube, in der mit den Ausdünstungen des Kranken vorzüglich während des letzten Stadium der Zersetzung gesättigten Atmosphäre, oder in allen diesen Umständen zugleich, liege, lassen wir dahin gestellt sein. So viel ist aber jedem bekannt, daß eine unreine Luft selbst den Gesundesten krank machen kann; um wie viel eher muß also Jemand, der die Anlage zur Schwindsucht in sich trägt, und wo es nur eines kleinen Funken bedarf, um die Explosion herbeizuführen, in jene Krankheit verfallen, da wir ja die Luft mit ihren hier so schädlichen reizenden Bestandtheilen unmittelbar zu den Lungen, dem Krankheitsheerde führen, ganz besonders, wenn der Kranke in einem engen verschlossenen Zimmer liegt, dessen Atmosphäre mit seinen Ausdünstungen fortwährend durchdrungen und durch seine Absonderungen verunreinigt ist. Obwohl jedoch in unserm nördlichen Clima die Ansteckung seltener beobachtet wird (denn es ist ausgemacht, daß sich in den südlichen Gegenden ein Contagium leichter verbreite) und häufig vielleicht mit der erblichen Anlage zur Schwindsucht verwechselt worden sein mag; so kann sie doch in einzelnen Fällen auf das bestimmteste nachgewiesen werden, wie z. B. in folgendem in Schlesien erst vor Kurzem vorgekommenen Falle. Ein sonst immer sehr gesunder wohlhabender Mann heirathet eine schwächliche Städterin; nach einiger Zeit verfällt diese in Schwindsucht und stirbt im Verlaufe mehrer Monate. Der Mann heirathete einige Zeit darauf (um sicherer zu sein) ein kerngesundes Mädchen vom Lande; allein schon war er von der Krankheit seiner ersten Frau angesteckt; er fing allmälig zu husten an; es entwickelten sich immer mehr die Symptome der wahren Schwindsucht, und er muß nach einem lan-

gen schweren Krankenlager derselben unterliegen. Seine zweite Frau, ihm treu und redlich ergeben, und die Gefahr der Ansteckung nicht ahnend, war ihm nie von der Seite gewichen, und hatte ihn mit der größten Sorgfalt und Aufopferung gepflegt; aber leider büßte auch sie dadurch ihr Leben ein, denn schon ein halbes Jahr nach dem Tode ihres Mannes verfiel sie in unheilbare Schwindsucht. Ballonius und Fournier erzählen, daß die gesundesten Ammen, welche schwindsüchtige Jünglinge stillen mußten, von der Schwindsucht ergriffen wurden, und derselben in kürzerer oder längerer Zeit unterlagen. Von dem berühmten englischen Arzte Bayle, der in den Forschungen über diese Krankheit unermüdlich war, und der vielleicht die größte Zahl von Schwindsüchtigen in der Pflege hatte, ist es bekannt, daß auch er endlich, für die Wissenschaft leider viel zu früh! ein Opfer dieser Krankheit wurde. Daher wundern wir uns nicht, wenn, wie Valentin erzählt, in Neapel und anderen Städten Italiens die Schwindsüchtigen ganz separat behandelt werden, was nach Maurocordato's Bemerkungen auch in Constantinopel geschieht, und daher kommen wohl die Vorsichtsmaßregeln, welche, nach Finke's Erzählung auf der Pyrenäischen Halbinsel im südlichen Frankreich, in Sicilien, getroffen werden. Es werden nämlich die Kleider, Betten, Geschirre und andere Gegenstände, deren sich die an der Schwindsucht Verstorbenen bedienten, theils weggelegt und nie mehr gebraucht, theils durch Feuer vernichtet. Ja man bedient sich daselbst nicht einmal gern derselben Zimmer, ohne sie vorher übertünchen zu lassen, und man ging sogar in einzelnen Fällen in der Vorsicht so weit, daß man die Fußböden aufreißen ließ.

Wenn wir nun zwar in unserem nördlichen Europa nicht nöthig haben, mit so übertriebener Aengstlichkeit diese (gewiß

in keinem Falle schädlichen) Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, so glaube ich doch, daß ein strengeres Eingreifen von Seiten der Medicinalpolizei nicht wenig zur Verhütung der größeren Verbreitung dieser Krankheit beitragen würde. Sollten nicht Warnungen, ja selbst Gesetze gegeben werden können, wonach Solchen, die an augenscheinlicher Schwindsucht leiden, das Heirathen verboten würde? Gewiß würde diesen dadurch eine längere Lebensfrist verschafft, und der Staat des Uebelstandes überhoben sein, daß ihm jährlich viele Tausende von Menschen in ihrer schönsten Blühte und in ihrer wirkungsreichsten Lebensperiode entrissen werden.

Nachdem ich nun, so viel es hier zweckmäßig schien, über die prädisponirenden und Gelegenheitsursachen der Lungenschwindsucht gesprochen, mögen auch noch einige in Betreff der nächsten Ursache derselben ihren Platz finden. So viel auch von den berühmtesten Aerzten aller Jahrhunderte über das Wesen der Krankheit geschrieben wurde, so sind doch die Resultate der Forschungen bisher immer noch so unübereinstimmend und so sehr unzureichend, daß es kaum möglich ist, etwas Befriedigendes darüber mitzutheilen. Erst in der ganz neuesten Zeit haben englische und französische, auch einige deutsche Aerzte mit unausgesetztem Fleiße darüber gearbeitet, so daß viele Thatsachen vorhanden sind, woraus sich mit Grund hoffen läßt, daß ein helleres Licht über das so schwierige Thema werde verbreitet werden.

Unstreitig ist die Entstehung und Ausbildung eines eigenthümlichen Aftergewebes, der sogenannten Tuberkeln, Knoten, in dem Parenchym der Lungen die wahre und nächste Ursache der Schwindsucht. Man beobachtete die Tuberkelbildung als das Auftreten der Skrophelkrankheit in den Lungen und viele, besonders ältere Aerzte, meinen, daß die

Lungentuberkeln entartete Drüsen seien (d. g. Portal, Camper, Raulin, J. Frank). Allein die lymphatischen Drüsen befinden sich nur an den gabelförmigen Verzweigungen der Luftröhrenäste, und die Tuberkeln befinden sich am häufigsten im eigentlichen Lungenparenchyn; auch hat man in anscheinend ganz gesunden Drüsen kleine Tuberkeln gefunden. Andere leiteten die Tuberkelbildung von einer langwierigen Reizung, Congestion und selbst Entzündung in den Lungen, besonders der Schleimhaut derselben, ab (d. g. Broussais, Andral, Gendrin). Wieder Andere und vorzüglich deutsche Aerzte (Puchelt, Hoffmann) leiten die Lungenknoten von einer vorwaltend venösen Beschaffenheit des Blutes her. So bildet sich, sagt Puchelt, wenn die Venen in einem Organe von Blut strotzen, und das Blut in ihnen zu stocken anfängt, sobald die überschüssige Masse nicht gehörig entwickelt werden kann, dieselbe nach einem krankhaften Typus aus, und es entsteht Verhärtung. Dasselbe geschieht in den Lungen, wenn Zufälle von venöser Congestion nach ihnen sich sehr in die Länge ziehen. Gegenwärtig dürfte die wichtigste Ansicht diejenige sein, nach welcher die Lungenknoten als besondere Erzeugnisse im Zellgewebe der Lungen betrachtet werden, und Lorinser meint, daß die Knoten in den Lungen durch eine Hemmung der normalen Egestion der aushauchenden Gefäße entstehen, indem dann die verstimmte Lebensthätigkeit der Lunge, und der zurückgehaltene Stoff eine vicarriirend krankhafte Absonderung in's Zellgewebe veranlaßt, deren Product eben die Materie der Knoten ist. Gendrin meint, daß die Tuberkelbildung durch die Absonderung von gerinnbarer Flüssigkeit in dem Gewebe der Lungen, ohne wahrnehmbare krankhafte Veränderung in ihrem Gefüge, entstehe. Die Materie der Tuberkeln sei keinesweges derjenigen gleich, welche durch Entzündung erzeugt wird, denn sie sei nicht körnig; sie gerinne,

organisire sich aber niemals. Aus Hufelands Lehre von den Heilungsobjecten und ihrer Erkenntniß, der Jatrognomik (Berl. 1829 S. 40 u. 41) geht hervor, daß der Tuberkelbildung verschiedene, wohl selbst entgegengesetzte Ursachen zum Grunde liegen können. Dieser verdienstvolle und berühmte Arzt sagt in obiger Schrift: Desorganisation kann durch jede Ursache erzeugt werden, welche den beständig fortdauernden und uns immer neu schaffenden Reproductionsproceß entweder hemmen oder entarten machen kann. Dasselbe läßt sich auf die Bildung der Tuberkeln anwenden. Auch sie sind häufig Producte der Entzündung, aber eben so gut können sie durch Schwäche, durch specifische Dyskrasie (besonders skrophulöse) ja vielleicht auch durch einen der Hydatidenerzeugung ähnlichen Proceß entstehen.

Ich kann mich hier unmöglich, ohne das Werkchen über die Gebühr zu vergrößern, in noch genauere Erörterungen über die Tuberkelbildung (worüber erst vor Kurzem der Engländer Carswell eine sehr schätzenswerthe Abhandlung geliefert hat) einlassen, und komme nun zur Erkenntniß der Krankheit.

Diagnose der Lungenschwindsucht.

So leicht sich diese Krankheit durch die gefährlichen Erscheinungen, besonders der letzteren Stadien erkennen läßt, so schwierig und oft unmöglich ist es, den Anfang des Uebels wahrzunehmen, besonders darum, weil dann oft kein einziges Symptom der Krankheit vorhanden ist, woraus wir

auf das Entstehen derselben sicher zu schließen berechtigt wären; um so schwieriger aber ist des Arztes Lage in solchen Fällen, wo die Kranken nur an einer leichten katarrhalischen Affection zu leiden glauben, und daher theils die Hülfe desselben meiden, theils ihn absichtlich zu täuschen suchen, und Bayle sagt mit Recht, im Anfange erscheine die Krankheit kaum als eine leichte Unpäßlichkeit, während sie in ihrem letzten Zeitraume den kräftigsten Menschen dahin rafft. Es müssen daher Solche, die im Verdacht der Phthisis stehen, unausgesetzt vom Arzte beobachtet, und besonders nach körperlichen Bewegungen, Treppensteigen u. dgl. von ihm öfter untersucht werden.

Man unterscheidet nun, je nachdem die Tuberkeln in ihrer Entwickelung eine größere oder geringere Zeit durchlaufen, die blühende (galopirende) und die verborgene (larvirte, latente) Schwindsucht. Erstere bildet sich bei Personen, die, bei auffallend ausgezeichneter Anlage zur Phthisis von einer heftigen Lungen- oder Luftröhrenentzündung oder einem sehr bedeutenden Bluthusten ergriffen werden, nicht selten unmittelbar nach diesen aus, und tritt dann mit allen Zeichen der Bösartigkeit auf, so daß, wie Louis mehrere Fälle anführt, solche Kranke schon innerhalb eines Zeitraumes von zehn, dreißig bis fünfzig Tagen dem Uebel unterliegen, wiewohl es andrerseits allerdings auch Fälle giebt, wo der drohende Sturm mehrmal vorübergeht, und nur ein anscheinend catarrhalisches Leiden zurückläßt, welches aber nach einem oder mehreren solchen Anfällen schneller bis zum höchsten Grade der Abzehrung sich steigert. Ganz anders verhält es sich aber mit der sogenannten larvirten Schwindsucht. Die mit dieser behafteten Menschen klagen oft eine Zeit lang, ja selbst viele Jahre über Beschwerden

mancherlei Art, besonders gastrische, ohne daß das Grundleiden, die Lungenkrankheit hervorsticht; sie husten hin und wieder, ohne daß sie dadurch, weil es in minderem und nicht anhaltendem Grade geschieht, sehr beunruhigt würden; nur ein Umstand ist ihnen nicht gleichgültig, nämlich das meist damit verbundene schwere Athmen. Jedoch enthüllen sich nun im Verlaufe der Zeit theils plötzlich, theils allmälig die Symptome der Schwindsucht. Das vorher gleichsam unter der Asche verborgene Fieber erglimmt zur förmlichen Glut, und trägt nun deutlich das Gepräge des abzehrenden Fiebers an sich; der Husten und Auswurf quält den Kranken in hohem Grade, bis er seinen Leiden jämmerlich unterliegt.

Folgende Hauptsymptome, so vielen Abweichungen dieselben auch zuweilen unterworfen sind, lassen uns, besonders wenn mehrere derselben zu gleicher Zeit vorhanden sind, auf die Gegenwart der Lungenschwindsucht schließen:

1) Athmungsbeschwerden mancherlei Art; indessen ist dies kein constantes Zeichen. Während nämlich Einige schon vom Anfange an, ohne daß sonstige Symptome der Krankheit erscheinen, über höchst schwieriges und kurzes Athmen klagen, pflegen wieder Andere, die in der Krankheit schon weiter vorgerückt sind, leichter zu athmen; die Einen empfinden bedeutende Beängstigung bei horizontaler Lage, während die Anderen nur auf der rechten oder linken Seite zu liegen vermögen, und wiederum Andere nur durch eine aufrechte oder sitzende Stellung mit vorgebeugtem Kopfe der Erstickungsgefahr entgehen; ja Portal beobachtete Fälle, wo Kranke nur, wenn sie auf dem Bauche lagen, leichter athmen konnten. Nicht selten ist das erschwerte Athmen nur eine Folge des Kräftemangels, und wird bloß nach Anstrengungen des Körpers z. B. beim Husten, bei der Bewegung

u. s. w. hervorgerufen, oder wird, wenn der Auswurf in Stocken geräth, empfunden. In einigen Fällen, sagt Louis, offenbarte sich die Schwerathmigkeit erst einen oder mehrere Monate nach dem Eintritt des Hustens; meistens aber begann sie mit ihm zugleich; zuweilen ging sie ihm sogar voran, und ihr Ursprung ließ sich dann häufig bis zu demselben Zeitpunkt verfolgen, wo ein mehr oder minder starkes Blutspucken, gleich ihr, den übrigen Zufällen vorangeeilt war. In diesem Falle waren die Schwerathmigkeit und das Blutspucken sehr wahrscheinlich nicht sowohl die Vorläufer, als vielmehr die ersten Wirkungen der vorhandenen Lungentuberkeln. —

2) Husten. Fast keines der übrigen Symptome der Lungensucht bietet so viel Veränderliches dar, als der Husten. Während einige Kranke, nach den zahlreichen von Louis darüber angestellten Beobachtungen, nur in den letzten Tagen ihres Lebens daran litten, ungeachtet sie seit einer gewissen Zeit bereits Tuberkelhöhlen in den Lungen hatten, so husten Andere und zwar bei weitem die Minderzahl sehr wenig, oder es hört auch wohl der Husten, nachdem er eine Zeit lang bestanden hat, vollkommen auf, um sich späterhin nur in den letzten Tagen des Lebens wieder zu zeigen; nach den Erfahrungen mehrer Aerzte verschwindet der Husten vor dem Tode oft ganz, ja es haben einige Beobachter Lungensüchtige sterben gesehen, ohne daß dieselben jemals gehustet hatten. In einigen Fällen ist der Husten sehr stark und heftig, in andern wieder sehr gering, in noch andern ist nicht sowohl Husten, sondern ein Aufräuspern des Auswurfes vorhanden; in den meisten Fällen ist er anfangs kurz und trokken, später wird er tief und hohl, nimmt gegen Abend, in der Nacht und in den Morgenstunden zu, und kommt oft in

heftigen und lang andauernden Anfällen, welche durch Sprechen, durch jede Bewegung, selbst schon durch die bloße Lageveränderung im Bette, durch den geringsten Temperaturwechsel, durch das Trinken rege gemacht werden können, so daß den Kranken der Schlaf geraubt wird, den selbst das Opium nicht immer herbeizuführen vermag. Im Allgemeinen steht die Heftigkeit und Häufigkeit des Hustens im Verhältnisse zu dem mehr oder minder raschen Verlaufe dieser Krankheit. Indessen fehlt es auch hierbei nicht an Beobachtungen entgegengesetzter Erscheinungen. In dem Maaße, sagt Andral, die Krankheit der Phthisiker Fortschritte macht, und in dem Lungenparenchym größere Aushöhlungen entstehen, verliert der Husten an Heftigkeit und Häufigkeit; er erscheint nicht mehr in Anfällen, sondern vor dem Ausstoßen jeder Auswurfsmasse geht bloß eine leichte Anstrengung zum Husten voraus, welche den Kranken nicht die geringste Beschwerde verursacht. Diese schläfern sich dann mit Hoffnung ein, die aber ohne Zweifel nichtig ist, weil der Husten seine Charaktere in der Regel in einem gewissen Zeitraume der Phthisis äußert, wenn in den Lungen große Aushöhlungen vorhanden sind, die mit den großen Bronchialästen direct und frei in Verbindung stehen. Nach Broussais soll, wenn nach anhaltenden Fiebern ein Zustand von großer Schwäche mit häufigem Pulse und hartnäckigem Husten sich ausbildet, ganz besonders die Bildung von Lungenknoten zu befürchten sein.

3) Auswurf. Wie wir noch weiter unten sehen werden, fehlt der Auswurf im Anfange der Krankheit meist gänzlich und charakterisirt sich im Verlaufe derselben durch mannigfache Veränderungen, sowohl in Rücksicht seines Ansehens als seiner Form. Andral bemerkt nach meiner Mei-

nung mit Recht, daß, wegen der unendlich verschiedenen Entzündungen, welche die Luftwege ergreifen können, die auf der Schleimhaut abgesonderte Flüssigkeit die meisten Schattirungen hinsichtlich der Form, der Consistenz, der Farbe, des Geruchs, die man bei der in den tuberkulösen Aushöhlungen gebildeten Flüssigkeit beobachtet, darbieten könne. Während er früher, zur Zeit, wo die Tuberkeln noch roh sind, weiß, schleimig, zähe, beinahe durchsichtig und mehr oder weniger mit Luftblasen versehen ist, wird er später grünlich, zäher, undurchsichtiger, luftlos, und von mehr oder minder zahlreichen gelben Streifen durchzogen, wodurch er mitunter ein buntscheckiges Ansehen erhält. Er sinkt keineswegs immer im Fluß- oder Brunnenwasser zu Boden, sondern schwimmt bisweilen auf der Oberfläche einer klaren wässerigen Flüssigkeit, die der Kranke gleichzeitig mit ihm auswirft. Sinkt aber der Auswurf im Wasser unter, so nimmt er eine zusammengeballte, fast den hellen weißen Sommerwolken ähnliche Gestalt an; ist er jedoch sehr porös und mit Luft angefüllt, so fällt er erst später auf den Boden des Gefäßes, oder erhält sich an langgezogenen Fäden, an denen sich oben Luftbläschen befinden, eine Zeit lang gleichsam schwebend. Nicht selten findet man in dem Auswurfe kleine weiße undurchsichtige Concremente, welche nach Bayle's Bemerkung eine dem gekochten Reis ähnliche Masse darstellt; oder, was öfter der Fall ist, man bemerkt darin Theilchen einer halberweichten Knotenmaterie, welche dem gelblichen schmierigen Käse nicht unähnlich sind.*) Auch kommen, wiewohl nur

*) Man darf, wie Laennec richtig bemerkt, die käsigen Brocken in dem Auswurfe der Schwindsüchtigen, nicht mit den talgartigen Stoffen verwechseln, welche die Talgdrüsen in der Gegend der Mandeln aussondern; sie kommen auch bei ganz gesunden Menschen vor, und gelangen ohne Husten in die Mundhöhle. Sie

in seltenern Fällen kleine Hautstücke, ja, aber noch viel seltener, selbst schwammige Knochenstücke darin vor. Auch steinige Concretionen werden zuweilen im Verlaufe dieser Krankheit ausgehustet; doch scheint sich diese Beobachtung mehr auf solche Kranke zu beschränken, die an Lungenknoten leiden, und sich in den letzten Stadien der Krankheit befinden. Als Ausnahme hievon führt Andral ein Beispiel an, wo nämlich ein junger Grieche in derselben Zeit, da bei ihm die ersten Symptome der Phthisis erschienen, kleine Steine auswarf. Die meisten Schriftsteller führen an, daß sie nur bei alten Leuten Steine im Auswurf gefunden hätten; allein diese Beobachtung stimmt nicht mit der Andral's überein, wonach alle Individuen, bei denen er Steine im Auswurf gefunden, jung waren. (Ich selbst fand einmal in dem Auswurf eines 19jährigen schwindsüchtigen Mädchens ein fast bohnengroßes Steinchen, dessen hauptsächlichster chemischer Bestandtheil phosphorsaurer Kalk war). Ueber diese seltnere und interessante Erscheinung handelt, ausführlicher als alle bisherigen Schriftsteller über Phthisis, Andral in seinen Beobachtungen über die Krankheiten der Brust S. 431.

Ist nun der Auswurf eine mehr oder minder längere Zeit grünlich gelb gewesen, so pflegt er später einen graulichen Anstrich und ein schmutziges Aussehen anzunehmen. Dies geschieht aber meist nur wenige Tage vor dem Tode, wo nun außerdem der Auswurf einen Theil seiner Consistenz verliert und dem gegossenen Lehm (der Mährte) ähnlich wird, sich auf dem Boden des Spucknapfs verflacht und zu-

unterscheiden sich durch ihren besonders üblen Geruch und auch noch dadurch von der Knotenmaterie, daß sie, auf Papier erwärmt, dasselbe fettig machen.

weilen mit Blut gefärbt oder mit einem rosenfarbigen Hofe umgeben ist. Diese letztere Färbung, meint Louis, würde ohne Zweifel häufiger vorkommen, wenn alle Kranken in den letzten 24 Stunden ihres Lebens auswürfen, denn man findet bei den Leichenöffnungen den Bronchialschleim mehr oder weniger geröthet.

Was den Geruch des Auswurfs anbelangt, so nimmt man im Allgemeinen nichts Besonderes in den verschiedenen Zeiträumen der Krankheit an ihm wahr; er hat in den meisten Fällen einen faden, mehr oder weniger unangenehmen Geruch; in einigen Fällen riecht er wie thierische Stoffe, welche eine Zeit lang macerirt worden sind; in anderen wie verdorbener Thran, sogar leichenhaft. Bei einigen Kranken dauert der Mangel an Geruch im Auswurf oft bis zum Tode fort, bei andern wird er während der letzten Tage des Lebens höchst übelriechend; in manchen Fällen zeigt sich der stinkende Auswurf zu wiederholten Malen und verschwindet dann wieder. Bei einer gewissen Anzahl von Kranken, die an einem mehr oder weniger ausgedehnten Lungenbrande litten, beobachtete Andral einen sehr starken und abstoßenden Gestank im Auswurf, der sich zugleich durch eine grünliche oder aschgraue Farbe charakterisirte, und sich in eine Art von grauen oder schwarzen Brei verwandelte.

Was der Geschmack des Auswurfs bei den Lungensüchtigen anbelangt, so scheint die Angabe älterer Schriftsteller, als verfielen die Phthisiker, die einen geschmacklosen Auswurf hätten, nicht so schnell in Abzehrung, durch neuere Beobachtungen nicht bestätigt. Andral hat einige Schwindsüchtige gesehen, die sich über den unerträglichen Geschmack ihres Auswurfs beklagten und die nur langsam dahin welkten, während dagegen andere, die einen beinahe geschmacklosen Aus-

wurf hatten, viel schneller von dem tödtlichen Ausgange ereilt wurden. Derselbe beobachtete nur sehr wenige Schwindsüchtige, die den Geschmack ihres Auswurfs süß und gleichsam gezuckert fanden. Nach den meisten Schriftstellern ist der süßliche Auswurf beständig mit einer raschen Abmagerung verbunden. Allein diese Meinung scheint, wie Andral vermuthet, deswegen vorzüglich angenommen worden zu sein, um eine alte Hypothese zu unterstützen, nach welcher man annahm, der süßliche Geschmack des Auswurfs komme von der Gegenwart des Nahrungsstoffes her, der beim Durchgange durch die erkrankten Lungen sich daselbst nicht ausarbeiten könne, durch die Branchialwandungen durchschwitze, und sich mit dem Auswurf, von dem er einen großen Theil ausmache, vermische. Häufig finden die Kranken den Auswurf salzig; allein dies ist, obwohl Morton den salzigen Auswurf als ein Vorläufer-Zeichen der Schwindsucht betrachtet, kein sicheres Symptom derselben, indem viele Beispiele vorhanden sind, daß Personen, die an einer einfachen Bronchittis litten, wobei der Auswurf salzig war, nicht schwindsüchtig wurden; wogegen andrerseits viele Schwindsüchtige beobachtet wurden, die niemals einen deutlichen salzigen Geschmack des Auswurfs empfanden. Nach Klein soll es auch einen alaunartigen oder faulen Fischen ähnlichen Geschmack des Auswurfs geben.

Was die Menge der ausgeworfenen Masse anbelangt, so ist sie nach dem rascheren oder langsameren Verlaufe der Krankheit, so wie nach deren Zeiträumen verschieden. In der (weiter unten ausführlicher zu beschreibenden) dritten Periode pflegen die Kranken, bei sehr raschem Verlaufe der Krankheit, täglich einen bis zwei Spucknäpfe zu füllen, so daß im Verlaufe des Tages zehn bis zwanzig Unzen und

noch mehr ausgehüstet werden. Im folgenden Zeitraume ist der Auswurf minder reichlich; nicht selten ist nach Broussais Beobachtung ein secundär entstandenes entzündliches Lungenleiden der Grund der Unterdrückung des Auswurfs. Im vierten Stadium der Krankheit pflegt, wenn die Expectoration plötzlich ausbleibt, Phantasiren einzutreten, worauf, wie schon Hippocrates bemerkte, dann gewöhnlich der Tod nicht mehr fern ist.

4) Brustschmerz. Wegen der mannigfachen und hervorstechenden anderweitigen krankhaften Erscheinungen pflegen nur Wenige im Verhältnisse zu der großen Anzahl der Lungenschwindsüchtigen über bedeutende Brustschmerzen zu klagen, und wir werden weiter unten bei der Beschreibung der einzelnen Zeiträume der Krankheit wahrzunehmen Gelegenheit haben, daß die Schmerzen durchaus kein ganz sicheres Merkmal zur Erforschung der Krankheit gewähren. Es gibt viele Lungensüchtige, die durchaus gar keinen Schmerz zu empfinden versichern, und Louis führt 22 Kranke an, die in keiner Gegend der Brust jemals Schmerz empfanden. Andere klagen bald mehr bald weniger über Schmerzen an verschiedenen Stellen der Brust, besonders in den Seiten, zwischen den Schultern, in der Gegend des Brustbeins, der Herzgrube (auch wohl über Gliederschmerzen, die überhaupt in langwierigen Brustkrankheiten sehr häufig beobachtet werden). Was die Art der Schmerzen anbelangt, so findet auch hierin große Verschiedenheit statt. Im Anfange der Krankheit sind es mehr flüchtige Stiche, die der Kranke in der Brust wahrnimmt, während sie später, wiewohl nicht so heftig, mehr an einer Stelle bleiben, und ein dumpfes schmerzhaftes Gefühl veranlassen. Nur in den Fällen, wo bereits viel Knotenstoff durch Husten entleert wurde, wo daher be-

deutend große Tuberkelhöhlen in den Lungen Statt finden, klagt der Kranke über ein eigenthümliches brennendes Gefühl in der Brust, und er bezeichnet ganz richtig mit dem Ausdrucke eines Zerrissen- oder Wundseins im Innern den Zustand seines Leidens und die Art des Schmerzes. Nicht selten empfinden die Kranken, besonders im Anfange ihres Uebels, eine schmerzhafte Empfindung im Kehlkopfe, vor dem Husten und während desselben, so daß sie, wegen der geringen Brustbeschwerden zu glauben sich berechtigt fühlen, dort sei der Sitz ihres Uebels. Allein dem ist nicht so; der verborgene Feind, die rohen Knoten, liegen in den Lungen, und die krankhaften Eindrücke werden wegen der größeren Empfindlichkeit der Schleimhaut des Kehlkopfes, der wegen der größeren Nervenausbreitung viel reizbarer ist als die Luftröhre und deren Aeste, darum auch dort lebhafter und stärker empfunden. Indessen ist zuweilen der Schmerz am Kehlkopfe so bedeutend und anhaltend, zugleich auch noch mit erschwertem Schlingen und Verlust der Stimme verbunden, so daß wir allerdings auf eine Verschwürung des Kehldeckels zu schließen Ursache haben.

5. Blutspucken. Die Erfahrung lehrt, daß der Bluthusten sehr häufig mit den entstehenden oder bereits ausgebildeten Lungenknoten zusammenhänge, und es ist bekannt, daß nur der sechste Theil derjenigen, die an Lungenschwindsucht sterben, nie Blut gehustet habe. Während bei einem Dritttheile der Bluthusten vor der Entwickelung der Lungenknoten vorauszugehen und die Entstehungsquelle davon zu sein scheint *), so hustet die Hälfte der Lungensüchti-

---

*) Dadurch, daß der Athmungsapparat der Sitz der Zuströmung oder einer stärkern oder schwächern Blutcongestion wird, erzeugt

gen erst dann Blut, wenn sich das Dasein der Tuberkeln bereits durch sichere Zeichen beurkundet hat. Andrerseits geht der wichtige Zusammenhang des Bluthustens mit den Lungenknoten auch schon aus dem Umstande hervor, daß von den Individuen, die in verschiedenen Zeiten ihres Lebens Blut gehustet haben, nur ungefähr der fünfte Theil von Lungentuberkeln frei blieb. — Abgesehen von den vielen Ursachen, aus denen das idiopathische Blutspucken hervorgehen kann — letzteres bildet aber ein ganz besonderes Kapitel der Brustkrankheiten, und kann hier für jetzt nur dem Namen nach erwähnt werden — so scheinen es besonders folgende Hauptquellen zu sein, woraus das symptomatische Blutspucken herrührt, und zwar kann das Blut 1) auf der Schleimhaut der Luftwege (Bronchien) abgesondert werden, 2) von einer blutigen Ergießung, die sich in der Mitte des Lungengewebes, in den letzten Verzweigungen der Luftröhrenäste, in den Lungenbläschen selbst, gebildet hat, herkommen (Apoplexia pulmonalis nach Laennec), oder endlich 3) sammelt sich das Blut in einer bald größern bald kleinern Knotenhöhle, wonach die Kranken plötzlich eine so große Menge Blutes und mit solcher Anstrengung aushusten, daß sie es zu erbrechen scheinen; nicht selten sterben, besonders wenn sich mehre solcher Aushöhlungen mit Blut gefüllt hatten, so daß letzteres in die Luftröhre eindringend, der Luft den Eingang hindert, die Kranken jämmerlich an Erstickung,

---

sich, wenn die Blutmasse die krankhaften oder fremdartigen Stoffe in sich enthält, eine Ablagerung derselben als Product; es treten die weißen punktförmigen Körperchen zusammen, und bilden kleine Körnchen (Granulationen), die nun wieder, je nachdem sie sich mehr oder weniger zusammenhäufen, die Größe einer Linse, Erbse, Bohne u. s. f. erlangen. Dies sind nun die mehrmals erwähnten Tuberkeln.

ohne daß es hier auf irgend eine Weise dem Arzte möglich wäre, Hilfe zu gewähren. Louis meint, daß das Blutspucken, wenn es nicht in Folge einer äußeren Gewaltthätigkeit z. B. starke Erschütterung der Brust, oder beim weiblichen Geschlechte nach plötzlich unterdrückten Regeln eintritt, es erscheine zu einer Zeit, wenn es wolle, auf eine höchst wahrscheinliche Weise die Gegenwart von Lungenknoten verkündet; diese Meinung werde auch durch analogische Betrachtungen unterstützt; denn ein Blutfluß, welcher seinen Sitz in einem mehr oder weniger tief gelegenen Organe habe, sei fast immer die Losung einer mehr odee minder wichtigen Veränderung seiner Structur. Beiläufig bemerke ich noch, daß das Geschlecht der Kranken einen bedeutenden Einfluß auf das Blutspucken hat, und daß es bei dem weiblichen Geschlechte viel häufiger als beim männlichen beobachtet wird, so daß im Durchschnitte verhältnißmäßig von jenen drei, von letzteren zwei Individuen daran leiden.

6) Das schleichende (oder auszehrende, hektische) Fieber bietet eines der sichersten und beständigsten Merkmale der Lungenschwindsucht dar. Ich werde bei der Beschreibung der einzelnen Zeiträume der Krankheit noch öfter darauf zurückkommen, und erwähne hier nur noch, daß sowohl der beschleunigte Puls als die erhöhte Temperatur der Haut nach der verschiedenen Anlage der Kranken auch verschieden ist, daß man sich daher auf ein Symptom allein nie verlassen dürfe. Nach Louis Beobachtung hatte das Fieber bei 21 von 95 Kranken, also bei etwas mehr als dem 5ten Theile der Subjekte, mit den ersten Symptomen der Phthisis begonnen und sie während ihres ganzen Verlaufes begleitet. Auch folgert Louis aus dem Umstande, daß das Fieber häufig in dem ersten Zeitraume der Krankheit, ja so-

gar mit den ersten Symptomen zugleich, also zu einer Zeit auftritt, wo die Lungen noch die einzigen krankhaft ergriffenen Organe sind, daß die mehr oder minder tiefe Verletzung der Lungen die vorzüglichste und oft alleinige Ursache des Fiebers sei.

Es schleicht dieses Fieber, ohne anfangs von dem Kranken bemerkt zu werden, allmälig heran und zeigt beinahe einen aussetzenden Typus*), so daß sich im Anfange der Kranke den Tag über wohl befindet, seine gewohnten Geschäfte verrichten kann, allein gegen Abend einen Fieberanfall bekommt, der mit einem ganz leichten Schauer oder Frösteln beginnt, worauf kaum bemerkbare Hitze folgt, welche sich am meisten durch eine eigenthümliche helle begrenzte Röthe und Hitze der Wangen, so wie durch ein charakteristisches Brennen der innern Fläche der Hände und der Fußsohlen zu erkennen giebt, fliegend ist, sehr leicht vorübergeht, gewöhnlich des Abends, am Tage aber nur unmittelbar nach Tische, jedoch nicht zu einer bestimmten Stunde wiederkehrt. Später geht dem Fieber ein wirklicher Schüttelfrost voran, der, obgleich eines der gewöhnlicheren, dennoch kein beständiges Fiebersymptom ist; denn er fehlte unter 95 Patienten, die von Louis behandelt wurden, sechszehnmal, also bei ei-

*) Zuweilen ist diese Erscheinung so lästig, daß sie zu einem Versuche, dieses scheinbare Wechselfieber zu unterdrücken auffordert. Allein es dürfte nur in den seltensten Fällen gerathen sein, hier von der China oder deren Alkalien Gebrauch zu machen, da diese Mittel wegen des geschwächten, oder bald mehr bald weniger entzündlichen Zustandes des Magens, woran die Lungensüchtigen, wie wir weiter unten sehen werden, zu leiden pflegen, nicht vertragen werden.

nem Sechstheil der Kranken, die sich dagegen bloß über eine größere Empfindlichkeit gegen die Kälte beschwerten. Fast in allen Fiebern tritt die Verschlimmerung des Fiebers in den Abendstunden ein (daher ist dies die geeignetste Zeit für den Arzt, den Kranken zu besuchen) und dauert bis nach Mitternacht fort; später gesellt sich eine zweite gegen Mittag erfolgende Exacerbation; dieser geht aber nur selten ein Frösteln voran, obwohl dasselbe in unordentlichen, kurz dauernden Anfällen zu wiederholten Malen des Tages zurückkehren kann. In keinem einzigen Falle aber hat Louis jene beiden Fieberfröste, welche einigen Schriftstellern zufolge zu keiner fest bestimmten Stunde zurückkehren sollen, beobachtet. Auf den Schüttelfrost folgt nun in der Regel eine Fiebergluth, welche sich ganz besonders in dem Gesichte des Kranken auf die vorhin angegebene Weise ausprägt. — Der Durst ist dem Grade des Fiebers angemessen, erscheint fast immer gleichzeitig mit diesem, folgt ihm in seinen Fortschritten und steigert sich in den Abend- und Nachtverschlimmerungen desselben. Was die Eßlust anbelangt, so ist sie anfangs wenig verändert, ja wohl mitunter vermehrt, indessen werden wir die Verschiedenheit derselben in den einzelnen Zeiträumen der Krankheit weiter unten noch näher erörtert finden. Der Puls ist schon im Anfange des Fiebers mäßig beschleunigt, klein, schwach, härtlich, unordentlich aber mehr der Stärke als dem Rhythmus nach. Der Harn ist sparsam, zwar nicht stark gefärbt, aber doch röthlich, und läßt, nachdem er einige Zeit gestanden hat, einen röthlichen Bodensatz oder eine röthliche Wolke auf den Boden des Gefäßes fallen; er hat bisweilen einen eigenthümlichen Veilchengeruch, ist meistens trübe und molkenartig, setzt in der Folge ein Häutchen von schillernder (Regenbogen-) Farbe und an die Wand des Gefäßes einen Ring an. Häufig schwimmen Fett-

augen auf demselben, also wieder ein Beweis, daß selbst auf diesem Wege die Masse des Körpers dahin schwindet; nicht selten läßt er einen dicken, weißlichen, schleimigen, eiterartigen Bodensatz fallen. — In den ersten Stadien der Krankheit dauert der Nachlaß zwischen den einzelnen Fieberanfällen ziemlich lange, dessen ungeachtet fühlt sich der Kranke selbst in den Remissionen schwach und hinfällig, während er sich mitunter in den Exacerbationen des Fiebers besser und kräftiger fühlt. — Die anfangs nicht sehr merkliche Hautausdünstung geht bei, besonders in der Nacht nach etwas unruhigem Schlafe zunehmender Hitze gegen Morgen in einen anfangs ganz dünnen, später säuerlich riechenden und zähen

7) Schweiß über, dessen unmittelbare Folge große Ermattung ist. Die Behauptung mehrerer Schriftsteller, daß der Schweiß dem Kranken Erleichterung bringe, kann sich nur auf den Anfang der Krankheit beziehen; denn bei der später erfolgenden gleichsam lähmungsartigen Erschlaffung der Hautgefäße pflegt bei manchen Menschen der Schweiß in einem so reichlichen und lästigen Maaße zu erscheinen, daß sie nur mit großer Angst der nächsten Nacht entgegen sehen, in der sie gezwungen sind, ein oder mehre mal die Bettwäsche zu wechseln. Es kann daher nicht fehlen, daß, da hierdurch dem Körper so sehr wichtige Nahrungssäfte entzogen werden, jener fürchterlich erschöpft wird, und der Kranke sich beim Erwachen aus seinem ohnmächtigen Ermatten (denn ein wirklicher, erquickender Schlaf ist bei dem zunehmenden Kräfteverlust nicht möglich — gewiß ein höchst bemitleidenswerther Zustand, wenn der Kranke nicht schlafen kann und auch nicht die Kraft hat zu wachen!) vielmehr entkräftet als gestärkt fühlt. Daß der unglückselige Kranke dadurch traurig, einsyl-

dig wird, ja wenn er auch sonst noch guten Muthes war, in eine verzweifelnde Stimmung gerathen muß, ist wohl aus dem Angeführten leicht zu ersehen, und Menschenpflicht gebietet den Umstehenden, die Ungeduld des Kranken durch ein zuvorkommendes und theilnehmendes Betragen zu mäßigen. Der Annahme Sundelins, daß diese Schweiße nicht eher eintreten, bis zugleich reichlicher Auswurf erfolgt, widerspricht Naumann auf das Bestimmteste, der mehrmals heftige Schweiße beobachtete, während der Auswurf noch sehr gering war.

Ein anderes eben so wichtiges als gefährliches Symptom dieser Krankheit, welches schon Hippocrates als Erscheinung des herannahenden Todes betrachtet, ist

8) der Durchfall. Wiewohl die Diarrhoe in vielen Fällen schon mit den ersten Symptomen der Lungenschwindsucht eintreten und sie bis zu ihrem Ende begleiten kann, so wird sie doch am häufigsten in dem letzten Stadium der Krankheit beobachtet. Dies ist der Grund, warum die Neueren, vorzüglich Louis, den Durchfall in den chronischen (d. h. wenn er in einem von dem Tode mehr oder minder entfernten Zeitpunkte begann) und in den der letzten Lebensperiode eintheilten. Wie häufig dieses Symptom bei der Schwindsucht vorkomme, hat jeder, der mehre solche Kranke beobachtete, selbst zu bemerken Gelegenheit gehabt, oder kann es daraus ersehen, daß unter 112 Subjekten, welche Louis beobachtete, nur 5 von der Diarrhoe verschont blieben; bei den Uebrigen zeigte sie hinsichtlich ihrer Stärke und Dauer vielfache Verschiedenheit, so daß sie bei dem 8ten Theile der Fälle mit der Schwindsucht zugleich begonnen, bis zum Tode angehalten und 5 bis 12 Monate gedauert

hatte; ja bei einigen Kranken, welche der Schwindsucht erst nach vier bis 5 Jahren unterlagen, ist sie während dieses Zeitraumes gewissermaßen anhaltend gewesen. Der chronische Durchfall ist entweder anhaltend oder nachlassend (remittirend); in beiden Fällen sind krankhafte Veränderungen der Gedärme, vorzüglich Entzündung, Erweichung und Geschwüre (besonders auf der Schleimhaut des Dickdarms) die wichtigste Ursache derselben, und ich glaube, daß die ältere Ansicht, wonach man den eingesogenen und durch die Därme abfließenden Eiter als Ursache des Durchfalls anzugeben pflegte, eine irrige sei, daß man auch nicht auf die Unterdrückung des Schweißes, als einer vermeintlich die Diarrhoe hervorrufenden Ursache, zu großes Gewicht legen müsse, da Schweiße und Durchfälle sehr häufig zu gleicher Zeit vorkommen, ohne daß immer ein Wechselverhältniß zwischen diesen beiden Erscheinungen, oder eine stellvertretende Ergänzung der einen durch die andere Statt finde. —

Der anhaltend langwierige Durchfall dauerte, nach Louis Angabe, einen bis zwölf Monate, und zuweilen noch länger. Er war bald mehr, bald weniger stark, und in der Regel von Kolikschmerzen begleitet. In einem Falle, wo er sich fünf Monate hindurch verschleppte, kamen nicht weniger als zwölf bis fünfzehn oft reichliche Stuhlentleerungen in einem Tage vor. — Von 41 Subjekten, welche damit behaftet gewesen, hatten 35 im dünnen und 31 im Dickdarme Geschwüre. Die Dünndarmgeschwüre waren 12 mal über die ganze Länge dieses Organs zerstreut, und bei 13 Subjekten, sie mochten nun die ganze Oberfläche oder nur einen Theil derselben einnehmen, von der beträchtlichen Größe eines Zolles Durchmesser. Große Dickdarmgeschwüre kamen 19 mal vor; seine Schleimhaut war in 30 Fällen

erweicht und in 17 derselben geröthet. Im Allgemeinen waren also die krankhaften Veränderungen der Därme bei dieser Diarrhoe ziemlich dieselben, wie bei der remittirenden, aber älter und ausgebildeter. — Die großen Geschwüre kamen bei 6 Subjekten, die während 2, 3, 5 und 11 Monaten an starken und anhaltenden Durchfällen gelitten hatten, im Dünn- und Dickdarme zugleich vor, und waren in den übrigen Fällen, nur in dem einen oder dem andern dieser Darmstücke beträchtlich. Beschränkten sie sich auf den Dünndarm allein, so war der Durchfall darum weder weniger langwierig, noch minder anhaltend; ein offenbarer Beweis, daß man ihn nicht für eine ausschließliche Folge der krankhaften Veränderungen des Dickdarms halten dürfe. Indessen muß man zugeben, daß dieser letztere bei den Lungensüchtigen der Hauptsitz des Dickdarms war, denn seine Schleimhaut war ungleich häufiger erweicht und entzündet, wie diejenige des Dünndarms. Um jedoch das Dasein großer und zahlreicher Geschwüre mit einiger Sicherheit voraussetzen zu können, ist es nicht nur erforderlich, daß der Durchfall anhaltend und langwierig gewesen sei, sondern die Kranken müssen auch häufige Stuhlgänge gehabt haben; denn in mehren Fällen, wo dieser letzte Umstand fehlte, waren die Geschwüre, obgleich der Durchfall mehre Jahre ohne Unterbrechung bestanden hatte, dennoch sehr unbedeutend. Dagegen fehlte es aber in keinem einzigen Falle von langwieriger und anhaltender Diarrhoe mit zahlreichen Ausleerungen an breiten Darmgeschwüren. Die Sicherheit der Diagnose könnte aber durch die Untersuchung der Kothmassen noch erhöht werden, denn im letzteren Falle war ihre Farbe bedeutend verändert, und ihr Geruch demjenigen der macerirenden Thierstoffe ähnlich. — Die kleineren Geschwüre des Mastdarms hatten auf den Charakter der Diarrhoe keinen Einfluß.

Waren sie dagegen groß, und besonders in der Nähe des Afters gelegen, so waren die Ausleerungen äußerst frequent, schleimig, von Stuhlgang begleitet, zuweilen blutig und in der Regel unwillkührlich.

Die Dauer des remittirenden Durchfalls nahm einen Zeitraum von 48 Tagen bis 15 Monaten ein; seine Remissionen waren bald kürzer, bald länger, von 8, 10, 14 bis 20tägiger Dauer, die Stühle im Allgemeinen nicht häufig, die Kolikschmerzen selten, so daß sie nur bei 15 Kranken vorkamen. — Zehn derselben hatten im dünnen, sechs aber im Grimmdarme Geschwüre, welche jedoch mit Ausnahme zweier Fälle, klein waren. Die Schleimhaut des Grimmdarms war bei zehn Subjecten außerordentlich erweicht, und in dreien von diesen Fällen roth und verdickt; so daß diese Reihe von Kranken dieselben Verletzungen und fast in demselben Grade darbot, wie in den Fällen, wo der Durchfall so zu sagen, nur einige Tage vor dem Tode begonnen hatte. Es scheint daher, daß diese krankhaften Veränderungen sich ebenfalls nur aus den letzten Tagen des Lebens herschrieben, und daß die Durchfälle vor diesem Zeitpunkte das Resultat einer einfachen Störung der Secretion gewesen sein mögen.

Diese Bemerkungen von Louis, der in 96 Fällen die Schleimhaut des Darmkanals sorgfältig untersuchte, glaubte ich um so mehr wiedergeben zu müssen, als die anatomisch-pathologischen Untersuchungen in diesem Punkte von großer Wichtigkeit und doch noch so wenig in fast allen übrigen Schriften über Schwindsucht beachtet sind. Ich führe daher noch seine Bemerkungen über den

Durchfall der letzten Lebensperiode hier mit an. Zu dieser Abtheilung rechnet er alle diejenigen Fälle, wo der Eintritt des Durchfalls nur fünf bis zwanzig

Tage vor dem Tode Statt hatte. Sie machten ein Viertel der Gesammtzahl (von 96 Fällen) aus. Bei Einigen war dieser Eintritt von einer mäßigen Steigerung der Wärme, von ungewohntem Frösteln und von mehr oder minder starken Kolikschmerzen begleitet, meistens aber fehlten diese Zufälle. Die Stühle waren im Allgemeinen nicht sehr häufig; die Excremente in allen Fällen, wo er sie untersuchen konnte, gelblich, breiartig, nicht sonderlich stinkend, und gewöhnlich aus einer sehr klaren, schleim- und blutfreien Flüssigkeit gebildet, worin sich einige Klümpchen von mehr oder minder consistenter Masse befanden. In allen diesen Fällen, mit Ausnahme eines einzigen, bot die Schleimhaut des einen oder des andern Darmtheiles irgend etwas Krankhaftes dar, und zwar bei der Hälfte der Individuen Geschwüre im dünnen Grimmdarm, zuweilen in beiden, welche jedoch, abgesehen von einem den Dünndarm und zweien das Colon betreffenden Fällen klein und selten waren, und bei der großen Dünnheit des Zellgewebes, welches ihren Boden bildete, nur von geringem Alter sein konnten. Bei 4/5 der Subjecte war die Schleimhaut des Dickdarms weich wie Schleim und fast immer mehr oder weniger geröthet. Wo sich Geschwüre ohne Erweichung der Schleimhaut vorfanden, war der Durchfall minder beträchtlich, als in den Fällen, wo diese letztere bestand.

So wie also, was aus dem Gesagten einleuchtet, der colliquative Durchfall ein höchst gefährliches Symptom der Lungenschwindsucht ist, so ist nicht mindere Gefahr zugegen, wenn er plötzlich mit darauf erfolgender bedeutender Ausdehnung des Leibes (Meteorismus) unterdrückt wird. Jedenfalls hat S. G. Vogel Recht, wenn er meint, daß je stinkender die Stuhlentleerungen, je mehr die Excretionen fast unwill-

führlich erfolgen, je mehr der Unterleib aufgetrieben wird, je größer endlich die Erschöpfung ist, desto bedeutender und näher die Gefahr sei.

Ein anderes für die Diagnostik der Lungenschwindsucht nicht minder wichtiges Symptom ist

9) die Abmagerung. Bei einem großen Theile der Kranken pflegt diese schon mit dem Beginne der Krankheit selbst anzufangen; bei Einigen wird sie erst nach dem Eintritte des oben beschriebenen Fiebers deutlicher, aber bei Allen steigt die Abmagerung auf den höchsten Punkt, nachdem auch das Verdauungsgeschäft erkrankt, Appetitlosigkeit eingetreten und vorzüglich, wenn der schmelzende Durchfall entstanden ist, da alsdann dem Organismus die Kraft mangelt aus der genossenen Nahrung den gehörigen Nahrungssaft (Chylus) zu bereiten und diesen der Blutmasse zuzuführen und da überdies die Lungensubstanz mehr oder weniger tief entartet, so daß also auch von dieser Seite der regelmäßige Gang der Ernährung verhindert wird.

Es versteht sich von selbst, daß fette und aufgedunsene Menschen langsamer abmagern werden, als solche, die ohnedies nicht mehr viel zum Zusetzen haben; es sei dem aber, wie ihm wolle, man bemerkt doch bei Allen mehr oder weniger die auffallende Abnahme der Körpersubstanz, wenn dies auch bisweilen im Gesichte verhältnißmäßig weniger wahrgenommen wird. Am meisten nehmen die Weichgebilde an der Abmagerung Antheil, so daß von jenen besonders das Fett*)

---

*) Nach Broussais soll das bloße Verschwinden des Fettes, vorzüglich in Fällen, wo die Hautfarbe des Kranken gut bleibt, nie ganz sicher den höchsten Grad der Lungenschwindsucht bezeichnen; aber erst dann, wenn das Fett, welches in dem, jedes einzelne Muskenbündel einschließenden Zellgewebe sich befindet, aufgesogen

allmälig verschwindet (daher erklären wir uns die tief eingefallenen Augen, die ihres Polsters, des Fettes, beraubt sind, und mehrere Erscheinungen der Art) später, besonders wo die Abmagerung sehr bedeutend ist, nehmen auch die Muskeln und das Herz selbst an dem allgemeinen Schwinden Theil. Daher findet man häufig, daß namentlich die flachen Muskeln (z. B. Brust- und Schläfenmuskeln) und fast noch mehr die für die willkührlichen Bewegungen bestimmten Muskeln, welche nach und nach Form, Consistenz und Bewegungsfähigkeit verlieren, nur den dritten Theil ihres natürlichen Umfanges zeigen; doch hat man auch nach sehr langwierigen Schwindsuchten ein gewisses Schwinden der Zwischenwürbelbänder und Gelenkknorpel beobachtet. Oft vermag dem Arzte, wie Louis sehr richtig bemerkt, die Abmagerung bei der verborgenen Schwindsucht, wo die Kranken, ohne an örtlichen Zufällen (Husten, Auswurf u. dgl. m.) zu leiden, von einem langwierigen und anhaltenden Fieber in Begleitung von Beklemmung und Verlust der Körperfülle, mehr oder minder heftig gequält werden, nützliche Winke für die Diagnose zu geben; denn es sei in der That selten, daß unter diesen Umständen die Lungen, und namentlich die Tuberkeln derselben nicht die Ursache der vorhandenen Unordnung wären; Grund genug um in solchen Fällen für die genaue Erforschung des Zustandes der Lungen kein Mittel unversucht zu lassen.

Wie beim Verlaufe anderer chronischer Krankheiten, so kommt auch besonders um die letzte Zeit der Lungenschwindsucht eine Ansammlung seröser (wässeriger) Flüssigkeiten unter der allgemeinen Hautbedeckung vorzüglich an den Füßen

---

wird, leidet die Ernährung der Muskeln, welche hierauf zu schwinden anfangen.

(und da wieder hauptsächlich um die Knöchel herum), an den Händen, im Gesichte, ja nicht selten über den ganzen Körper vor, so daß wohl auf diese Weise die Abmagerung einigermaßen verborgen bleiben kann; allein je nach der verschiedenen Lage und Stellung des Kranken verändert sich die Geschwulst, so daß sie z. B. im Gesichte zunimmt, wenn der Kranke liegt, und in den Füßen sich vermehrt, wenn er sich länger aufrecht hält oder steht; auch daran, daß unter dem Drucke der Finger an den geschwollenen Theilen Grübchen bleiben, verräth sich das Oedem.

Hat die Abmagerung bereits einen hohen Grad erreicht, so wird die allgemeine Hautbedeckung immer dünner und empfindlicher; wenn daher der Kranke nicht fleißig seine Lage verändert, wenn sein Lager nicht häufig gereinigt und sorgfältig bereitet wird, so liegt er sich (in vielen Fällen selbst bei der strengsten Beobachtung dieser Maßregeln) durch, d. h. durch die eigene Schwere des Körpers, so wie durch dessen nunmehrige, sehr leichte Verletzlichkeit entsteht auf der Haut desselben eine rosenartige Entzündung, die sehr leicht und schnell, wenn nicht die später anzuführenden Mittel und Vorsichtsmaßregeln bald angewandt werden, in Eiterung und Brand übergehet, woraus für den Kranken ein neues und vielfach schmerzliches Leiden erwächst.

Außer den bisher genannten Symptomen, welche, in ihrer Gesammtheit betrachtet, gewiß keinen Zweifel über die Gegenwart der Lungeschwindsucht lassen, bleiben in zweifelhaften Fällen noch einige diagnostische Hilfsmittel übrig, die, obwohl sie nicht immer das gewünschte Resultat — eine sichere Auskunft — liefern, dennoch nicht außer Acht gelassen

werden sollten. D. g. Auenbrugger's Percussion und Laennec's Auscultation.*)

Die Percussion besteht in einem Anschlagen an die Brustwandungen, um dadurch einen Wiederhall hervorzubringen, nach welchem man das Krankhafte der innern Brust beurtheilen will. Ist es ein heller Ton, der dadurch entsteht, so sollen die Lungen gesund sein; ist die Resonanz nicht rein, sondern dumpf, so sollen sich Tuberkeln in den Lungen befinden. Allein es können, wie Andral bemerkt, zahlreiche Tuberkeln, entweder noch im Zustande der Rohheit oder schon in dem der Erweichung in den Lungen vorhanden sein, sie können alle Symptome einer Phthisis im zweiten und selbst im dritten Grade hervor rufen, ohne daß der Brustton eine Veränderung erleidet. Dieses vollkommene Fortbestehen des Wiederhalls der Brust bei Phthisikern beobachtet man jedesmal, so oft das Lungenparenchym im Umkreise roher oder erweichter Tuberkel noch gesund ist und Lerminier fand bei mehr als einem Phthisiker den Ton sogar noch heller und den Wiederhall der Brustwandungen noch stärker, als im normalen Zustande. Auch kann eine bedeutende Abmagerung, wobei die Brustmuskeln sehr atrophisch und so dünn sind, daß sie oft nur eine dünne, zwischen der Haut und den Rippen liegenden Schicht bilden, verursachen, daß die Brust bei der Percussion einen viel hellern Ton gibt, als wenn die Muskeln derselben dick sind. Eben so kann der Brustton sehr hell

---

*) Den Apparat von Ed. Kentish, das s. g. Pulmometer, glaube ich hier mit Recht übergehen zu dürfen, da er für die Erkenntniß der Lungenschwindsucht schwerlich einen wesentlichen Nutzen darbietet. Wem jedoch daran liegt, ein Näheres hierüber kennen zu lernen, der findet diesen Gegenstand in Hufelands Journal Bd. XL. Heft IV. S. 115 abgehandelt.

und besonders entwickelt sein, wenn sehr große mit einander verbundene, aber leere Knotenhöhlen vorhanden sind. Es gewährt also die Percussion des Thorax keineswegs bei allen Individuen, die mit Lungentuberkeln behaftet sind, die nämlichen Aufschlüsse, und ich würde hier zu weit gehen, wenn ich alle Verschiedenheiten in dieser Hinsicht aufzählen sollte. Meistens wird die Resonanz, da die Tuberkelentwickelung in den meisten Fällen von der Spitze nach der Basis der Lungen fortschreitet, zuerst unter dem Schlüsselbeine der einen Seite undeutlicher, und damit verbindet sich gewöhnlich einige Verminderung des Athmungsgeräusches und ein bald helltönendes, bald knisterndes Schleimrasseln. Andral fand bisweilen in den Fällen, wo die Percussion keinen Aufschluß gab, durch die bloße Auflegung der Hand auf die Brustwandungen die Stelle, wo eine tuberkulöse Aushölung zugegen war. Wenn man, sagt er, nach der Reihe die Fingerspitze auf verschiedene Stellen der Brustwandungen aufsetzt, so wird man bisweilen an mehren dieser Stellen, bei jedem Worte, das der Kranke spricht, an ihr eine besondere zitternde Bewegung fühlen, die sich mehr oder weniger längs den Fingern und der Hand fortpflanzt. Das Gefühl, das man in den Fingern hat, kann ziemlich genau mit jenem verglichen werden, welches man bei der Berührung eines schwingenden Metalldrahtes erhält. Ist diese hier in Frage stehende zitternde Bewegung nur wenig ausgesprochen, so macht sie einen normalen Zustand bei vielen Individuen aus, die eine starke und sonore Stimme haben. Ist sie aber sehr stark, intensiv genug, um z. B. in der Fingerspitze eine wahrhaft schmerzliche Empfindung zu erregen, und findet vorzüglich keine gleiche Intensität an den entsprechenden Stellen der beiden Seiten des Thorax Statt, so muß man sie als eine pathologische Erscheinung betrachten. Diese Ungleichheit in der Intensität

der Vibration, die sich während des Sprechens der Kranken den auf der Brust aufgesetzten Fingern mittheilt, kann vorzüglich unterhalb der beiden Schlüsselbeine unterschieden werden.

Als eine zweckmäßige Modification der Percussion gibt Piorry ein Instrument (Pleximeter genannt) an, welches eine aus Tannenholz bereitete 1½ Zoll große, kreisrunde und concave, eine Linie dicke, äußerlich mit einem kleinen gekrümmten Griffe versehenen Scheibe darstellt. Setzt man dieses Instrument auf verschiedene Gegenden der Brustwandungen, welche besonders verdächtig erscheinen, auf, so entsteht, wenn man die Percussion durch einen harten Körper vollzieht, durch diesen Schalleiter ein weit deutlicherer Ton, selbst durch die Kleidungsstücke hindurch.

Auf eine merkwürdige Modification des Tons, den die Brust mittelst der Percussion an der Stelle von sich gibt, wo eine Aushöhlung vorhanden ist, die gleichzeitig Flüssigkeit und Gas enthält, hat Martinet aufmerksam gemacht. Man soll nämlich durch die Percussion, jene Höhlen mögen mit den Luftröhrenästen in Verbindung stehen oder nicht, ein eigenthümliches Geräusch, ein wahres metallisches Klingen wahrnehmen, dem ähnlich, das durch leichte Berührung zweier Metalle, oder durch leichtes Aneinanderschlagen zweier Glasscherben entsteht.

Zahlreiche, wenn auch nicht in allen Fällen befriedigende Aufschlüsse erhalten wir durch ein anderes diagnostisches Hilfsmitttel, nämlich durch das Auflegen des Ohrs auf die Brustwandungen (Auscultation), um die verschiedenen Töne oder Geräusche, die in den Lungen entstehen, zu unterscheiden, und auf diese Weise den Umfang, Sitz und Grad der Veränderung der Lunge zu entdecken. Allein es wird immer

gerathener sein, wenn wir die Diagnose bei einem von der Lungenschwindsucht bedrohten Kranken feststellen wollen, auch noch andere wichtige Zeichen zu berücksichtigen, bevor wir den Namen dieser Krankheit, bei dem man unwillkührlich schon bald an den Tod denkt, auszusprechen wagen. Sicherlich wäre nichts so tadelnswerth, als wenn man da, wo es nicht nöthig ist, durch ein solches einziges Wort den Kranken und seine Umgebung in eine schreckliche Besorgniß versetzte — unverzeihlich aber ist es, wenn bereits gewichtige Symptome sich aussprechen, die Krankheit den Angehörigen oder der Umgebung zu verschweigen und sie nicht auf die mögliche Gefahr eines schlimmen Ausganges aufmerksam zu machen.

Die eben nicht schwere Methode, deren sich Ramadge bedient, um die Lungenschwindsucht von dem Lungenkatarrh zu unterscheiden, mit dem sie sehr leicht verwechselt werden kann, besteht darin, daß er das Ohr an den hintern Theil der Brust, ohngefähr 2 — 3 Zoll unter den untern Winkel des Schulterblattes legt. Dadurch kann man, meint er, wenn die Respiration fast natürlich oder schwach pueril ist, den Fall schon frühzeitig für einen phthisischen erklären; obschon der Kranke nur einen lästigen Husten und nur wenige von denen der Lungenschwindsucht gewöhnlich zukommenden Symptomen hat.

Der verdienstvolle Laennec hat einen, später von Piorry verbesserten, Cylinder erfunden, mittelst dessen (Auscultation immediate) er den Brustton oder die Brustsprache (Pectoriloquie — Pneumophonesis) entdeckte, deren Verhältnisse er durch mehr als zweihundert Leichenöffnungen bestätigte, und welche darauf beruht, daß die Stimme des Kranken an solchen Stellen der Brust, welche darunter lie-

genden Tuberkelhöhlen entsprechen, durch das Stethoscop (Hörrohr, Sonometer) mit ganz besonders starkem Wiederhall vernommen wird. Wenn ich jedoch Andrals Bemerkung, daß, obgleich diese Erscheinung, wenn sie vorhanden ist, das Dasein einer tuberkulösen Aushöhlung andeute, man doch nicht aus dem Umstande, wenn sie nicht Statt habe, auf das Nichtvorhandensein von Aushöhlungen schließen dürfe — beipflichte, so bleibt es doch gewiß, daß die verschiedenen Modificationen des Respirationsgeräusches, so wie das Dasein verschiedener Röchelarten und endlich der besondere Wiederhall, den die Stimme an einer oder mehren Stellen der Brust hat, auf das Vorhandensein mehr oder minder zahlreicher Tuberkeln in den Lungen und in verschiedenen Graden derselben schließen lasse.

Gibt uns nun zwar das von Laennec angegebene Mittel keine absolute Gewißheit für die Diagnose der Lungenschwindsucht, so gewährt es doch immer einen hohen Grad derselben und sollte schon darum öfter angewandt werden als es leider bis jetzt geschieht; es gehört zwar eine gewisse Uebung dazu, um das Instrument mit dem Erfolge handhaben zu können, mit welchem es sein Erfinder brauchte und um vor Täuschungen gesichert zu sein, aber das alte Sprichwort „Uebung macht den Meister" verdient hier seine volle Anerkennung. Folgende kurze Beschreibung desselben (nach Berends) mag hier seine Stelle finden.

Das Stethoscop*) ist ein hölzerner Cylinder von einem Fuß Länge und sechszehn Linien Querdurchmesser, der

*) Wir müssen es dem Herrn Geh. Med. Rath Prof. Dr. Wendt Dank wissen, der die ersten Stethoscope aus Paris nach Breslau mitbrachte und dieselben an einige Heilanstalten daselbst vertheilte.

Länge nach von einer, drei Linien enthaltenden Höhlung, durchbohrt. An einem Ende ist diese Höhlung am Ausgang, bis zur Tiefe von anderthalb Zollen trichterförmig erweitert; zum Behufe anderer hier nicht in Anregung zu bringender Untersuchungen. Diese trichterförmige Erweiterung kann aber durch einen Stöpsel, welcher ebenfalls durchbohrt ist, verschlossen werden, so daß das Instrument, wenn es auf das hier zu erforschende Kennzeichen angewendet werden soll, eine gleichmäßig hohle, an ihren beiden Enden abgeflachte Röhre, einen vollkommenen Cylinder darstellt. Der Bequemlichkeit wegen läßt man es gewöhnlich aus 2 Stücken anfertigen, welche zusammengeschraubt (oder an einander geschoben) werden können.

Das mittelst dieses Instruments zu erlangende Kennzeichen gründet sich auf einen Wiederhall, Resonanz der Stimme und Sprache, welche bei Lungenschwindsüchtigen in den tuberkulösen Aushöhlungen der Lungensubstanz Statt findet, wenn diese Excavationen von ihrem Inhalte sich entleert haben, und der Luft zugänglich sind. Die Schallvibrationen, in welche die Luft beim Sprechen, Schreien oder Singen vermittelst des Mechanismus des Kehlkopfes in diesem und in der Luftröhre, so wie in den Bronchien versetzt wird, pflanzen sich hier bis in jene Excavationen hinein fort, da die Luft bis dahin ein Continuum bildet, und werden in diesen Höhlen noch durch Refraktion verstärkt. Dies geschieht aber, wie gesagt, nur dann, wenn die Luft in jenen Aushöhlungen mit der Luft in der Luftröhre und in dem Kehlkopfe in einer ununterbrochenen Verbindung steht, wenn die Luftröhrenzweige, welche zu jenen Aushöhlungen hinführen, nicht durch Bronchialschleim oder erweichte Tuberkelmasse verstopft sind.

Um diese Resonanz der Stimme und Sprache vermittelst des Hörrohrs zu erkennen, und die Stellen der Brust aufzufinden, unterhalb welchen sich jene Aushöhlungen befinden, setzt man das eine Ende des mit dem Trichter versehenen Hörrohrs abwechselnd auf verschiedene Stellen der Brust, und legt das Ohr dicht an das andere Ende, während man den Kranken veranlaßt, zu sprechen oder sonst Töne von sich zu geben. Das untersuchende Ohr bekommt dann die Empfindung, als ob die Stimme oder Sprache des Kranken aus der Brust stärker und klangvoller wiederhalle. Man untersuche zuerst, wenn der Kranke eine horizontale Rückenlage angenommen hat, den andern Theil der Brust auf beiden Seiten, besonders die Gegenden unter den Schlüsselbeinen, die Achselhöhlen, die Seitenwände des Brustkorbes, wobei man den Kranken die entsprechende Seitenlage annehmen läßt. Um den Rückentheil der Brust zu untersuchen, läßt man den Kranken mit gekreuzten Armen, vorn übergebeugt, aufrecht sitzen. Ferner lasse man den Kopf des sprechenden Kranken von sich abwenden, und verschließe das freie Ohr mit dem Finger.

Die Stimme, welche Laennec die Brustsprache, den Brustton (Pectoriloquie) nennt, scheint aus der Brust durch die Röhre zu gehen, und es gehört in der That nur einige Uebung dazu, um sie vernehmen zu lernen. Am leichtesten und häufigsten hört man sie in der Achselgrube, über und unter den Schlüsselbeinen, und in den Schulterblättern. Einen undeutlichen Brustton vernimmt man überhaupt auch bei gesunden, aber mageren Individuen, wenn man das Hörrohr an einer Stelle ansetzt, wo die gabelförmige Verzweigung der Luftröhrenäste nahe liegt, nämlich zwischen dem inneren Rande des Schulterblattes und der

Wirbelsäule; noch deutlicher hört man ihn aber beim Ansetzen des Hörrohrs auf die Luftröhre, welche eine natürliche Excavation darstellt.

Man darf daher, wenn man die Brustsprache bei der Untersuchung an solchen Stellen vernimmt, denen die Luftröhre oder größeren Bronchialäste nahe liegen, daraus keinen Schluß auf das Vorhandensein tuberculöser Excavationen machen.

Bei Weibern und Kindern, welche eine höhere schärfere Stimme haben, hört man überhaupt den Bruston am deutlichsten.

Je deutlicher und heller dieser Bruston vernommen wird, um so näher liegt die Excavation der Oberfläche der Lungen; je stärker er ist, desto größer ist die Aushöhlung. Findet man ihn bei späteren Untersuchungen zunehmend, so kann man voraussetzen, daß sich die Aushöhlung vergrößere, mehr entleere, in welcher er hervorgebracht wird. Bisweilen vernimmt man nur abgebrochene Töne, und dann wird, wie es scheint, der mit der Luftröhre communicirende Bronchialzweig vorübergehend durch Schleim- oder Auswurfsstoff verstopft. Hört man zugleich, bei der Respiration, ein Rasseln oder Röcheln, so erhält die Excavation noch zum Theil erweichte Tuberkelmasse. Um jene Verschließung der Bronchialäste durch Schleim- oder Auswurfsstoffe zu vermeiden, und so den Bruston deutlich zu hören, untersuche man am Morgen, wo die Kranken am reichlichsten auszuwerfen pflegen, nach erfolgtem Auswurfe. Ueberhaupt erfolgt die Entleerung der Tuberkelexcavationen erst in den spätern Zeiträumen der Krankheit, daher vernimmt man auch dann erst den Bruston.

Man sorge dafür, daß das, den verschiedenen Stellen der Brust aufgesetzte Ende des Hörrohrs fest und gleichmäßig anliege, und befördere nach Erforderniß dieses Anliegen durch dazwischen gelegtes Papier. Eine dünne Bekleidung ist aus diesem Grunde der Untersuchung nicht hinderlich.

Hat man jenes Instrument nicht bei der Hand, so kann im Nothfalle ein fest zusammengerolltes, mit Schnur umwikkeltes Buch Schreibpapier seine Stelle vertreten.

Der Verlauf oder die Stadien der Lungenschwindsucht.

Unter den neueren Schriftstellern über diese Krankheit hat zuerst Laennec, nach ihm Louis und Andere den Verlauf der Lungenschwindsucht in zwei Zeiträume eingetheilt, wovon der eine vor, der andere nach Statt gehabter Erweichnng der Lungenknoten eintreten soll. Da indessen die Erfahrung gelehrt hat, daß die Erweichung der gegenwärtigen und Bildung neuer Tuberkeln zu ein und derselben Zeit Statt finden könne, so scheint mir dieser Eintheilungsgrund weniger der Annahme geeignet zu sein. Gewöhnlich nehmen fast alle Aerzte 3 Stadien an; ich glaube jedoch, daß keineswegs der Zustand des Kranken übersehen werden dürfe, in welchem die Symptome der verletzten Chylification und Assimilation eintreten, wiewohl das Verdauungsgeschäft scheinbar noch regelmäßig von Statten geht. Denn eben jetzt, wo man das lymphatische System geschwächt und gereizt findet,

fangen die Tuberkeln sich auszubilden an. Daher möchte ich diesen Zeitraum, den Vorboten der Lungenschwindsucht, einer näheren Würdigung erachten, und nehme demgemäß vier Stadien der Krankheit an, welche ich in dem nächstfolgenden ausführlich zu beschreiben mich bemühen will.

Erstes Stadium.

Dieser Zeitraum, von Andern auch versteckte (verborgene, latente) Schwindsucht genannt, zeichnet sich in seinem Verlaufe durch folgende Symptome aus:

Die körperliche Ausbildung geht in den ersten Lebensjahren rasch, aber unvollkommen von Statten; auffallend ist daher vor Allem der zarte und schwächliche Bau der Körpertheile, die schlaffe Faser, der in die Höhe geschossene schlanke Körper, die sogenannte phthisische Constitution *).

1) Kopf.

Der Kranke klagt über Kopfschmerzen, so wie über bald eintretende, bald wieder verschwindende Hitze im Kopfe. Die Hauptharre sind hier meistens gelb, zuweilen aber auch schwärzlich, sehr reichlich. Die Augenpupille ist erweitert. Die Bindehaut (Conjunctiva) des Auges hat keine rothe Gefäße, sondern erscheint bläulich, perlenfarbig; die Augen selbst sind eigenthümlich anziehend und lebhaft. Ein hohes Roth umgibt bald eine, meist jedoch beide Wangen zugleich, besonders in der Gegend des Jochfortsatzes. Gewöhnlich hat der Kranke ein ovales, hübsches, weiches, zartes, blendend

*) Der bessern Uebersicht wegen habe ich die anatomische Ordnung gewählt, so daß nach den verschiedenen Hauptgegenden des Körpers die in demselben wahrnehmbaren Symptome angeführt werden.

weiß-röthliches Gesicht, hochrothe (Purpur-) Lippen, eine mehr längliche, meistentheils reine, rothe Zunge mit einer eigenthümlichen Spitze, rosenrothes Zahnfleisch. Die Zähne sind zwar größtentheils gesund (oder scheinen es wenigstens für den ersten Augenblick), werden jedoch leicht und schnell vom Beinfraß ergriffen, sind ausgezeichnet weiß, (Reid hält dies jedoch für kein zuversichtliches Zeichen) halb durchsichtig, glänzend, wachsen schnell in die Höhe, stehen aber nicht fest. Camper hält besonders milchweiße oder perlenfarbene, fast durchsichtige Zähne für verdächtig. Andere wollen unregelmäßig durch einander stehende Zähne bei Lungensüchtigen beobachtet haben. Auf einen eigenthümlich hartnäckigen Zahnschmerz macht schon Hippocrates aufmerksam. Ich glaube, daß, so geringfügig dieses Symptom erscheint, man es doch nie übersehen solle; denn aus einer fehlerhaften Beschaffenheit der Zähne läßt sich gewiß in den meisten Fällen auf Krankheit des Verdauungssystems mit Recht schließen, und letzteres ist es ja gerade hauptsächlich, wodurch sich dieses Stadium besonders auszeichnet. Die Nase der Kranken ist in den meisten Fällen klein, dünn und spitzig, hat an der Spitze eine eigenthümliche mehr oder weniger merkliche Röthe, weite, rosenfarbene Nasenlöcher; es treten häufig katarrhalische Affectionen ein, Niesen, Schnupfen, öfteres Nasenbluten; die Männer haben einen sparsamen Bartwuchs.

2) Hals.

Die meisten Kranken haben einen langen und dünnen Hals mit vorragendem Kehlkopfe (im gemeinen Leben Adamsapfel, Bierknoten u. s. w. genannt), eine hohe, helle und beugsame Stimme. Die Drosselblutadern werden beim Athmen nicht ganz leer, sondern erscheinen voll und strotzend. Portal hält letztere Erscheinung für das erste und bestimmteste Zeichen der bevorstehenden Schwindsucht.

3) Brust.

Der Brustkasten ist schmal und zusammengedrückt; die Männer haben wenig Haare auf dem Brustbeine; die Schulterblätter sind flügelförmig erhoben, die Schlüsselbeine mehr vorragend. In den meisten Fällen klagen, bis jetzt wenigstens, die Kranken seltener über Brustschmerzen; erscheinen diese aber doch, wie es wohl nach einer heftigen körperlichen Anstrengung, Tanzen, lang anhaltendem Singen u. s. w. zu geschehen pflegt, so halten sie weder lange an, noch nehmen sie einen bestimmten Sitz ein; jedoch beobachtet man sie meistens in der Mitte oder auf der obern Seite der Brust, häufig auf der linken Seite zwischen den Schultern, wo sie drückend oder stechend sind. Abgesehen von allem diesen ist die Empfindlichkeit der Lungen jetzt schon bedeutend. Das Athmen geschieht häufiger, kürzer, mit mehr oder weniger Beschwerde und die Kranken gewöhnen sich von ihrer Jugend an so sehr daran, nicht gehörig ein- und auszuathmen (d. h. sie athmen kurz und schnell), daß die Luft nicht in alle Luftbläschen dringen, die Lungen sich nicht gehörig ausdehnen und in Folge dessen der Brustkasten nicht den gehörigen Grad der Ausbildung erreichen kann. Denn daß die größere oder geringere Entwickelung des Thorax von den Athmungsbewegungen abhänge, sehen wir an den kräftigen und starken Menschen, die, indem sie normal athmen, auch einen gehörig ausgebildeten Brustkasten (d. h. eine breite und gewölbte Brust) haben. Wichtiger noch ist der Umstand in diesem Stadium, daß die Kranken, selbst bei geringerer körperlicher Anstrengung z. B. Treppensteigen und Aehnlichem, besonders in der Nacht, an häufigem, vorübergehenden, trockenen Hüsteln leiden, welches bei den Meisten ohne eine hinlänglich bekannte Veranlassung eintritt; sie pflegen dasselbe für einen einfachen Catarrh zu halten, und las-

sen somit, indem sie dieses Symptom für gering achten oder gar vernachlässigen, den geeignetsten Zeitpunct vorübergehen, wo ihnen noch am ehesten geholfen werden könnte. Gewöhnlich erfolgt noch kein Auswurf, und nur in einzelnen Fällen wird des Morgens eine größere oder geringere Quantität Schleim ausgesondert. Nicht selten verbindet sich häufiges Seufzen, Aechzen oder Stöhnen mit dem beschwerlichen Athmen und Engbrüstigkeit. Louis fand, wenn er in diesem Zeitraume die unmittelbare Auscultation anwandte, vorzüglich, wenn nur graue Granulationen vorhanden waren, das Athmungsgeräusch nicht verändert; bei einigen Kranken jedoch bemerkte er unter dem einen oder anderen Schlüsselbeine an dieser Stelle und in einem umschriebenen Raume ein schwaches Athmen, das sich durch ein helles Schleimrasseln charakterisirte; auf dieser Seite der Brust vernahm er auch einen weit weniger hellen Wiederhall, als an andern Stellen derselben. Das Blutgefäßsystem ist sehr aufgeregt; daher auch, selbst nach geringeren Veranlassungen häufiger Blutandrang nach den Lungen, zuweilen selbst Blutspucken vorkommt. Der Puls ist häufiger als im natürlichen Zustande, ein wenig zusammengezogen und schwach. Bei den Mädchen bildet sich zwar die Brust ungemein schnell aus, eben so schnell werden aber auch die Brustdrüsen (was wir im gewöhnlichen Leben die Brüste nennen) welk und hängen schlaff herab.

4) Unterleib.

In der Regel merkt man bis jetzt äußerlich noch nichts krankhaftes, nur pflegen die Kranken, besonders nach genossenen Speisen, über eine Völle und Spannung in der Oberbauchgegend zu klagen. Das Verdauungsgeschäft scheint noch ziemlich regelmäßig von Statten zu gehen, da der Appetit gut ist.

5) Extremitäten.

Es scheinen besonders die obern Extremitäten etwas länger und dünner zu sein. Die Finger haben eine eigenthümliche Röthe und eine sehr zarte Haut; dies beobachtet man besonders, wenn der Kranke die Hände, deren Haut auf der Volarseite (Fläche) sehr faltig zu sein pflegt, gegen das Licht hält. Außerdem findet man bei der größten Zahl der Kranken noch vor der Entdeckung der Tuberkelkrankheit lange, kolbenartig gekrümmte Nägel. Die Füße sind beständig trocken, die Fußsohlen nach genossenen Speisen gewöhnlich heiß (nach Salvadori hingegen kalt).

6) Temperament.

Es ist in der That zu bewundern, daß, obgleich wie aus dem Bisherigen hervorgeht, der Zustand dieser Menschen keineswegs gesund ist, die Meisten dennoch in diesem Zeitraume der Krankheit heiter, guten Muthes und zur Wollust geneigt sind, ja daß Viele von einer verderblichen Sicherheit getäuscht, die Ueberzeugung zu haben glauben, oben genannte Zeichen seien keineswegs die Vorgänger ihres späteren Unterganges. Dies ist auch höchst wahrscheinlich der Grund, warum so selten jetzt schon der Arzt zu Hilfe gerufen wird; daher es denn kommt, daß sowohl die Verhütung als die gründliche Heilung der Krankheit meistentheis vernachlässigt wird. Die sehr lebhafte Phantasie, so wie der in sehr vielen Fällen außerordentlich scharfsinnige Geist solcher Menschen macht es, daß sie immer mehr für die Ausbildung ihrer geistigen Fähigkeiten als für das Wohl ihres Körpers bedacht sind, und daß sie jene kleinen Beschwerden, woran sie seit ihrer Jugend größtentheils gelitten haben und gleichsam gewohnt sind, für naturgemäß, keines-

wegs aber für eine Krankheit erachten. Die geistigen Fähigkeiten, sagt Naumann sehr treffend, sind häufig ausgezeichnet, doch mit Vorwalten der leicht beweglichen blühenden Phantasie. Die Auffassungskraft ist bedeutend, dagegen das Urtheil oberflächlich, und auch im geistigen Leben findet leicht Ermüdung Statt, welche sich bisweilen sogar durch eine gewisse Unzuverlässigkeit im Betragen auszeichnet. In der Regel findet eine an Leichtsinn gränzende sorglose Heiterkeit Statt, welche durch das Gefühl von körperlichem Wohlsein unterstützt wird und oft schnell von Verzweiflung zu ausgelassener Lustigkeit übergeht.

7) Verhalten des Körpers im Allgemeinen.

Daß unter genannten Umständen das Assimilationsgeschäft verletzt, das lymphatische System geschwächt und verändert werde, und demgemäß sich Tuberkeln ausbilden, dürfte also keinem Zweifel unterliegen. Man bemerkt noch ferner, daß die Reizbarkeit des Nervensystems erhöht ist. Der Körper magert allmälig ab, wiewohl die Kräfte noch unverletzt scheinen.

Erwägen wir nun die in diesem Stadium angeführten Symptome, so werden wir mit Grund schließen können, daß, wenn auch die Krankheit noch nicht wirklich ausgebildet, sie doch im Entstehen sei; eben darum ist dieser Zeitraum von hoher Wichtigkeit, weil in diesem allein noch wirkliche Hilfe möglich ist. Indessen findet man nicht in jedem Falle alle die genannten Symptome, ja es scheinen zuweilen manche wichtigere zu fehlen; so z. B. beobachtete Morgagni Schwindsüchtige, die, ohne jemals gehustet zu haben, gestorben sind.

Uebrigens geht in manchen Fällen sowohl dieses als das folgende Stadium so unbemerkt vorüber, daß viele an der Schwindsucht sterben, ohne sich sehr krank gefühlt und den Tod geahnt zu haben. (Elle donne la mort aux malades avant qu'ils puissent s'en croire atteints. *Reid.*)

Zweites Stadium.

(Phthisis pulmonalis incipiens, imperfecta, sicca, florida, der Schriftsteller.)

An den ersten Zeitraum schließt sich, ohne daß man es immer deutlich wahrzunehmen vermag, der zweite, in welchem außer den oben erwähnten Symptomen noch eine größere Zahl derselben und mehr charakterisirt in die Augen fällt; durch sie wird der Verlauf des zweiten Stadii, besonders zur Pubertätszeit, rascher vorübergehend als der des ersten.

1) Kopf.

Der Kopfschmerz ist nun häufiger, besonders gegen Abend heftiger und anhaltender. Das Gesicht fängt an blaß zu werden und etwas einzufallen; nur während des Essens und nach der Mahlzeit, nach Gemüthsaffecten, körperlichen und geistigen Anstrengungen u. s. w. verbreitet sich über die Wangen bis zu den Ohren hin eine überfliegende Hitze und eine eigenthümlich umschriebene Röthe.

2) Hals.

In den inneren Theilen des Halses hat der Kranke das Gefühl von vermehrter Hitze; er klagt zuweilen in den Nachmittagsstundrn über Trockenheit im Munde und im Schlunde, über eine mehr unangenehme als schmerzhafte Empfindung

im Kehlkopfe. Die Stimme verliert ihren hellen Ton, wird gleichsam gedämpft und etwas heiser.

3) Brust.

Die Brust, der Sitz und gleichsam der Heerd der Krankheit, bietet nun schon sichere Symptome zur Feststellung der Diagnose dar. Es fangen nämlich, besonders gegen das Ende dieses Zeitraums, die Tuberkeln allmälig zu erweichen an. Der Kranke klagt über eine Schwere, Völle, Angst, Belästigung der Brust, zuweilen wohl auch über eine schmerzhafte Empfindung, die sich bis zum Rücken und zu den Schlüsselbeinen erstreckt, und mitunter zwischen den Schultern haftet; sie ist fast beständig und stechend, sobald der Kranke sehr tief einathmet. Das Athmen selbst ist schwierig, kurz, keuchend, ängstlich, besonders aber beim Singen und anhaltenden Reden, Treppensteigen, überhaupt bei jeder nur einigermaßen angestrengten Bewegung so häufig, daß Patient innerhalb einer Minute wohl 30 bis 40 mal einzuathmen genöthigt ist. In einer gewissen Stellung und Lage des Körpers findet der Kranke manchmal ein so bedeutendes Hinderniß im Athmen, daß er, um sich einige Erleichterung zu verschaffen, gähnt, seufzt u. dgl. m. Im Verlaufe der Zeit wird auch, unter zunehmender Empfindlichkeit der Lungen, der Husten heftiger, und erregt, vorzüglich bei horizontaler Lage vermehrt, einen Schmerz, der den unglücklichen Kranken besonders des Nachts quält, und ihn des Schlafs, des so bedeutenden Erholungsmittels des Körpers, beraubt. Der Husten ist anfangs meist trocken, nicht selten aber auch feucht, krampfhaft. Der Auswurf ist auf der Oberfläche schaumig, ähnlich dem zusammengeschlagenen Speichel, schleimig, übrigens durchsichtig, farblos, sich in Fäden ziehend, häufig mit aschgrauem und zähem Bronchialschleim vermischt, worin

man kleine schwärzliche Punkte, ohne Zweifel Produkte aus den Bronchialdrüsen (wie sie wohl mitunter auch von Gesunden ausgeräuspert werden), wahrnimmt. Uebrigens ist der Auswurf in diesem Zeitraume schon reichlicher, wahrscheinlich von der Reizung (oder dem subinflammatorischen oder congestiven Zustande) der Schleim absondernden Organe, vorzüglich aber von den Tuberkeln selbst verursacht; ja er erscheint wohl auch jetzt schon, wenn der Entwickelung der Phthisis eine chronische Bronchitis vorausgeht, eiterförmig; nicht selten ist, wenn der Kranke sich lange anstrengen muß, um den Auswurf zu lösen, dieser mit blutigen Streifen vermischt, oder es erfolgt wohl selbst Blutspucken. Tritt aber letzteres zugleich mit den erwähnten Brustschmerzen und dem beschriebenen Husten und Auswurf ein, dann ist die Gegenwart von Tuberkeln durchaus nicht mehr zu bezweifeln. Der Puls ist weich, schwach, in den Abendstunden häufig, bisweilen unregelmäßig und wie eine Saite gespannt.

4) Unterleib.

Die Verdauung geht häufig bis jetzt noch ziemlich regelmäßig von Statten; der Appetit ist eher vermehrt als vermindert; öfter tritt indessen Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen und Erbrechen selbst ein, und Morton rechnet diese mit dem Husten verbundene Neigung zum Erbrechen unter die sichersten pathognomonischen Zeichen des phthisischen Hustens. Die Stuhlentleerungen sind bald derb, bald flüssig; öfter normal. Der Urin wird in reichlicher Menge gelassen und ist durchsichtig; bisweilen zeigt die heilbestrebende Natur Spuren von Krisen z. B. des Schweißes, des Auswurfes, im Urin.

4) Extremitäten.

Nach dem Essen, vorzüglich nach dem Genusse reizender Speisen, spirituöser Getränke, so wie nach körperlichen An-

strengungen empfindet der Kranke ein höchst unangenehmes Gefühl von vermehrter Hitze in den Handflächen und Fußsohlen, welche sich röthen und heiß werden. Es finden sich eigenthümliche Schmerzen im Rücken und in den Gliedern ein, die, obwohl keinesweges rheumatischer Natur, diesen doch sehr ähnlich sind.

6) Von fast wichtigerem Belange sind noch folgende Symptome:

Es treten nämlich langwierige Affectionen dazu, die einem leicht vorübergehenden Rheumatismus ähnlich sind, und von Fieber begleitet ohngefähr folgender Gestalt sich äußern: während man den Tag über kaum einige fieberhafte Symptome wahrnimmt, so erscheinen letztere um so deutlicher ausgeprägt gegen Abend, wo nach mehrmaligem Fieberschauer, von welchem der Kranke unter jeglichem Einflusse der Luft leicht ergriffen wird, sich eine vermehrte Hautwärme, bis zur Hitze gesteigert, einfindet, von der der Kranke die ganze Nacht hindurch bis zu den Morgenstunden gepeinigt wird, worauf sich ein Schweiß zeigt, der besonders am Halse und auf der Brust erscheint. Der Wichtigkeit dieses Fiebers, als eines Hauptsymptoms, erwähnt schon Aretäus und später nach ihm Morton, indem er sagt: „Das zweite pathognomonische Zeichen der beginnenden Schwindsucht ist das Fieber, welches, wenigstens in einigem Grade den ersten Anfall dieser Krankheit begleitet.“ Nicht minder wichtig ist das nunmehrige Schwinden der Fleischmasse des Körpers, während im ersten Zeitraume die Abmagerung sehr langsam und fast unmerklich eintrat, und Naumann bemerkt sehr richtig: „Ohne daß gerade auffalende Abmagerung eingetreten ist, springen die Gesichtszüge auf eine eigenthümliche scharf markirte Weise hervor, so daß der Kranke oft einen geistvolleren Ausdruck gewon-

nen zu haben scheint, obwohl häufig etwas, wie verhehlte Unruhe in seinen Mienen spielt.“ Eben so auffallend ist nun die durch den Verlust der Kräfte, den gestörten Schlaf und die Brustbeschwerden eintretende Traurigkeit und Verdrießlichkeit des Kranken, der immer noch lieber anderswo den Sitz seiner Krankheit sucht, als in den Lungen, wiewohl es auch einige gibt, die schon jetzt ihren Zustand richtig beurtheilen.

Von den hier erwähnten Symptomen sind aber nicht immer alle zu gleicher Zeit vorhanden, manche sind jetzt noch zum Theil milder, manche aber auch heftiger, je nach der Verschiedenheit der körperlichen Constitution, des Alters, der Lebensart, des Geschlechts, Temperaments, der Nahrung u. s. w. des Kranken. Sind aber die wichtigsten der beschriebenen Symptome, vorzüglich das anhaltend nachlassende Fieber vorhanden, dann schreitet die Krankheit mit Riesenschritten in die folgende Periode über.

Drittes Stadium.

(Die offenbare Lungensucht, Phthisis declarata, ph. confirmata, ulcerosa der älteren und neueren Schriftsteller.)

Im Allgemeinen verläuft dieses Stadium zwar um so schneller, je jünger der Kranke ist, und je rascher die vorhergehenden Stadien vorübergingen; dessen ungeachtet aber scheint bei schöner und günstiger Witterung ein kleiner Nachlaß der Krankheit einzutreten; bei herrannahendem kalt-feuchten Herbste aber macht das Uebel ungeheure Fortschritte, und beschleunigt um so öfter das Lebensende. Man bemerkt in diesem Zeitraume der Krankheit folgende Symptome.*)

*) Um nicht minder Wichtiges wiederholen zu müssen, bitte ich den geneigten Leser, sich dasjenige in's Gedächtniß zurückzurufen,

1) Kopf.

Nach Louis Beobachtung sollen die Kranken fast immer das Haupt gesenkt halten. Die Augen, die vorher schön glänzten, werden trübe und sinken noch mehr ein; die Sehkraft verändert sich bisweilen, die harte Augenhaut ist weiß; es ragen die Jochbeine hervor; die Wangen, welche mit einer Rosenfarbe umgeben sind, (nur selten sind sie durchaus blaß) fallen ein; im Gesichte schwellen die kleinen Blutadern stark an. Die Schläfen ziehen sich gleichsam nach einwärts zusammen, und erscheinen, wie schon Hippokrates bemerkte, leer. Die Nase spitzt sich zu und fängt an der Spitze blaß zu werden an. Es scheinen die Zähne und das Kinn, während sich das Zahnfleisch zurückzieht, immer mehr hervorzuragen. Die Zunge ist trocken, sehr roth, mitunter schmerzhaft; ihre Ränder glänzen häufig und die Zungenwärzchen ragen stark hervor. Die Lippen sind trocken, ja nicht selten dürr.

2) Hals.

Die Stimme wird schwächer, rauher, verliert an Umfang; der Schlund trocknet ein, ist ein wenig geröthet und erschwert das Schlingen.

3) Brust.

Das Athmen wird kürzer, bald mit mehr bald weniger Schwierigkeit verbunden, bisweilen treten asthmatische Beschwerden ein; je reichlicher der Auswurf ist, desto leichter athmen die Kranken, indessen findet mitunter auch wohl das Gegentheil Statt. Ein höchst übelriechender Athem, der fast ohne Ausnahme bei allen Kranken (ohne daß er die Folge

---

was bei der Beschreibung der vorhergehenden Stadien erwähnt wurde.

von kranken Zähnen wäre) beobachtet wird, deutet auf den in den Lungen Statt findenden Desorganisationsproceß, auf Erweichung der Knoten u. s. w. Der Husten ist in diesem Zeitraume viel heftiger, schallend, wird häufig während des Schlingens, besonders wenn dies bei vorwärts gebeugtem Körper geschieht, besonders aber bei horizontaler Lage und in der Nacht hervorgerufen und erregt dann oder vermehrt die Brustschmerzen; nicht selten ist er von Erbrechen begleitet. In den Morgenstunden pflegt nach dem Eintritte des Schweißes wohl die Heftigkeit des Hustens, nicht aber die Häufigkeit der Anfälle sich zu mindern. Der Auswurf ist nun überaus reichlich, (füllt in 24 Stunden ein ganzes Maaß und wohl noch mehr) und hat eine verschiedenartige Beschaffenheit; bald ist er mit grünlich gelben Streifen vermischt, kugelig, bald schleimig, mit vielen Blutstreifen, und wenn wirkliches Blutspucken vorhanden ist, mit vielem schaumigen Blute versehen, bald ist er mehr wässerig, aschgrau, mit meist kleinen Theilchen von Tuberkelmaterie, welche dem Scheine und der Consistenz nach dem (man verzeihe den unpassenden aber doch sehr bezeichnenden Vergleich) alten, zerreiblichen, schmierigen Käse ähnelt, vermischt; nicht selten findet man darin häutige, knorpelige Concremente; häufig ist er mit wahrem Eiter vermischt und undurchsichtig. Der Geschmack dieses Auswurfs wird schon beim Beginne des dritten Zeitraums von den Kranken als etwas salzig scharf, mitunter süßlich angegeben. — Der Puls ist klein, schwach, und in Rücksicht seiner Beschaffenheit sehr verschieden, je nach den verschiedenen Stunden des Tages und nach der Art des Fiebers; denn während dieses ist er häufig und härtlich.

4) Unterleib.

Der Appetit, ja auch die Verdauung der Speisen ist

in manchen Fällen noch ziemlich normal; häufiger bleibt, obwohl die Verdauung bereits gestört ist, der Appetit noch eine Zeit lang ziemlich gut; alsdann aber müssen die Kranken nach der Mahlzeit viel husten; sie bekommen wohl auch Ekel vor Speisen, klagen über Uebelkeit, auf welche oft genug Erbrechen folgt. Der Durst, in diesem Zeitraume an und für sich vermehrt, ist in den Abendstunden fast gar nicht zu stillen. Bei dem vierten Theile der Kranken, welche Louis pflegte, fehlte der Durst gänzlich, der sonst ziemlich genau mit der Heftigkeit des Fiebers im Verhältnisse stand. Der Stuhlgang ist nicht selten, vorzüglich zur Morgenszeit, wo die bedeutenden schmelzenden Schweiße erscheinen, verstopft, nur bei Wenigen ist er bis zum Tode regelmäßig. Von dem Durchfalle habe ich oben ausführlicher gesprochen, weshalb ich dorthin verweise. Der Urin ist sparsam, bei Vielen gefärbt, gelb, mit einem Fetthäutchen überzogen (was übrigens schon bei den Alten für ein schlimmes Zeichen galt), läßt einen röthlichen, zuweilen einen ziegelmehlartigen oder weißen Bodensatz fallen. Stahl beobachtete an dem Urin solcher Kranken nichts Abweichendes, nur daß er länger Schaum halte. Die monatliche Reinigung, die sowohl in Rücksicht ihrer Periodicität als der Menge des abgesonderten Blutes selten bis zum Ende der Lungenschwindsucht regelmäßig verläuft, ist häufiger schon beim Beginnen dieser Krankheit spärlich; im Allgemeinen aber ist sie unregelmäßig, oder hört ganz auf, besonders sobald sich das abzehrende Fieber deutlicher ausspricht. Sonderbar ist es, daß die Frauen, indem sie diesem Umstande ihr Unwohlsein zuschreiben, die Hoffnung nicht aufgeben, nach der Wiederkehr der Regeln wieder zu genesen. Die Gebärmutter selbst, deren Umfang mehr oder weniger verringert ist, findet man bei Sectionen fast immer in ziemlich gesundem Zustande, nur wenn die Tuberkelmasse

außer in den Lungen sich noch auf andere Körpertheile erstreckt, findet man auch in ihr kleine Tuberkeln, wiewohl dies immer zu den seltenen Fällen gehört. Uebrigens kann eine Schwindsüchtige im Verlaufe ihrer Krankheit nicht allein schwanger werden, sondern es kann auch die Schwangerschaft regelmäßig verlaufen; immer aber ist das Befinden der Kranken nach der Entbindung und während des Stillens schlimmer. Nicht zu allgemein darf man den Ausspruch der Schriftsteller für wahr annehmen, daß nämlich bei den Schwangeren die Symptome der Schwindsucht stille stehen, ja daß deren Fortschreiten durch die Schwangerschaft gehemmt werde; ich glaube, daß dies nur selten, und auch dies kaum, vorkommen wird; und findet man denn nicht, abgesehen von allem Uebrigen, die Athmungsbeschwerden, die schon bei gesunden Schwangeren bisweilen einen hohen Grad erreichen, bei Schwindsüchtigen viel bedeutender und peinlicher?

5) Extremitäten.

Die letzten Fingerglieder scheinen ein wenig anzuschwellen und mehr breit zu werden. Die Nägel werden länger, mißgestaltet und durchscheinend.

6) Haut.

Die Hautwärme ist vermehrt, trocken und steigert sich in der Fieberhöhe bis zu einer solchen brennenden Gluht, daß man sie selbst, wenn man noch vom Kranken entfernt ist, schon empfindet. Die Farbe der Haut ist schmutzig blaß. Von dem besonders in den Morgenstunden eintretenden häufigen und schmelzenden Schweiße habe ich bereits oben bei Erwähnung der Hauptsymptome gesprochen. Bisweilen sprießen, besonders auf der Mittelhand, Schweißblätterchen her-

vor, die häufig ein ungemein starkes Jucken erzeugen, und nicht selten beobachtet man auch kleine Pusteln, welche leicht die Geschwürsform annehmen.

7) Das Fieber,

welches nun öfter eine solche Höhe erreicht, daß kaum mehr einiger Nachlaß bemerklich wird, verschlimmert sich insbesondere nach dem Genusse festerer Speisen, und es treten die Exacerbationen in den Nachmittags- so wie in den Abendstunden ein. Nachdem nämlich um die Mittagsstunden mehre Schaueranfälle (die nach Louis Beobachtung zuweilen in den stärksten Schüttelfrost übergehen können) vorausgegangen, tritt der erste Fieberanfall ein. Ohne daß aber auf diesen Schweiß oder Erleichterung folgt, gibt sich in den Abendstunden die zweite und stärkere Exacerbation kund; in dieser sind die Pulse häufiger und die Hitze stärker und anhaltender; nachdem sie nämlich mehre Stunden gedauert, erfolgt ein reichlicher Schweißerguß, und erst dann, wenn ein Nachlaß dieser Symptome erfolgt ist, verfällt der Kranke, der sich schon im höchsten Grade erschöpft fühlt, in einen sanften Schlaf. Beim Erwachen fühlt er sich meist etwas gestärkt, und läßt, in dem er sich in den Vormittagsstunden immer etwas besser befindet, niemals die Hoffnung sinken, seine Gesundheit wieder zu erlangen.

8) Die Kräfte

nehmen indessen von Tage zu Tage ab, sei es durch das nun schon gestörte Assimilationsgeschäft, oder durch den zu großen Säfteverlust (z. B. durch Schweiß, Blut, Auswurf u. s. w.). Ich habe bereits oben erwähnt, daß die Lungensüchtigen zur Wollust sehr geneigt seien; dieser Zeitraum der Krankheit

zeichnet sich aber gerade dadurch aus, daß sie das Bedürfniß des Beischlafes jetzt mehr als jemals zu befriedigen suchen, abgesehen davon, daß sie nicht wenig durch die häufig eintretenden nächtlichen Saamenergießungen geschwächt werden. Indessen gibt es auch Fälle von Ausnahmen, so daß manche nur sehr allmälig von Kräften kommen, ja bei Einigen erhält sich wunderbar die Lebenskraft verhältnißmäßig noch sehr lange, wiewohl auch dann z. B. bei ungünstigem Wetter im Frühling, Herbst und durch äußere schädliche Einflüsse eine Verschlimmerung eintritt. Am ganzen Habitus der Kranken bemerkt man, daß die Abmagerung reißendere Fortschritte macht. Das unter den allgemeinen Hautbedeckungen gelegene Fett, welches dem Körper einige Rundung und Völle gewährte, verschwindet allmälig ganz. Die Abmagerung des Körpers scheint mit der Erweichung der Tuberkeln in genauem Verhältnisse zu stehen. Gegen das Ende dieses Zeitraumes erscheinen nun noch die Vorboten der allgemeinen Schmelzung, und es bilden sich auch in anderen Theilen des Körpers z. B. in den Gedärmen (besonders in den dünnen) Tuberkeln.

Diese Reihe von Symptomen und das bisher gegebene Bild der Krankheit wird aber auch bisweilen insofern gestört, als sehr häufig Symptome der früheren Stadien mit denen der folgenden abwechseln; denn so wie sich nicht alle Tuberkeln zu gleicher Zeit ausbilden, so erweichen sie auch nicht zugleich, und wir sehen allerdings, daß bei der vermehrten Reizung der Lungen die Lebenskraft derselben sich steigere, und in demselben Maße der Bildungstrieb der Assimilation sich vergrößere, daher immer wieder neue Tuberkeln sich ausbilden.

Vieres Stadium.

(Die vollendete Lungensucht, stadium colliquationis, phthisis consummata, conclamata, exulcerata der Schriftsteller.)

Der Verlauf dieses Zeitraums der Krankheit ist viel rascher und der Tod in den meisten Fällen unvermeidliche Folge. Die Symptome zeichnen sich fast alle durch ihre Intensität und Bösartigkeit ungefähr auf folgende Weise aus:

1) Kopf.

Der Kranke hat (besonders in den letzten Tagen dieses Zeitraums) ein sogenanntes hippokratisches Gesicht.*) An keinem Theile des Körpers ist die Abmagerung ausgezeichneter als im Gesichte, in welchem überall die Knochen auf's deutlichste hervorspringen, es müßte denn, was allerdings nicht selten der Fall ist, ein Oedem vorhanden sein. Es strotzen, besonders in der Verschlimmerung des Fiebers, die Blutadern des Kopfes. Die Bindehaut der Augenlider sondert einen schmutzigen Schleim ab, durch welchen die Augenlider im Schlafe zusammenkleben; was ich in den vorhergehenden Stadien in Betreff des Auges, dessen glänzend weiße, perlenfarnene Conjunctiva mit der überlaufenden und zu Zeiten unscheinbaren Röthe des Gesichts auffallend contrastirt, angegeben habe, findet noch mehr hier seine Bedeutung; das gläserne eingefallene Auge wird auch dem Nichtarzte auffallen, und ihn von der hohen Lebensgefahr, in der sich der Kranke befindet, überzeugen; nicht selten findet sich ein hoher Grad von Kurzsichtigkeit ein. Die Ohren sind schlaff und kalt. Hippocrates meint, daß das Ohrenschmalz

*) Diese Bezeichnung rührt daher, weil der Stammvater der Aerzte, Hippocrates, uns ein überaus treffendes Bild, welches sich im Gesichte eines Sterbenden ausdrückt, in kurzen und scharfen Federzügen seiner Meisterhand überliefert hat.

dieser Kranken süßlich sei. Nach und nach findet sich Schwerhörigkeit ein, die mit dem herannahenden Tode zunimmt; diese kann in Folge der Nervenschwäche, woran nun die Kranken in hohem Grade leiden, entstehen; sollte sie aber nicht auch in dem verminderten Blutzufluße, (der ja hauptsächlich nach der Brust hingerichtet ist) ihren Grund haben können, da sie sich, nach Authenrieths Beobachtung bei der horizontalen Lage des Kranken, wo das Blut eher nach dem Kopfe fließen kann, vermindert? Ein eigenthümlicher Zug um die Mundwinkel, welche sich zurückziehen, veranlaßt ein trauriges Lächeln. Die Haare fallen aus, so daß des Kranken Kopf schnell kahl wird; und die Meinung älterer so wie einiger neueren Schriftsteller, daß die Haare in den Zehrkrankheiten stärker wachsen und härter werden, halte ich für falsch; denn so wie dem ganzen entkräfteten und der Säfte beraubten Körper, so fehlt auch dem Boden, worauf die Zwiebel (Wurzel) des Haares ihren Sitz hat, der Stoff zur Ernährung desselben, und wenn mir vielleicht jemand die Einwendung machen wollte, daß ja selbst nach dem Tode die Haare wachsen, so beruht auch dies auf einer durchaus falschen Beobachtung; denn keinesweges wachsen dann die Haare, sondern ragen nur, nachdem sich die flüssigen Theile des Körpers immer mehr verflüchtigt haben und so die Masse des Körpers einsinkt, mechanisch hervor.

Was den Gemüthszustand des Kranken anbelangt, so fängt er, indem er fühlt, daß ihm der unglückselige Ausgang bevorstehe, an, mürrisch und traurig, ja selbst zum Zorne geneigt zu werden; er bricht häufig in Thränen aus, während er andrerseits auch zuweilen eine gewisse Ruhe und wunderbar genug einen frohen Muth äußert, als habe er sich nun der Macht und Fürsorge der göttlichen Vorsehung

versichert. Seine Seele erhält zuweilen einen übernatürlichen gleichsam göttlichen Schwung, worin sie ihm himmlische Bilder und die Gestalten seiner verstorbenen Verwandten und Freunde vorstellt, längst vergessene Gegenstände ins Gedächtniß zurückruft, und vermöge dessen er nicht selten Tag und Stunde seines Todes voraussagt (der Geist, sagt Cicero de divinatione lib. I. cap. 30, nähert sich im Sterben der Gottheit, nam et id ipsum vident, qui sunt morbo gravi et mortifero affecti, instare mortem etc.). In den meisten Fällen nähren sich die Kranken, zufrieden mit ihrem Geschicke, bis zum letzten Lebenshauch mit der sicheren und unvertilgbaren Hoffnung ihrer Genesung, entwerfen mitten unter den größten Qualen große und schöne Pläne selbst noch für viele künftige Jahre im voraus, hegen weit aussehende Erwartungen, und ahnen nicht, daß ihre Entwürfe, als Erzeugnisse ihrer krankhaft erhöhten Phantasie, schon in der nächsten Stunde in ihr nichts zerfallen werden. Diese große, aber beneidenswerthe Selbsttäuschung, welche in Beziehung auf die Beurtheilung ihres Zustandes selbst bei erfahrenen, an der Schwindsucht leidenden Aerzten Statt zu finden pflegt, läßt sie nicht dahin gelangen, ihren Zustand richtig zu beurtheilen. Ich erinnere mich mit Wehmuth eines an der Schwindsucht erst unlängst gestorbenen Freundes, Dr. H...., der mit großer Auszeichnung alle Prüfungen als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer überstanden hatte, und der in den letzten zwei Jahren seines Lebens mehrmals in der größten Lebensgefahr schwebte, sehr häufig an starkem Blutspucken litt und zuletzt fortwährend Eiter auswarf, dennoch ohne sich zu schonen und ohne Unterlaß seinem Ziele entgegenstrebte; selbst wenige Tage vor seinem Tode, wo er mir selbst mit schon verlöschender Stimme sagte, daß er nur noch ein kleines Stückchen zum Athmen taugliche Lunge in

sich spüre, und wo er, ohne es Andern zu gestehen, schon alle Hoffnung der Wiederherstellung aufzugeben schien, hörte er dessenungeachtet nicht auf, sich mit Plänen in Rücksicht seines künftigen Wirkungskreises zu beschäftigen, immer noch hatte ihn die Hoffnung einer noch möglichen Rettung beseelt, den Armen! den schon einige Tage später die kühle Erde bedeckte.

Wenn wir, sagt Ramadge, anderen Krankheiten zum Raube werden, so ermatten die sinnlichen Begierden und verfallen gleichsam in Schlaf, während in dem letzten Stadium der Lungensucht die Liebe zum andern Geschlecht mit dem Verfall der Kräfte zu wachsen scheint, und sich so die Krankheit noch kurz vor dem Tode auf das Leben eines noch ungeborenen Wesens fortpflanzt.

Nicht selten aber überfällt die Unglücklichen eine ungeheure Angst; sie werden von fürchterlichen oder schreckhaften Träumen gequält, und gerathen in stilles oder wüthendes Phantasiren, ja selbst in Wahnsinn. Der Meinung einiger Schriftsteller übrigens, daß Wahnsinnige nicht an Schwindsucht leiden, wenigstens nie an dieser Krankheit sterben, muß ich geradezu widersprechen, da ich einige Fälle vom Gegentheile beobachtet. Auch verfallen mitunter die Schwindsüchtigen in der letzten Zeit ihrer Krankheit in Epilepsie und vor dem Tode in ein schauderhaftes Röcheln, indem die Luftröhre von Auswurfsmasse, die der Kranke zu entfernen nicht mehr die Kraft hat, angefüllt, die eingeathmete Luft nicht durchläßt.

In der hochgerötheten Mundhöhle sprossen Aphthen (Schwämmchen, kleine Geschwüre) hervor, welche nach Berends Beobachtung niemals in exanthematischer Form, in

Gestalt kleiner Bläschen, welche mit einer serösen Feuchtigkeit angefüllt, zerplatzend, Geschwürchen hinterlassen, sondern vielmehr als kleine weiße Flecken (also Tuberkelsubstanz) erscheinen und gleichmäßig excoriirte Stellen zurücklassen; oder es entsteht in der Mundhöhle eine Entzündung, wodurch die Kranken besonders beim Schlingen die unsäglichsten Schmerzen empfinden. Die meist kleiner und schmerzhaft gewordene Zunge sieht blaß, blutleer und höchst mager aus, während ihre Ränder tief geröthet sind; man bemerkt auf ihr außer den anschwellenden und sich gleichsam fortwährend emporhebenden Zungenwärzchen kleine rothe Punkte; zuweilen ist sie glatt, zuweilen wie eingerissen, bald trocken bald feucht, und nur höchst selten ganz normal. Ich glaube übrigens kaum, daß sowohl in acuten als chronischen Krankheiten die Zunge je rein zu nennen sei; ja wenn man sie oberflächlich ansieht, wird man für den ersten Augenblick sie dafür halten; beobachtet man sie aber genau, und kennt man die mannigfaltigen semiotischen Zeichen derselben, so wird es nicht schwer halten, eine krankhafte Zunge von einer normalen zu unterscheiden. Ausführlicher haben über diesen Gegenstand Eichner und Thierfelder geschrieben.

Das Sprechen strengt den Kranken ungemein an, und wird durch Zwischenräume unterbrochen, in denen der Kranke ängstlich nach Luft schnappt. La langue, sagt Reid, devient vacillante, et n'articule plus ses sons qu'avec difficulté. Die Stimme ist klanglos, rauh, so leise, daß man sie oft nicht mehr wahrzunehmen vermag; nicht selten tritt förmlicher Verlust derselben ein, und bisweilen verändert sie sich so sehr, daß sie, wie Portal angibt, der Wolfs- oder Hundestimme ähnlich wird. Der Speichel ist äußerst dünn.

2) Hals.

Der Hals scheint verlängert, und in seinen Bewegungen verhindert. Der Kehlkopf und die Luftröhre ist häufig mit Geschwüren besäet, daher man so oft Luftröhrenschwindsucht mit Lungensucht vereinigt findet. „Man findet, sagt der genaue Beobachter Berends, in den meisten Fällen nicht nur eine Verdickung und Röthung der Schleimhaut des Kehlkopfes (welche sich hinreichend aus dem andauernden Husten erklärt), sondern auch kleine Geschwüre auf dieser Schleimhaut, welche ebenfalls der Tuberkelbildung ihren Ursprung verdanken. Selbst zwischen den übrigen Häuten und Knorpeln des Kehlkopfes können sich Tuberkeln erzeugen; man findet daher oft die Knorpel angegriffen. Auch diese Destruction ist sehr häufig." Der Rachen ist roth, entzündet, zuweilen mit Schwämmchen bedeckt (Angina phthisicorum der Schriftsteller), ja Jos. Frank beobachtete einmal Brand in demselben.

3) Brust.

Indem die gesunden Verrichtungen der Brust durch Mangel an hinreichender Erregung oder vielmehr an eigenthümlicher Uebung gehemmt, die Ausdehnung der Lungen und Brustwandungen gehindert wird, so hat sich nun auch ihre Form nach und nach so umgeändert, daß, anstatt das Knochengebäude derselben kräftig und in eine halbkreisförmige Gestalt hervorgedrängt und das Brustbein nach vorn getrieben werden sollte, die Rippen nun nach innen zurücktreten und diese das Brustbein weiter zurück nach der Rükkenwirbelsäule ziehen. Auf der Oberfläche der Brust erscheint häufig ein frieselähnlicher Ausschlag. Die einzelnen Rippen ragen deutlich hervor und man kann ihre Verbindung mit

den Rückenwirbelbeinen und dem Brustbeine leicht wahrnehmen. Die Zwischenräume zwischen je zwei Rippen sind in längliche Vierecke ausgehöhlt; die Rippen selbst, vorzüglich auf der gleichsam eingedrückten Seite, auf welcher sich die Tuberkeln am meisten angehäuft haben, unbeweglich. Die Gegend der Brustdrüsen, welche außer den Brustwarzen allmälig ganz verschwinden, nimmt eine eigenthümliche schmutzige Farbe an. Die Schulterblätter stehen wie ein Paar Flügel hervor. Die Brüstschmerzen sind jetzt bald geringer bald heftiger und oft genug treten die Zeichen einer secundären Brustfell- oder Lungenentzündung mit einiger Heftigkeit auf*). Gewiß ist es, sagt Broussais, daß die Zerstörung des Lungengewebes um so bedeutender ist, wenn dasselbe um die einzelnen Tuberkeln herum die Spuren chronischer Entzündung wahrnehmen läßt. — Das Athmen ist jetzt viel kürzer, beschwerlicher und keuchend; bisweilen entsteht plötzliche Erstickungsgefahr. Wendet man jetzt die unmittelbare Auscultation an, so findet man in der Lungenspitze oder auf der einen oder andern Seite derselben eine mehr oder minder vollkommene Brustsprache (Pectoriloquie) und ein schnarrendes Röcheln (Respiratio trachealis); bei Anwendung der Percussion unterhalb des einen oder andern Schlüsselbeins erfolgt kein Wiederhall.

---

*) Ramadge wundert sich über eine Behauptung eines berühmten französischen Arztes, daß Lungenentzündung und Brustfellentzündung nur in dem geringen Verhältnisse von zehn Fällen vorkommen, während er vollkommen überzeugt ist, daß, wie Leichenöffnungen zeigen, in den letzten Stadien der Lungenschwindsucht nicht weniger als der vierte Theil (um nicht zu übertreiben, wenn er das Verhältniß noch größer angäbe) an einer oder beiden Krankheiten leiden.

Der Husten tritt nun immer häufiger ein und quält vorzüglich in der Nacht den Kranken aufs Furchtbarste. Der Athem ist im höchsten Grade übelriechend. Der Auswurf, dessen Menge vielleicht durch die Diarrhoe oder durch den Kräftemangel sich verringert, und den der Kranke in der verschiedensten Körperlage und mit großer Anstrengung zu entfernen sucht, gleicht in Rücksicht der Consistenz dem flüssigen Pech, und verbreitet bisweilen einen so verpestenden Gestank um sich, daß man ihn kaum zu ertragen vermag und genöthgit wird, das Zimmer zu lüften und darin zu räuchern. Nicht selten tritt pllötzlich ein tödtliches Blutspucken ein; denn die Blutgefäße werden in den Tuberkelhöhlen angefressen, und so steigt das Blut mit einer gewissen Heftigkeit durch die Luftröhre in den Rachen und Mund hinauf. Der Puls ist nun äußerst häufig (so daß man in der Minute 120 bis 160 Schläge zählen kann), schnell, schwach, und gleichsam ameisenähnlich kriechend, zusammengezogen, leer.

4) Unterleib.

Der Bauch ist runzlich, platt und eingezogen; die Bauchwendungen ihres Fettes beraubt und so dünn, daß man bequem die Leber mit allen scharfen Umrissen durchfühlen kann; doch sind auch bisweilen die Rippenweichen, wie schon Hippocrates beobachtete, meteoristisch angeschwollen. In der Oberbauchgegend findet sich häufig ein heftiger stechender oder bohrender Schmerz, der zugleich mit Hitze und einem Gefühle von Zusammenziehen in dieser Gegend verbunden ist, ein, hält lange an, so daß der Kranke über diese schmerzhafte Empfindung mehr als über die übrigen Leiden des Körpers klagt, und auch nicht die leiseste Berührung dieser Theile verträgt. Die meisten Kranken verlieren nun auch den Appetit zum Essen; indessen kommen auch hievon

Ausnahmen vor, so daß schon Hippocrates einen sehr starken Appetit beobachtete, und von den Neueren gibt unter Anderen auch Reid Fälle an, wo die Kranken bis zum Tode die Eßlust nicht verloren. Sollte nicht vielleicht in manchen Fällen dieser, so zu sagen, künstliche Appetit daher rühren, daß die Kranken das Sinken ihrer Kräfte dem Mangel an Lebensmitteln zuschreiben, daß sie ihr Schwächegefühl mit dem Gefühle des Hungers verwechseln? Auch jetzt klagen die Kranken über Uebelkeit und Erbrechen häufig, besonders kurz vor dem Tode, eine fast immer galligt-schleimige Masse, daher es wohl kommt, daß sie, aus Furcht vor dem anstrengenden Erbrechen, sich bisweilen des Genusses aller Speisen enthalten, ja selbst dem Durste, der doch gerade in diesem Zeitraume, wo das Fieber seinen Culminationspunkt erreicht, fast unerlöschlich ist, zu widerstehen suchen. Die Ursache dieser Erscheinung ist nicht immer ganz klar; man hat bisweilen den Magen mit dem Zwerchfelle verwachsen gefunden, oder er war von dem aus den Lungen herabgesenkten Eiter angefressen, und selbst durchbohrt; die häufigste Ursache ist jedoch gewiß die auf den höchsten Grad verdünnte und erweichte oder entzündete innere Haut des Magens. Aus dem Gesagten leuchtet nun ein, wie es unter solchen Umständen mit der Verdauung und Aneignung der Nahrungsstoffe stehen müsse, und wie wäre es auch möglich, daß bei dem Erbrechen oder Durchfall, so wie überhaupt bei der höchsten Entkräftung und krankhaften Veränderung aller zur Verdauung beitragenden Organe ein gehöriger Speisesaft (Chylus) bereitet und dieser wieder dem Blute gehörig beigemischt und so dem ganzen Körper angeeignet werde? werden denn nicht häufig genug die Speisen, sei es durch Stuhlgang oder Erbrechen, ganz unverändert, wie eingenommen, so wieder herausgegeben? — Von dem in diesem Stadium eben so wich-

tigen als gefährlichen colliquativen Durchfalle habe ich in der Symptomatologie ausführlicher gesprochen; nur selten bleiben die Kranken von ihm verschont. Die Stuhlentleerungen sind meistens flüssig oder doch sehr dünn, und verbreiten einen höchst lästigen Gestank; haben sich, wie es häufig genug vorkommt, auch im Verdauungskanale Tuberkeln erzeugt und erweicht, so findet man zugleich in den Excrementen eine eiterartige Masse. Die Mastdarmfisteln, woran Schwindsüchtige bisweilen zu leiden pflegen, scheinen mit den oben erwähnten Entartungen der Schleimhaut (durch Tuberkelbildung) in Verbindung zu stehen.

5) Extremitäten.

Die Arme sind so mager, daß man kaum die Muskeln mehr wahrnehmen kann, und es ragen, wie am Skelet, die Gelenke hervor; die Schenkel sind bis auf die Haut und Knochen abgezehrt, nur die Hüft- und Kniegelenke springen deutlicher ins Auge; von Waden ist fast gar keine Spur vorhanden. Die Finger sind äußerst dünn, und die Fingerspitzen, ihres Fettpolsters beraubt, schmerzen. Die Nägel, auf ganz eigene Weise verunstaltet, sind durchscheinend (mitunter auch ganz verdickt), kolbenförmig verbogen, mißfarbig. Die Füße schwellen oft um die Knöchel herum an.

6) Haut.

Die Hautfarbe des Körpers fällt ins Dunkelblasse und erhält ein schmutziges (erdfahles) Ansehen. Die Haut selbst, wofern ihre Zellen nicht mit Wasser angefüllt sind, hängt so dicht den Knochen an, daß sie dieselben fast allein zu bedekken scheint. Der schmelzende Schweiß, von dem ich zum Theil bereits oben gesprochen, ist bald heftiger, bald gelinder, je nach der größern oder geringern Heftigkeit des Durch-

falls, ohne jedoch immer mit diesem in Verhältniß zu stehen. Eben so verhält es sich mit der Hitze, nur in seltenen Fällen hat man kurz vor dem Tode einen Starrfrost beobachtet. Zu den nicht weniger gefährlichen Symptomen gehört das Durchliegen (Derubitus), welches nun leicht an solchen Theilen des Körpers entsteht, auf welche die Kranken, um der Angst der Erstickung zu entgehen, sich legen; ein das Zimmer weit her durchdringender, höchst unangenehmer Geruch, so wie der Schmerz, den der Kranke an diesen schwarzbraunen Stellen angibt, verräth das Uebel sehr bald.

7) Das nun beständig anhaltende Fieber verschlimmert sich am Abende und in der Nacht, und nur wenn gegen Morgen der Schweiß eintritt, scheint es sich ein wenig zu mildern. Der höchste Grad von Abmagerung ist, wie längst bekannt, immer das gewisseste Zeichen einer auszehrenden Krankheit; wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn nun der Kranke das Bild eines lebenden Skelets darbietet. Mehr fast noch, als die Abnahme der Körpermasse ist die der Körperkräfte. Der Unglückliche ist oft nicht im Stande, sich im Bette ohne Anderer Hülfe aufzurichten, oder die leiseste Anstrengung wahrzunehmen, ohne von einer Ohnmacht befallen zu werden; häufig überrascht den Kranken, indem er, um irgend ein Bedürfniß zu befriedigen, alle seine Kräfte zusammennimmt, der unerbittliche Tod; oft scheint er auf dem Nachtstuhle eingeschlafen zu sein, aber — um nie wieder zu erwachen. Als eine höchst seltene Ausnahme von der großen Schwäche solcher Leidenden erzählt van Swieten von einem Tonkünstler, welcher einen Tag vor seinem Tode mit großer Fertigkeit auf der Harfe spielte, und seine Finger so schnell, wie sonst jemals, bewegte.

Ich weiß sehr wohl, daß ich nicht alle Symptome, die in einer Schwindsucht eintreten können, aufgeführt habe, glaube jedoch, daß ich ein möglichst vollständiges Bild des Verlaufs der tuberkulösen Schwindsucht (als der vielleicht einzigen wahren Lungenschwindsucht) gegeben zu haben. Wie wäre es aber auch möglich, eine für alle Fälle passende Beschreibung zu liefern; ist denn unter den Millionen Menschen auch nur ein Individuum dem andern gleich? Gibt es nicht auch sehr viele Schwindsüchtige, deren Hauptleiden bei dem Einen mit Gicht, dem Andern mit Lustseuche u. s. f. mit verschiedenen anderen Uebeln complicirt ist? Daß also unter solchen Umständen das Bild einer reinen Lungenschwindsucht getrübt, die Reihe der Symptome verändert, und theils vermehrt, theils vermindert werde, unterliegt keinem Zweifel. Ferner wiederhole ich, daß die angeführten Symptome in der Regel, aber nicht immer, in der angegebenen Ordnung auftreten, daß ein oder das andere Symptom, je nach der verschiedenen Constitution des Kranken, nach den inneren und äußeren Einflüssen u. s. w. bei dem einen Kranken da sein, bei dem anderen fehlen könne. So z. B. gibt es seltene Fälle, wo die Symptome der Lungenschwindsucht selbst ganz in den Hintergrund treten, während der Kranke z. B. an einem Gehirnleiden unter beständigem Phantasiren den Geist aufgibt.

So verheerend übrigens diese Krankheit ist, so kommen doch häufig genug Fälle vor, wo derselben Einhalt geschieht*), und es gibt, wenn auch noch so viele Täuschungen in Betreff der Sicherstellung der Diagnose vorkommen mögen,

*) Man rechnet gewöhnlich unter die Einflüsse, welche den Verlauf der Schwindsucht hemmen, die Schwangerschaft (inwiefern

doch immer, wiewohl höchst selten Menschen, die von einer wahren Lungenschwindsucht geheilt wurden, die unzähligen Fälle von geheilter Schwindsucht abgerechnet, wo es sich, wie gesagt, sehr frägt, ob wirklich eine wahre tuberkulöse Lungensucht Statt fand.

Was die Zeitdauer sowohl der Krankheit überhaupt, als ihrer einzelnen Stadien anbetrifft, so findet man hierin viele Abweichungen, die allerdings mit der Constitution des Kranken, der Anzahl und Größe der Tuberkeln, dem Grade der Erweichung derselben, der Art der Entleerung der Tuberkelmasse, und endlich nach der Complication mit andern Uebeln im Verhältniß stehen. Bald verläuft die Schwindsucht schneller*), so daß sie vom ersten Auftreten einiger mehr sicheren Symptome schon in einigen Wochen tödtet (Andral erzählt Krankengeschichten, wo der eine Kranke am 11ten Tage, der zweite in der 3ten Woche, der dritte in der 5ten Woche dem Uebel unterlag), bald kann sie sich eine Reihe von vielen Jahren hinziehen. Der berühmte Remer, ein würdiges Muster für alle rationellen Aerzte, mein ewig unvergeßlicher Lehrer, hat durch die ihm eigene Schärfe in der Beurtheilung, so wie durch seinen praktischen Takt einen

---

darauf etwas zu geben sei, habe ich oben gezeigt) den weißen Fluß, auch soll nach Reid's und Mead's Zeugniß der Wahnsinn die Schwindsucht aufhalten (auch hierüber habe ich bereits meine Meinung mitgetheilt); auch Southey, so wie Jos. Frank meinen, daß Gehirnaffectionen, so wie Blasenschmerzen, Ischurie (Harnverhaltung), sobald diese während des Verlaufs der Schwindsucht vorkommen, die Symptome letzterer mindern und auch das Fieber aufhalten sollen.

*) Verhältnißmäßig am schnellsten sterben an der Lungenschwindsucht Kinder, Frauen und Greise.

Schwindsüchtigen über fünfzehn Jahre gepflegt, und Bayle erzählt Beispiele, daß Schwindsüchtige 10 bis 40 (?!) Jahre gelebt; auch Louis gibt Fälle an, wo die Kranken erst nach dem 10ten, ja nach dem 20sten Jahre der Krankheit unterlagen. Bisweilen liegt der Grund, warum die Schwindsucht so lange hingehalten wird, in dem Umstande, daß in ihrem Verlaufe eine wahre Intermission statt findet. Aus den von Bayle angegebenen Tabellen geht das Verhältniß hervor, daß die meisten der Kranken innerhalb des 4ten bis 9ten Monats (wenn man von dem Stadium an rechnet, welches ich das zweite nannte) untergingen.

Bevor ich zur Cur der Lungenschwindsucht übergehe, mögen noch einige Bemerkungen in Betreff der Vorhersage hier ihren Platz finden.

Prognose der wahren Lungenschwindsucht.

Keine einzige unter den unzähligen Krankheiten, welche das menschliche Geschlecht heim suchen, ist so gefährlich, widersteht allen Bemühungen der ärztlichen Kunst so hartnäkkig und so tückisch, und läuft so oft tödtlich ab, als die Lungenschwindsucht. Obwohl jedoch nicht zu läugnen ist, daß häufig die Hoffnung einer möglichen Heilung dadurch untergeht, daß solche Kranke zu spät Hilfe suchen, das erste *), ja

*) Im Allgemeinen, sagt Naumann, ist offenbar die Prognose in der ersten Periode der Krankheit noch am günstigsten, weil

selbst noch das zweite Stadium der Krankheit, wo unter günstigen Umständen gewiß noch die Möglichkeit vorhanden ist, den Kranken zu retten, meistentheils vernachlässigt wird; so bleibt es immer eine traurige Erfahrung, daß die ererbte Schwindsucht kaum verhütet, und ist diese einmal da, nicht getheilt werden könne, und wenn Valeriola, Forest, Cardanus, Morton, Musgrave, Reid u. v. A. sich rühmen, die vollendete Lungensucht geheilt zu haben, so ist noch der bescheidene Zweifel zulässig, ob sie nicht sogenannte Schleimschwindsuchten, chronische Catarrhe u. dgl. Uebel, die viele Aehnlichkeit mit der wahren Schwindsucht haben, heilten. Selbst die Schwindsucht, die in Folge einer Vomica (eines Eitersacks in den Lungen)*), Lungenverletzung, Lustseuche, unterdrückten weißen Flusses u. s. w, eintritt, ist eher zu heilen, als die Tuberkelschwindsucht. Indessen soll auch letztere nach Quarin, Hufeland,

---

man hier die Hoffnung hat, den Zustand in so weit zu beherrschen, daß die bereits gebildeten rohen Tuberkeln nicht in Erweichung übergehen, daß deren sich keine neue bilden, und weil man erwarten darf, daß nach mehren einer strengen Prophylaktik gewidmeten Jahren der geschwächte oder gereizte Zustand des Lungenorgans gründlich gehoben werden kann, worauf dasselbe um so eher die bereits in ihm erzeugten fremdartigen Massen, an deren Gegenwart es sich gewöhnt hat, ohne weitere Nachtheile ertragen wird.] Doch droht noch für lange Zeit nach jedem bedeutenden Fehler in der Lebensweise, so wie durch jede zufällig entstandene, besonders fieberhafte Krankheit neue Gefahr.

*) Hippokrates gibt genau die Prognose bei der Ruptur der Vomica an. Er meint, daß ein günstiger Ausgang zu hoffen sei, wenn bald nachher das Fieber den Kranken verläßt, Appetit sich einfindet, und der Kranke mit Leichtigkeit weiße, geruchlose Sputa aushustet.

Albers, Lorinser, Osiander, Bischoff u. A. geheilt worden sein, und nicht bloß im ersten Stadium*), sondern merkwürdig, auch im zweiten, ja selbst im dritten, sei es, daß, wie Bonorden angibt, die Tuberkelhöhlen, indem sich ihre Wandungen an einander legen und mit einander verwachsen, sich vernarbten**), oder ihre Wände, wie Williams erzählt, verknorpelten oder verknöcherten, sei es, daß, wie Stahl beobachtete, zu einer günstigen Zeit sich ein Hämarrhoidal- oder Menstrualfluß einstellte, daß durch das Heilbestreben der Natur ein Ausschlag ausbrach***), Eiter mit dem Urin ausgeleert

---

*) Die Entstehung der Lungensucht, sagt Berends, kann verhütet werden, wenn nämlich schon in der frühesten Jugend die phthisische Anlage getilgt wird oder getilgt werden kann. Hat sich einmal Tuberkelgewebe gebildet, so muß sich dies auch erweichen und ausgeleert werden. — Ramadge hingegen meint, daß letzteres nicht immer nöthig sei, und daß Knoten (wenn sie nur nicht in zu großer Anzahl in den Lungen verbreitet sind) von dem schwärzlichen Lungengewebe so umgeben und gleichsam eingeschlossen werden können, daß sie ohne Beeinträchtigung der Gesundheit bis zum Tode bleiben können. Ich glaube, daß er nicht Unrecht hat. —

**) Wirkliche Narben in den Lungen fanden zuerst Mudge und Raulin in den Leichnamen von Personen, die früher phthisisch gewesen waren und sich wieder erholt hatten; daher beweisen jene hieraus die Möglichkeit der Heilung. Aber auch nur solche Fälle können uns mit Gewißheit überzeugen, daß die wirkliche Lungensucht, und nicht bloß eine chronische Bronchitis geheilt worden war.

***) Canella erzählt einen merkwürdigen Fall dieser Art. Ein Lungensüchtiger war seinem Lebensende schon so nahe, daß man ihn nach dem Kirchengebrauche mit allen H. Sakramenten versehen und schon die Todtenglocke läuten ließ. Allein unter allen so verzweiflungsvollen Umständen trieb die immer wirksame

wurde, oder, wie Richter und Sutton erzählen, durch eingetretene Schwangerschaft (?). Thomson versichert, daß mehrmal nach Anschwellung der Drüsen am Halse die Symptome der herannahenden Phthisis rückgängig geworden seien, und Malfatti beobachtete in zwei Fällen, daß Jünglinge nach heftigem Blutspeien von der deutlich ausgesprochenen Neigung zur Phthisis wieder frei wurden.

Ist aber die Lungenschwindsucht von den Eltern ererbt, oder durch Ansteckung (wie Burserius und Morton anführen), durch Unterdrückung der monatlichen Regeln, durch einen fehlerhaften Bau der Brust, bedeutende Verkrümmungen des Thorax (wie Boerhaave, Quarin, Morton, Stoll u. A. glauben) herbeigeführt, treten ödematöse Anschwellungen, ein bleifarbenes Gesicht, Aphthen, colliquative Schweiße und Durchfälle, aashaft stinkende Ausleerungen, höchste Abmagerung, Ausfallen der Haare, verlöschende Stimme, leichte Ohnmach-

---

und vorsichtige Natur über den ganzen Körper und an den Gliedmassen einen häufigen krätzeartigen Ausschlag heraus, wodurch der Kranke gleichsam aus dem Tode erweckt wurde; denn sobald dieser Ausschlag erschien, ließ der Husten plötzlich nach, der Auswurf und alle übrigen Zufälle der Lungensucht verschwanden, und der Kranke verließ im April zur größten Verwunderung der Aerzte, der Priester, die ihm die Seele aussegneten, und aller Umstehenden das Bett, und befindet sich jetzt ohne Husten, ohne Auswurf, und von allen Brustbeschwerden befreit, in dem besten Wohlsein. —

Le Clerc führt ein ähnliches Beispiel an. — Allein Canella gibt selbst an, daß diese Lungensucht nicht von Knoten oder von einem Geschwüre in den Lungen, sondern bloß von einem allzuhäufigem Zufluß des Schleimes, und von dem Verluste der ernährenden lymphatischen Säfte u. s. f. entstand.

ten und Delirien, Kälte über den ganzen Körper, Aufhören des Pulsschlages ein, vermögen Visicatore keinen Reiz mehr auf der Haut hervorzubringen, gibt der bisher das Beste hoffende Kranke auf einmal allen Muth auf, verliert sich der Durchfall und Husten plötzlich —, dann ist es um die Rettung des Kranken geschehen, und nichts vermag mehr den bevorstehenden Tod zurückzuhalten, der wie P. Frank angibt, in den Monaten März, April, September und October am häufigsten eintritt.

Die Behandlung der Lungenschwindsucht.

Es wird nur wenige Mittel in dem Arzneivorrathe geben, welche nicht schon einmal gegen diese Krankheit angewandt und versucht worden seien, also ein Beweis, wie wenig Kraft den einzelnen derselben inwohne, dieses Uebel zu heilen; denn es ist bekannt, daß, je einfacher die Mittel sind, die Krankheit desto heilbarer sei; ich darf hier nur an die Chinarinde gegen das Wechselfieber, an das Quecksilber gegen die Lustseuche erinnern. Das strenge Verhalten des Kranken und eine angemessene Diät wird daher in vielen Fällen mehr leisten, als die Medikamente, und andrerseits kann eine einzige Unvorsichtigkeit in der Lebensweise das zu Grunde richten, was man durch jahrelange Schonung zu retten hoffte. Es gibt indessen einzelne Punkte, die bei der Behandlung der Lungenschwindsucht besonders streng im Auge gehalten werden müssen. Wir wissen, daß die Tuberkelbildung in den Lungen die häufigste Veranlassung zur Schwind-

sucht ist; daher werden wir uns bemühen müssen, solche Maßregeln zu ergreifen, vermöge deren die Ablagerung von Tuberkelmaterie in den Lungen verhindert werden kann. Denn haben sich einmal Tuberkeln in den Lungen gebildet, so wird jedes erregende, reizende, auflösende und stärkende Verfahren ihre Zunahme bewirken, und den sogenannten Erweichungs- oder, wie man fälschlich sich häufiger auszudrücken pflegt, Exulcerationsproceß beschleunigen; hingegen wird ein milderndes schonendes Verfahren, wobei alle erregenden und reizenden Einflüsse vermieden werden, eher zum Ziele führen.

Ist es aber wohl möglich, die Ablagerung von Knotenstoff in den Lungen abzuhalten? Ich glaube es, und zwar durch solche Mittel, welche, ohne den übrigen Körper zu reizen oder zu schwächen, von den Lungen ableiten. Der bequemste und sicherste Weg, auf welchem wir dies erreichen, ist durch die Haut, indem man vorsichtig lauwarme Bäder*) anwendet. Anfangs bleibe der Kranke etwa zehn

*) Der jetzt überhand nehmende Gebrauch der kalten Bäder ist, so nützlich sie sonst in vielen Fällen sein können, für Brustkranke jeder Art ganz gewiß nachtheilig, indem der Blutandrang nach den Lungen, welcher doch auf alle mögliche Weise verhindert werden sollte, gerade dadurch befördert wird. Man badet kalt, bemerkt Beddoes, in der gewissen Hoffnung, endlich gestärkt zu werden; und doch kann man als gewiß annehmen, daß nichts schwache Personen so sehr entkräftet, und nichts häufiger die Lungensucht bei solchen, die dazu geneigt sind, erregt, oder die Krankheit, wenn sie im Entstehen begriffen ist, zum schleunigern Ende bringt, als das kalte Baden. Mit Recht tadelt daher schon Coelius Aurelian das Verfahren von Diocles, welcher (proterva mentis coecitate deceptus) kalte Bäder anzuwenden rieth.

höchstens fünfzehn Minuten im Bade, lege sich nachher ins Bett, ohne sich übermäßig warm zuzudecken, oder bedecke den Körper vorzüglich über die Brust mit solchen Kleidern, daß er sich auf keine Weise erkälten und die Hautausdünstung unterdrücken kann; ein gelindes Reiben der Haut wird auch gute Dienste thun, nur verweile der Kranke nach dem Bade noch eine Zeit lang im Zimmer. Unter den guten Wirkungen, sagt Busch, die uns der tägliche Gebrauch der lauen Bäder leistet, ist die bedeutendste ohne Zweifel diese: daß sie die in den Lungen existirende Eiterung vermindern, indem sie die Reizung der Haut besänftigen. Zudem befördern sie noch die Absorption der eitrigen Materie und ihre Ausleerung durch die Hautgefäße; vorausgesetzt, daß sich die Krankheit nicht so sehr verschlimmert, daß die Anwendung dieses übrigens besänftigenden und keineswegs lästigen Mittels dadurch untersagt werden müsse. Diese erwarteten Vortheile werden gewöhnlich durch den Erfolg gerechtfertigt, und nicht selten sieht man, daß die Heilung sich verzögert, sobald man den Gebrauch der warmen Bäder einstellt. Hufeland empfiehlt mit Recht das Tragen von wollenen Kleidern auf bloßem Leibe; denn die Wolle ist, sagt er, bei aller Neigung zu Congestionen d. h. zu unnatürlicher Anhäufung des Bluts oder anderer Säfte in einzelnen Theilen, z. B. in der Brust (wovon Brustschmerzen, Engbrüstigkeit, Husten und dergl. die Folge sind) heilsam. Dieses Uebel hebt sie trefflich, theils durch den Gegenreiz in der Haut, theils durch die allgemeine freie Ausdünstung, und so kann sie selbst ein schönes Mittel gegen anfangende Lungensucht, Bluthusten u. s. w. werden. Auch Broussais empfiehlt den anhaltenden Gebrauch von warmen Camisolen, welche den ganzen Brustkorb und die Arme bedecken, und er meint, daß nichts als dies so sehr vermöge, der drohenden Phthisis entgegen zu wirken.

Außerdem führe der Kranke eine leichte nährende aber nicht erhitzende Diät, worüber ich noch weiter unten ausführlicher sprechen werde. Hat man die Entstehung von Tuberkeln als Folge von unterdrückten Se- und Excretionen, deren ich in der Aetiologie bereits erwähnte, zu befürchten, so wird es vor Allem nothwendig sein, diese zu reguliren oder wiederherzustellen. Ferner suche man, besonders bei Personen von deutlich ausgeprägter phthisischer Constitution, deren Eltern schwindsüchtig sind oder waren, noch bevor man einen Blutandrang nach den Lungen wahrnimmt, dadurch eine Ableitung von den Lungen zu bewirken, daß man z. B. bei unterdrückten oder im Entstehen begriffenen Hämorrhoiden einige Blutegel an den After, bei ausgebliebener oder ganz fehlender Menstruation an die Oberschenkel, an die Schamgegend, ansetzen läßt. Fußbäder sollen das Eintreten der Krankheit beschleunigen, aber in wiefern, kann ich mir nicht gut erklären. Sollten nicht Handbäder, die meiner Meinung nach viel öfter berücksichtigt zu werden verdienen, als es bis jetzt geschah, ein herrliches Mittel sein, indem sie so unmittelbar das Blut von der Brust ableiten?

Der Kranke bewege sich täglich, jedoch mäßig, in freier Luft, vermeide aber die Abend- und Nachtluft, und halte sich bei herrschenden feuchten oder Nordost-Winden lieber zu Hause. Er sorge für eine gesunde Wohnung, und wähle immer lieber ein weites und geräumiges Zimmer, welches frei von allen Ausdünstungen, Blumen oder sonstigen Wohlgerüchen sein muß; daher denn auch der Aufenthalt in Gewächshäusern keineswegs das Lob verdient, welches man ihm früher zollte *). Er vermeide Alles, was die Gesundheit über-

---

*) Sollte nicht, wenn, wie Hufeland angibt, das Spazierengehen in der balsamischen Atmosphäre von Tannen- und Kieferwäl-

haupt stören könnte, wechsele öfter den Ort und die Luft, mache kleine Partieen, besonders zu Wasser (Seereisen pflegen manchmal Wunder von Wirkung zu thun); dadurch wird er zu tieferen und häufigeren Einathmungen veranlaßt, wodurch die einzelnen Luftbläschen mit Luft gefüllt, die Lungen ausgedehnt, und überhaupt die Brust erweitert wird. Es wird außerdem durch eine mäßige Bewegung die Oberfläche des Körpers erregt und erkräftigt; zugleich wird aber auch auf die Eingeweide, besonders des Unterleibes, wohlthätig eingewirkt und dadurch das Verdauungsgeschäft unterstützt. Wie nothwendig letzteres aber sei, geht ja daraus hervor, daß eben die Entwickelung von Tuberkeln größtentheils von schlechter Blutbereitung herrührt, diese aber hat ihren vorzüglichsten Grund in der fehlerhaften Säftebereitung, die wieder eine Folge des gestörten Verdauungsprozesses ist. Gewiß hatten die Alten den Leibesübungen das seltenere Vorkommen dieser Krankheit zu verdanken, und wir wundern uns nicht, daß Menschen, die im wilden Zustande leben, den Verheerungen dieser Krankheit nicht so ausgesetzt sind. Wenn Reisende, bemerkt Ramadge sehr richtig, von verschiedenen Krankheiten sprechen, die sie zu beobachten Gelegenheit hatten, so erinnere er sich doch nie gelesen zu haben, daß einer von denen, die mit wilden Stämmen der alten oder neuen Welt, oder zum wenigsten mit den activeren Racen uncivilisirter Menschen zu thun gehabt haben, der Lungenschwindsucht erwähnt hätte. Es wäre auch in der That wunderbar,

---

dern, so wie das Einathmen des frischen Erddunstes aus dem unmittelbar vorher vom Pfluge aufgerissenen Acker bei beginnender Schwindsucht so nützlich ist, der Nutzen eher der Bewegung, die sich der Kranke dabei macht, zuzuschreiben sein?

wenn es nicht so wäre. Ihrer Existenz wegen genöthigt, immer auf der Hut zu sein und ihre Kräfte zu üben, beständig mit den Mühseligkeiten der Jagd oder mit kriegerischen Unternehmungen beschäftigt, wie sie die Zwistigkeiten zwischen benachbarten Stämmen nöthig machen, können sie wohl zuweilen in Trägheit und Indolenz verfallen, aber ihr ganzes Leben von der Wiege bis zum Grabe kann doch nur darauf berechnet sein, ihre körperlichen Kräfte zu üben und zu vervollkommnen. Frei von den Fesseln, welche die unvermeidlichen Folgen der höheren Geistesbildung sind, weder in die Fabrikwerkstätten eingesperrt, noch an den Schreibpult gefesselt, nicht eingeengt durch Kleidung, und unangefochten von den mannigfaltigen Erfindungen, durch die wir gegen die Aussprüche der Vernunft, der Mode oder der Gewohnheit dienstbar werden, erfreut sich der Wilde wenigstens des uneingeschränkten Gebrauchs seiner Glieder, und das Ebenmaß, das man an ihm bemerkt, ist wohl der beste Beweis der Gesundheit, deren er theilhaftig ist.

Es mag nun die körperliche Bewegung im Spazierengehen, wofür Duncan am meisten stimmt, oder im Reiten *)

---

*) Der wesentlichste Einwurf, sagt Ryan, den man meines Bedenkens dem Reiten machen kann, ist die Ermüdung des Kranken, wenn er zärtlich und schwächlich ist, von dem immerwährenden Stauchen des Pferdes. Dies Hinderniß aber fällt leicht hinweg, wenn das Pferd nur den Schritt geht, so lange die Person noch sehr schwach ist; ist das Uebel aber noch in seinem ersten Stadium, so kann er wohl keinen Nachtheil von dem sanften Trotte eines Pferdes erhalten. Ehe die Knoten in beträchtliche Entzündung gerathen, wird nach meiner Meinung dieses Hilfsmittel bei überlegter Anwendung und gehörigem Ausharren dem Fortschreiten der Krankheit mit Vortheil entgegengesetzt werden.

(welches ohne so sehr zu ermüden, dieselben guten Dienste leistet und schon von Sydenham, der für seine Patienten immer eine Anzahl Pferde vorräthig hielt, häufig empfohlen wurde), im Fahren, im Getragenwerden in einer Sänfte, oder nach Dr. Carmichael Smyth's Empfehlung im Schaukeln *) und dergl. m. bestehen, immer haben diese Leibesübungen nicht nur den oben erwähnten Nutzen, daß sie die Brust erweitern, sondern es wird auch dadurch, daß eine größere Menge von Luft in Berührung mit dem venösen Systeme kommt, das Blut noch mehr entkohlt (der Leser beliebe sich des in der Einleitung hierüber Gesagten zu erinnern), die thierische Wärme vermehrt, die Thätigkeit des Herzens verstärkt, und die verschiedenartigen Secretionen zu größerer Wirksamkeit angeregt, besonders die Verdauung und Hautausdünstnng befördert und ein erquickender Schlaf bewirkt.

Auch die Seereisen wurden sowohl in den ältesten als neuesten Zeiten vielfältig empfohlen, z. B. von Celsus, Plinius, Boerhaave, Mead, Whytt, Cullen, Fothergill u. v. A. Einige glaubten, daß die Ausdünstungen des Meeres solchen

---

Sind hingegen die hektischen Fieberanfälle sehr merklich und der Kranke erschöpft, so ist es durchaus nicht zuläßlich. So wahr dies ist, so sollten sich doch die Aerzte sehr hüten, eine Behandlung aus Vorurtheilen durchaus zu verdammen, die dem Menschen so ersprießlich werden kann, vorzüglich in gegenwärtigem Falle, da viele Personen das Reiten in Ausübung bringen können, denen eine andere Art von Fuhrwerk nicht möglich ist. Ich wage zu behaupten, daß kein Arzt mit Grunde sagen kann, das Reiten habe je dem Kranken geschadet, wenn es nach jetzt gedachten Grundsätzen eingeleitet worden. —

(* Schon Themison ließ seine Kranken sich fast unausgesetzt in einem Schaukelbett bewegen.

Kranken wohl thun, und erst neulich gab Ramadge an, daß, da die Seeluft mit Salztheilchen geschwängert sei, sie tiefere und häufigere Ipsnirationen errege; Andere meinen wieder, daß gerade die Ausbildung der Seekrankheit, welche oft ein beständiges Erbrechen begleitet, dasjenige sei, was den Schwindsüchtigen Hilfe bringe; wieder Andere glauben, daß der Theergeruch auf dem Schiffe, oder die schwingende Bewegung des Schiffes, die Schiffskost die Hauptwirkung ausmache, und so gibt es noch vielfache andere Behauptungen, die aber alle mehr oder weniger noch gar sehr des einleuchtenden Beweises bedürfen.

Erlauben es die Umstände des Kranken, so reise er nach milderen und wärmeren Gegenden, in denen jedoch weder übermäßige Hitze, noch heftige und feuchte Winde Statt finden dürfen; erstere würde auch bald das hektische Fieber hervorrufen, dessen Eintreten wir doch auf alle mögliche Weise zu verhindern suchen müssen. Daher empfahl der unsterbliche Hippokrates seinen Brustkranken, die an langwierigem Husten litten, den Aufenthalt in warmer reiner Landluft; nicht ohne Grund schickte Celsus seine Schwindsüchtigen von Rom nach Alexandrien, Mead seine Patienten nach Lissabon oder Neapel, Pringle und andere berühmte Aerzte ließen ihre Pflegebefohlnen nach Madera reisen. Die guten Praktiker unserer Zeit lassen, wenn es die Vermögensumstände (und respective noch die körperlichen Kräfte) der Kranken erlauben, diese ihren bisherigen Aufenthaltsort, der wegen der feuchten, dicken, schweren, unreinen Luft, des häufigen und schnellen Wechsels der Temperatur, und anderer schädlicher Einwirkungen, wie wir sie besonders in mehren großen Städten Deutschlands haben, ihnen übel bekommt, verändern, und es gibt, besonders in den südlicher gelegenen

Ländern gewisse Gegenden, die besonders von den Aerzten den Kranken empfohlen werden, und die ihnen auch zum größten Theil zuträglich sind. Dahin gehört Italien, besonders der Aufenthalt in Nizza. Wie viel, sagt Richelmi (Arzt in Nizza), steht für die Heilung solcher Kranken von dem Aufenthalt in dieser Stadt zu hoffen, die sich im 43sten Grade und 42 Minuten nördlicher Breite, an dem lachenden Gestade eines weiten Meeres, in einer trockenen, von allen Ausdünstungen entfernten, und gegen den heitern Mittagshimmel sanft abhängig gelegenen Gegend ausbreitet. Hier, wo in dem köstlichen Boden, der zu jeder Zeit des Jahres mit dem reichlichsten Laube, mit tausend Blüthen und Früchten bedeckt ist, wo die Landschaft mit reizenden Thälern, angenehmen Hügeln, malerischen Ansichten prangt, die überall von frischen und klaren Strömen benetzt, und von einem azurblauen, fast immer heitern Himmel beschienen wird, kann man viel Heil von einem Winteraufenthalte erwarten, der in gehöriger Entfernung vom Meere gelegen, und meistens von einem Kreise hoher Berge umgeben ist, der ihn wie ein Treibhaus vor erkältenden Winden schützt. Was läßt sich nicht von einem Orte erwarten, wo man eine so reine, so erquickende und zugleich so elastische Luft athmet, die beständig von dem Arome balsamischer Kräuter erfüllt ist, wo das Reaumursche Thermometer so selten unter Null sinkt und sich noch seltener über den 24sten Grad erhebt! Gewiß bei Brust- und andern chronischen Krankheiten ist die hier gefundene Heilung groß. Freilich, wenn das Uebel schon zu weit vorgeschritten ist, wenn die Lungen schon fast zerstört sind, wenn man sich dabei nicht den Rathschlägen eines erfahrenen Ortsarztes überläßt, kein richtiges Verhalten, keine passende Wohnung sich wählt, da kann der Aufenthalt in Nizza nichts helfen.

Außerdem gibt man in Italien dem Aufenthalte in Pisa, Neapel und Rom den Vorzug; letzteres besonders zieht James Clark allen anderen Orten vor, und es eignet sich, nach seinen Erfahrungen, vorzüglich das Frühjahr und der Winter in Rom für Schwindsüchtige, welche dagegen in der heißen Jahreszeit sich lieber am Comer= oder am Genfersee aufhalten sollen. Auch in Frankreich hat man, wiewohl mit Unrecht, den Aufenthalt in Marseille, Grasse und auf den hierischen Inseln vorgeschlagen. In Spanien soll die Provinz Valencia für Kranke dieser Art zweckmäßig sein (und doch sterben, wie ich früher angeführt habe, dort so viele Menschen an diesem Uebel). Anderson und Humboldt empfehlen die kanarischen Inseln. Heineken hält das Klima von Madeira für Schwindsüchtige am zuträglichsten, jedoch nur während des Sommers, indem im Winter Verschlimmerung eintrete. Chisholm theilt uns in einem Journale mit, daß Ceylon, woselbst verhältnißmäßig viel weniger Schwindsüchtige sterben, für diese Kranke ein gesunder Aufenthaltsort sei.

Da jedoch in den meisten Fällen, sei es wegen Armuth oder Kräftemangel u. m. dgl., solche weite Reisen unausführbar sind, so kam Knight auf die Idee, auf künstliche Weise ein südliches Klima zu gewinnen. Er ließ nämlich in den Behälter, welcher die durch das Krankenzimmer gehenden Hitzröhren mit Wärme versorgte, Schüsseln mit feuchtem Sande hinstellen, um so den Kranken in einer 60° F. warmen und feuchten Atmosphäre unausgesetzt zu erhalten. Für Erneuerung dieser Luft wurde stets gesorgt und namentlich darauf gesehen, das Schlafzimmer des Morgens mit warmer feuchter Luft zu füllen. Ein Lungensüchtiger, welcher 18 Monate in einer solchen Atmosphäre zubrachte, soll bedeu-

tend gebessert worden sein. So hübsch auch dies klingt, so glaube ich doch, daß es um den Kranken geschehen wäre, wenn darin das letzte Heil läge; denn so wenig ein künstlicher Mineralbrunnen die heilsamen Wirkungen gibt (und es läßt sich doch Manches zu seinen Gunsten anführen), wie ein natürlicher, um so viel weniger wird man mit jener weitläufigen Methode etwas ausrichten. Uebrigens haben wir ja häufig genug Gelegenheit zu beobachten, wie viele durch Badereisen (bei uns in Schlesien nach Salzbrunn, Reinerz), Wohnen auf dem Lande Besserung oder Erleichterung finden; und — hindert den Kranken bittere Armuth selbst nur zu einem solchen Wechsel des Aufenthalts, so finden sie darin einigermaßen Entschädigung, daß sie sich aus dem von der zusammenwohnenden Menschenmenge und andern Einflüssen verdorbenen Luftraume der engen eingeschlossenen Straßen der innern Stadt, in die geräumigeren freieren und gesunderen Vorstädte begeben können. — Man will die Beobachtung gemacht haben, daß in Gegenden, wo das Wechselfieber endemisch herrscht, die Schwindsucht selten vorkomme; allein man findet, wenigstens in Deutschland, solche Orte genug, wo beständig Wechselfieber herrschen, und dennoch viele Menschen schwindsüchtig sterben.

Ich kehre jedoch, nach einer etwas längeren Abschweifung, zu der eigentlichen therapeutischen Behandlung der Schwindsucht zurück. Hat man einmal die traurige Ueberzeugung von dem Vorhandensein der Tuberkel in den Lungen, so bleibt uns, da bis jetzt noch kein Heilmittel bekannt ist, welches specifisch auf die Knoten wirken und dieselben entfernen könnte, nichts anderes übrig, als dafür Sorge zu tragen, daß keine neue Ablagerung von Tuberkelmaterie entstehe, ferner, daß die bereits vorhandenen Knoten durch Auf-

saugung entfernt oder wenigstens nicht durch hinzutretende Entzündung erweichen. Ersteres würden wir nur dadurch erreichen, wenn es uns gelingt, das ganze Verdauungsgeschäft zu stärken, damit ein gutes gesundes Blut bereitet werde (denn ich habe bereits früher gezeigt, daß der Knotenstoff sich nur aus einem durch fehlerhafte Säftemischung entstandenen schlechten Blute absetze); wir werden hier auf diätetischem Wege das Meiste ausrichten, wovon jedoch später; letzteres werden wir versuchen durch solche Mittel zu bewerkstelligen, welche die Resorption bethätigen und der Entzündung begegnen. Es sind besonders zwei Mittel bekannt, welche, indem sie ableitend wirken, auch die Aufsaugung unterstützen, nämlich der rothe Fingerhut (Digitalis) und der Brechweinstein (Tartarus stibiatus).

„Die Digitalis*), sagt Wendt, ist in ihrem qualitativen Verhältnisse besonders dem Saugadersystem zugewandt, dessen positive irritable Thätigkeit sie besonders herabstimmt, und so das Vorschreiten jeder krankhaften Bildung (hier also der Tuberkel) rückgängig macht. Die eintretende Diurese ist eine secundäre Wirkung, welche als Folge der hervorgerufenen Resorption entsteht." Abgesehen aber von der bei ihrem Gebrauche eintretenden vermehrten Secretionsthätigkeit in den Nieren, — wie groß der Einfluß einer freien Entleerung des Urins auf die Erleichterung der Brust ist, darf ich einem, der die Wirkung dieses Mittels erprobt hat, nicht erst wiederholen — zeigt sie auch eine merkwürdige Einwirkung auf den Zustand des Pulses, der, wie wir oben mehr-

*) In der skrophulösen Lungenschwindsucht ist die Digitalis vielleicht noch das einzige Mittel, von dem Hülfe zu erwarten ist. Rust Helcologie Bd. I. S. 249.

mals gesehen haben, in dieser Krankheit immer häufiger und schneller ist. Fast keines unter den jetzt bekannten Arzneimitteln bringt eine solche Langsamkeit des Pulses hervor, als es unter gehöriger Anwendung die Digitalis vermag; und wenn ich auch recht gut weiß, daß die Häufigkeit und Schnelligkeit des Pulses nur ein Symptom in der Lungenschwindsucht ist, daß daher, wenn man diese häufigen Pulse selbst bis unter ihren Normalgrad herabstimmt, man immer weder einen Lungenknoten entfernt, noch ein Lungengeschwür heilt, so kann doch nicht geleugnet werden, daß sie zur Minderung des hektischen Fiebers gewiß das Ihrige beiträgt, indem sie dem beschleunigten Kreislaufe zu widerstehen sucht, und daß ihr richtiger Gebrauch bei der noch nicht zu weit gediehenen Tuberkelschwindsucht in Verbindung mit kleinen Gaben Spießglaswein gewiß häufig eine schnelle und gute Wirkung hervorbringt.

Wie viel Beddoes von der großen Wirksamkeit des rothen Fingerhuts hält, mögen seine eigenen Worte beweisen: „Ich hatte eine große Anzahl von Lungensüchtigen aus allen Ständen und in allen Perioden zu behandeln. Ich hatte daher Gelegenheit, meine Meinung über die Heilkraft des Fingerhuts zu berichtigen. Es ist mir in der That keine Stufe dieser Krankheit vorgekommen, wo sich nicht die große Kraft jener Pflanze, entweder die Krankheit ganz zu heilen, oder ihre Zufälle zu mildern, in einigen Fällen wirksam gezeigt hätte. In Bristol lebte ein Mann, den mehre Aerzte für entschieden lungensüchtig erklärten, und dem sein letzter Arzt nur noch ein sehr kurzes Lebensziel setzte. Ich fand bei ihm zerfließende Durchfälle, geschwollene Füße und heftige Brustschmerzen, und dabei war er so schwach, daß er ohne Hülfe das Bett nicht verlassen konnte. Ich glaubte ihn

kaum noch vierzehn Tage hinzuhalten; und dennoch hat er noch über ein halbes Jahr gelebt. Innerhalb eines Monats hob der Fingerhut alle seine Zufälle, den Husten und den Auswurf ausgenommen; und auch diese wurden so beträchtlich vermindert, daß der Kranke in einem gewissen Grade des Lebens wieder genießen konnte. In der anfangenden Lungensucht hat er die heilsamsten Wirkungen. Die nachtheiligen Wirkungen des Blutspeiens werden verhütet, und die mit den Lungenknoten verbundenen Zufälle wurden entweder gehoben, oder die Lungenknoten selbst durch Einsaugung weggeschafft." So viel von einem Manne, auf dessen Ausspruch in Beziehung der Behandlung dieser Krankheit wir gewiß ein großes Gewicht zu legen haben. Aber auch viele andere Aerzte verschiedener Länder stimmen in dieses Urtheil ein, und ich würde, sollte ich sie namhaft machen, hier zu weit gehen.

Man gibt am liebsten die Wurzelblätter dieser Pflanze (folia Digitalis purpureae radicalia in umbra siccata) im Aufgusse, und zwar einen Skrupel bis eine halbe Drachme mit sechs Unzen Wasser infundirt, auf einen Tag zu verbrauchen. Verträgt der Kranke das Mittel in dieser Form nicht, so versuche man die Pulverform zu 2 bis 3 Gran täglich, auch in Verbindung mit Cremor tartari, Kali nitrium, Kali aceticum u. s. w. Einige rathen, dieses Mittel möglichst lange fortbrauchen zu lassen, mit kleinen Gaben anzufangen und allmälig zu steigen; Andere meinen, daß die Digitalis entweder bald oder gar nicht helfe, eine lang dauernde Anwendung derselben also nicht rathsam sei. So viel ist gewiß, daß, sobald die ersten Spuren einer feindlichen (narkotischen, betäubenden) Einwirkung, die sich durch den langsamen und unregelmäßigen Puls, plötzliches Sinken der

Kräfte, Flimmern vor den Augen, Schwindel, Schmerz in der Augenbraungegend, erweiterte Pupille, trockenen Hals, vermehrten Durst, Uebelkeit u. s. w. verkündet — eintreten, man sogleich von ihrer weiteren Anwendung abstehen müsse; und man muß hierauf um so mehr achten, als viele Menschen gegen dieses Mittel eine deutliche Idiosynkrasie zeigen, daher dessen Gebrauch verbieten. Der Kranke darf, wenn er dieses Mittel nimmt, weder Fleisch, Kaffee, noch Säuren, Obst u. dgl. genießen, muß überhaupt die strengste Diät beobachten, und wird wohl thun, wenn er sich fleißig Bewegung in freier Luft macht und badet; es kann dann unmöglich die gute Wirkung, und sollte auch nur die Empfindlichkeit der Brust dadurch ermäßigt werden, ausbleiben.

Der Brechweinstein ruft, indem er die secernirende Thätigkeit des ganzen Organismus auflockert, eine vermehrte Secretionsthätigkeit auf der Darmschleimhaut und auf der Haut hervor, und wirkt also auf diese Art ebenfalls ableitend; jedoch muß man ihn, wenn er nicht als Brechmittel wirken soll, in ganz kleinen Gaben verordnen, am liebsten (wie ich oben erwähnte) in Verbindung mit andern schicklichen Mitteln. Kleine Dosen des Brechweinsteins gehören, sagt Naumann, im Stadium der beginnenden Schwindsucht zu den wichtigsten Mitteln, von denen wir etwas gegen die Knotenbildung erwarten können. Auch der fortgesetzte Gebrauch der Brechwurzel (Ipecacuanha) wurde von Adair in kleinen Gaben (in derselben Absicht) empfohlen. Indem ich hier von diesen beiden Mitteln spreche, führe ich gelegentlich an, daß einige berühmte Praktiker auch Brechmittel *)

---

*) So z. B. glaubte Th. Reid durch kleine Brechmittel, die er im Anfange der Krankheit einen Tag um den andern reichen

empfahlen, wodurch, wie sie meinten, die Lungenknoten aufgelöst werden könnten. Sie gründeten nämlich ihre Ansicht darauf, daß man durch Brechmittel skrophulöse Drüsengeschwülste zertheilt habe, und daß, da sie die Lungentuberkeln für solche angeschwollene Lymphdrüsen in den Lungen hielten, auch diese sich dadurch zertheilen ließen. Allein ich habe bereits oben erwähnt, daß dies eine alte und falsche Ansicht sei, und es werden also Brechmittel hier vielleicht nur insofern einigermaßen nützen, als durch das Erbrechen das Blut in allen Theilen des Körpers nach den äußeren Gefäßen der Oberfläche hingetrieben und somit eine Ableitung desselben von den Lungen bewirkt wird; sollte aber dieser kleine (übrigens auch auf anderen Wegen herbeizuführende) Vortheil nicht dadurch aufgehoben werden, daß durch die heftige Erschütterung der Brust während des Erbrechens die Tuberkeln gereizt, und das sie umgebende Lungengewebe in einen entzündlichen Zustand versetzt wird, wodurch der Erweichungsprozeß nur beschleunigt wird? Ich gebe daher zu, daß bei der sogenannten catarrhalischen Schwindsucht, chronischen Bronchitis, chronischem Catarrh*) u. s. w., wo von der Anhäufung schleimiger Materie in den Zweigen der Luftröhre

---

ließ, derselben begegnen zu können. In neuerer Zeit empfiehlt Lorinser dasselbe Verfahren.

*) Ryan meint, da bei jedem Catarrh von einiger Dauer das Erbrechen wahrscheinlich das wirksamste Mittel sei, so werde, wenn er die Lungen mit Knoten (?) bedroht, wiederholtes Brechen vermuthlich das Verhinderungsmittel solcher Verhärtungen sein. Wo aber entzündete Knoten vorhanden sind, scheine der häufige Gebrauch der Brechmittel mißlich zu sein. — Uebrigens warnt schon Hippocrates im Allgemeinen gegen die Brechmittel, obwohl er in der beginnenden Lungensucht bei großer Neigung zum Erbrechen ein Brechmittel reichen ließ.

Husten und Schwerathmigkeit entsteht, durch Brechmittel der Auswurf befördert wird, glaube aber, daß sie bei der wahren tuberkulösen Schwindsucht viel eher schaden als nützen werden, und daß, da sie nur den armen Kranken eine Qual mehr bereiten, sie zu vermeiden seien. In kleinen Gaben aber, wie bereits erwähnt, wo sie nur einen Ekel oder vorübergehendes Uebelsein bewirken, werden sie gewiß häufig mit Erfolg gegeben werden können.

Als Ableitungsmittel verdienen hier auch die Hautreize angeführt zu werden; durch sie wird nämlich die äußere Haut zu einem Absonderungsorgan für die krankhafte Materie gemacht, während die Lungen befreit werden. Nur vermeide man die zu starken, indem sie bei der ohnehin großen Erregbarkeit und sehr empfindlichen Haut, wie wir sie bei den Schwindsüchtigen fast jedesmal finden, nachtheilig sind, und, ist bereits Fieber vorhanden, dieses noch bedeutend vermehren. Daher wird man weder vom Glüheisen, welches nach Celsus Empfehlung frühzeitig und zwar in der größten Ausdehnung auf der Brust, zwischen den Schulterblättern, selbst am Kehlkopfe angewendet werden solle, noch von den etwas milderen Brenncylindern (Moxen), von denen Larrey Austrocknung und Schließung von Tuberkelhöhlen erwartete, Gebrauch machen können; doch will van der Feen eine nach wiederholtem Blutspeien entstandene Lungenschwindsucht durch die Moxa geheilt haben, und Schlegel hält dieselbe für ein Rettungsmittel in dieser Krankheit. — Man hat auch, Behufs der Ableitung, Einreibungen verschiedener reizender Salben empfohlen. Autenrieth rieth eine Salbe (aus vier Theilen Cantharidensalbe und aus Spießglanzbutter und corrosivem Sublimat, von jedem einen Theil) vorzüglich in der Lungensucht, die in Folge von unterdrückten

chronischen Hautkrankheiten eintrat, einzureiben; auch die Authenriethsche Brechweinsteinsalbe wurde vielfach gerühmt, und noch wirksamer als diese will Korseck eine Salbe (aus einer Unze Unguent. Digitalis und einer Drachme Mercur. praecipitat. alb. bereitet) gefunden haben *). Die am gewöhnlichsten vorkommenden Hautreize bestehen in der Anwendung von Blasenpflastern, Fontanellen und Haarseilen.

Die Blasenpflaster (Vesicatore) sind besonders sehr nützlich, wenn ein in den Lungen festsitzender Schmerz weder durch Blutegel, noch durch Aderlässe gehoben wird, so wie, wenn der Auswurf sehr stark ist oder ganz stockt **), und ein ödematöser Zustand der Lungen, der sich durch eine beträchtliche Expectoration von Schleim kund gibt, vorhanden ist; ferner vermögen sie, wenn sie auch nicht die Lungenknoten entfernen, dennoch gar sehr die Heftigkeit des Hustenreizes zu mindern. Naumann meint, daß es zweckmäßig sei, bevor irgend ein gereizter Zustand vorhanden ist, besonders bei erblicher Anlage, alle 2 bis 3 Wochen, immer an verschiedenen Stellen der Brust, ein Blasenpflaster bis zum Blasenzuge liegen zu lassen, und dann die Eiterung noch einige Tage zu unterhalten. Diesem vortrefflichen und gediegenen Arzte gelang es einigemal, alle stärkeren Hautreize entbehren zu können, indem er bei Personen, die ihm der beginnenden Schwindsucht wegen verdächtig schienen,

*) Das Tragen des Seidelbastes auf dem Oberarme, eines Pechpflasters zwischen den Schultern, die Anwendung der Ventosen sind ebenfalls empfohlen und mit Erfolg gebraucht worden.

**) Ein Senfteig, ein Vesicatorium, sagt Berends, zu rechter Zeit auf die Brust gelegt, sind mächtige Beförderungsmittel des Auswurfs.

nebst öfteren trockenen Reibungen, zweimal täglich den ganzen Brustkasten mit der flüchtigen Salbe einreiben ließ, worauf sogleich ein flanellenes Camisol angelegt wurde. Dieses Verfahren ließ er mehre Wochen lang bei strenger Diät ununterbrochen fortsetzen und mehrmals mit gutem Erfolge wiederholen *).

Das Haarseil (Setaceum), von welchem Marx behauptet, daß es ihm die vorzüglichsten Dienste geleistet, weil es die Feuchtigkeiten von dem leidenden Theile abführe, und nicht allein die Verstopfungen (?) aufzulösen, sondern auch die Entzündung der Knoten zu verhindern, vieles beitrage, ist schon von Morton empfohlen worden, wird aber im Allgemeinem seltener angewendet.

Hingegen wird man in den häufigsten Fällen, selbst da, wo die Blasenpflaster nicht ausreichen, von der Fontanelle**)

---

*) In manchen Fällen, sind Duncans Worte, lindern die Blasenpflaster auch die erhöhte Empfindlichkeit in der Nachbarschaft jener Theile, an welchen sie angebracht werden. Dies ist vorzüglich der Fall, wenn sie in der Nachbarschaft entzündlicher Theile angebracht worden: sie bringen hier eine neue krankhafte Thätigkeit hervor, und heben so diejenige, welche vorher in dem entzündeten Theile Statt findet, auf, oder verringern sie wenigstens. Sie sind daher mehr wegen des Eindrucks nützlich, den sie auf gewisse Hautnerven machen, und wegen der Entzündung, die sie einleiten, als wegen ihrer ausleerenden Wirkung.

**) Die Fontanelle, die, beiläufig gesagt, entweder durch einen Einschnitt oder durch ein kleines Vesicator (daher Blasenfontanelle genannt) applicirt wird, unterscheidet sich von einem Vesicatorium perpetuum dadurch, daß dieses eine oberflächliche Entzündung mit größerem Reize und reichlicher Ausleerung erregt, während die Fontanelle einen geringeren Reiz, aber eine viel

große Wirkung *) erwarten können**). Ryan meint, daß man sich derselben vorzüglich zu Anfange der Lungensucht bedienen müsse, um die Knoten von der Vereiterung abzuhalten. Baglivo gibt den Rath, den Ort des Geschwürs in den Lungen durch vernünftige Schlüsse ausfindig zu machen, und dann an dieser Stelle einen Einschnitt zu wagen, hierauf reinigende und Wundinjektionen zu versuchen und hernach Wicken einzubringen. Dies dürfte, meiner Meinung nach, nur in einem solchen Falle in Anwendung zu bringen sein, wo man nach einer Statt gefundenen Brustverletzung dem Eiter freien Ausgang verschaffen will. Wir sind aber durch bereits oben angegebene diagnostische Hilfsmittel (Percussion, Auscultation u. s. w.) im Stande, die Stellen der Brust aufzufinden, welche besonders ergriffen sind; an diesen, also wo möglich dem Sitze der Krankheit nahe, und immer am liebsten an der Brust muß man die Fontanelle anbringen***), und zwar scheue man nicht eine große Fontanelle,

---

tiefere Eiterung aus dem unter der allgemeinen Hautbedeckung gelegenen Zellgewebe erregt, und mehr die Richtung der Thätigkeit verändert.

*) Mit künstlichen Geschwüren kann man, nach Hofrath Hildebrands Aussage, wenn die Krankheit erst anfängt, sie entweder völlig heilen, oder doch das Leben auf viele Jahre verlängern. — Nach meiner Meinung sollte man sie, besonders in Fällen, wo eine materielle Ursache der Lungensucht zum Grunde liegt, nie verabsäumen.

**) Anderer Meinung ist Duncan, der in der knotigen Lungenschwindsucht nie einen entschiedenen Nutzen von ihrer Anwendung gesehen haben will, ja sie soll in manchen Fällen außer der Ausleerung auch noch andere Nachtheile durch Schmerz und Aufreizung mit sich bringen.

***) Hildebrand pflegt dieselbe nicht an den leidenden Theil, sondern an die unteren Gliedmaßen zu setzen, weil er einen besondern

welche mit einer, je nach der Constitution des Kranken, größeren oder geringeren Anzahl von Erbsen gefüllt werden kann, zu etabliren.

Hier nur noch ein Wort in Betreff der Furcht, welche manche Menschen vor einer Fontanelle haben. Es gibt nämlich mitunter Kranke, bei denen schon der Namen Fontanelle Schauder erregt. Sollte es wegen der Schmerzen sein, die mit ihrer Application verbunden sind, aus Furcht vor dem Messer? oder wegen der im gewöhnlichen Leben irrigen Meinung, daß, wer einmal eine Fontanelle hat, sie Zeitlebens behalten, und läßt er sie unvorsichtigerweise zuheilen, sterben muß? Ich glaube, daß Alles dies kaum einer Widerlegung bedürfe; denn erstens kann man mit Hilfe eines kleinen Vesicators auf eine solche Weise eine Fontanelle appliciren, daß durchaus nur höchst geringe Schmerzen bereitet werden; zweitens hängt es lediglich von der Wirkung, die sie hervorbringt, und dem Zustande des Kranken

---

Consens zwischen den Beinen und dem Brustgebäude gegründet finde. — Allerdings kann man häufig, z. B. durch Fußbäder, bedeutende Brustzufälle schnell lindern, so wie andrerseits die Unterdrückung von Fußschweißen, überhaupt Nässe und Kälte der Füße verschiedene Brustübel zu erzeugen im Stande sind. Daher der Rath, den die Alten gaben, man solle den Kopf kühl und die Beine warm, besonders trocken halten, mehr berücksichtigt zu werden verdient, als es geschieht. — Wenn auch, nach Laubender's Erzählung, ein Lungensüchtiger dadurch, daß er sich am Ofen seine Füße verbrannte, wodurch eine langwierige Eiterung eintrat, in Folge derselben geheilt worden sein soll, so spricht doch die Erfahrung mehr für das Anbringen der künstlichen Geschwüre *nahe an dem leidenden Theil.*

Der Verf.

ab; ist dieser nämlich vollkommen genesen, so kann man sie, nachdem sie zur Vorsorge noch eine Zeit lang erhalten wurde, später ohne Scheu zuheilen lassen, ohne daß man sie also Zeitlebens tragen müsse; aber selbst wenn dies der Fall sein müßte, ist es nicht leichter, eine kleine Unbequemlichkeit zu ertragen, als stets von der Todesfurcht gepeinigt zu werden? Was endlich die kleine Mühe des täglichen Verbindens derselben (woran sich der Kranke so gewöhnt, daß es ihm ein Zeitvertreib wird) anbelangt, so wird er dies hoffentlich nicht so hoch anschlagen, wenn er nur davon überzeugt ist, wie herrlich solche Ableitungsmittel wirken.

Zu den Hautreizen gehören noch die Reibungen des Körpers, mit trockenen wollenen Tüchern, Bürsten u. dergl. wie sie schon von Celsus angerathen wurden, und auch jetzt noch bei manchen Völkern im Gebrauche sind. Das trockene Reiben auf den Beinen mit Flanell oder grobem Tuche, sagt Jeannet des Longrois, hat mir im Allgemeinen sehr nützlich geschienen im ersten und zweiten Grade der Lungensucht, indem es das Geblüte von innen nach außen treibt. — Ich werde jedoch noch bei der Vorbeugungscur darüber einige Worte zu sagen Gelegenheit haben.

Ich komme nun zu einem Mittel, über dessen Anwendung schon bei den älteren Aerzten vielfacher Streit Statt fand, und worüber auch jetzt noch die mannigfaltigsten sich zum Theil widersprechenden Ansichten herrschen, ich meine:

Die Blutentziehungen.

Da das Blut gleichsam als der Brunnen zu betrachten ist, woraus alle Organe ihren Bedarf schöpfen, da es die

einzige Quelle des Bildungsaktes ist; so wird eine verschwenderische oder nur oberflächlich erwogene und zur Unzeit angestellte Blutentziehung nur Schaden hervorbringen. Sobald hingegen die Krankheit das Gepräge reiner Entzündung an sich trägt, oder wenn sich im Körper durch Röthe und Anschwellung der kleinen Gefäße, vollen und großen Puls, glänzende Augen, erschwertes Athmen, ein gewisses Gefühl von Schwere besonders in den Armen, Herzklopfen, Angstgefühl, unruhiger Schlaf u. dgl. m., mit einem Wort — Vollblütigkeit verräth, dann wird eine Blutverminderung gewiß nicht schaden, ja es muß der krankhafte Andrang nach den Lungen durch von Zeit zu Zeit angestellte Blutentziehung gehoben werden, wenn nicht ein größeres Uebel aus deren Unterlassung hervorgehen soll, um so mehr aber, wenn flüchtige in der ganzen Brust herumziehende brennende oder stechende Schmerzen, beschwertes Liegen auf der kranken Seite, Fieber, das aufgedünsene hochrothe Gesicht, ein sehr schwerer Athem, ein gereizter härtlicher, frequenter Puls, unruhige schlaflose Nächte u. dergl. mehr fortdauern.

Wenn ich jedoch zugebe, daß durch das Aderlassen die Gewalt des Blutlaufs, sowohl durch den ganzen Körper, als besonders durch die Lungen vermindert wird, daß durch dasselbe der von den Tuberkeln veranlaßten allmäligen Entzündung begegnet werde; so kann ich doch unmöglich der Ansicht Dover's und vieler Anderen beipflichten, welche die Schwindsucht ganz als eine entzündliche Krankheit betrachten, noch weniger aber würde ich das Verfahren Dover's billigen, der anfangs alle Tagr in geringer Menge Blut ließ, und nachdem dies 12 oder 14 Tage lang geschehen war, noch eine geraume Zeit hindurch alle 2 bis 3 Tage die Ader öffnete. Auch Boerhaave und van Swieten ließ-

ten die wiederholten Aderlässe im Zeitraume der beginnenden Schwindsucht. Allein man bedenke, wie lange Zeit der Körper brauche, um die hierdurch verlorne Menge rother Blutkügelchen wieder zu ersetzen, noch dazu in der Lungensucht, wo die Kräfte bekanntlich schon in den ersten Stadien allmälig sinken, und folglich die Bereitung eines guten Bluts, welche mit der Munterkeit und Kraft des ganzen Körpers gleichen Schritt hält, ohnedies sich täglich verringert.

Wenn man daher einerseits die Anhänger der früheren Humoralpathologen oft ohne genügenden Grund eine unverzeihliche Blutgier verrathen sieht, wenn sie das Blut aus dem Körper (der sich wahrlich nicht wie ein Faß sogleich wieder füllen läßt) ohne Bedenken Quartweise abzapfen, so verdienen sie nicht weniger die bittersten Vorwürfe, als andrerseits die blutscheuen Homöopathen, die, aller Erfahrung, aller gesunden Vernunft und selbst dem Naturtriebe entgegen, die Blutentziehung verdammen, der derbste Tadel trifft. Ein rationeller Arzt wird immer erst die Heftigkeit der Krankheit und die Anzahl der Zufälle genau erwägen, bevor er die Nothwendigkeit des Aderlassens bestimmen wird, er wird sich gewiß weder an die herrschende Theorie binden, noch blindlings den Erfahrungen und Empfehlungen einzelner Aerzte *)

*) Während z. B. I. d. Longrois das Aderlassen in der ersten Periode, überhaupt genommen für schädlich hält, weil es, ohne daß es etwas helfen könnte, noch zur völligen Schwächung der Maschine vieles beitragen könne, — will dagegen Ramadge immer finden, daß Lungensüchtige vorzüglich in den frühern Perioden der Krankheit sagen, sie seien eher stärker als schwächer geworden, wenn man ihnen in dem Zeitraum von einigen Tagen 4 bis 5 Unzen Blut entzogen hat. — Kranke, sagt Louis, die kurz nach dem Beginn ihres Uebels in die Heilanstalt kamen,

nachgehen, sondern der individuelle Zustand seines Kranken, den genau zu erforschen und förmlich zu studiren, er für seine heiligste Pflicht halten wird, wird ihn zur Unternehmung oder Unterlassung der Aderlässe bestimmen. In dem letzten Stadium der Krankheit, wo der Kräfteverlust bis aufs höchste steigt, ist das Aderlassen gewiß immer gefährlich, und ich würde es selbst nicht einmal in dem Falle, wo schwere Zufälle zum Vorschein kommen (z. B. ein Blutfluß, den J. de Longrois durch eine Aderlässe, als die geschwindeste Ableitung, einhalten will), anrathen. Bei dem gewaltigen Uebermaße des Säfteverlusts, der sich von allen Seiten bemerkbar macht, dürften dann selbst die örtlichen Blutentziehungen (durch Blutegel, Schröpfköpfe u. s. w.) nur im äußersten Nothfalle und mit der größten Vorsicht vorgenommen werden.

---

und bei denen es sich unter mehr oder minder acuten Form zeigte, ward ein Aufguß von Veilchen, ein einfaches Gummitränkchen, schmale Diät und in der Regel ein mehr oder minder starker Aderlaß verordnet ꝛc. In allen diesen verschiedenen Fällen hatten die Blutentziehungen entweder gar keinen oder nur einen sehr vorübergehenden Einfluß auf das Lungenübel, welches seinen Lauf ungestört fortsetzte. Auch bei starkem Blutspucken wurde der Aderlaß versucht, allein obwohl man ihn unter andern bei drei Individuen gewissermaßen bis zur Verschwendung getrieben hatte, so sah man dennoch keine heilsame Wirkungen davon. — Weiter unten fährt er wieder fort: „In einigen Fällen dieser Art erwiesen sich kleine Aderlässe von ein bis drittehalb Näpfen (kleine Aderlässe?) auffallend nützlich, und am Ende meint er dennoch: „Sonach sind in den meisten von mir beobachteten Fällen die Aderlässe und die Derivantien in der That ohne merklichen Erfolg angewendet worden.“ — Kann man sich nun, frage ich, auf solche Aussprüche Einzelner verlassen?

Noch fühle ich mich veranlaßt, hier zu bemerken, daß wenn einmal die Indication zu einer Aderlässe vorhanden ist, diese keinesweges durch die Anwendung von Blutegeln ersetzt werden kann. Wie könnten auch ein Paar Blutegel, auf die äußeren Brustwandungen angesetzt, das Blut von den Lungen ableiten? und ich begreife in der That nicht, wie Ramadge durch 6 bis 8 Blutegel, die er an den oberen Theil der Brust, gerade unter die Schlüsselbeine (weil da die Tuberkelbildung zuerst beginne) legen läßt, das constitutionelle Fieber beseitigen will. „Es ist erstaunlich, sind seine Worte, wie groß die Linderung ist, die man durch 6 bis 8 Blutegel, an die Brust gesetzt, bewirkt, wenn der Kranke an den Paroxysmen des hektischen Fiebers leidet. Nicht selten, fährt er an einer andern Stelle fort, kommt Indigestion bei Lungensüchtigen vor, da sie aber gewöhnlich von krankhafter Sensibilität des Magens und der Eingeweide herrührt, so ist die beste Methode, sie zu entfernen, die, die Circulation des Blutes durch mäßige Blutentziehungen auszugleichen. Einige Blutegel, an die Magengegend gesetzt, werden zur Beseitigung der Dyspepsie nicht ohne Nutzen sein.“ Würde das nicht ein Mann aussprechen, der, als Oberarzt in dem Londoner Hospitale für Schwindsüchtige, mehr als 3000 Leichen untersucht, und noch weit mehr Tausend Fälle von Lungensucht behandelt hat — wahrlich es würde wunderlich klingen.

Unter den Mitteln, welche nicht weniger den Andrang des umlaufenden Blutes vermindern, als die Blutentziehungen, verdienen daher zunächst die **kühlenden** angeführt zu werden. Dahin gehören die frischen Pflanzensäuren (insbesondere der Saft von Zitronen, Pomeranzen und andern säuerlichen Früchten), welche, wo in der Phthisis Säuren

angezeigt sind, ohne Nachtheil in größerer Menge, als Essig und Mineralsäuren, die bekanntlich immer den Husten verschlimmern, gebraucht werden dürfen. Sie können wohl, nach Duncans Meinung, bisweilen die Entzündung hindern, die aus den in Eiterung übergehenden Tuberkeln entsteht, oder verhüten, daß die Entzündung nach äußeren Verletzungen der Brust in ein Geschwür übergehe; auch können sie nützlich werden, wenn ein oft wiederkehrendes Blutspeien in Schwindsucht überzugehen droht. Durch den anhaltenden Gebrauch des süßen und säuerlichen Obstes, als der Erdbeeren *), Himbeeren, Weintrauben **), Pomeranzen u. dergl. sind, wie Marx versichert, manche Lungensüchtige von cholerischer und hitziger Beschaffenheit geheilt worden. Kein Mittel komme aber den Gurken ***) bei, deren ausgepreßter Saft mit wenigem Zucker versüßt, er den Sommer über statt eines gewöhnlichen Getränkes trinken ließe. Er versichert, daß er vollkommene Lungensuchten, die sich durch eiterigen Auswurf, zehrendes Fieber und Nachtschweiße zu erkennen gaben, durch die Wirkung dieses Mittels in Verbindung einer vege-

---

*) Von der heilsamen Wirkung derselben hat schon Fr. Hoffmann ein Beispiel angeführt; auch die Kirschen (zumal die sauren oder Weichsel), Johannis- und Himbeeren, Pfirsiche, Pflaumen oder Zwetschken, Borstorfer Aepfel, graue oder sogenannte Goldreinetten, saftige Birnen werden von Raulin empfohlen. Borel hat durch häufigen Genuß von Melonen eine schwindsüchtige Frau gerettet gesehen.

**) In der Schweiz hält man sehr viel von der sogenannten Traubencur, indem man eine Zeit lang größtentheils von Trauben lebt.

***) Der Saft derselben wurde schon von Oribasius empfohlen.

Der Verf.

tabilischen Diät (und wo es anging mit Milch) geheilt habe, indem sich in wenigen Wochen die heftige zehrende Hitze gedämpft, der Husten und eiterige Auswurf merklich verringert habe. Außer vielen anderen hat auch Murzell durch den täglichen Gebrauch der rohen geschälten Gurken und durch wässerige Diät ohne anderweitige Arzneien eine Schwindsucht geheilt; und Hartmann will in zwei Fällen von Phthisis florida, wo schon Eiterauswurf und heftiges Fieber zugegen waren, durch rohen Gurkensaft (täglich ein halbes Quart), vollständige Heilung beobachtet haben. — Sollten solche günstige Resultate von einem an sich so milden und unschuldigen Mittel nicht zu zuwiederholenden Versuchen der Art einladen?

Ferner hat man als Mittel, welche, nachdem sie auf den Magen eingewirkt haben, ganz vorzüglich ein Gefühl von Kälte erregen, unter andern ganz besonders die Neutralsalze, den Salpeter, den Weinsteinrahm und andere dergleichen empfohlen. Man lasse hier aber nie den Umstand außer Acht, daß alle Arzneien, welche eine abführende Wirkung haben, nur mit großer Vorsicht gegeben werden dürfen, da es überhaupt bekannt ist, daß die salzigen Mittel schwächen *) und leicht Diarrhoe veranlassen, die man vor Allem zu verhüten suchen muß. Daher dürften die säuerlichen Früchte, Tamarinden-, Cassien-, Pflaumenmus, sobald sich nur irgend eine Steigerung der Gefäßthätigkeit zu erkennen gibt, Weinsteinmolken oder ein von Berends empfohlener warmer Aufguß frischen unzerquetschten Leinsaamens

*) Indem sie nach Ramadge's Erklärung die serösen Theile des Blutes wegführen, und die Bewegung des Chylus zu sehr beschleunigen, ehe er hinreichend absorbirt werden kann.

mit süßen Molken zum gewöhnlichen Getränke, und dergleichen ähnliche, so wie andere die Stuhlausleerung befördernde rein diätetische Mittel vorzuziehen sein.

Auch die erweichenden und erschlaffenden Getränke, wodurch man den Ausdünstungsproceß in den Lungen zu verstärken glaubt, werden zwar hier und da noch empfohlen, allein sie schaden im Anfange der Lungensucht gewiß eher, als sie nützen. Früher gab man den Kranken eine Abkochung von Andorn (Marrubium) mit Honig, der Rad. Symphyti off., den ausgepreßten Saft der Herb. Urtic. dioic. und Heder. terrestr.; der Herb. Nasturt. aquat.; die Species lignorum; das Taraxacum theils als Absud, theils frisch ausgepreßt. Man empfahl die gelinden Schweiß- und Urin treibenden Mittel; so rühmt Lorinser im ersten Anfange der Krankheit, um die krankhafte Materie aus den Lungen zu entfernen, Aufgüsse und Abkochungen, besonders Flor. Sambuc., Rad. Levistici, Onon. spinos. Baccae Juniperi, Serpentaria mit Cremor tartari, Spiritus Mindereri. — Auch die Dulcamara (Bittersüßstengel) wird nächst vielen anderen von Hufeland in der beginnenden tuberkulösen Lungensucht gerühmt. Die ähnlich wirkende Klettenwurzel kann man, nach Naumann's Angabe, jungen skrophulösen Subjekten, von 12 bis 16 Jahren, bei denen die Bildung von Knoten in den Lungen zu befürchten ist, verordnen (eine Unze mit einem Pfund Wasser bis zur Hälfte eingekocht und täglich gebraucht). Die nach Lieber benannten Blankenheimer Auszehrungskräuter, welche größtentheils aus der gelben Hanfnessel (Galeopsis ochroleuca Lam.) bestehen, wurden von Wesener in der beginnenden Lungensucht mit sehr günstigem Erfolge gegeben, und nach Günther's Aussage sollen nach ihrem Gebrauche die colliquativen

Nachtschweiße sich mäßigen und der Auswurf leichter erfolgen. Auch eine lauwarme Gerstenabkochung pflegt vielen Kranken zuzusagen. Cardanus heilte seine Kranke, indem er sie Zuckerwasser und eine Abkochung von Gerste trinken ließ, und ihnen täglich nicht mehr als 4 Unzen Krebsschwänze mit 2 Quentchen Zucker zur festen Nahrung gab.

Nicht minder wurden die sogenannten Expectorantia (den Auswurf befördernde Mittel) früher vielfach gerühmt, und werden auch jetzt noch zum Theil empfohlen. Dahin gehören die Meerzwiebel (Scilla) mit ihren Präparaten, die Senega, das Colchicum, das Ammoniacgummi, die Myrrhe, die Benzoëblumen, der Salmiak *), manche Spießglanzbereitungen, der Goldschwefel (Sulphur stibiatum aurantiacum) und auch Mercurialmittel, wie sie denn überhaupt jede Absonderung anregen, haben, nach Ramadge's Meinung, der sie jedoch nicht angewendet wissen will, eine besondere Kraft die Expectoration zu befördern. Allein insofern diese Mittel die Quelle der Eiterabsonderung zu stopfen nicht vermögen, insofern durch zu reichlich hervorgerufenen Auswurf die Kräfte des Kranken immer mehr erschöpft werden, sind die Vortheile, die man durch sie zu erzielen gedenkt, indem sie die Brustbeklemmung einigermaßen lindern, nur sehr bedingt; auch müssen, besonders die reizenden Expectorantia, wenn sich ein deutliches Fieber ausspricht, dieses vermehren, und dürfen daher nur mit der größten Vorsicht gegeben werden. Geht der Auswurf, sagt Berends, träge von Statten, weil die Kräfte mangeln, so reiche man einen Aufguß der Brust-

---

*) Marx bediente sich desselben mit Nutzen in der Verstopfung der Lungendrüsen (?) und um die Entzündung der in den Lungen entstandenen Verhärtungen oder Knoten zu verhindern, und solche zu zertheilen.

kräuter mit einem Zusatze von Arnicablumen, von Senega; gebe den anisölhaltigen Salmiakliquor in mäßigen Dosen und in einem schleimigen Vehikel. — Auch der Mineralkermes (Sulphur stibiatum rubeum) erregt die Sekretionsorgane und befördert den Auswurf, besonders geschieht dies in Verbindnng mit noch anderen Mitteln; daher unter gewissen Umständen folgende Vorschrift gute Dienste zu leisten vermag:

Rp. Kermes mineral. *Gr. quatuor.*
Oxymell. scillitic.
Syrup. liquirit. *ana. Unc. un.*
Spirit. sal. ammon. anisat. *Dr. un.*

M. D. S. Hievon täglich mehrmals einen Theelöffel voll zu nehmen.

Man kann mit den genannten Mitteln die Einathmungen der Dämpfe (worüber ich später ausführlicher sprechen werde) von einer Abkochung der Herb. Malvae, Hyssopi, Flor. Sambuc., semin. Foeniculi u. s. w. verbinden, oder einen Thee aus mehren zu gleichen Zwecken dienenden Ingredienzien zusammensetzten, z. B.

Rp. Herb. Tussilagin.
Flor. Sambuc.
Rad. Althae. *ana. Unc. un.*
Semin. Foenicul.
Rad. Liquirit. *ana. Unc. dimid.*

fiant species S. Brustthee.

Mit vollem Rechte hat man in vielen Fällen die *Resolventia*, so wie manche der inländischen *Narcotica*, und zwar solche, die durchaus nicht erhitzen, gerühmt, indem sie

den hohen Grad von Reizung in den Lungen, wodurch die Eiterabsonderung reichlicher und häufiger erfolgt, beseitigen, und sowohl die Brustschmerzen und den Husten lindern, als auch das Athmen offenbar erleichtern, so wie auch zum Theil die Beschaffenheit des Auswurfs verbessern und den Schlaf befördern. Zu diesen Mitteln gehören:

Der gefleckte Schierling (Conium maculatum), welcher zuerst von Stoerk gegen bösartige Drüsenverhärtungen verordnet, später von Cullen und Ryan besonders in der skrophulösen Lungensucht empfohlen wurde. Letzterer meint, daß dieses Mittel zur Heilung der Knoten bessere Dienste leiste als viele andere so sehr als wirksam gepriesene Mittel, daß man es aber so zeitig zu geben anfangen sollte, als Grund zu vermuthen vorhanden sei, daß sich Knoten in den Lungen befinden, und es so lange Zeit fortsetzen müsse, als hinreicht, um mit genugthuender Gewißheit über seine Wirkung urtheilen zu können. Duncan glaubt bei Kranken mit skrophulösem Habitus, wo einige Symptome die knotige Lungenschwindsucht androhten, bisweilen von dem Schierling in Verbindung mit China gereicht, die Verhütung der wirklichen Phthisis gesehen zu haben, und auch Hufeland meint, daß die Cicuta sowohl zur symptomatischen Cur der Knoten rc. als auch zur Radicalkur sehr schön zu benutzen sei. Nach Haase soll man dieses Mittel in der tuberkulösen Schwindsucht nie übergehen, und während Berends demselben bei schon vorhandenen Tuberkeln keine heilsame Wirkung zutraut, so will es in neueren Zeiten Paris vorzugsweise gegen Lungenknoten nützlich gefunden haben. Er gibt anfangs 5 Gran des Extracts täglich dreimal und steigt allmälig bis 20 Gran, und zwar in folgender Form:

Rp. Extract. Conii.
— Hyoscyam. *ana. Scrup. duos.*
Mucil. Acac. *Drachm. duas.*
tere simul et adde:
Liquor. Ammon. acet. *Unc. unam.*
Aq. pur. *Unc. quatuor et dimid.*
Vin. Ipecac. *Drachmam unam.*
Syrup. Rhoead. *Dr. duas.*

M. D. S. Hievon dreimal täglich zwei reichliche Eßlöffel zu nehmen.

Laubender empfiehlt folgende Pillen:

Rp. Extract. Cicut. *Dr. un.*
Pulv. Digit. purp. *Dr. dimid.*
Sulphur. aurat. *Scrup. un.*
Cort. Cinnamom (?) *Unc. dimid.*

M. f. pil. gran. duor. D.

Von diesen Pillen, die nicht allein den Husten stillen, sondern unter andern auch dazu dienen sollen, die vorhandenen Knoten zu zertheilen, die Erzeugung neuer zu verhüten und die eiternden Geschwüre zur Heilung zu befördern, ließ er früh und Abends 4 bis 6 Stück nehmen.

Ferner wurde das Eisenhütlein (Aconitum) von Jos. Frank, Haase u. A. empfohlen (wahrscheinlich auf Grund dessen, daß es bei Skropheln Vielen gute Dienste leistete); allein es verbietet sich der Gebrauch dieses Mittels von selbst, sobald nur eine Spur von fieberhaftem Zustande vorhanden ist. Auch Busch sagt, daß die Anwendung des Aconits durchaus nothwendig sei, um dem Fortschreiten der Entzündung

der noch rohen Tuberkeln, die noch in den Lungen zerstreut sein können, Einhalt zu thun, und zwar so lange, bis diese Entzündung, wenn die Geschwüre vernarbt sind, gänzlich verschwunden sei.

Der Giftlattig (Lactuca virosa) und besonders das aus dem gemeinen Gartenlattig (Lactuca sativa) von Duncan bereitete und benannte Lactucarium ist ebenfalls empfohlen worden. Er meint, er habe von keinem Mittel so guten Erfolg gesehen als von dem eingedickten Safte dieser Pflanze, die schon seit Galen bei den Römern als schlafmachendes Mittel bekannt, seitdem aber nur als Salat verbraucht worden sei. Besonders dürfte nach meinem Dafürhalten das Lactucarium in den Fällen, wo das Opium in keiner Form vertragen wird, Vieles dazu beitragen den Husten zu besänftigen und den Schlaf zu befördern.

Der Huflattig (Tussilago Farfara) hat sich nach den Erfahrungen vieler sehr achtungswerther Aerzte bei mancherlei skorphulösen Leiden für nützlich bewährt. Wegen seiner schleimigen demulcirenden Eigenschaft kann er allerdings zur Milderung des beständigen Hustens Vieles beitragen, ob er aber, wie Ryan vermuthet, die Kraft habe, Lungenknoten aufzulösen, muß erst noch eine spätere Erfahrung lehren. Nach Jahn soll dieses Mittel bei einzelnen Eiterknoten in der Brust, welche skrophulösen Ursprungs sind, von Zeit zu Zeit aufspringen, Eiter von sich geben, sich schließen und den Kranken auszehrend aufreiben, nützlich sein; es soll die Lungen stärken und die Reinigung und Heilung der Geschwüre fördern. Duncan stimmt in dieses Lob nicht ein; doch hält er dieses Mittel wegen seines Gehalts an Pflanzenschleim für ein den Husten erleichterndes Medicament. Auch Cullen

räth den Huflattig zu versuchen, wenn Knoten in den Lungen zu vermuthen wären und Busch ist derselben Meinung.

Der Wasserfenchel (Sem. Phellandrii aquatici) wurde von Herz, Berends u. v. A. gegen die Lungenschwindsucht empfohlen, und man kann sich allerdings, besonders in der tuberkulösen Schwindsucht gute Wirkung von ihm versprechen, so lange nämlich kein fieberhafter Zustand den Gebrauch desselben verbietet; indessen wird dieses Mittel von Andern für unzuverläßig gehalten. Man gibt es zu 2 bis 3 Drachmen im Aufgusse, oder in Pulverform täglich einige Skrupel, mit Gummi arabicum, Milchzucker, Schwefel und dergl.; ja es hat sogar schon als Hausmittel einigen Ruf erlangt, indem man es zum Getränk (zwei Loth Wasserfenchelsamen mit einem Pfund kochenden Wassers übergossen), wozu man noch etwas Milch hinzuthun kann, benutzt, oder mit ungesalzener Butter auf Brot genießt.

Auch die Bittersüßstengel, (Stipit. Dulcamarae) das Hopfenextract, das Sedum palustre, die Belladonna, das Extract der schwarzen Küchenschelle, (Hb. Pulsatillae), das Ammoniacgummi, die Asa foetida, das Guajacextract, u. dgl. sind als Mittel, denen man auflösende und abstumpfende Eigenschaften zuschrieb, hin und wieder versucht und empfohlen worden.

Nicht minder verdient das in neuerer Zeit gegen die rohen Knoten gerühmte Jod eine fernere Berücksichtigung, da wir von diesem Mittel wissen, daß es bei drüsigen Anschwellungen, bei Geschwülsten einzelner Eingeweide u. s. w. sehr häufig mit dem besten Erfolge gebraucht wurde, indem es eine auffallende, die Cohäsion vermindernde Eigenschaft hat. Daher wäre es in der That wünschenswerth, wenn die Resultate mehrerer bei dem Gebrauch des Jods in der wahren

Lungensucht genau angestellten Beobachtungen bekannt gemacht würden. Es versteht sich aber von selbst, daß dieses Mittel nur in den allerkleinsten Gaben (als Jodtinktur gar nicht, weil alsdann das Blutgefäßsystem noch mehr aufgeregt würde) und nicht zu lange hintereinander, auch nur solchen Personen gereicht werden dürfte, deren Verdauungswerkzeuge sich noch im vollkommen guten Zustande befinden, indem die Erfahrung gelehrt hat, daß bei dessen häufigerem Gebrauche nicht nur Magenschmerzen, Erbrechen u. s. w. sondern auch Abmagerung und Zehrfieber eintreten kann.

Obwohl die Quecksilberpräparate bei vielen Arten von Verstopfungen oft mit Erfolg verordnet werden, und, indem sie überhaupt jede Absonderung erregen, auch die Expectoration befördern können, so greifen sie doch zu feindselig in die gesammte Vegetation und Reproduction ein, als daß ich ihnen hier das Wort sprechen könnte. Auch sind die Ansichten der Aerzte über den Gebrauch des Quecksilbers in der Lungensucht so verschieden, daß man in Verlegenheit geräth, welchem man folgen soll. Während Ryan behauptet, daß wir uns keine Hoffnung machen können, das Quecksilber zur Zertheilung der Knoten mit Nutzen zu gebrauchen, so meint Lorinser, daß ein umsichtiger Gebrauch desselben, besonders seiner mildern Praeparate, bei entstehenden Lungenknoten und kräftiger Constitution, mit Vortheil stattfinden könne. Schon Lancisi gab dieses Mittel in der Absicht, die Lungentuberkel allmälig aufzulösen und in neueren Zeiten rühmte Broussais außerordentlich, so lange noch der Kranke von Fieber frei ist, den Sublimat zu ⅛ bis ¼ Gran täglich in schleimigen Getränken, wobei er dem Kranken nur Pflanzenkost erlaubt und ihn überhaupt eine strenge Diät beobachten läßt. Auch Hecker und Haase empfehlen den Merkur in der skrophulösen Lungensucht, Letzterer jedoch nur im

Anfange der Krankheit und stets nur in Verbindung mit Opium oder Hyoscyamus; er meint ferner, daß das Quecksilber in diesem Falle in den leichtern Formen, als Hydrargyrum gummos. Plenk., als Hydr. oxydulat. nigr., oder als Hydr. stibiato-sulphuratum gegeben und stets mit ihnen die Tonica, außerdem noch das Opium verbunden werden müssen; auch solle man auf die Vorboten des eintretenden Speichelflusses höchst aufmerksam sein. Nach Ramadge's Beobachtung machte die Krankheit unter dem Gebrauche der Merkurialien so schnelle Fortschritte, Schweiße, Abmagerung und Diarrhoe nahmen so zu, daß die Kranken in kurzer Zeit in den Zustand verfielen, den man gewöhnlich und nicht mit Unrecht galoppirende Schwindsucht nennt. Ich wundere mich, daß dieser Arzt, der hier den Gebrauch des Quecksilbers als sehr nachtheilig verwirft, seiner Ansicht nicht treu bleibt, denn schon früher S. 68 seines Werkes, wo er von Abführmitteln spricht, sagt er: „Bei der Phthisis mit entzündlicher Complication kann man ein Pulver aus 10—15 Gran Jalappe und 2—3 Gran Calomel (versüßtes Quecksilber), als ein mitwirkendes Mittel zur Entfernung venöser Ueberfüllung anwenden." Nach meiner Meinung ist der Gebrauch des Quecksilbers in dieser Krankheit nur dann einigermaßen gerechtfertigt, wenn mann die völlige Ueberzeugung hat, daß die Lungensucht die Folge einer vorausgegangenen venerischen Ansteckung ist; alsdann aber muß man immer früh genug zu diesem Mittel seine Zuflucht nehmen, bevor die Kräfte zu sinken anfangen und ehe das hektische Fieber eintritt.

Das Opium, so wie das Doversche Pulver, welche Haase bei der mit der Lungensucht immer erhöhten Receptivität des Pulmonalsystems und dem damit verbundenen anhaltenden und lästigen Husten empfiehlt, würde nur in den

seltensten Fällen zu versuchen sein, wo entweder gar kein oder nur ein höchst geringer Grad von Fieber vorhanden ist, und sich noch keine Neigung zu Schweißen zeigt. Allein schon bei sehr kleinen Gaben dieses Mittels bemerkt man den Puls der Kranken häufiger werden, die Stuhlentleerung wird angehalten, während die Hautthätigkeit erhöht und Schweiß hervorgerufen wird. Ramadge gibt den Rath, daß, wenn der hektische Zustand und die Aufregung, die den Schlaf verhindert, gehoben sind, man wohl auf eine Nacht ein Opiat (er zieht den Batleyschen Liquor Opii sedativus allen andern Präparaten vor) geben könne, setzt aber bald hinzu, daß, gibt man es am folgenden Abend wieder, dasselbe keine Wirkung mehr thue. Wozu also ein in dieser Krankheit so gefährliches Mittel*), da wir am Ende andere besänftigende Arzneien haben, von denen nicht so viel zu fürchten ist. Dahin gehören einige bereits erwähnte Narcotica und besonders

das Bilsenkraut, welches die gewaltigen Hustenanfälle und die große Unruhe des Kranken einigermaßen zu beschwichtigen im Stande ist. „Wichtig ist, sind Jahns Worte, dieses Mittel in verschiedenen Arten von Husten, zumal derjenigen, worüber sich die Lungensüchtigen so sehr, und fast darüber nur allein, beschweren. Unter allen den Mitteln, zu denen man in diesen traurigen Umständen seine Zuflucht nimmt, hat noch immer das Hyoscyamusextract am meisten Linderung verschafft.“ Auch das gekochte Bilsenkrautöl wurde vielfach verordnet, und in jüngster Zeit hat man einen Bil-

*) Ich gebe allerdings zu, daß man in dem letzten Stadium der Krankheit zur Beseitigung einiger dringenden Symptome seine Zuflucht zum Opium zu nehmen gezwungen ist; wie aber Tourtual einen Schwindsüchtigen, dem er zuletzt einen Eßlöffel Opiumtinktur p. d. gab, durch dieses Mittel geheilt haben will, kann ich nicht gut begreifen.

senkrautsyrup (aus 32 Gran Extract. Hyoscyam. und 2 Pfd. Syrup. sacchar. bereitet), empfohlen.

Aber auch die Blausäure ist von Neueren, welche eine fortschreitende und fortdauernde Entzündung der Lungensubstanz als Ursache der Vereiterung annahmen, häufig in der Lungensucht gebraucht worden, und es ist nicht zu läugnen, daß sie in vielen Fällen den heftigen Husten und das erschwerte Athmen zu mindern, den Auswurf zu mäßigen, so wie den Schlaf zu befördern vermag. Magendie hofft sogar im Anfange der Krankheit von ihrer Mitwirkung vollständige Heilung. Man verordnet von der Vauquelinschen Blausäure 6—8—12 Tropfen, auf 6 Unzen destillirtes Wasser und gibt hiervon stündlich einen Eßlöffel. Jeder andere Zusatz ist leicht im Stande dieses Mittel zu zersetzen und es ganz unwirksam zu machen; ja schon der Einfluß des Lichts und der Luft kann eine Decomposition derselben bewirken.

Die Blausäurehaltigen Flüssigkeiten z. B. das Bittermandelwasser (Aqua amygdalarum amararum), das Kirschlorbeerwasser (Aqua Laurocerasi), letzteres schon von Linné und Baylie in der Lungensucht gerühmt, dürfen hier ebenfalls nicht übergangen werden. Wendt empfiehlt ein Säftchen (aus einer halben Unze Bittermandelwasser mit 3 Theilen destillirten Wassers gemischt und mit Zucker versüßt), wovon der Kranke bei jedem heftigen Hustenanfalle einen Theelöffel voll nehmen soll. Es gibt aber auch viele Aerzte, Berends, Neumann u. A. die durchaus keinen günstigen Erfolg von der Anwendung der Blausäure beobachtet haben, und die dieselbe theils wegen ihrer so unsichern Bereitung, theils wegen ihrer gefährlichen Wirkung anzuwenden sich scheuen.

Der Schwefel nebst seinen Präparaten, schon von Galen und später von Fr. Hoffmann, Stahl u. A. bei Brust-

krankheiten gerühmt, wurde bald als desoxydirendes, bald als den Auswurf beförderndes*), bald als ein solches Mittel empfohlen, welches die in Folge von unterdrückten Hämorrhoiden, Flechten u. dgl. entstandene Lungensucht zu heilen vermag. Die Schwefelmilch und die Schwefelblumen wurden, um die erhöhte Reizbarkeit der Athmungswerkzeuge zu verhüten, manchen Brustpulvern zugesetzt, und es wurde früher der Schwefelbalsam (aus einem Theile Schwefel und vier Theilen Oel bereitet) häufig innerlich gegeben. Nach Sims würden wenig Schwindsuchten zu finden sein, welche, sie müßten denn dem letzten Stadium gar zu nahe sein, dem Schwefel in Verbindung mit Fieberrinde, gehöriger Diät und Bewegung widerstehen würden, und Thilenius erzählt von einem schwindsüchtigen Weber, den er mit Schwefel, Kardobenedikten und bitterer Kreuzblumenwurzel heilte. Auch Lentin, Stoll, Kämpf, Vogler und viele andere berühmte Aerzte haben dieses Mittel häufig verordnet, und es wird auch jetzt noch vielfach, besonders von Lorinser und Andern empfohlen. Die schwefelhaltigen Mineralwasser sind in derselben Absicht bei der Lungenschwindsucht öfters empfohlen worden, aber auch bei ihnen gelten die bald zu erwähnenden Vorsichtsmaaßregeln. Den größten Ruf unter den Schwefelpräparaten aber haben sich die Schwefelkalien, so wie überhaupt alle Mittel, welche Schwefelwasserstoff enthalten, besonders aber die Schwefelleber erworben, welche von Garnet in Verbindung mit Lindenkohlenpulver (von jedem

---

*) Hufeland sieht den Schwefel als ein Mittel an, das vorzüglich die Ausdünstung und den Auswurf der Lungen begünstigt, und im Stande ist, verschiedene chronische Beschwerden der Brust, selbst die Schwindsucht zu heilen. (Vgl. Hufel. Journ. Bd. 5. St. 4. S. 761.)

ein halbes Quentchen 4—5 mal täglich mit warmem Wasser) außerordentlich gerühmt wurde. Man hat ihm eine auflösende und die Cohäsion krankhafter Gebilde auflockernde Wirksamkeit zugeschrieben, und sie deshalb in der tuberkulösen Schwindsucht vielfach gerühmt, wo sie, in der fieberfreien Zeit und überhaupt mit Vorsicht gegeben, nicht allein das weitere Vorschreiten der Vereiterung der Knoten hindern, sondern auch häufig die Ausbildung der Schwindsucht verhüten, besonders aber nach Haase's Meinung zur Lösung gleichzeitiger Härten in der Nähe des Geschwüres beitragen soll. Nach Garnets eigener Aussage soll durch obiges Pulver das Athmen leichter, die Brust freier und die Röthe auf dem Gesichte geringer worden sein. Auch Jahn hat dieses Mittel einigemal mit Erfolg gegen die galoppirende Lungensucht gegeben, und wiewohl es, nach seiner Aussage, das Uebel nicht ganz heilte, so soll es doch den reißend schnellen Fortschritten Einhalt gethan und die Existenz der Kranken erträglicher gemacht haben. Es hat aber auch dieses wie so manches gegen die Lungenschwindsucht empfohlene Mittel seine Gegner gefunden; so z. B. verwirft Berends dasselbe ganz, indem es im Allgemeinen auf die Lungen und auf das ganze Gefäßsystem heftig reizend wirke; auch Naumann hält es für gefährlich und meint, daß es höchstens im Anfange oder vor der Ausbildung der Krankheit (aber in weit kleinern Gaben) gegeben werden könnte; Wendt hält es besonders dann für passend, wenn sich die Tuberkeln schließen. Die jetzt meist übliche Form die Schwefelleber zu verabreichen besteht in Pillen aus einer Drachme Schwefelleber, einer Drachme Lindenkohlenpulver und zwei Drachmen eines bittern Extracts (z. B. Extr. Card. Benedict., oder Marrub.) bereitet, die mit Semen Lycopodii bestreut, und in einem wohlzuverschließenden Gläschen aufbewahrt werden.

Nicht minder wurde in neueren Zeiten von Busch ein Schwefelpräparat empfohlen, welches nach seiner Ansicht die Oxydation am besten verhindert, indem es am leichtesten das Schwefelwasserstoffgas entwickele, und zwar der Schwefelkalk (Calcaria sulphurata). Er verordnete denselben in Pulvern, die man vorsichtig in Oblaten einhüllen solle, oder in Bissen oder Pillen, zu 10 Gran pro dosi (möchte wohl zu viel sein!). Diese Gabe, meint er, könne man, wenn es nöthig ist, vergrößern; allein bisweilen müsse sie auch vermindert werden. Um die Zersetzung zu verhüten, müsse man nicht mehr Pillen davon machen, als in einem Tage verbraucht werden. Er gibt auch das Aconitextract neben oder mit dem Schwefel in Verbindung. Nach Herholdt und Harles verdient dieses Präparat in der Tuberkelschwindsucht mäßig reizbarer, mehr zum Phlegmatisch-Atonischen sich hinneigender Personen von mitlerem Alter, insbesondere wenn sie von rheumatisch-katarrhalischen Reizungen oder von zurückgegangenen Exanthemen entsteht, allgemeiner gewürdigt zu werden.

Es bleibt mir nur noch in Betreff dieser Schwefelmittel zu bemerken übrig, daß, so heilsam sie auch in sehr vielen Fällen wirken mögen, sie entweder gar nicht oder nur mit der größten Vorsicht bei solchen Individuen angewendet werden dürfen, welche zu Entzündungen geneigt in fieberhaftem Zustande sich befinden, an Blutcongestionen nach den Lungen, öfterem Blutspucken, so wie im Allgemeinen an Geneigtheit zu Blutflüssen, Skorbut u. dergl. leiden.

Unter den Adstringentien, welche noch häufig in der Lungenschwindsucht verordnet werden, verdient ein schon in den ältesten Zeiten vielfach gerühmtes, aber unbedingt gefährliches Mittel das Blei zuerst erwähnt zu werden, welches in den verschiedenartigsten Zusammensetzungen gegeben

wurde. Da dieses Mittel bei übermäßigen Eiterungen äußerlich angewendet, sich sehr heilsam gezeigt hat, indem es, wie schon Amelung annahm, die feinen Mündungen der eiternden Wundflächen zusammenziehe, so wurde es auch bei Vereiterungen innerer Organe, und namentlich der Lungen, empfohlen. Ich glaube zwar nicht, daß es eine specifische Wirkung auf die eiternden Lungen, am allerwenigsten aber auf die Lungentuberkel ausübe; daß es jedoch, indem es die Secretionen der aushauchenden Gefäße beschränkt und hemmt, als zusammenziehendes und austrocknendes Mittel in dieser Krankheit sehr schätzbar wirke, lehren die vielen Erfahrungen, nach denen es bei zu häufigem Auswurfe, Lungenblutungen und colliquativen Schweißen mit gutem Erfolge zur Erleichterung des Kranken gegeben wird, ja selbst, wie Berends meint, das Fieber, wiewohl nur auf kurze Zeit mäßigt. In der That kommen bisweilen so gefährliche schmelzende Schweiße vor, daß sie den gewöhnlichen zur Verminderung derselben gereichten Mitteln z. B. dem Salbeiaufgusse, dem Wermuthsalze, den Alaunmolken, den leichtern Minerlsäuren, der Mixtura sulphrico-acida, der aqua oxymuriatica, den Mineralsäuren mit Opium, dem Lerchenschwamm, der Quassia, China und vielen ähnlichen — nicht weichen, und daher die Anwendung des Bleis nicht nur erlauben, sondern selbst gebieten, indem dies, besonders bei zu sehr vorgerückter Zerstörung der Lungen, wenn auch nicht den Kranken herzustellen, doch die zu schnelle Aufreibung seines Organismus zu verhindern vermag. Um jedoch die vergiftende Wirkung des Bleis zu verhüten *), hat

*) Man will beobachtet haben, daß die Zufälle der Bleivergiftung am häufigsten als Folgen der äußeren Einwirkung, und viel seltner der innerlichen Anwendung vorkommen. „Bemerkenswerth, sagt Wendt, ist die Thatsache, daß in colliquativen Säf-

man es für gut gefunden dasselbe in Verbindung mit dem Opium, als dem sichersten Gegenmittel, zu geben, in welcher Form es, wie erst noch neuerlich Ramadge behauptete, bei weitem mehr Dienste leistet, als die Schwefelsäure und jedes andere Adstringens. Man wählt entweder das essigsaure Blei, (den Bleizucker Plumbum aceticum), oder das dem schädlichen Einflusse der atmosphärischen Luft weniger unterworfene salzsaure Blei (Plumbum muriaticum) *), verbindet diese Präparate mit Bilsenkrautextract oder Opium, entweder in einer Auflösung oder Pulverform, ohngefähr auf folgende Weise:

Rp. Sacchar. Saturn. *Gr. dimid.*
Opii pur. *Gr. quadrant. part.*
Sacchar. albi. *Scrup. dimid.*
M. f. pulvis.

---

teverlusten die Stimmung des sensibeln Lebens in der Ernährung eine andere, den gefährlichen Mitwirkungen des Bleis weniger zugängliche als in gesunden Tagen ist, was dadurch besonders erwiesen wird, daß bei weit gediehenen Phthisisformen der Bleizucker die ihm ganz eigenthümliche und bei der Bleikolik charakteristisch hervortretende Wirkung einer hartnäckigen Leibesverstopfung häufig ganz verliert und trotz der Verbindung mit Opium Durchfall veranlaßt, indem er zu gleicher Zeit den übermäßigen Auswurf und die colliquativen Schweiße beschränkt." Die Erfahrung, daß bei Schwindsüchtigen die ungünstige Einwirkung des Bleis sich später zeige, als bei andern Kranken, dürfte indessen nach Remer schwerlich vollständig erwiesen werden können.

*) Ob das von H. Hoffmann empfohlene und als wirksamer angegebene phosphorsaure Blei (pl. phosphoricum) (zu einem Gran täglich mit Bilsenkrautextract verbunden), das ihm gespendetete Lob verdiene, müssen erst noch die Erfahrungen und

und gibt dieses Pulver dem Kranken, je nach seinem Befinden zwei bis dreimal täglich.*)

In größeren Gaben den Bleizucker zu verordnen, wie es z. B. Fouquier, nach dessen Behauptung man täglich bis zu 12 Gran ohne alle Nachtheile anwenden könne, und Chapmann thaten, der ohne nachtheilige Folgen den Bleizucker zu einer halben Drachme täglich gegeben haben will, scheint nicht rathsam zu sein; denn wenn auch solche große Gaben für den Augenblick bedeutende und auffallende Linderung verschaffen, so bleibt es immer ein dem Arsenik in vielfacher Beziehung ähnlich wirkendes Gift, dessen üble Folgen im voraus gar nicht zu berechnen sind; daher es schon von Boerhaave als ein tückisches und schreckliches Gift sehr gefürchtet wurde. Auch ist der Umstand wohl zu erwägen, daß man es nicht zu anhaltend gebrauchen darf, und es sogleich wieder aussetze, sobald jene Secretionen sich in kurzer Zeit bedeutend vermindern; denn abgesehen davon, daß durch die Gewohnheit die Wirkung des Mittels abgestumpft wird, so pflegen sich doch nach seiner Entfernung jene, seine Anwendung gebietenden Symptome sehr schnell wieder einzufinden, oder es werden die Stuhlausleerungen angehalten. Den Nachtheil,

---

Aussprüche vielbeschäftigter Aerzte bewähren; das von Neumann angewendete blausaure Blei (Plumbum hydrocyanicum) soll die Leiden der Kranken eher vermehrt haben.

*) Die älteren Aerzte bedienten sich der Tinctura antiphthisica Grammani (welche nach Knopfs Untersuchung nichts als ein in Essig aufgelöstes Eisen enthielt) zu 20 bis 30 Tropfen; von der auch jetzt noch gebräuchlichen Tinctura antiphthisica Fulleri (besteht aus zwei Drachmen essigsaurem Blei und eben so viel schwefelsaurem Eisen, beide in zwei Unzen rectificirten Weingeist aufgelöst) gibt man 15 bis 30 Tropfen.

den Einige von diesen Mitteln für die Eingeweide fürchten, kann, wie mir Ramadge richtig zu bemerken scheint, dadurch verhütet werden, daß man zuweilen damit aussetzt und die Stuhlausleerungen befördert. Louis hat keinen Nutzen von der Anwendung des Bleizuckers gegen die übermäßigen Schweiße gesehen, obgleich er dieses Mittel in einigen Fällen täglich von 12 bis 15 Gran verordnete.

In einiger Hinsicht dem vorigen Mittel ähnlich (austrocknend) wirkt das Kalkwasser (Aqua Calcariae), welches Mead in der skrophulösen Lungensucht, wo er es vorzüglich in Verbindung mit Milch nehmen ließ, empfahl. Auch Andere haben es mit vielem Nutzen ihren Kranken verordnet, und Marx will dadurch eine lungensüchtige Dame nicht allein von ihrem häufigen und eitrigen Auswurf, sondern selbst von ihrem auszehrenden Fieber befreit, und so geheilt haben. Derselbe meint, daß der anhaltende Gebrauch des Kalkwassers ohne Zusatz eines so rein nährenden Mittels, als die Milch ist, nicht wohl lange vertragen werden könne, da die Patienten bei dem Gebrauche des Kalkwassers allein sehr abzunehmen pflegen. Berends empfiehlt unter den Mitteln, welche die erbliche und angeborne Anlage zur Lungensucht zu beseitigen im Stande seien, ebenfalls das Kalkwasser, welches mit Milch getrunken oder mit Quassia kalt infundirt, ihm in vielen Fällen gute Dienste geleistet haben soll; nur räth er, daß man es nicht zu lange hinter einander anwenden dürfe, weil es bald die Verdauung störe. — Wo die Umstände den Gebrauch dieses Mittels nicht verbieten, wird dasselbe täglich zu 4 bis 8 Unzen, mit eben so viel lauer Milch vermischt, dem Kranken zum Trinken gegeben.

Mehre in diese Klasse gehörende Mittel will ich noch später anführen, wo ich von der Beseitigung oder Linderung der am meisten hervorstechenden Symptome sprechen werde.

Die balsamischen Mittel wurden in früheren Zeiten sehr häufig benutzt, indem sie, wie man glaubte, die Granulation in den Geschwüren beförderten, und so zu deren Heilung beitragen könnten. Schon Galen meinte, daß Styrax, Galbanum, Terpenthin, Ammoniak, trockenes und flüssiges Pech u. dgl. m. den Schwindsüchtigen gut bekomme. Werlhof will seine eigene Tochter durch den Gebrauch des Perubalsams von der Gefahr der Lungenschwindsucht befreit haben. Allein wenn auch der Nutzen der balsamischen Mittel gegen äußere Geschwüre nicht in Abrede zu stellen ist, so heilen doch Lungengeschwüre nie durch Granulation, sondern in den seltenen Fällen ihrer Heilung nur durch den Contact ihrer Flächen. Daher haben die zu Mortons Zeiten so häufig gebrauchten und auch jetzt noch hin und wieder empfohlenen natürlichen Balsame, z. B. der Peruvianische-, Chili-, Canada-, Copaiva-, Tolu- oder Mekkabalsam und der einst in England als Geheimmittel verkaufte künstliche Godbold-Balsam, indem sie bei der so großen Reizbarkeit der Lungen, den großen Athembeschwerden, dem vorhandenen heftigen Fieber, den bedeutenden Colliquationen und dergl., mehr Schaden anrichten, ihren Credit verloren; sie verdienen nur eine Berücksichtigung, wo eine bedeutende Erschlaffung der Lungen und deutlicher Torpor derselben vorhanden ist; daher dürften sie bei chronischer Bronchitis eher mit Erfolg gebraucht werden. Vorzüglich hat, wie Duncan anführt, Fothergill in einem Aufsatze in den Londoner Medical Observations mit vielen Gründen dargethan, daß der Gebrauch dieser Mittel in der Lungenschwindsucht auf falsch angewendeten Grundsätzen beruhe, und seinen Erfahrungen zufolge, nachtheilig sei. Auch Boerhaave und van Swieten erinnern schon, daß die balsamischen Mittel in dieser Krankheit mehr Schaden als Nutzen bringen, und ihnen stimmen Tissot, Un-

zer, Borsieri u. v. A. bei. Nach Marx vermehren die Balsamica, wie alle hitzigen Arzneimittel, das Fieber, den Husten, die Angst und Neigung zur Entzündung.

Mehr Berücksichtigung verdient schon allerdings die Myrrhe, wiewohl sie auch zu viele Lobredner gefunden hat. Duncan glaubt, mehr als in einem Falle derselben einen bedeutenden Antheil an der vollständigen Heilung zuschreiben zu können, und versichert, daß sie ihm in der knotigen, noch mehr aber in der geschwürigen Lungensucht einigemal gute Dienste geleistet habe. Auch Jos. Frank rühmt das wässrige Extract der Myrrhe in Substanz, und Friedrich Hoffmann empfahl den von ihm sogenannten Myrrhenzucker (aus einer halben Drachme Myrrhe und einer halben Unze Zucker zusammengesetzt). Simmons verordnete sie wegen ihrer antiseptischen (fäulnißwidrigen) Eigenschaft als ein Mittel gegen die Wirkungen des absorbirten ichorösen Eiters. Daß Quarin die Bedeutung balsamischer Mittel richtig aufgefaßt hat, geht aus seiner Bemerkuug hervor, daß die Myrrhe nur dann dienlich sei, wenn der Kranke blaß von Farbe und kein Fieber, keine Wallung im Blute vorhanden ist; eben so richtig erkannte Fritze ihren Werth, indem er sie nur in solchen Fällen brauchte, wo weder starker Husten, noch Blutspeien, noch starkes Fieber zugegen war. Jahn will Mehre, die an der sogenannten Schleimschwindsucht litten und dem Anscheine nach verloren waren, durch Myrrhe, die er in der früher sehr berühmten Griffithschen antihektischen Mixtur brauchen ließ, gerettet haben. Auch S. G. Vogel rühmt diese Mischung in Fällen, wo bei geringer Hitze und mäßigem Durst die China gepaßt haben würde, aber nicht vertragen wird. Duncan glaubt, daß der Uebelstand, der vielleicht aus ihrer unmittelbaren Wirkung auf den Magen als

erhitzendes Mittel entsteht, dadurch einigermaßen gehoben werden könne, wenn man sie in Verbindung mit einem kühlenden Mittel, mit Salpeter, Weinsteinrahm und dergl. verordnet. Reid bediente sich der Myrrhe nur in solchen Fällen, wo der Magen sehr geschwächt war, und gab sie dann in einem Aufgusse mit Kalkwasser, wodurch sie dem Magen weniger beschwerlich fallen sollte. Dr. Ferriar war der Meinung, daß die Wirksamkeit des rothen Fingerhuts gegen die Lungensucht durch die Verbindung mit Myrrhe und schwefelsaurem Eisen sehr erhöht werde. Haase empfiehlt die Myrrhe als am schicklichsten, um ihr ätherisches Oel zu vermeiden, in Form des wäßrigen Extracts.

Auch der Camphor wurde von Vorsieri, der ihn allen balsamischen Mitteln vorzog, so wie von Musgrave empfohlen. Lentin und Lindner rühmten das Asphaltöl in kleinen Gaben, Andere wieder das Steinöl. Heutzutage ist von der Anwendung solcher erhitzender Arzneien gegen die Tuberkelschwindsucht nicht mehr die Rede.

Ich würde zu weit gehen, sollte ich in der speciellen Aufzählung der in diese Klasse gehörenden, früher gebrauchten Mittel fortfahren; denn, wenn es wahr ist, daß in dieser Krankheit jede Erregung verhütet oder gemäßigt werden müsse, so wird man im Gebrauche und in der Wahl aller dieser zuletzt genannten Mittel gewiß höchst vorsichtig und sparsam sein. Berends hat sicherlich Recht, wenn er behauptet, daß die balsamischen Mittel nothwendig immer schaden müssen, sobald man es mit einer wahren Tuberkelschwindsucht zu thun habe, und daß dasselbe von den Gummiharzen, namentlich vom Ammoniacgummi, welches gar leicht pneumonische Affectionen veranlasse, gelte. Wie verschieden aber

manchmal die Urtheile der Aerzte über einzelne Mittel sind, geht wieder daraus hervor, daß Busch das Ammoniacgummi für ein durchaus nothwendiges Mittel zur vollkommenen Auflösung der Tuberkeln hält; ich muß jedoch bemerken, daß Busch noch der älteren irrigen Meinung ist, die Tuberkeln seien verstopfte Drüsen, daher die auflösenden und eröffnenden Mittel nöthig seien.

Die tonischen, bittern und stärkenden Mittel gehören ebenfalls zu denen, welche sehr häufig in der Lungenschwindsucht benutzt wurden, und auch jetzt noch in vielen Fällen angewendet werden. Unter ihnen nimmt die China die oberste Stelle ein. Es gehört aber eine überaus große Gewandtheit und ein scharfer practischer Blick des Arztes dazu, den rechten Zeitpunkt zu treffen, wo dieses herrliche Mittel seine Wirkungen entfalten soll; denn nur darin liegt zum größten Theil der Grund der sich widersprechenden Ansichten der Aerzte über den Gebrauch der China in der Lungensucht, daß sie ohne reifliche Erwägung des Gesammtzustandes des Kranken, so wie des Zeitraumes der Krankheit selbst in Gebrauch gezogen wurde. Bevor wir also die Frage beantworten, wenn und wie die China in der Lungensucht zu geben sei, müssen wir erst über die Art und Weise ihrer Wirkung ins Reine kommen. Sie ist bekanntlich eines der vorzüglichsten stärkenden Mittel, welches zunächst die irritable Thätigkeit in der Sphäre der Ernährung steigert, und indem es unmittelbar auf den Magen und die Gedärme einwirkt, erstreckt sich von da aus seine Wirkung auf die gesammte Vegetation, in der es eine kräftige Reaction hervorruft, und nur dadurch, daß es der Lebenskraft die verlorene Reaction wiederzugeben vermag, ist es im Stande, den Körper von Grund aus zu stärken.

Bedenken wir nun, daß zur Beseitigung der Anlage zur Lungenschwindsucht, und vorzüglich zur Verhinderung der Entwickelung von Tuberkeln es höchst nöthig sei, daß die Assimilation, Chylification, so wie die gesammte Vegetation und Reproduction gesteigert, verbessert und gestärkt werden müsse, so werden wir, dem Gesagten zufolge, von der China mit Recht eine gute Wirkung erwarten können, vorzüglich wo wir bei gesunkenen Kräften und einer großen Erschlaffung des Körpers, bei einem hohen Grade von Erregbarkeit und Empfindlichkeit, die Ausbildung von Lungentuberkeln zu befürchten haben. Daher kommt es, daß Mead unter den Mitteln, welche zur Vorbeugung der Krankheit gerühmt werden, die China ein göttliches Heilmittel nennt, und wir müssen dieses Urtheil für eben so richtig anerkennen, als den Ausspruch des Borsieri, wonach die China eher angewendet werden müsse, um die Lungensucht zu verhüten, als um dieselbe zu heilen. Auch van Swieten, Thilenius, Tissot, Jäger und Walther u. v. A. rühmen die China in der beginnenden Lungensucht, aber nur, wo keine Spur von Entzündung vorhanden ist. Nach Jahn ist der Wirkungskreis der China in der Tuberkelschwindsucht eben so beengt, wie in der geschwürigen, und man könnte, wüßte man die Zeit anzugeben, wenn die Knoten anfingen sich zu bilden, vielleicht die Rinde neben anderen Mitteln, dazu brauchen, die Entstehung derselben zu verhindern, und mithin die Krankheit in ihrem Keime ersticken. Allein leider seien die Zeichen von dieser Periode zu unbedeutend und unbestimmt, als daß man sich durch sie vergewissern könnte. Späterhin nütze die China wenig oder nichts. — Duncan hält die China in der knotigen Lungensucht für gefährlich, indem sie leicht mehre Knoten nach einander in Entzündung versetzen und so zu einer größeren Anzahl von Geschwüren Anlaß geben könne;

denn abgesehen davon, daß sie der freien Expectoration entgegen wirkt, habe sie auch ein Bestreben, die Thätigkeit des Gefäßsystems im menschlichen Körper hervorzurufen und eine Disposition zur Entzündung einzuleiten. Hingegen meint er, daß der Gebrauch der China in der geschwürigen Lungenschwindsucht von großem Nutzen sei. „Niemals vielleicht, sind seine Worte, ist sie bald nach dem Bersten einer großen Vomica anzurathen; denn zu dieser Zeit hängt die einzige Möglichkeit der Heilung von der freien Expectoration ab. Später hingegen, nachdem schon eine reichliche Ausleerung von gutem Eiter Statt gefunden hat, und der Auswurf nun in eine mehr jauchigte Flüssigkeit übergegangen ist, kann sie sehr nützlich werden. Bei ihrem Gebrauche geht in einigen Fällen wenigstens sehr bald eine Veränderung und Verbesserung im Ansehen der ausgeworfenen Materie vor sich. Auch vermuthe ich nicht ohne Grund, durch dieses Mittel eine adhäsive Entzündung eingeleitet und ein Geschwür in den Lungen geheilt zu haben, das ohne dies nicht geheilt worden wäre." Auch Naumann räth, nach der vollständigen Entleerung einer Vomica die China sobald wie möglich anzuwenden. Osiander lobt ebenfalls die China, ausgenommen in zwei Fällen, wo nämlich gastrische und gallige Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden seien, und wo sich eine Eiterhöhle noch nicht geöffnet habe; denn alsdann würde das Fieber vergrößert, der Appetit unterdrückt und eine Neigung zum Erbrechen hervorgerufen. Morton will sehr häufig die China zur Unterdrückung der Fieberanfälle mit so glücklichem Erfolge versucht haben, daß er durch ihren öfteren Gebrauch das Leben einiger Schwindsüchtigen Jahre lang hingehalten zu haben versichert. Bedenken wir jedoch, daß eine unverkennbare Neigung zu fieberhaften Aufregungen und Entzündungen bei Brustbeschwerden jeder Art, colliquative

Durchfälle und dergl. den Gebrauch der China streng verbieten, so werden wir auf solche Lobeserhebungen weniger Gewicht legen, besonders so lange die Brustbeklemmung mit Schmerz verbunden, das Athmen schwierig, der Husten heftig und der Auswurf unterdrückt oder erschwert ist. Andrerseits dürfen wir uns aber auch nicht durch die Gegner der China z. B. Tralles, Reid, Louis, Ramadge (der sie selten oder nie verordnet) und v. A. abschrecken lassen, sondern sie in dem ersten Stadium, wie ich bereits erwähnte, mit Vertrauen empfehlen.

Was die Art und Form anbelangt, in welcher die China am zweckmäßigsten gereicht wird, so hängt die Wahl vorzüglich von der eigenthümlichen Empfindlichkeit des Magens, so wie überhaupt von dem Assimilationsvermögen des Kranken ab. Daher ist es rathsam, mit kleinen Gaben anzufangen und allmälig zu größeren überzugehen, um die gute oder üble Wirkung gehörig wahrnehmen zu können. Am besten wird zu Anfange ein einfacher wäßriger Aufguß dienen, und nur später, wenn man von dessen Gebrauch einen Vortheil bemerken wird, kann die Abkochung der China oder das kalt bereitete Extract benutzt werden; in Pulverform dürfte sie von dem schwachen Magen solcher Kranken schwer vertragen werden und verursacht dann auch leicht Durchfall. Kretschmar rühmt in der eitrigen Lungensucht die schwefelsaure Chinaabkochung (eine halbe Unze Königschina in schwefelsaurem Wasser abgekocht), und will dadurch einen Kranken geheilt haben, der, bereits drei Monate ans Bett gefesselt, eine große Menge stinkenden Eiters auswarf, an heftigem Fieber mit schmelzenden Nachtschweißen und geschwollenen Füßen litt (?). Louis ließ mehre Kranke, welche sehr von der Heftigkeit der fast zu bestimmten Stunden wiederkehrenden Fie-

beranfälle litten, mehre Gaben schwefelsauren Chinins nehmen; allein dies Mittel erfüllte nicht den Zweck; es blieb zwar der Frost aus, oder minderte sich, kehrte aber bald wieder, so wie das Chinin weggelassen wurde; auch wurden die Kranken dadurch nie von ihrer Hitze befreit, und bei Einigen verursachte es eine Beklemmung in der Magengegend.

Zu derselben Klasse von Heilmitteln gehören noch einige Arzneistoffe, die, unter denselben Vorsichtsmaßregeln gereicht, wie die China, Nutzen bringen können. Dahin gehört die bittere Kreuzblumenwurzel (Polygala amara), welcher Portal gegen die Schwindsucht ein großes Lob ertheilte; auch viele Andere stimmten in dieses Lob ein, und Stoll meint, daß sie überall gebraucht werden könne, wo die Isländische Flechte anwendbar sei. Busch sagt, daß man von ihr in der ersten Periode der Krankheit einige Hülfe erwarten könne; auch Berends empfiehlt sie zur Beseitigung der Anlage. Quarins Urtheil ist schon insofern milder, als sie nach seiner Erfahrung zwar keine Lungensucht ganz heile, jedoch den zähen Auswurf verdünne und den Magen stärke. Thilenius will in einigen Fällen von Schwindsucht Nutzen von ihr gesehen haben, in anderen hat sie ihm wieder nichts geleistet. Nach Jahn schien sie immer am besten in Schleimschwindsuchten (?) zu wirken, mochten sie aus Schwäche, Schlaffheit und Schleimansammlung in den Lungen oder aus dem Unterleibe ihren Ursprung genommen haben. Hingegen trat Fritze als ihr Gegner auf und verwarf sie in der Tuberkelschwindsucht ganz. Marx hat die bittere Kreuzblumenwurzel, in Wasser abgekocht, verschiedenen Kranken bei langsamen Fiebern mit Husten und eiterartigem Auswurf gegeben, aber nichts weiter von einem vorzüglichen

Nutzen davon bemerkt, als daß der Auswurf, statt davon verringert zu werden, eher vermehrt wurde.

Fast dasselbe gilt von noch mehren, den beiden vorigen nahe stehenden Mitteln. Dahin gehört die Kolombo, die Quassia, die Alcornocco, welche von Albers sehr gerühmt wurde und in der Schwindsucht, die mit Colliquationen verbunden, noch von einem nachlassenden Fieber begleitet ist, mit Recht der China vorgezogen wird, indem sie der Kranke besser vertrage. Ferner gehören hieher die bitteren Extracte, der Eichelkoffee. „Ich habe, sagt Marx, die Eicheln mit Nutzen in dem Hange zu den Knoten und Skropheln, auch in der wirklich vorhandenen, noch nicht allzuweit gekommenen oder in Vereiterung übergegangenen Knoten, angewendet." Er ließ entweder den Eichelkoffee, oder den kalten Aufguß oder das Pulver von den Eicheln (mit gleichen Theilen Zucker zwei- bis dreistündlich einen Theelöffel) brauchen, und versichert hierdurch besonders bei solchen Kindern, welche eine Anlage von den Eltern geerbt hatten, und die von der ersten Jugend an Eichelkoffee trinken, nicht nur den Hang zu der englischen Krankheit heben, sondern auch den Fortgang der wirklich vorhandenen Knoten hindern zu können. Busch empfiehlt den Eichelkoffee, da er tonisch wirke und die Function der Haut befördere, in der geschwürigen Lungensucht (nach dem Verschwinden der Entzündung), und zwar in den Fällen, wo die Schwäche des Kranken das Geschwür nicht so schnell vernarben läßt, als man erwarten sollte.

Mehr als von den genannten Mitteln dieser Reihe ist von dem Gebrauche des Isländischen Mooses, welches gleichsam den Uebergang von vegetabilischer zur thierischen

Nahrung bildet, in der Lungenschwindsucht zu erwarten. Diese Flechte wird zwar nur in den Fällen, wo kein bedeutendes Fieber und keine große Reizung in den Lungen Statt findet, in Anwendung gebracht werden können, aber dann gewiß ein höchst wohlthätiges, nährendes und stärkendes Mittel sein; es wird nicht nur die Cohärenz in den erkrankten Lungen vermehren, sondern auch den Verlust der thierischen Materie verhindern, ohne zu erhitzen, etwas dem nährenden Stoffe Aehnliches absetzen, und auf ganz entschiedene Weise die sinkenden Kräfte des Kranken heben. Seine nährende Kraft ist den Bewohnern in den verlassenen Gegenden des Nordens bekannt, daher sie dieses Moos auch wohl zu Brod verbrauchen. Es wurde schon von Linné als ein Mittel gegen die Schwindsucht gerühmt, und in Deutschland zuerst von Scopoli gegen diese Krankheit empfohlen; spätere unzählige Erfahrungen haben das Lob bestätigt. Wenn wir daher einem Stoll — der es allen phlegmatischen Constitutionen mit schwachen Lungen und häufigen Catarrhen, wo eine Lungensucht zu fürchten wäre, als Vorbauungsmittel empfahl (nur wo bei Lungensucht entzündliche Erscheinungen hervortraten, hütete er sich, es zu verordnen), — wenn wir einem Plenk vertrauen dürfen, der es bei allen Zehrformen von großen, stark eiternden Geschwüren, Wunden und dergl. allen andern Mitteln vorzog, wenn wir den Erfahrungen eines Herz, Richter, Collin, Unzer, Fritze, Staring und vieler neuerer berühmter Aerzte Glauben beimessen wollen, wenn es Jahn in allen Gattungen von Lungenkrankheiten, wo kein entzündlicher Zustand vorhanden ist, ohne Bedenken gibt, wenn Hufeland diesem Mittel (welcher es, beiläufig gesagt, als am wirksamsten in der Gallertform verordnet), Gerechtigkeit widerfahren läßt; so wäre es Unrecht, einem durch seine nährenden, einwickelnden und stärkenden Kräfte ganz vorzüglichen

Heilmittel das verdiente Lob zu entziehen. Wenn auch J. P. Frank meint, daß er mit einer Unze des Isländischen Mooses keinen Kranken geheilt habe, daß das nährende Prinzip in demselben nur gering sei, so gibt er doch zu, daß der bittere stärkende Stoff desselben auch ihm häufig genutzt habe, und wenn Duncan geneigt ist, alle guten Wirkungen, die man von diesem Mittel beobachtet hat, ganz allein dem Pflanzenschleime zuzuschreiben, den es enthält, und der als Demulcens den Husten erleichtert, so scheint er, wiewohl er es nicht gehörig genug gewürdigt hat, ihm doch einige Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Auch Louis gibt in seiner, allerdings sehr einfachen, ja man kann sogar sagen armseligen, Behandlung dieser Krankheit, sobald die Kranken bei ihrer Aufnahme ganz oder beinahe fieberlos, die Verdauungsverrichtungen in ziemlich gutem Zustande, und von Seiten der Brust keine Complicationen zugegen sind, ohne Rücksicht auf den Zeitraum der Krankheit, einen Aufguß (?) von Isländischem Moos.

Die Art und Weise, von diesem Mittel Gebrauch zu machen, ist sehr verschieden. Störk, Louis und A. empfehlen den Aufguß dieser Flechte; doch enthält dieser nur wenig schleimige Bestandtheile und dürfte nur, in Verbindung mit anderen Species als Thee genossen, einigen Werth haben. Mehr kann man sich schon von der Abkochung dieses Mooses versprechen, und da diese in dem Hause des Kranken vorgenommen werden kann, so mögen hier einige Bemerkungen darüber ihre Stelle finden. Man läßt eine Unze dieser Flechte 24 Stunden lang in kaltem Wasser einweichen, hierauf ein paar mal aufkochen und das Wasser weggießen, dann diese Portion des Mooses, je nachdem es ein Mus oder eine mehr oder weniger dicke Flüssigkeit wer-

den soll, in zwei bis 4 Pfund Milch so lange, bis der dritte Theil der Milch verraucht ist, kochen, durchschlagen und durchdrücken, mit Zucker versüßen und den Tag über verbrauchen. Auch kann man statt des Zuckers einen Syrup, als Mandelsyrup oder Milchzucker, oder wenn es zugleich den Auswurf lösen soll, Meerzwiebelhonig zusetzen. Für diejenigen, die keine Milch vertragen können, läßt man eine Unze von dem eingeweichten und abgebrühten Moose in 24 Unzen Wassers eine Viertelstunde lang kochen, und zu Ende des Kochens mit einem Zusatze von 8 Quentchen zerschnittener Süßholzwurzel und einer Unze Milchzuckers ein Paar mal aufwallen und diese Portion den Tag über Tassenweise trinken. Auch in Fleischbrühe (wenn diese erlaubt ist), kann es so gekocht werden.

Sehr zweckmäßig ist die von Proust vorgeschlagene Gallertenbereitung. Man koche vier Unzen Moos in drei Pfund Wasser bis zu zwei Pfund, löse ein Quentchen Mehl und vier Unzen Zucker darin auf und halte es warm; zuletzt setze man noch sechszig süße und vier und zwanzig bittere Mandeln und etwas Citronenschale hinzu. Die Mandeln werden vorher geschält, gestoßen und mit etwas Wasser angefeuchtet. Man rühre nun das Ganze unter einander, drücke es durch eine Serviette und gieße es endlich auf kleine Teller. Das Mehl bindet die Gallerte mehr, und die bitteren Mandeln umhüllen die unangenehme Bitterkeit des Mooses; täglich läßt man zwei bis drei Unzen von dieser Gallerte genießen.

Auch in Pulverform hat man dieses Mittel verordnet, und es hat sich folgendes Brustpulver von Tros einen großen Ruf erworben. Seine Vorschrift ist folgende:

Rp. Gelatinae Lichenis island. *Libr. dimid.*
Sacchar. alb. *Unc. quatuor.*
Gumm. arabic. *Dr. un.*
Misce et exsicca leni calore, donec massa in pulverem redigi possit.

Von diesem Pulver wird eine gehörige Quantität in Milch aufgelöst und diese dann Tassenweise getrunken. Es ist nicht zu leugnen, daß, wo es vertragen wird, dieses Mittel sehr schätzbar ist, wie ich mich selbst in mehren Fällen zu überzeugen Gelegenheit hatte; ganz besonders schien es mir zur Nachkur nach gefährlichen Lungenentzündungen, wo man die Gefahr der nachfolgenden Schwindsucht zu befürchten hat, sehr geeignet. Es gibt noch mehre andere Bereitungen aus dem Isländischen Moose, die der Abwechselung wegen wohl nothwendig werden können; ich verweise jedoch, der Kürze wegen, darüber Dierbachs neueste Entdeckungen S. 285 nachzulesen, und erwähne nur noch, wenigstens dem Namen nach, der Moospasten von Robinet und Herambourg, der Pasta pectoralis von Devilliers, der verschiedenen Mooschokoladen, der in Paris verfertigten Pastillen (aus Mucilago Lichenis Island. Gummi mimos. nnd Zucker bereitet), deren man sich allerdings zur Beruhigung des nächtlichen Hustens mit Vortheil bedienen kann. Auch würde es nicht unzweckmäßig sein, will man die Wirkung des Mooses erhöhen, dasselbe mit anderen in ähnlicher Beziehung wirkenden, theils schon genannten, theils noch zu erwähnenden Mitteln zu verbinden, oder folgenden Brustthee zu gebrauchen, der nach meiner Meinung gewiß in vielen Fällen, besonders als Verhütungsmittel heilsam wirken wird.

Man nehme von:
Isländ. Moos . . . . eine Unze.
Bittersüßstengel . . . . sechs Drachmen.

Bitt. Kreuzblumenwurzel Süßholzwurzel	von jeder eine halbe Unze.
Schaafgarbe . . . . Gundermannkraut . . . Huflattig. . . . . . Fenchelsaamen	von jedem einzelnen zwei Drachmen.

schneide diese Species in kleine Theile, menge sie gehörig unter einander, und lasse dann mehr oder weniger, je nach dem Bedarf des Kranken, mit Brunnen- oder Kalkwasser, oder mit Milch abkochen und tassenweise trinken.

In neuerer Zeit hat der verdienstvolle v. Gräfe eine Flechte, Caragen genannt, aus England nach Deutschland mitgebracht. Sie wirkt ähnlich wie das Isländische Moos, doch fehlt es noch an reichhaltigen Erfahrungen über den wesentlichen Vortheil, den ihre Anwendung in dieser Krankheit verschafft. — Früher wurde auch die Lungenflechte (Lichen pulmonarius L.), welche nach Cramer dieselben Bestandtheile und Eigenschaften, als das Isländische Moos besitzen soll, gegen die Lungensucht empfohlen.

Vom Gebrauche der Eisenpräparate kann in der ausgebildeten Lungenschwindsucht gar nicht mehr die Rede sein, wiewohl Weikard ein Beispiel anführt, wo er einer lungensüchtigen Frau die Eisenfeile mit auffallendem Nutzen gab. Hingegen ist die Anwendung des Eisens als Vorbauungsmittel zur Tilgung der Anlage, in welcher Absicht es schon Morton empfahl, eher gerechtfertigt, und kann in solchen Fällen, wo überhaupt die tonisch-stärkenden Mittel gute Dienste versprechen, empfohlen werden. Am zweckmäßigsten würden dann wohl die eisenhaltigen Mineralwasser (Fachinger, Eger-Franzensbrunn, Spaawasser u. s. w.) zu

empfehlen sein; nur vergesse man nicht, daß bei erregbaren, zu Blutwallungen gereizten oder fiebernden Personen das Eisen unter allen Umständen eher schaden als nützen werde, daher man es immer erst nach sehr reiflicher Erwägung gebrauchen kann.

Velsen rühmte bei chronischer Bronchitis mit großer Erschlaffung der Schleimhaut, welche zur Tuberkelbildung hinneigt, folgende Pillen:

Rp. Ferr. sulphur. ad albedin. calcinat. Dr. un.
Extr. Gentian. rubr. q. s. ut fiant Pilul. No. 120.
Consperg. pulv. cort. Cinnam.

D. S. Alle zwei Stunden eine Pille.

Nach Orban's Zeugniß soll ein Maurischer Arzt in Tunis mehre Fälle von Eiterlungensucht durch folgende Mittel geheilt haben:

Rq. Ap. pluviat. *Libr. duas.*
Acet. vin. alb. *Unc. sex.*
Sacchar. albiss. *Unc. duas.*

S. Täglich hievon 4 Unzen zu verbrauchen.

Rp. Acid. benzoic. *Scrup. dimid.*
Alumin.
Ferr. sulphuric.
Gumm. mimos. ana. *Scrup. un.*
Fulginis pauxillum.

M. f. pil. No. 70.

S. Neunmal täglich eine Pille zu nehmen.

Dieses Verfahren wurde später, sowohl von Orban als von Edward Roberts bei Schwindsuchten angewendet, wo-

nach sie mehre Kranke genesen sahen. Die Patienten dürfen dabei nur Mehlspeise, Fleischbrühe und Waizenbrot (alles in sehr kleinen Quantitäten) genießen, und müssen überhaupt eine sehr beschränkte Diät beobachten. (Remer in s. Vorles.).

Als Mittel, welche unmittelbar die Lungen und deren erkranktes Gewebe berühren und so eine schnellere Einwirkung auf dieselben hervorzubringen im Stande sind, kann man die mannigfaltigen Räucherungen, so wie das Einathmen verschiedener Gasarten betrachten. Man kam schon sehr früh auf diese Idee, und zwar darum, weil man aus dem Umstande, daß die atmosphärische Luft (durch ihren Gehalt an Sauerstoff) auf eine eiternde Stelle übel einwirkte *), schloß, daß dasselbe auch bei Lungengeschwüren der Fall sein müsse. Um also die Luft, die der Kranke einathmete, milder und weniger reizend für die Lungen zu machen, aber auch zugleich örtlich auf das Geschwür wohlthätig einwirken zu können, haben schon sehr früh die Aerzte auf Mittel gesonnen. Daher liest man schon bei den Alten, daß sie Schwindsüchtigen den Dampf einer Abkochung von Herba Consolidae **) einathmen ließen. Später mußten die Kranken sich ähnlicher Dämpfe von gekochten Kräutern z. B. Salbei, Majoran, Wasserhanf (Eupatorium), Kerbel (Chaerefolium) und dergl. m. bedienen. Bennet zählte die Räucherungen, welche er in trockene und feuchte theilte, un-

---

*) Eine Erfahrung, die man täglich machen kann, wenn man eine Wunde nicht gehörig bedeckt und sie so dem Einflusse der Atmosphäre aussetzt.

**) Von Consolidatio, wahrscheinlich weil sie zur Zusammenheilung von Wunden nützlich sein sollte — dem jetzigen Symphytum off. Wall- oder Schwarzwurz.

ter die vorzüglichsten Mittel gegen die Lungensucht; die trokkenen Räucherungen verordnete er bei zu feuchten und erschlafften Lungen, die feuchten bei Lungen von entgegengesetzter Beschaffenheit. Wiewohl seine Vorschriften hierüber bei dem heutigen Standpunkte der Arzneiwissenschaft zum Theil vielleicht gar nicht mehr, oder doch nur höchst selten, wenigstens modificirt, ihre Anwendung finden dürften, so möge es mir, der Vollständigkeit wegen, doch erlaubt sein, dieselben anzuführen.

I. Trockene Räucherungen: 1) Man mache aus dem Pulver von Weihrauch, Terpenthin, Storax mit Leinsaamen und Eibischschleim Kerzen, und zünde sie an; 2) man räuchere mit Guajacgummi, Myrrhe, Benzoë, Tormentillwurzel, Provencer Rosen und rothem Sandelholze, oder 3) mit dem Pulver von Fleischschleim, armenischem Bolus, Epheuharz, Mastix, Granatblumen, grauer Ambra, dies alles mit dem Schleime von Tragantgummi unter einander geknetet. 4) Der vierten trockenen Räucherung liegt das Opperment zum Grunde.

II. Feuchte Räucherungen: Man bediene sich der Ausdünstung einer Abkochung: 1) von Alantwurzel, Kalmus, Ysopsblättern, Gundelreben, Rosmarin, Melisse, Korinthen und Anis; oder 2) von Süßholzwurzel, Huflattig, Salbei, Eibisch, Lungenkraut, Apostemkraut, Betonienblumen, Gerste, Anis- und Fenchelsaamen (diese Dämpfe dürften in manchen Fällen auch jetzt noch gute Dienste leisten); — endlich 3) von den Blättern des Mastixbaumes, Eichenbaumes, Heidelbeeren, Tormentillwurzel, Johannisblumen, rothen Rosen und Schwarzblumenwurzeln (sehr zusammenziehend). Bennet ließ, bevor das Zimmer mit diesen von den

Kranken einzuathmenden Dünsten gefüllt wurde, Thüren und Fenster verschließen.

Willis rieth, mit diesen feuchten Räucherungen anzufangen, und hielt die Methode Bennets für sehr vortheilhaft. Auch der berühmte französische Wundarzt Billard empfahl neben dem Gebrauche den Umständen angemessener innerlicher Mittel, so wie der Ableitungsmittel, die Räucherungen, aber besonders die trockenen. Er ließ die Luft in dem nicht zu geräumigen Wohnzimmer der Lungenschwindsüchtigen mit dem Dampfe von einer Mischung folgender Species schwängern: ein Pfund gelbes, frisches, nicht gereinigtes Wachs, ein Pfund Fichtenharz (beides in einem irdenen Gefäße bei gelindem Feuer geschmolzen). Die Kranken sollen diese Dämpfe, welche etwas Balsamisches, Gewürzhaftes und Wohlriechendes enthalten, leicht und mit Vergnügen eingeathmet haben. Ich glaube überhaupt, daß anstatt der Talglicht- oder Oelbeleuchtung (wobei sich doch immer ein für die kranken Lungen mehr oder weniger unangenehmer und nachtheiliger Dunst entwickelt), die gelben Wachslichter in dem Krankenzimmer eines Lungensüchtigen dienlicher sein werden. Marx versichert, aus eigener Erfahrung zu wissen, daß diese Kranken die Ausdünstungen des auf angezündeten Spiritus geschmolzenen Wachses und Harzes wohl ertragen und sie gern einathmen. Creutzweiser hat ebenfalls das auf glühendem Eisen geschmolzene Wachs für nützlich gefunden.

J. de Longrois hält die wäßrigen und erweichenden Dämpfe für sicherer und vortheilhafter, als die mit Harzen und Balsamen gemachten trockenen Räucherungen. Zu dieser Absicht, sagt er, nimmt man ein Koffeegeschirre, in welches man ohngefähr zwei Kannen Wasser gießt; man wirft

darein etliche erweichende Kräuterarten, als die Malve, Bißmalve, Huflattig, Mangolt, Lattig, und eben so viel auflösende Kräuter, als Hollunder, Melilote, Kamillen, rothe Rosen, Ephen. Alsdann gießt man diese siedenden Aufgüsse in ein Gefäß, wo der Patient von den aufsteigenden Dämpfen so viel einschlürft, als ihm möglich ist.

Man hat ferner die Dämpfe von Perubalsam, burgundischem Harze, Pech u. s. w. für nützlich gefunden, und Pagenstecher versichert, durch Theerdämpfe eine Lungensucht in ihrem letzten Stadium geheilt zu haben. Er ließ bei verschlossenen Fenstern den Kranken täglich mehrmal 5 bis 30 Minuten lang die Dämpfe von siedendem, in einer kleinen Porcellanschaale befindlichen Theer einathmen und dabei einen Thee aus isländischem Moos und Eibischwurzel trinken.

Die Dünste von Brust- und Wundkräutern mit dem Terpenthinöl vermischt, die der Kranke durch einen papiernen oder einen dazu verfertigten bequemen Trichter in sich zieht, sollen, wie Marx versichert, wirklich gute Dienste in offenen Geschwüren der Lungen leisten; das trockene Räuchern aber soll, so oft er es auch versuchte, den Kranken zum Athmen zu beschwerlich gewesen sein. Hingegen, sagt er, habe er öfters erfahren, daß das trockene Räuchern mit Mastix und Bernstein und dergl. bei Kranken mit sichtbarem Nutzen gebraucht worden, wo der häufige Schleimauswurf seinen Grund in einer Erschlaffung der Lunge hatte, und versichert einen Patienten, der nach einem starken Catarrhfieber einen so häufigen Schleimauswurf und ein nächtliches Fieber mit starkem Schweiße zurückbehielt, daß er äußerst abgezehrt und als wirklich lungensüchtig gehalten worden ist, durch das fleißige Räuchern mit Mastix und Bernstein, bei

einer Milchdiät, zur Verwunderung seiner Anverwandten völlig hergestellt zu haben.

Laubender ließ die Stube des Kranken einige mal des Tages mit ein wenig Pech, Myrrhe, Weihrauch, peruvianischem Balsam durchräuchern und will durch ein (aus Bernstein, Olibanum, Benzoe, Guajak, Tolutanischem Balsam, Rosenpulver zusammengesetztes) Räucherpulver die Lungen des Patienten beruhigt und dadurch auch ein Haupthinderniß des Schlafs verscheucht haben. Derselbe ließ einigen seiner Patienten ein Polsterchen von aromatischen Kräutern machen, welche sie stets auf der Brust tragen und von Zeit zu Zeit mit etwas Lavendelspiritus anfeuchten sollten. Auch hat man um das Bett des Kranken Papierbogen, mit Meccabalsam bestrichen, anheften und Fichtensprossen in das Zimmer streuen lassen.

Ueberhaupt hat man sich auf verschiedene Weise bemüht, den Gehalt von Sauerstoff in der atmosphärischen Luft einzuhüllen, oder letztere mit solchen Luftarten anzufüllen, welche der Erfahrung gemäß den Lungensüchtigen besser bekommen. Daher wurde der Aufenthalt solcher Kranken in einer Atmosphäre gerühmt, die einen Überschuß an Stickstoff*) hat, und allerdings befinden sich viele Kranke in den mit thierischen Ausdünstungen angefüllten Räumen leichter. Die Stallluft des Rindviehes ist schon sehr lange, besonders von M. Read, als ein wirksames Mittel zur Verbesserung des lungensüchtigen Zustands gefunden worden; man hat daher oft mit glücklichem

---

*) Es ist durch Versuche erwiesen, daß ein verwundeter Theil des Körpers, in Stickstoff gehalten, schneller heile, während die Einwirkung des Sauerstoffs auf denselben sehr nachtheilige Folgen zu haben pflegt.

Erfolge den Schwindsüchtigen häufigen Aufenthalt, ja sogar förmliches Wohnen in den Ställen größerer Thiere empfohlen, oder, um es den Kranken erträglicher zu machen, dieselben in einem über einem Kuhstalle gelegenen Zimmer, in dessen Fußboden sich mehrere, wenigstens einen Quadratfuß große, nach Willkühr schließbare, Öffnungen befinden müssen, wohnen lassen. Diese Vorrichtung, sagt Haase, empfiehlt sich besonders in strengen Wintern und im kalten Frühjahr, wo sie der Neigung zu neuen pneumonischen Affectionen vorbeugt, und hierdurch wenigstens dem schnellen Verlauf der Lungenwindsucht entgegen wirkt. — Diese Methode wurde besonders von einem Arzte hoch gerühmt, der einen Fall von einer Französinn von Stande mittheilte, wo das Mittel einen erstaunlich guten Erfolg gehabt hatte. Duncan hat kein Zutraun zu diesen Stallkuren und auch Berends meint, daß von der Einathmung aller dieser Gasarten in keinem Falle eine gründliche Hilfe zu erwarten sei. Schönlein erinnert, daß nicht Alle, die an der Schwindsucht leiden, ohne Unterschied in die Ställe geschickt werden sollen, sondern nur Solche, die wegen ihres subinflammatorischen Zustandes eine trockene und Berg-Luft nicht vertragen können, wie dies besonders jenen zu widerfahren pflegt, die nach dem Zurücktreten der Masern und monatlichen Regeln in jene Krankheit verfallen *). So viele Gegner auch diese Curart haben und so unangenehm sie auch dem Kranken scheinen mag, so glaube ich, von dem Gesichtspuncte ausgehend, eine warme, eines Theils ihres Sauerstoffs beraubte, mit kohlensaurem und Stick-Gas, so wie mit thierischen Effluvien vermischte, keiner plötzlichen Veränderung der Temperatur unterworfene Luft sei für die Lun-

*) Pet. Frank sagt, daß die Kranken in der Stallluft zwar leichter athmen, aber nicht Gesundheit einathmen.

genſüchtigen ein vorzügliches Mittel — dennoch, daß man ſie nicht nur nicht lächerlich machen, ſondern ſie in dazu geeigneten Umſtänden empfehlen ſolle.

Aus derſelben Abſicht rieth man dieſen Kranken den Aufenthalt bei Seifenſiedern, Saitenſpinnern, vorzüglich aber wegen der Entwickelung der friſchen thieriſchen Dünſte, in Schlachthäuſern, oder in den Fleiſchkammern der Fleiſcher, welche, wie ich bereits früher angegeben habe, größtentheils von der Lungenſucht verſchont bleiben. Der Dampf eines erſt geſchlachteten und geöffneten Thieres iſt nach Laubenders Meinung für Lungenſüchtige ein wahrer Lebensbalſam; „es würde wohlgethan ſein, ſagt er, wenn ſie ſich mit warmem Thierblute einbalſamirten oder gar in ſelbigem badeten." Auch hat man die Ausdünſtung jüngerer Perſonen empfohlen, und zu dieſem Zwecke das Zuſammenſchlafen (!) ſolcher in vorgerücktem Stadium befindlichen Schwindſüchtigen mit Kindern geprieſen.

Nicht minder iſt der Aufenthalt in der Nähe einer mineraliſchen Quelle, wo ſich beſtändig Schwefelwaſſerſtoffgas *) entwickelt, gerühmt worden, und allerdings haben ſich Schwindſüchtige in Baden **) bei Wien, Aachen, Eilſen ***),

---

*) Dieſe Gasart ſcheint, ſagt Berends, wenn ſie höchſtens nur den achten Theil der einzuathmenden, atmoſphäriſchen Luft beträgt, nicht nur ohne Schaden eingeathmet werden zu können, ſondern auch inſofern heilſam zu wirken, als ſie gereizte Zuſtände der Lungen beſeitigt.

**) Der Badearzt in Baden, Dr. Schenk, ſagt, daß bei wahren Lungenſüchtigen die geſchwefelte Waſſerſtoffluft ſehr nützlich und heilſam ſei.

***) Die Mineralwaſſer zu Eilſen, welche ſehr viel Schwefelwaſſerſtoff- und kohlenſaures Gas enthalten, verdienen nach Jägers

Nenndorf u. s. w. oft erholt; übrigens ist dies gar keine neue Beobachtung, denn schon Galen schickte Schwindsüchtige in die Nähe des Vesuvs, damit sie die aus dem Boden steigenden feuchten Schwefeldämpfe einathmen sollten. In ähnlicher Absicht empfiehlt Werres den Lungensüchtigen die Gegend von Frechen (unweit Cöln), wo die Luft durch Torfbrennereien fortwährend mit schwefeligen Gasarten imprägnirt ist *).

Ferner empfahl man den Schwindsüchtigen, um sie dem zu heftigen Einflusse des Sauerstoffes einigermaßen zu entziehen, die Ausdünstungen des feuchten *Humus* (Dammerde, die mit verfaulten Theilen der organischen Körper reichlich angefüllt ist) einzuathmen, indem sie theils selbst in feuchter Erde graben, oder, wie Bayle rieth, hinter dem Pfluge einherspazieren, oder sich eine Zeit lang in einer frisch

---

Erfahrungen in dieser Hinsicht eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Es finden sich auch daselbst, wie in mehren anderen Bädern, die zum Einathmen des Gases, wie zu Gasbädern, nöthigen Vorrichtungen. Zägel glaubt durch eine consequente Cur der Art die vollständige Zertheilung der Lungenknoten zusichern zu können; denn nach einiger Zeit werfen die Kranken mit ungemeiner Erleichterung der Brustbeschwerden in großer Menge einen zähen gallertartigen, sehr übelriechenden Schleim aus. Selbst bei Vereiterung der Lungen hofft der genannte Arzt einen günstigen Erfolg. Anfangs werden die warmen Gasbäder gebraucht und erst allmälig geht man zu den kalten über. (Das Nähere hierüber s. Hufeland Journ. 1827 Heft. 5 S. 58 — 104.)

*) Man kann übrigens nöthigenfalls auch künstlich das Schwefelwasserstoffgas aus dem Schwefelkalk, der Schwefelleber oder dem Schwefeleisen entwickeln, indem man z. B. von letzterem eine Quantität in eine Entbindungsflasche schüttet und es mit Schwefelsäure, oder auch mit Salzsäure übergießt.

gegrabenen Grube, mit Erde umgeben, aufhalten sollten. Dieses sogenannte Erdbad wurde nebst Anderen von Simmons empfohlen, der sich bemüht, aus den antiseptischen Ausdünstungen der Erde, denen man auf diese Art eine Möglichkeit verschafft, vom Körper eingesaugt zu werden, die Wirksamkeit des Erdbades zu beweisen. Nach den Berichten, die Duncan (der dieses Mittel selbst nie angewendet) davon eingezogen hat, soll es in allen diesen Fällen einen üblen Erfolg gehabt, allemal den Husten vermehrt, und nicht selten einen Paroxysmus des hektischen Fiebers herbeigeführt haben. Van Swieten glaubt, daß der Dunst, der aus einem mehre Tage dürren und nun durch Regen angefeuchteten Boden emporsteigt, solchen Kranken sehr gut bekomme, und daß sie sich auf eine wunderbare Weise dadurch gestärkt fühlen.

Auch das kohlensaure Gas wurde zu demselben Zwecke von Percival und später von Girtanner empfohlen. Letzterer, so wie Beddoes, waren davon überzeugt, die Schwindsucht sei ein Produkt einer übermäßigen Oxydation des Körpers, und daher glaubten sie die Krankheit heilen zu können, wenn sie den Kranken eine Mischung von atmosphärischer Luft und Stickgas, oder auch wohl kohlensaurem Gase einathmen ließen. Der Erfolg dieses Verfahrens ist indessen ungünstig gewesen. So groß auch scheinbar bei dem Beginnen seiner Anwendung die davon entstehende Erleichterung fast ohne Ausnahme ist, so gewiß sind alle auf diese Weise Behandelten gestorben (Remer in seinen Vorlesungen). Fenwick beobachtete in einigen Fällen nach dessen vorsichtiger Anwendung eine vorübergehende Erleichterung; hingegen sah Mühry keinen günstigen Erfolg davon, und Duncan

scheint auch nicht viel davon zu halten, denn er sagt: „Ob es gleich bekannt genug ist, daß das Einathmen dieses Gases in mehr concentrirter Form gerade auf den Menschen schleunig tödtend wirkt, so kann es doch, in der atmosphärischen Luft vertheilt, ohne Schaden geathmet werden. In der Lungenschwindsucht hat man es in Rücksicht auf seine antiseptische Wirkung empfohlen: aber gesetzt auch, es könne auf die geschwürigen Stellen als das kräftigste Antisepticum wirken, so bleibt doch viel Zweifel übrig, ob es in der Heilung der Lungenschwindsucht etwas leisten könne. Es kann vielleicht in gewissem Grade die faulige, aus den Lungengeschwüren bereits abgesonderte Materie verbessern, und so die Heftigkeit der Krankheit überhaupt und selbst die des hektischen Fiebers etwas mildern; ich bin aber sehr geneigt zu glauben, daß man weder für die Heilung der Lungengeschwüre, noch für die Zertheilung der Lungenknoten etwas von diesem Mittel erwarten kann.“ Duncan gesteht dann aber selbst, daß er von der Anwendung dieses Mittels aus eigener Erfahrung nichts sagen kann. — Andere rathen, der Kranke solle sich in der Nähe von Kalköfen aufhalten, wo eine große Menge dieses Gases ausdünstet. Laubender sagt: „Aus dem frischen Biere, Most, Champagner Wein entwickelt sich Stickluft, die mit behutsamer Anwendung für den Lungensüchtigen sehr diensam werden kann. Faules Wasser mit Zucker vermischt, in eine mäßige Wärme gestellt, daß es gähre, wirft viel Stickluft ab, und ich sah sehr guten Effekt von der Einathmung dieser dadurch entwickelten Luft *).“ Marx meint, er habe das Einathmen der fixen

*) Die Kohlensäure (welche, beiläufig gesagt, in Kellern, worin gährende Flüssigkeiten liegen, auch in allen Brunnen- und

Luft, welches in dieser Krankheit so sehr empfohlen werde, bei verschiedenen Patienten brauchen gesehen, könne aber nicht sagen, daß es in dem vereiterten Zustande der Lungen den geringsten Nutzen geschafft habe.

Zu gleichem Endzwecke wollte man das Kohlenwasserstoffgas angewendet müssen, welches ich hier anzuführen darum nicht versäumen zu dürfen glaubte, da es, obgleich nur in einem einzigen Falle, Vortheil gebracht hat.

Hingegen verdient das in Vorschlag gebrachte Einathmen von Bleidämpfen, eine sonderbare Ausgeburt der Phantasie, eben so ohne allen Einwurf der Vergessenheit überliefert zu werden, als das von Ferro *) vorgeschlagene, von Scherer mit vollem Rechte verworfene, Einathmen des Sauerstoffgases.

Nach Duncans Aussage ließe sich unter allen den Arten von Dampf, die bis jetzt in der Lungenschwindsucht empfohlen wurden, am meisten von dem Schwefeläther in Dampfform etwas Vortheilhaftes erwarten. Er wurde von

---

Quellwässern, vorzüglich in den Sauerbrunnen, z. B. dem Selter-, Driburger-, Egerwasser und anderer Mineralwässern in großer Menge enthalten ist) kann übrigens, glaube ich, wenn sie einmal nöthig ist, auf eine viel einfachere Art durch Begießen der gepülverten Kreide (des Kalkspaths u. dgl.) mit Eßig oder verdünnter Schwefelsäure, dargestellt werden.

*) Nach seiner Meinung trocknet das Sauerstoffgas die Lungengeschwüre aus, verringert es das hektische Fieber und soll noch mehre Vortheile gewähren; indessen haben die Versuche, welche Fourcroie im Jahre 1789 damit angestellt hat, gezeigt, daß nur großer Nachtheil daraus erwachsen könne.

einem ausgezeichneten Londoner Arzte, Richard Pearson, eifrigst empfohlen. Dieser glaubte gefunden zu haben, daß die wohlthätige Einwirkung des in Dampfgestalt in die Lungen gebrachten Aethers sehr vermehrt werde, wenn ihm einige flüchtige, in ihm auflösliche Substanzen zugesetzt worden sind. Unter diesen Substanzen nimmt aber die Cicuta den ersten Platz ein. Man erhält eine ziemlich gesättigte Tinktur davon, wenn man eine hinreichende Menge getrocknetes Kraut der Cicuta in Schwefeläther zwei bis drei Tage, oder höchstens eine Woche lang macerirt und mitunter umschüttelt. Pearson nimmt eine halbe Drachme gepulverte Cicutablätter auf eine Unze Schwefeläther. Ein oder zwei Theelöffel voll reiner Aether oder von der angegebenen Cicutentinktur wird in eine Theetasse oder in ein Weinglas gethan und an den Mund gehalten. Man befiehlt nun dem Kranken, den Aetherdampf mit dem Athem zugleich einzuziehen, und damit fortzufahren, bis der ganze oder die zwei Theelöffel Aether verbraucht sind. Dies wird nach Befinden der Umstände drei, vier auch fünfmal des Tages wiederholt uud vier bis sechs Wochen damit fortgefahren. Hievon, behauptet Pearson, werde man oft die besten Wirkungen sehen. Er empfiehlt das Mittel nicht bei jeder Art von Lungensucht, sondern hält die sogenannte floride oder skrophulöse Lungensucht für die Art, welcher das Mittel am angemessensten ist. Duncan hat öfter das Einziehen von reinem Aether und von benannter Cicutentinctur verordnet, und in manchen Fällen hat es ihm geschienen, als ob das Mittel höchst vortheilhaft wirke. Die Kurzathmigkeit und den Husten hat es oft beträchtlich erleichtert. Vorzüglich aber diente es zur Beförderung der Expectoration in solchen Fällen, wo zäher Schleim mit einem großen Theile eitriger Materie vermischt, nicht ohne den quälendsten Husten aus den Lungen geworfen wer-

den konnte. Eine wirkliche Heilung versichert Duncan auf den Gebrauch dieses Mittels nie, bei keiner Art von Lungenschwindsucht, erfolgen gesehen zu haben; indeß überzeuge ihn seine Erfahrung davon, daß das Mittel mit Vortheil unter verschiedenen Umständen der Phthisis angewendet werden könne.

Man hat auch, um den Husten zu besänftigen und die Reizbarkeit der Lungen zu mildern, das Rauchen mehrer Substanzen gerühmt. So z. B. empfahl Dr. Sims in London nach den in Indien gemachten Erfahrungen bei Engbrüstigkeit der Schwindsüchtigen das Rauchen der Stengel und Wurzel von Datura stramonium und ferox (Stechapfel) mit Tabak gemengt oder auch allein. — Cruveilhier empfiehlt das Rauchen von den Blättern der Belladonna, welche vorher in einer starken Auflösung das Opium eingeweicht und nur unvollkommen getrocknet worden sind. Anfangs soll der Kranke zwei, später fünf bis sechs kleine Pfeifen täglich rauche. Husten und Schwerathmigkeit wurden so gemäßigt, daß der Kranke wieder schlafen konnte, Auswurf, Schweiß und Fieber wurden sehr gemindert. Naumann glaubt, daß es wohl zweckmäßiger wäre, die warmen Dämpfe aus einer starken Abkochung der Belladonnenblätter einathmen zu lassen. — v. Hildebrandt erlaubte solchen Schwindsüchtigen, die ans Tabakrauchen gewöhnt sind, ohne dabei husten oder ausspuken zu müssen, einen vorher in Bleiessig gebeitzten Tabak zu rauchen (!), wodurch selbst sein Geschmack sehr erhöht und seine gute Wirkung unverkennbar sein sollte. — Laubender empfahl ebenfalls den oben genannten präparirten Tabak, außerdem gab er noch eine andere Zubereitung desselben an. Er ließ nämlich ein Loth feines Myrrhenpulver in zwölf Loth Hyssopwasser auf-

lösen und alsdann ein Pfund Rauchtabak darin einweichen. Nach 24 Stunden wird dieser Tabak wieder gehörig getrocknet und unter gewissen Vorsichtsmaßregeln verraucht. Der so präparirte Tabak soll den Appetit vermehren, den Husten vermindern, die Luft balsamischer machen. Hat der Kranke diesen Tabak mehre Monate gebraucht, so ließ er folgenden präpariren:

Rp. Herb. Hyoscyam.
— Cicut. ana *Dr. tres.*
Flor. Chamomill. *Unc. dimid.*
coq. in aq. pluv. *Libr. duab.*
ad. reman. *Libr. un.*
Colat. adde:
Extract. Cicut. *Dr. un.*
Napht. Vitriol. *Unc. dimid.*
M.

In dieser Mischung soll ebenfalls ein Pfund Rauchtabak durch 24 Stunden geweicht werden; er wird später gehörig, doch nicht an der freien Luft getrocknet. Der Kranke soll nicht mehr als ⅛ Pfeife auf einmal rauchen. Es soll der Gebrauch des auf genannte Weise zubereiteten Tabaks den Lungenkrampf (?) lösen, den Husten stillen, den Auswurf befördern und für die Heilung der Lungengeschwüre dienlicher sein, als der vorige. Die Erfahrungen, meint Laubender, die er von der Wirksamkeit dieses Tabaks gemacht habe, sollen zu großen Erwartungen berechtigen.

In neuerer Zeit hat Scudamore auch das Einathmen von Joddämpfen den Kranken empfohlen. — (s. Froriep's Notizen October 1834 S. 127.) Das schon von Beddoes gerühmte Einathmen von Kohlenpulver wurde

vor einiger Zeit wieder von Pitschaft in Anregung gebracht. Er will bei starkem Auswurf den Kranken auf einen mit Kohlenstaub bedeckten Fußboden täglich einigemal auf und nieder gehen lassen. — Lännec versuchte durch frische Seepflanzen eine Art von Seeluft in den Krankenzimmern nachzuahmen. Zu dem Ende wurden mehre Lungensüchtige in zwei kleine Säle gebracht, und der Fußboden um ihre Betten herum mit Varec (Fucus vesiculosus, einer Seepflanze) belegt; innerlich wurde ein Aufguß von getrockneten Kräutern genommen. Die meisten Kranken erfuhren bedeutende Linderung und fünf derselben erholten sich so weit, daß sie das Hospital wieder verlassen konnten. (Naumann). Sollte nicht vielleicht diese günstige Einwirkung, wenigstens zum Theil, von den Jodbestandtheilen, die in dieser Pflanze in ziemlich reichlicher Menge vorhanden sind, entstanden sein können, wenn wir einmal auf die Einwirkung des Jods in der Lungensucht etwas geben wollen?

Franz Maria Ritter von Nell will sich selbst und später manchen Anderen geheilt haben durch den Dampf, welchen er aus essigsaurem Natrum und anderen essigsauren Neutralsalzen mit einer hinlänglich großen Hitze entwikkelte, um dadurch die Säure selbst zu zersetzen. Man kann, sagt er, die Wirksamkeit dieses Mittels noch verstärken, wenn man eine Mischung von einer halben Unze reinen Terpenthin und zwei Unzen essigsaurem Natrum dazu gebraucht (Remer in s. Vorles.). —

Ein großes Aufsehen machten in neuester Zeit die in Frankreich gegen Lungenknoten als specifisch gerühmten

Chlordämpfe*). Sie wurden schon von Laennec angewendet, der aus dem Umstande, daß die bei Bleichfabriken angestellten Arbeiter oft schnell von Brustbeschwerden sich erholten, schloß, die bei dieser Beschäftigung entwickelten Chlordünste müßten diese gute Wirkung hervorgebracht haben. Daher wendete er auch später die aus dem Chlorkalke gewonnenen Chlordünste an. Dieser Gegenstand kam durch die von Cottereau und Chevalier angestellten Versuche, jedoch hauptsächlich durch Gannal noch mehr zur Sprache, welcher sich in dieser Beziehung allerdings einiges Verdienst erworben hat. Sein Verfahren bei der Anwendung dieser Dünste ist folgendes. Er läßt die aus einem Chlor und zwei Theilen Wasser bestehende flüssige Chlorine einem destillirten Wasser von 25⅗ °R. in einer Flasche zumischen und nach jedesmaligem Schütteln den Kranken aus derselben einathmen. Anfangs wurden nur 5 Tropfen der flüssigen Chlorine dem Wasser zugesetzt; jeden Tag stieg man um einen Tropfen, so daß deren zuletzt 20 bis 25 angewendet wurden; war die Reizung zu bedeutend, so wurde die Dosis sogleich wieder vermindert. Dieses Verfahren mußte täglich acht — bis zehn — wenigstens sechsmal wiederholt werden. Es durfte nur ganz reines Chlor benutzt werden, denn jede Entwickelung von Hydrochlorsäure (Salzsäure) wirkte höchst nachtheilig. Uebrigens hatte das Einathmen der Chlorine niemals nachtheilige Folgen. Gannal behauptet, daß, so lange die Phthisis irgend heilbar sei, die Chlorine das wirksamste und sicherste Heilmittel genannt werden müsse und

---

*) Das Chlorwasser (Aqua oxymuriatica) wurde in Deutschland von Göden, um die Anlage zur Lungensucht zu heben, aber in etwas zu starker Gabe (täglich drei bis sechs Unzen), verordnet.

daß dieselbe noch im letzten Stadium bedeutende Erleichterung verschaffe und das Leben verlängere. (Naumann.) Wie viele Mittel sind unter solchen Versprechungen und Lobeserhebungen schon empfohlen worden! haben wir aber auch nur eines, das sich unbedingt in allen oder doch den meisten Fällen von Lungenschwindsucht für bewährt gefunden hätte? Damit will ich jedoch nicht im Geringsten von der Anwendung dieser Chlordünste abgerathen haben, im Gegentheil, ich glaube vielmehr, daß es sehr wünschenswerth wäre, wenn bei uns in Deutschland dergleichen Versuche angestellt, und unbefangene Beobachtungen treu mitgetheilt würden.

Nur zu gut fühle ich es, daß ich die Geduld des geehrten Lesers, indem ich mich bei diesem Capitel vielleicht zu lange aufhielt, auf die Probe stellte; indem ich daher um gütige Nachsicht bitte, sei es mir vergönnt, noch einige hieher gehörende Bemerkungen niederzuschreiben. Ganz vor Kurzem nämlich erschien von einem Londoner Arzt, Ramadge, ein Werkchen unter dem sehr einladenden und außerordentlich viel versprechenden Titel „die Lungenschwindsucht ist heilbar.“ In der Vorrede sagt er, er habe gefunden, daß die Heilung einer Krankheit möglich sei, die man bisher für unheilbar gehalten habe, und zwar bestehe das Mittel zur Heilung nicht in irgend einem pharmaceutischen Arcanum, sondern in einem einfachen, mechanischen, allenthalben (?) anwendbaren Proceß. Es ist hier nicht der Ort, mich über den Werth dieser Schrift, die auf 70 weit gedruckten Seiten die Lungensucht abhandelt, auszulassen; ich berufe mich auf das Urtheil derer, die es gelesen, und die, ohne parteiisch scheinen zu dürfen, vorurtheilsfrei ihre Meinung darüber aussprechen werden. Der Vervollständigung meines Werkchens glaube ich es aber schuldig zu sein, die

gerade hieher gehörenden Inhalationen anzuführen, welche Ramadge für das einzige Mittel hält, die Lungensucht zu heilen. Es ist dies durchaus nichts Neues, und ich erinnere zum Beweise nur dem Namen nach an Beddoes pneumatisches Institut zu Clifton, an Mudge's, Buchoz und Sachtleben's zum Einathmen gewisser Dämpfe erfundene Maschinen, Fuller's Trichter, Darwin's Büchsen und vieles dergl. Viel früher machten schon Bennet, Willis, Mead, Billard und mehre Andere von Inhalationen Gebrauch. Im Allgemeinen dürften alle diese Vorrichtungen, insofern dabei die Lungen sehr angestrengt und erhitzt werden, und überdies die Einwirkung dieser Gasarten doch nur momentan und vorübergehend sein kann, einen sehr bedingten Werth haben; es wäre gewiß vortheilhafter, wenn lieber bald die ganze, den Kranken umgebende Atmosphäre mit, je nach dem Zwecke, verschiedenen Dünsten angefüllt würde, die er nun dann in einem fort einzuathmen im Stande wäre. Als zweckmäßig würde ich zu diesem Behufe die in Milch abgekochten Rad. Althaeae, Herb. Tussilagin., Verbasc., Rhoeados, Farfarae, Bardanae, Veronicae, flor. Malvae, Sambuc. Chamomill. und dergl., in dem Zimmer des Kranken verdampft und so ohne alle Anstrengung von demselben eingeathmet, empfehlen. —

Um jedoch der genannten Schrift, wenn ich nur einen Auszug lieferte und nicht deutlich genug werden könnte, nicht zu nahe zu treten, möge der Leser, dem ich zugleich den Ankauf des nur in diesem Punkte einigen Werth habenden Werkchens ersparen will, Ramadge's eigene Worte (von D. E. Hohnbaum übersetzt) hier wieder finden. Seite 56 sagt er nämlich: „Ich kann es mir wohl denken, daß man meiner Methode theils aus Vorurtheil, theils aus Mangel an hin-

reichender Beobachtung, manche Einwürfe entgegen setzen wird. Wirklich scheint auch der Grund, weshalb diese Behandlungsart einen wohlthätigen Einfluß zur Folge hat, den Aerzten ganz fremd zu sein. (?) Man nimmt an, daß das Einathmen von arzneilichen Dämpfen sich in vielen Fällen nützlich erwiesen hat, indem es den Husten linderte und eine heilsame, bis jetzt noch nicht erklärte Veränderung in kranken Parthieen der Lungen sowohl als in solchen neu entstandenen Flächen hervorbrachte, wie sie nach der Erweichung oder Entleerung der Tuberkelmasse entstehen. Die ausdauernden Vortheile aber, welche das Einathmen bewirkt, sind nach meiner Ueberzeugung, von den Aerzten im Allgemeinen nur sehr selten erkannt worden (?). Erstlich, weil die Zeit, die man auf das Einathmen verwendete, gemeiniglich zu kurz ist, um entweder einen catarrhalischen, oder einen Zustand von Erweiterung in den Lungen hervorzubringen, während doch einer von diesen beiden Zuständen unumgänglich zur Verzögerung oder Heilung der Lungenschwindsucht nothwendig ist; und zweitens, die zu diesem Zweck bestimmten Apparate sind nicht wissenschaftlich genug construirt, um die physikalischen Veränderungen zu bewirken, die man in der Brust zu bewirken wünschen muß. Die Inhalationsmaschinen müssen so eingerichtet sein, daß sie der freien Exspiration einiges Hinderniß entgegensetzen. Dies kann nur dadurch geschehen, daß die Gefäße, die das einzuathmende Material enthalten, so groß sind, daß sie ungefähr zwei Quart Flüssigkeit halten können, und daß sie mit einem Deckel mit zwei Oeffnungen versehen sind, von denen die eine, sehr kleine, als Luftloch dient, die andere aber mit einer biegsamen oder geraden Röhre *) von engem Durchmes-

*) Herr Dr. Hohnbaum hat zweckmäßig dergleichen Röhre (da die ledernen durch die hindurchstreichenden heißen Dämpfe bald ver-

ser und von wenigstens fünf Fuß Länge versehen ist. Am Ende der Röhre, das man zwischen die Lippen nimmt, müssen Mundstücke von Elfenbein oder Bein angebracht sein, deren jedes eine Öffnung von verschiedener Größe hat. Die Länge der Röhre schützt das Gesicht des Kranken gegen die Hitze, der er bei der Nähe des Apparats ausgesetzt sein würde, wenn er mit heißem Wasser gefüllt ist; übrigens trägt sie zugleich mit dem kleinen Luftloche dazu bei, daß das freie Ausströmen der Luft aus den Lungen verzögert wird, worin, wie ich gleich zeigen werde, die große Heilkraft des Einathmens größtentheils besteht."

„Mehre Substanzen, deren man sich zur mechanischen Aufnahme in die Lunge, im Dampfzustande bediente, sind in großen, aber meistens unverdienten (?) Ruf gekommen. Ich nenne unter ihnen nur Theer, Jodine, Chlorine, Schierling, Terpentin und viele andere reizende oder beruhigende Stoffe. Ich lege auf keinen derselben einen besondern Werth. Wenn sie einigen Nutzen haben, so hängt er fast in allen Fällen von folgenden Ursachen ab: — Ausdehnung der Lungen in einem solchem Grade, um die Flächen derjenigen Höhlen in Contact zu bringen, welche sich fast ohne Ausnahme an der

---

kohlt und unbrauchbar werden, und andere im Innern, aus gewundenem Drahte, nach Art der elastischen Pfeifenröhre bestehende, leicht rosten und brechen) aus festem Holze drehen und sie aus mehren, ohngefähr einen und einen halben Schuh langen und mit Zapfen versehenen Stücken zusammensetzen, das Mundstück aber nur mit einer elastischen, aus gewundenem Draht bestehenden Spitze versehen lassen, damit sie der Kranke leichter handhaben könne und nicht immer den Kopf nach einer Richtung zu halten genöthigt sei.

Spitze der Lungen bilden; — Lungencatarrh (?) oder seine gewöhnlichen Folgen, ein Vesicular-Emphysem. In beiden Fällen erlangen die Lungen eine ungewöhnliche Größe, insbesondere aber in dem letzterem Falle."

„Nie wird ein Kranker vollkommen von der Lungenschwindsucht geheilt oder von einem Rückfall in die Krankheit befreit, ausgenommen in sehr seltenen Fällen, wenn nicht seine Lungenorgane, es sei nun auf natürlichem oder künstlichem Wege, voluminös werden. Nicht selten geschieht dies durch das Hinzukommen eines catarrhalischen Zustandes des Larynx, der Luftröhre oder der Bronchien. Bei Affectionen dieser Art ist es ein glückliches Ereigniß, wenn sie früh genug hinzukommen, denn dann schlägt die dauernde Heilung dieser meistens tödtlichen Krankheit fast nie fehl. Wenn die unteren Lappen der Lungen ganz frei von Tuberkelmasse sind, (was ohne Zweifel öfters auf lange Zeit noch der Fall ist, wenn nicht eine besonders starke erbliche Anlage vorwaltet) und wenn auch zu gleicher Zeit Höhlen im obern Theil einer oder beider Lungen vorhanden sind, wie dies die vollkommene Pectoriloquie anzeigt, so kann man doch fast mit Gewißheit auf Wiederherstellung hoffen, insofern man nur einen emphysematosen Ton vernimmt."

„Wirklich habe ich keinen an Lungenschwindsucht Leidenden gekannt, der nicht alle seine furchtbaren Zufälle verloren und seine Gesundheit wieder erlangt hätte, wenn sich zeitig genug diese emphysematose, oder eine halb-asthmatische (?) Veränderung eingestellt hatte. Eben so habe ich auch Keinen lungensüchtig werden sehen, der einem chronischen Catarrh oder irdend einer Art von Asthma ausgesetzt war. Gestützt auf diese Beobachtungen, kümmere ich mich aber wenig darum,

wenn sich bei der Lungenschwindsucht eine catarrhalische Entzündung zeigt, denn ich weiß wohl, daß sie nach und nach alle Symptome der ersteren Krankheit heben wird." (?!)

„Ich muß hier noch bemerken, daß Höhlen im oberen Theil der Brust nie geheilt werden, ohne daß sich das Lungengewebe in ihrer Nachbarschaft oder in den andern Lungenlappen erweitert. In solchen Fällen habe ich häufig mit dem Ohre auf die Entzündung der Bronchien gelauscht (?), die glücklicher Weise meistens in der Nähe solcher Bälge erfolgt, welche zurückbleiben, wenn der Tuberkelstoff durch Einsaugung oder Auswurf entfernt worden ist. Ich habe mir wahrhaft gratulirt, wenn ich die wohlbekannte Pectoriloquie nach und nach immer schwächer hörte, bis sie endlich nebst den constitutionellen Symptomen der Phthisis ganz verschwand und nichts als ein trockenes Rasseln (Rale) von erweiterten Luftzellen, ein leichter Catarrh und ein geringeres Athmungsgeräusch an der Stelle zurückblieb, die früher die Tuberkel einnahmen."

„Sollte ein Catarrh in den obern Bronchien vorhanhanden sein, und lange genug dauern, um die Geschwüre zu heilen und den Kranken wieder herzustellen, so kann er zwar nach Verlauf von einigen Monaten und Jahren, wenn seine Gesundheit im Allgemeinen durch irgend eine Ursache gestört wird, aufs Neue in Lungenschwindsucht verfallen; aber nie kann dieser Rückfall erfolgen, wenn die Bronchien hinreichend lange an einer subacuten Entzündung gelitten haben, wodurch eine chronische Dyspnoe oder ein mehr oder minder habituelles Asthma entsteht. Die Hälfte von den Fällen, die man gewöhnlich für Asthma ansieht, entspringen aus Lungenschwindsucht, die durch das Hinzukommen dieser Affection in ihren Fortschritten aufgehalten worden ist; wobei man aber

weder frische Tuberkelgruppen noch hektisches Fieber zu befürchten nöthig hat. Ja, ein Mensch, der am Asthma von irgend einer Ursache leidet, ist eben so vollkommen verschont von der Lungenschwindsucht, als der, welcher lungensüchtig gewesen, bei dem aber später, die Krankheit in Asthma übergegangen ist. Kurz man kann bestimmt annehmen, daß kein an Asthma Leidender zu fürchten hat, in Lungenschwindsucht zu verfallen." *)

„Zur Beförderung der Ausdehnung des Luftgewebes der Lungen lasse ich gewöhnlich, wenn kein Catarrh vorhanden, und die Congestionen nach der Brust und die Symptome des hektischen Fiebers durch kleine allgemein und öfters wiederholte Aderlässe (!) oder durch Blutegel an die Vorderseite der zweiten und dritten Rippe beseitigt (?) sind, die Inhalationen, sobald als möglich, vornehmen. (Die Zeichnung eines dazu passenden Apparats ist am Ende des gedachten Werkes angegeben.) Es gibt nur wenige phthisische Fälle in der frühern Periode dieser Krankheit, wo durch diese Behandlung,

---

*) Der Verfasser wiederholt unzählige mal in der genannten Schrift, daß Catarrh und Asthma zur Heilung dieser Krankheit nothwendig sei, und meint Seite 67, der Gebrauch von Arzneien könne nur dazu dienen, dem Kranken Linderung zu verschaffen, oder einen chronischen Zustand herbei zu führen, der das Hinzukommen eines Catarrhs begünstige. Ich habe oben beide Zustände als Ursachen der Lungensucht angeführt und verweise außerdem auf die von Horn „über die Veränderung und den Uebergang des Catarrhs in Lungenschwindsucht und deren Verhinderung" (lateinisch) verfaßte Streitschrift, so wie auf Hufeland's Journal 1810 Heft 2 S. 61. Was das Asthma anbelangt, so lehrte ja schon Morton, daß ein jedes, besonders aber das feuchte Asthma die Neigung habe in Phthisis überzugehen.

wenn man sie anders standhaft verfolgt, nicht baldige Besserung einträte. Die Krankheit wird dadurch gehemmt und es treten dieselben Veränderungen ein, wie in Folge des Catarrhs. Die Knötchen der unreifen Tuberkel werden dadurch unschädlich gemacht, daß sie in ein schwarzes Secretum oder in Das, was man schwarze Lungenmaterie nennt, eingehüllt werden; und die inneren Flächen der kleinen schon gebildeten Höhlen nähern sich einander, so daß sie bald durch den Prozeß heilen, den die Wundärzte prima intentio nennen. Man sieht leicht ein, daß es vorzuziehen ist, die Lungenausdehnung durch sichere Kunstmittel zu bewirken, als sich auf die ungewisse Entstehung eines Catarrhs zu verlassen. Man gewinnt aber dadurch noch einen andern wichtigen Vortheil, indem die Heilung ohne Husten oder Athmungsbeschwerden erfolgt, wie sie gewöhnlich mit denjenigen Heilungen verbunden ist, welche die Natur hie und da durch Einleitung dieses zwar weniger tödtlichen, aber doch lästigen Uebels vollbringt. Dergleichen Inhalationen, zwei bis dreimal des Tages, jedesmal eine halbe Stunde lang angewendet, bewirken schon nach wenigen Wochen eine bewundernswürdige Veränderung in der Brust; die Respirations-Muskeln werden dadurch äußerlich sichtbar erweitert und das Knochengerüste der Brust sowohl vorne als in den Seiten deutlich vergrößert, während zu gleicher Zeit innerlich das natürliche Athmungsgeräusch bei weitem bestimmter als vorher zu hören ist. Die Brust nimmt, besonders bei jungen Personen, durch diese Inhalationsübungen so zu an Umfang, daß eine Weste, die man leicht zuknöpfen konnte, ungefähr nach einem Monate weiter gemacht werden mußte. Wer sich nicht die Mühe genommen hat, die Brust zu messen oder ihre Gestalt zu untersuchen, kann es in der That nicht glauben, welche Ausdehnung sie durch den einfachen Prozeß des Athmens durch eine enge, einige Fuß

lange Röhre, erlangt, wenn es in der oben angegebenen Zeit vorwärts und rückwärts geschieht*). Obgleich ich nur geringen Werth (?) auf die Substanzen setze, die eingeathmet werden, so lasse ich doch den Kranken zu Liebe, die lieber etwas einathmen, was nicht ganz ohne sinnliche Einwirkung ist, als bloße atmosphärische Luft, eine Hand voll Hopfen, ein wenig Weinessig oder einen Eßlöffel voll Terpentingeist zu dem Wasser in der Inhalationsmaschine mischen. Dabei muß Alles, was die freie Bewegung der Rippen hindert, entfernt, und alle zu enge Kleidungsstücke müssen abgelegt werden**). Auch ist es nützlich für den Kranken, wenn es anders seine Kräfte erlauben, zu Zeiten stehend einzuathmen,

---

*) Ich habe gefunden, bemerkt der Herr Uebersetzer, daß man den Kranken auf diesen Umstand besonders aufmerksam machen muß. Die Sache erfordert einige Uebung, ich möchte lieber sagen, Anstrengung, denn wenn man nicht wachsam genug ist, so zieht zwar der Kranke die Dämpfe ein, entfernt aber dann das Mundstück von dem Munde, ohne durch dasselbe zu exspiriren. Er hat es dabei viel bequemer; die Absicht auf die es hier eigentlich ankommt, wird aber nicht erreicht.

**) Außerdem, sagt der Herr Uebersetzer in einer Note sehr treffend, ist auch noch anzurathen, daß der Kranke sich gewöhne, beim Sitzen, Gehen, Stehen sich möglichst gerade zu halten, den Rükken einzuziehen und die Brust nach vorne zu richten, damit sie sich besser wölbe. Alle Schwindsüchtige haben eine Neigung, gleichsam in sich hinein zu sinken und dabei nur kurze Athemzüge zu thun, was zum Theil wohl Folge des krankhaften Zustandes der Lungen ist, zum Theil aber auch zur Gewohnheit wird. Es leuchtet aber von selbst ein, daß durch eine solche Haltung der Brust nach außen ihre Form gewölbter wird, und so die eingeathmete Luft auch in die an den äußeren Grenzen der Lungen liegenden Luftzellen dringt, was außerdem sicher nicht geschieht.

weil dann das Zwerchfell leichter und tiefer hinabsteigt, und dadurch die Lungen mehr Raum bekommen, sich zu erweitern."

„Es gibt aber auch Fälle, in den die Inhalation contraindicirt ist, z. B. während des Vorhandenseins einer Lungen- oder Brustfell-Entzündung, bei Blutspeien oder bei verborgener Lungenschwindsucht von langer Dauer (?)."

„So muß man sie auch gewöhnlich eine Zeitlang aussetzen, wenn lästiges Kopfweh, starkes Schmerzgefühl im Innern der Brust, Erweiterung oder Hypertrophie des Herzens, hartnäckiger Schleim-Catarrh oder allgemeines Emphysem der Lungen darauf folgen. Bekommt sie aber wohl, so kann man sie getrost und mit großem Vortheil 6 Monate oder noch länger anwenden. Während dieser Zeit werden nicht allein die phthisischen Zufälle verschwinden, sondern es wird auch eine anhaltende Erweiterung der Brust darauf folgen, die von nun an vollkommene (?) Sicherheit gegen alle Rückfälle gewährt."

„Da sich Tuberkel nnr selten in den Muskeln der freiwilligen Bewegung erzeugen, so können wir auch annehmen, daß eine ähnliche verstärkte Bewegung der Lungenorgane mittels häufiger Expansionen und Contractionen, gleichfalls als Präservativ wirken wird."

„Bevor ich mich davon überzeugte, wie wesentlich die Lungen durch das bloße Athmen durch eine lange Röhre von engem Durchmesser erweitert werden können, dachte ich auf mehre Mittel, um einen Lungencatarrh oder eine entsprechende Affection (?) in dem großen Luftkanal zu erregen, den man gemeiniglich Luftröhre nennt. Ich wußte wohl, welch' ein vortreffliches Mittel eine solche Affection ist, um die Brust auszudehnen, um schnell die ausgeprägten Symptome der Lungenschwindsucht zu entfernen, kurz um zugleich die Anlage

zur Tuberkelbildung zu tilgen. Da im heißen Sommer und im Vorherbst selten Fälle vorkommen, die mit Catarrhal-Affection verbunden sind, so ließ ich meine Kranken 2 — 3 mal des Tages atmosphärische Luft einathmen, die auf künstliche Weise erkältet war. In einigen Fällen gelang es mir, einen Catarrh hervorzubringen, der zur Heilung des lungensüchtigen Kranken führte. Mehre mal habe ich aus dem Hospital für Brustkranke, dessen Zimmer im Winter geheizt werden, so daß sie einer mäßigen Sonnenwärme gleichkommt, Kranke entlassen, deren lungensüchtiger Zustand nur wenig erleichtert schien. War es nun der Uebergang aus der warmen Atmosphäre in ihre Wohnungen, die wahrscheinlich bei mehren schlecht gegen die Kälte geschützt waren, oder war es vielleicht dem zuzuschreiben, daß sie sich unvorsichtiger und unbedachtsamer Weise der freien Luft aussetzten, mit einem Worte, mehre von ihnen, die erst kürzlich Tuberkelhöhlen bekommen hatten, erkälteten sich, verfielen in Catarrhe und wurden dadurch allein (?) hergestellt."

Ramadge sucht hierauf darzuthun, daß selbst die Geschwulst der Schilddrüse (Bronchocele, Kropf), wenn sie bedeutend sei, vermöge ihres Druckes auf die Luftröhre, ähnliche Symptome und ähnliche Resultate zur Folge habe; ja er glaubt sogar, daß hysterische Frauen von aller Gefahr in Lungenschwindsucht zu verfallen, darum befreit seien, weil durch eine öftere Erregung von Krämpfen in dem hintern Theil der Luftröhrenmembran der auf solche Weise Leidenden eine geringe asthmatische Anlage ertheilt, und somit das Volumen der Lungen vergrößert werde. — Nun fürwahr, das heißt doch wohl mit Recht, einer Lieblingsidee zu Gefallen, die Sache übertreiben! Doch genug hievon; ich glaube die Neugierde meiner Leser befriedigt zu haben und zu etwas Anderem übergehen zu können.

Ich habe nämlich nun noch eines Mittels zu gedenken, von dessen zweckmäßiger Anwendung gewiß für die Kranken ein großes Heil erwachsen kann, ich meine die Mineralbäder.

Wie viele Tausende Menschen, die eine große Anlage zur Lungensucht hatten, oder selbst schon zum Theil an dieser litten, sind durch den Gebrauch von dazu geeigneten Badecuren wieder hergestellt worden, wie viel Mehre noch haben ihren Zustand dadurch bedeutend erleichtert! Ich darf hier nur an unser Salzbrunn und Reinerz erinnern; kehren nicht alljährig unzählige Personen aus diesen Orten ganz gesund, oder doch wenigstens auf eine Zeit lang wieder sehr erleichtert, zurück? Man darf jedoch nicht vergessen, daß sowohl die Wahl der Zeit (d. h. des Stadii der Krankheit) als die der verschiedenen Heilquellen, vorzüglich berücksichtigt werden müsse. Was erstere anbelangt, so wird man immer einen günstigeren Erfolg erwarten können, wenn man die Mineralwasser nicht sowohl zur Cur der ausgebildeten Krankheit, als vielmehr zur Vorbeugung der Entstehung der letzteren verordnet *); was hingegen die Wahl der Quellen selbst anbelangt, so lehrt die Erfahrung, daß die kohlensauren Mineralwasser z. B. Selters **), Reinerz, Fachingen, Schwalheim

*) Daher scheint mir Trallian die Wirkung der Mineralbäder richtig aufgefaßt zu haben, wenn er erinnert, daß nur solche Lungensüchtige, die durch die Krankheit noch nicht zu sehr herabgekommen sind, von jenen Gebrauch machen, die aber einen hohen Grad von Abmagerung erlitten haben, sich derselben enthalten sollten.

**) Hufeland erzählt, daß ein Geistlicher, der an allen Zufällen der Lungensucht, Husten mit schleimig eiterigem Auswurf, Mangel an Luft, Brustschmerzen, schleichendem Fieber mit Nachtschweißen u. s. w. litt, und schon so heiser und abgezehrt war, daß

Bilin, Ems, Salzbrunn *) und ähnliche zur Verhütungscur außerordentlich große Dienste leisten **). Man gebraucht

---

man ihn mit Recht für einen Todescandidaten halten konnte, durch zwei sehr einfache Mittel, das Einschlucken des Erddunstes beim Pflügen, und Selter-Wasser mit Milch völlig und zwar so hergestellt worden sei, daß er seitdem schon wieder viele Jahre ohne alle Beschwerden sein Amt als Prediger verrichten konnte. Mehre dergleichen Beispiele hier anzuführen, gestattet mir der engbegrenzte Raum dieser Blätter nicht; doch muß ich anführen, daß Hufeland von diesem Wasser, wobei noch Eselinnenmilch und Isländisches Moos gebraucht wurde, solche herrliche Wirkungen sah, wie keines der gegen die Lungensucht gerühmten Mittel leiste, nur müsse der Kranke täglich eine ganze Flasche, mit dem dritten Theile von lauer, besonders Eselinnenmilch vermischt, trinken.

*) Sobald sich die ersten Spuren dieser Krankheit äußern, sobald mehre wichtige in dem ersten Stadium angegebene Zeichen den ersten Anfang der Krankheit verkünden, können wir mit Recht eine herrliche Wirkung von dem Obersalzbrunnen erwarten, der, wie Mogalla bemerkte, vermöge seiner gelind auflösenden, nicht tumultarisch sondern gelind reizenden Kräfte, so wie das Selterwasser, bei länger fortgesetztem Gebrauche sehr wohlthätig wirken, und kräftigere Heilmittel in ihren Wirkungen trefflich unterstützen wird. Mit thierwarmer Milch vermischt, wird er den Siechen und Abgeschwächten durch seinen angenehmen Geschmack nicht allein Erquickung, sondern auch fieberlose Stärkung gewähren. Da nun auch, wie Zemplin meint, der Oberbrunnen heilsam befunden worden ist in Unthätigkeit und Schwäche des Verdaungssystems, des arteriellen und vorzüglich venösen Systems und aller Lymphgefäße, so haben wir, da von solchen Fehlern größtentheils die allmälige Entwickelung von Lungenknoten und demgemäß die Entstehung der Lungensucht herrührt, von diesem Quell mit Recht Großes zu erwarten.

**) Die eben angeführten Mineralwasser eignen sich vorzüglich zur Nachcur von Lungenentzündungen, nach deren Beseitigung

diese entweder allein, oder wenn es für zweckmäßiger gefunden wird, in Verbindung mit frisch gemolkener noch thierlauer Milch (Ziegen-, Eselinnenmilch), oder mit süßen Molken. In letzterer Beziehung ist die Reinerzer Curanstalt vorzüglich wichtig, wenn wir auch der Einwirkung der Bergluft und des Heilwassers ihr vollkommenes Recht wiederfahren lassen. Mogalla, der sich um Reinerz hoch verdient gemacht hat, meint, daß die dortigen süßen Normal-Molken, besonders bei länger fortgesetztem Gebrauche unter den Ernährungs- und Restaurationsmitteln, das gelindeste aber auch das wirksamste und größte Mittel sind. Wo jede Nahrung Fieberbewegungen hervorbringe oder vermehre, seien die süßen Molken die einzige stille Rettung. „Bedeutend, sagt er, und anerkannt sind übrigens die arzneilichen Tugenden der süßen Molken. Sie zeichnen sich als ein milderndes, reizbesänftigendes, umwickelndes, allergelindest verdünnendes und möglichst eröffnendes Mittel aus; sie erfrischen, kühlen und verdünnen das Blut; sie lösen die schleimichten Stockungen in den ersten Wegen und Eingeweiden auf, führen die-

---

eine gewisse Schwäche und Stockung in den Haargefäßen der Lungen zurückbleibt, aus welcher sich die Lungenschwindsucht entwickeln kann. Berends ist der Meinung, daß in den Fällen, wo die genannten milderen alkalisch-salzigen oder auflösenden Mineralwasser eine gründliche Heilung bewirkt haben, keine wahre, tuberkulöse Lungenschwindsucht vorhanden gewesen sei, sondern daß man es dann mehr mit chronischen Lungencatarrhen, metastatischen Affektionen der Lungenschleimmembran, mit wahrhaft skrophulösen Leiden der Bronchialdrüsen und Lungenschleimhaut, am öftersten aber wohl mit Anomalien der Schleimsekretion in den Respirationsorganen zu thun gehabt habe, welche auf die krankhaft erhöhte Venosität, auf Abdominalleiden, auf Abnormitäten der Hämorrhoidalkrankheit gegründet waren.

selben gelind durch den Stuhlgang und durch den Harn aus dem Körper. Daher ihr Nutzen seit langer Zeit von den Aerzten vorzüglich in jenen langwierigen Uebeln, die ihren Grund in der Anhäufung schleimichter Unreinigkeiten und Stockungen in den Eingeweiden haben, in hypochondrischen und Hämorrhoidal-Beschwerden, in der widernatürlichen Empfindlichkeit der Nerven der ersten Wege, wo die sonst auch gelinden Mittel oft heftige und widrige Wirkungen hervorbringen, in langwierigen Rheumatismen sowohl als in der Gicht, in den Folgen vernachlässigter Catarrhe, in den Stockungen und Knoten der Lungen und daher entstehenden beschwerlichen Husten, und in der anfangenden Schleimschwindsucht allgemein anerkannt worden ist.“ Ich komme noch auf die Molken und die Milch zurück, wenn ich von der Diät sprechen werde.

Was ich aber in Beziehung auf den Gebrauch des Eisens in dieser Krankheit kurz angegeben habe, gilt auch hier von den eisenhaltigen Quellen, von denen bei nur einigermaßen vorgeschrittener Krankheit gar nicht die Rede sein kann. Hingegen eignen sie sich allerdings zur Verhütung der Krankheit sehr wohl, wo es darum zu thun ist, dem Körper, dessen Schwäche die Entstehung der Tuberkel begünstigt, einen gehörigen Grad von Energie zu ertheilen. Es werden daher Individuen von bleicher Farbe und schlaffer Faser, deren Lungen einen gewissen Grad von Atonie verrathen, deren Respirationsorgane überhaupt in Folge der allgemeinen Körperschwäche zu erkranken drohen, wie dies aus den Symptomen, deren ich im ersten Stadium gedachte, zu erkennen ist, von den Eisenquellen zu Spaa, Pyrmont*),

*) Das Pyrmonter Wasser, sagte schon Seip, verhütet die Lungensucht, Lungengeschwüre, Blutspeien und Stickflüsse; er führt mehre Fälle von eingetretener Heilung an.

Eger *), Schwalbach, Brückenau, Kissingen, und den stärkeren eisenhaltigen Schwefelquellen von Aachen und Nenndorf, Eilsen, Baden bei Wien mit Nutzen Gebrauch machen können. „Wider die allgemeine Vermuthung, sagt Schenk (Taschenb. f. Badegäste Badens S. 246), belehrte ich mich durch vieljährige Erfahrung, daß diese Badner Schwefelbäder mit wahrem Vortheile in Krankheiten der Lungen gebraucht werden. Unter diesen Lungenkrankheiten verstehe ich die falsche (?) oder scheimige Schwindsucht, jedoch nur, wenn sie in ihrer ersten Periode oder im Anbeginne sich befindet. Diese Kranken haben größtentheils ein fahles, erdfarbiges, oder ein blasses, welkes und aufgedunsenes Aussehen, kurzen Hals, schwammigten Körper, beschwerten Athem, einen wässerigen, schleimigen, auch blaßgelben klumpigen Auswurf und eine traurige Gemüthsart; daher sie auch leicht von den wahren Lungensüchtigen mit rothen Wangen, langen Hälsen, mehr heiterm Gesichte zu unterscheiden sind, welchen diese Bäder schädlich, hingegen aber die geschwefelte Wasserstoffluft sehr nützlich und heilsam ist." — Man hat auch in den Fällen, wo zu besorgen ist, daß durch eine fortdauernde consensuelle Reizung der Lungen diese Krankheit entstehen könnte, die Moorschlammbäder zu Marienbad und Muskau gerühmt. — Was die Seebäder, die man in einigen Fällen für nützlich gefunden haben will, anbelangt, so gilt, wie ich glaube, im Allgemeinen auch von ihnen das bereits oben über die kalten Bäder Angeführte; sie dürften höchstens zur Beseitigung der Anlage (wofür man neulich Kissingen als besonders passend gerühmt hat), aber auch dann nur mit der größten Vorsicht zu gebrauchen sein. —

---

*) In der skrophulösen Lungensucht haben schon de Bois, Fr. Hoffmann, Morton, Weißmann, Starkmann u. A. den Egerbrunnen für heilsam gefunden und ihn oft empfohlen.

Unmöglich kann ich hier alle früher gegen die Schwindsucht sogar als specifisch empfohlene Mittel anführen, da sich ihre Wirksamkeit durch die Erfahrung nicht bestätigt hat, und sie auch allmälig verdientermaßen in Vergessenheit geriethen. Für erwähnenswerth halte ich jedoch die von Riva an einem Phthisiker angestellte Transfusion des arteriellen Schaafblutes, wovon der Erfolg jedoch nicht bekannt ist; — ferner den von Storr in der beginnenden phthisis florida empfohlenen thierischen Magnetismus, welcher das reproductive System anregen, die krankhafte Empfindlichkeit vermindern, das Fieber, indem er den Lebensproceß erweckt, nicht vermehren, und die Aufsaugung im lymphatischen Gefäßsystem bethätigen soll. — Vogel sagt in einer Anmerkung von Raulin's Abhandlung der Lungensucht, daß man solche Kranke durch erlaubte und ihnen anständige Vergnügungen, Musik u. s. w. zerstreuen solle. Auch Desault rühmt deren Heilkraft in dieser Krankheit; doch hält Beddoes die Freuden der Musik für sehr schwächend und meint, daß er eine große Anzahl lungensüchtiger Frauenzimmer gekannt, die den Ursprung ihres Uebels vorzüglich der angestrengten und ununterbrochenen Beschäftigung mit Musik zuschrieben. Nach meiner Meinung darf der Kranke nicht selbst musiciren (denn sicherlich findet hiebei mehr oder weniger Aufregung Statt, wie mir dies Alle, welche selbst musicalisch sind, eingestehen werden), sondern lieber die Musik Anderer, Concerte, Opern u. dergl. anhören; nur auf diese Weise kann sie die gegen manche Krankheiten so herrliche Wirkungen entwickeln, die leider noch nicht genug gewürdigt werden. Es wäre, beiläufig gesagt, wohl der Mühe werth, daß die Aerzte diesem Gegenstande mehr Aufmerksamkeit schenkten; ich meinerseits glaube mich fest überzeugt halten zu können, daß die Musik in vielen Krankheiten mehr leisten werde, als die magneti-

schen und vielerlei ähnliche Curarten; doch ein Mehres hierüber bei einer anderen Gelegenheit.

Noch muß ich hier einiger Umstände gedenken, die bei der Cur der Lungensucht gehörig erwogen werden müssen. Wir wissen, daß die Lungenschwindsucht nicht nur erblich und angeboren sein, sondern auch in Folge mancherlei Schädlichkeiten und sonstiger Krankheitszustände eintreten kann. Daher muß man durchaus auf alle mögliche Weise jene zu entfernen und diese zu reguliren suchen. Der Schädlichkeiten, die ich bereits unter den Ursachen der Krankheit angeführt habe, sind aber so viele, daß ich sie hier, wenn ich nicht zu weitläufig werden soll, nicht wiederholen kann. Im Allgemeinen wird es jedenfalls rathsam sein, die schlechte und ärmliche Kost des Kranken, wodurch eine allgemeine Schwächung des Körpers hervorgerufen wurde, mit einer mehr nährenden und leicht zu verdauenden zu vertauschen, demselben den Aufenthalt in einem milderen Klima, überhaupt in einer trokkenen, reinen, warmen Luft zu empfehlen, so wie alle Gemüthsaffekte, Leidenschaften und Ausschweifungen, besonders in Befriedigung der Geschlechtslust, Trunksucht u. s. w. streng zu verbieten. Ich werde darauf noch, sobald ich von der Diät und den Maßregeln zur Verhütung der Krankheit sprechen werde, zurückkommen. Was jedoch die Krankheiten, welche auf die Entstehung der Lungensucht hinwirkten, oder dieselbe unmittelbar bedingten, anbelangt, so wird man auf diese sein Hauptaugenmerk zu richten haben. Es gibt aber

leider sehr viele Krankheitszustände, in deren Folge die Phthisis eintreten kann, so daß schon deren Aufzählung, geschweige deren Behandlung und Beseitigung, hier zu weit führen würde; daher ich nur die vorzüglichsten kurz angebe.

Unter den schnell verlaufenden (acuten) Krankheiten sind es besonders die nach der Brust zurückgetretenen Hautausschläge (acute Exantheme, Kinderblattern, und dergl.), so wie die vernachlässigten oder heftigen, mit zu sehr angreifenden und schwächenden Mitteln behandelten, Lungenentzündungen, welche die Lungensucht veranlassen können. Erstere muß man durch Ableitungen und ausleerende Mittel, Hautreize, künstliche Geschwüre, Bäder, diaphoretisch diuretische Decocte zu reguliren, und so die Lungen, indem wir ein anderes Organ als Schauplatz krankhafter Reizung und Absonderung wählen, von dem pathologischen Reize, der bisherigen Stockung zu befreien suchen; gegen letztere wird eine zweckmäßig eingeleitete Nachcur, der Gebrauch oben erwähnter, kohlensaures Natrum enthaltender, bisweilen schwefelhaltiger Mineralwasser, der Molken, so wie später der stärkenden, bittern, selbst tonischen Mittel, nothwendig werden. Hieher gehören auch die durchdringenden Brustwunden, die bei fehlerhafter Behandlung leicht in Schwindsucht übergehen können und daher eine zweckmäßige Behandlung von Seiten eines tüchtigen Wundarztes erfordern.

Unter den langsam verlaufenden (chronischen) Krankheiten ist vor allen die Skrophelkrankheit, die mit der Entstehung und Ausbildung der Lungenknoten in sehr genauer Beziehung steht, zu nennen. Wie diese dyskrasische Krankheit am angemessensten zu behandeln sei, ist hier zu zeigen nicht der Ort; ich führe daher nur im Allgemeinen

an, daß eine zur rechten Zeit angestellte stärkende Methode, Bäder und viele andere gegen die Skropheln gerühmte Mittel in Anwendung zu bringen sind. H. Hoffmann empfahl gegen Skropheln, welche sich zur Lungensucht hinneigen, den Bergenschen Leberthran (Stockfischleberöl, Oleum jecoris Aselli); er ließ einem Erwachsenen Morgens und Abends einen Eßlöffel voll nehmen, und um die Verdauung nicht zu schwächen, eine Tasse bittern Thee nachtrinken. Ich habe dieses Mittel skrophulösen und rhachitischen Kindern, die es übrigens, mit der Hälfte Syrup vermischt, recht gern nehmen, mit sehr gutem Erfolge verordnet, ob es aber bei Erwachsenen und zu dem besprochenen Zwecke eben so gute Dienste leiste, müssen noch mehre Erfahrungen lehren; es muß in jedem Falle frisch sein. Ferner bemühe man sich, lange anhaltende und übermäßige Blut- und Schleimflüsse, so wie andere krankhafte Ausleerungen, in deren Folge Schwindsucht eintreten kann, zur rechten Zeit zu beschränken und gründlich zu behandeln. Man suche vorzüglich zu verhüten, daß das Blutspucken, besonders das idiopathische, nicht, wie es so leicht geschehen kann, in Lungensucht übergehe; daher hängt hier so viel von der gründlichen Cur des Blutspeiens ab. Eben so wahr ist es, daß ein langwieriger Lungenschleimfluß (nach der älteren Ansicht Schleimschwindsucht) durch die beständige Auflockerung des Lungengewebes dieses letztere zur Vereiterung führen kann; hier sind die gegen die Lungenblennorrhoe empfohlenen Mittel in Anwendung zu bringen. Auch kommen nicht selten Fälle vor, daß Frauen, die zu oft hinter einander schwanger werden und ihre Kinder zu lange säugen, allmälig abmagern, zu hüsteln anfangen, und in Schwindsucht verfallen; sobald man daher bemerkt, daß die Mütter durch zu lange fortgesetztes Säugen geschwächt werden, so lasse man sie das Kind ab-

setzen, und damit sie sich bald wieder erholen, eine angemessene Nahrung genießen und stärkende Mittel brauchen. — Andererseits müssen unterdrückte Blutflüsse *) und solche Ausleerungen, die bereits Jahre lang dauerten, aber plötzlich unterdrückt wurden oder ins Stocken geriethen, wieder hergestellt werden **). Dasselbe gilt von zu schnell zugeheilten, habituellen, sehr alten Fuß-, aber auch von vertrockneten künstlichen Geschwüren. Die atonischen Wassersuchten, die Nervenabzehrungen, die Bleichsucht müssen ebenfalls auf eine angemessene Weise behandelt werden, letztere insbesondere erfordert eine sehr aufmerksame Behandlung von Seiten des Arztes, wenn nicht, wie es leider zu häufig vorkommt, die Schwindsucht eintreten soll; auch hier werden ableitende und vorsichtig angebrachte stärkende Mittel (Eisenbäder, selbst der innere Gebrauch des Eisens, wofern derselben Gebrauch durch

*) Osiander empfiehlt, um die monatliche Periode wieder zum Fließen zu bringen, mäßig warme Halbbäder, in denen die Kranke bis an den Nabel sitzt, das öftere Reiben der inneren Seite der Schenkel, des Mittelfleisches und Kreuzes, und den inneren Gebrauch der Färberöthewurzel in Pulverform (wenn es angeht mit China (?)) täglich ohngefähr ein Loth. Bei unterdrückten Hämorrhoiden wird eine kleine Aderlässe am Fuße, oder Blutegel an den After gesetzt, so wie ein zweckmäßiges diätetisches Regimen gut thun. Kopp empfiehlt als antiphlogistisches und zugleich die Einsaugung beförderndes Mittel die oxygenirte Salzsäure, womit man nach Neumann's Vorschlage bei Neigung zu Hämoröhoiden, die Schwefelblumen verbinden kann.

**) Doussein-Doubreuil erzählt, daß eine Dame, die eine langwierige Diarrhoe durch eine Badekur zu beseitigen versucht hatte, in Folge dessen an der Lungensucht starb. — Aehnliche Beispiele kommen nach unvorsichtig unterdrücktem weißen Flusse, zurückgebliebener Wochenbettreinigung u. dergl. vor.

Blutandrang nach den Lungen, Husten und drückende Brustschmerzen nicht versagt ist) in Anwendung zu bringen sein. Man suche Rücktritte der chronischen Hautausschläge (Flechten, Krätze und dergl.), Gicht, örtliche Schweiße durch die früher angegebenen ableitenden, so wie durch schweißtreibende Mittel, Bäder u. s. w. zu reguliren; ja es wird in manchen Fällen sogar gerathen sein, das ursprüngliche Uebel z. B. die Krätze durch Einimpfen derselben (im Nothfalle muß der Kranke das Hemde eines Krätzigen anziehen) von Neuem hervorzurufen. Bei gichtischen Beschwerden sind Bäder, zu welchen man, nach Göden's Vorschlage, Salzsäure mit Vortheil zusetzen kann, nebst den übrigen gegen die Gicht empfohlenen Mitteln anzuwenden. Liegt der Lungensucht die Lustseuche zum Grunde, oder ist sie mit dieser verbunden, so können wir sie ebenfalls nur, wenn letztere getilgt worden, zu heilen hoffen. Leider können wir aber diesen Zweck am sichersten nur durch den Gebrauch des Quecksilbers erreichen, das, wie wir wissen, bei allen Brustkrankheiten ein höchst bedenkliches Mittel ist. Tode verbindet damit das Isländische Moos. Ist aber der Kranke schon sehr entkräftet, so wird es nach John Hunter rathsam sein, bevor man die Mercurialien mit Nutzen anwenden kann, der Reproduction des Kranken durch leichte nährende Kost, China, Wein, warme Bäder und dergl. aufzuhelfen. Am dienlichsten dürften noch die Einreibungen des Unguentum hydrarg. ciner. sein, das man, je nach dem Zustande des Kranken in größeren oder kleineren Portionen anwendet. Verbietet aber das Verhältniß des Kranken jede Art von Mercurialgebrauch, so bleiben uns noch die von Chrestien und Niel gegen sehr verwickelte Formen der Lustseuche empfohlenen Goldpräparate. Letztere wurden neuerdings überhaupt gegen die Tuberkelschwindsucht gerühmt in Hufeland's Journ. 1828 Hft. 8 S. 67. Wendt

gibt das salzsaure Gold bei noch nicht zu weit vorgeschrittener Tuberkelschwindsucht in Verbindung mit Conium in folgender Form:

Rp. Aur. muriatic. *Gr. sex.*
Extr. Con. maculat.
Pulv. hb. Con. maculat. ana. Dr. un.
Mucilagin. mimos. q. s. ut f. Pil. gr. un.
S. Morgens und Abends eine Pille zu nehmen.

Ist einmal die Krankheit so weit vorgeschritten, daß eine gründliche Heilung nicht mehr möglich ist, befindet sich der Unglückliche bereits im letzten Stadium, und haben alle bisher angestellten Heilversuche gezeigt, daß der Zweck, nämlich Genesung, nicht erreicht werden kann, im Gegentheil das Lebensende stürmisch heraneile; dann bleibt uns nur noch übrig, die Lebensfrist so weit als möglich zu verlängern, die lästigsten Zufälle nach Kräften zu beschwichtigen und die Qualen des Kranken zu erleichtern. Wir bedienen uns hier mit Recht der symptomatischen Curmethode, d. h. wir suchen die am meisten hervorstechenden Symptome oder Aeußerungen der Krankheit durch passende Mittel zu beseitigen. Wir wollen nun jene der Reihe nach, so wie wir sie früher angegeben, durchgehen.

1) Die Athmungsbeschwerden bemühen wir uns durch Ableitungsmittel zu lindern; hier werden die rothmachenden Mittel, die oben erwähnten Zugpflaster auf die Brust applicirt, die vorzüglichsten Dienste leisten; auch würde man

hier, wie ich glaube, von den besprochenen heilkräftigen Dämpfen eine gute Wirkung erwarten; das Ansetzen einiger Blutegel kann nach meiner Meinung nicht viel zur Erleichterung beitragen; dessenungeachtet müssen wir, wenn uns sonst keine Mittel zu Gebote stehen, davon Gebrauch machen; eine kleine Aderlässe würde nur bei augenblicklicher Erstickungsgefahr, wenn entzündliche Erscheinungen der Athmungswerkzeuge hervortreten, und wenn sonst der Puls noch nicht zu sehr gesunken ist, zu rechtfertigen sein; doch ist dabei immer die größte Vorsicht nöthig, weil wir sonst mit dem Blute das Leben dahin schleudern würden. Unter diesen Umständen müssen wir auch kleine Gaben von Salpeter (wenn anders dieser vertragen wird) in Emulsion, schleimige Getränke nehmen, die leichteste Diät, so wie die mildeste Lebensordnung beobachten lassen. Bei sehr erschwertem Athmen kann man in manchen Fällen augenblickliche Erleichterung durch folgende Mittel bewirken. Man läßt den Kranken von Liquor. Ammon. sulphurat. (Spiritus Beguini) 1 bis 2 Tropfen in destillirtem Wasser nehmen, oder man nimmt einen Theelöffel von aus zwei Theilen Aether sulphuricus und einer Drachme Tinctura Thebaica bereiteten Tropfen, schüttet ihn in eine Tasse lauen Wassers und läßt diesen sich verflüchtigenden Aether den Kranken brauchen; es wird dadurch ein feuchter Husten erzeugt, und der Kranke, wenn auch nur für die erste Zeit, erleichtert. Nach Jos. Frank soll ein öfters zu wiederholender mäßiger Druck auf das Brustbein die Respirationsbeschwerden vermindern. Sind letztere die Folgen einer sehr erhöhten Reizbarkeit und des Krampfes, so wird das Bilsenkrautextract, der Moschus, und nöthigenfalls, wenn dringende Gefahr vorhanden ist, auch ein vorsichtig gereichtes Opiat Linderung verschaffen. Entsteht die Engbrüstigkeit in Folge einer beginnenden Lähmung der Lungen, so

kann man derselben zuweilen durch reizende Einreibungen und Umschläge über die Brust, Senfpflaster, Moschus, besonders in Verbindung mit Ammoniumpräparaten, Liquor Ammon. succin., liquor Ammon. pyroleos. Einhalt thun. Kraft empfiehlt gegen Lungenlähmung folgende Pulver:

Rp. Ammon. carbon. pyro-oleos. *Dr. dimid.*
Hydrarg. muriat. mit. *Gr. duodecim.*
Stib. sulphurat. rubr.
Opii crud. ana *Gr. tria.*
Sacchar. alb. *Dr. unam.*
M. f. pulv. div. in VI part. aequal.
S. Drei- bis vierstündlich ein Pulver zu nehmen.

Berends rühmte gegen denselben Zufall folgende Pulver:

Rp. Acid. benzoic. *Dr. dimid.*
Camphor.
Sulphur. stibiat. aur. ana *Gr. sex.*
Elaeosacchar. Foenicul. *Dr. un.*
M. f. pulv. div. in VI part. aeq.
S. 2stündlich ein Pulver zu nehmen.

Gewöhnlich ist der schwierige und kurze Athem die Folge des stockenden Auswurfs; daher dieser durch die früher angegebenen (s. Expectorantia) und sub 3 noch anzuführenden Mittel, so wie durch Dämpfe, oder durch eine schaukelnde Bewegung, die man dem Kranken giebt, wiederherzustellen ist. Sind aber wichtige Zerstörungen des Lungengewebes die Ursache der bedeutenden Engbrüstigkeit, dann reicht selbst das Opium nicht hin, dem Kranken auch nur eine augenblickliche Linderung zu gewähren, und eine unter den furchtbarsten Qualen erfolgende Erstickung, wogegen weder

Senega, noch liquor. Ammon. anisat., noch das Ammoniacgummi, noch irgend ein Mittel zu widerstehen vermag, macht der traurigen Scene ein Ende.

2. Der Husten. Es sind vielleicht gegen keinen krankhaften Zustand des Körpers so vielerlei Mittel vorgeschlagen und gebraucht worden, als gegen den Husten, und es würden, sollte ich sie alle anführen, dieselben den Raum von vielen Seiten einnehmen. Ich halte es daher für zweckmäßiger, die Verhältnisse, in deren Folge er gewöhnlich eintritt, und die man daher vorzüglich zu bekämpfen hat, anzugeben. Liegt nämlich dem Husten eine wirklich entzündliche Reizung der erkrankten Lungen zum Grunde, so wird ein kühlendes (antiphlogistisches) Verfahren, wodurch man so vorsichtig als möglich der entzündlichen Aufregung zu begegnen sucht, nöthig werden. Im Nothfalle wird, aber nur nach reiflicher Berücksichtigung, ob es der Gesammtzustand des Kranken erlaubt, selbst eine sparsame Blutentziehung (durch eine kleine Aderlässe oder Blutegel) nicht zu umgehen sein, worauf alsdann auch andere Ableitungen durch Vesicatore und dergl. folgen müssen. Innerlich hat man unter solchen Umständen ein Säftchen aus den Blausäurehaltigen Mitteln, auch die Blausäure selbst, um die Reizbarkeit des Lungenorgans herabzustimmen, für nützlich gefunden. Ferner gehören hierher die lauen Emulsionen und schleimige Abkochungen der Rad. Alth., der flor. Verbasc. und Papav. alb. mit Süßholzsaft, Syrup oder Honig versüßt, des frischen Leinsaamen, der gewöhnlichen species pectoral. mit Rosinen, Feigen, Datteln u. dergl., das Gummi arabicum und der Milch- oder Candiszucker in Pulverform oder Emulsion; auch folgender von Sydenham gegen den Husten gerühmter Locch.

Rp. Ol. Amygd. dulc. *Unc. duas*
Syrup. Capil. ven.
— Violar. ana *Unc. un.*
Sacchar. cand. *Unc. dimid.*

Ist hingegen der Husten mehr die Folge einer bedeutenden Schwäche und Erschlaffung der Lungen, so muß man diesem Zustande solche Mittel entgegensetzen, welche einen gewissen Grad von Erregung in den Respirationsorganen hervorrufen; hiezu hat man tonische, und wenn der Kranke diese nicht verträgt, bittere Mittel gerühmt. Häufiger wird der Husten durch eine krampfhafte Reizung der Lungen hervorgerufen. Unter diesen Umständen sind die verschiedenen Narcotia empfohlen worden, z. B.

von Laubender: Rp. Rad. Ipecac.
Opii pur. ana *Gr. dimid.*
Sacch. alb. *Scrup. dimid.*
M. f. pulv. S. Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen.

von Paris: Rp. Extract. Conii maculat.
— Hyoscyam ana *Scrup, duos.*
Mucilag. Gumm. mim. *Dr. duas.*
Liquor. Ammon. acet. *Unc. un.*
Aq. dest. simpl. *Unc. quat.*
Vin. Ipecacuanh. *Dr. un.*
Syrup. rhoeados *Unc. dimid.*
M. D. S. Dreimal täglich einen Eßlöffel.

von Hufeland: Rp. Pulver. radic. Salep. *Dr. dimid.*
Aq. fontan. *Unc. duas.*
Extr. Hyoscyam. *Scrup. dimid.*
Aq. flor. Aurant. *Dr. un.*
Syrup. Althaeae. *Unc. un.*
M. f. linctus. S. Oefter einen Theelöffel voll.

Hierher gehört auch das Dover'sche Pulver, wobei der Kranke einen Thee von frischem gequetschten Leinsaamen (und wenn sie der Magen des Kranken verträgt) mit der Hälfte Milch nehmen soll. Beim Gebrauche des Opiums*) ist aber die Vorsicht nöthig, daß man, so zu sagen, das Pulver nicht auf einmal verschieße, d. h. anfangs nur kleine Gaben und in so seltenen Zwischenräumen, als es nur irgend der Zustand des Kranken zuläßt, reicht. (Magnus ließ einer Schwindsüchtigen das Morphium aceticum zu ¼ bis ⅓ Gran mit erfolgender Erleichterung des Hustens einreiben.) Verträgt aber die Constitution des Patienten dieses Mittel nicht, so wird das Bilsenkrautextract nützlich sein; außerdem das von Duncan gerühmte und neuerdings von François wiederum sehr empfohlene Lactucarium. Das Belladonnaextract wird zu demselben Behufe von Morteau und A. benutzt; auch den von Stahl empfohlenen, durch längeres Kochen bereiteten Tabakextract zu 3 bis 4 Gran des Morgens im Bette genommen, so wie die Asa foetida wollen Einige für nützlich gefunden haben. Hieher gehören auch die zum Einathmen bereits oben ausführlicher abgehandelten Dämpfe. Osiander läßt bei diesen sogenannten krampfhaften Hustenanfällen, nach Erkältung und dergl. mittelst der Mudgeschen Maschine die warmen Dämpfe aus Aufgüssen von Flor. Sambuc., hb. Tussilag. et Verbasc. einathmen, und denselben, wo noch große Reizbarkeit und Neigung zum Husten vorhanden ist, 10 Tropfen Opiumtinctur und 6 bis 8 Tropfen Cajeputöl zusetzen. Keraudren läßt die Dämpfe

---

*) Sollte in Folge der Anwendung der Opiate Stuhlverstopfung und Schwindel entstehen, so giebt Reid den Rath, diese Zufälle durch leichte Eccoprotica, so wie dadurch zu beseitigen, daß der Kranke des Morgens schwarzen Kaffee trinke.

von einem Aufgusse der Cicuta und des Solanum nigrum mit dem Zusatze von Schwefeläther einathmen. Von solchen feuchten Dämpfen wird man vorzüglich bei unterdrücktem Auswurfe, wogegen man auch wohl reizende, gewürzhafte und Essig-Dämpfe empfohlen hat, eine gute Wirkung erwarten können. Entsteht der Husten durch die bedeutende Schärfe oder Zähigkeit des Auswurfes, so wird man diesen durch auflösende salzige Mittel, Salmiak, Spießglanzpräparate, essigsaures Kali und Natrum verdünnen, und ist der Husten sehr pfeifend und trocken, den Auswurf befördern, indem man die Scilla, welche eine auflösende und zu gleicher Zeit die Secretion der Lungen vermehrende Kraft besitzt, in Verbindung mit den genannten Narcoticis, verordnet. Mit allen diesen zuletzt genannten, die Expectoration befördernden Mitteln muß man bei irgend einer Anlage zu Durchfällen, noch mehr, wenn solche bereits vorhanden sind, höchst vorsichtig sein.

Auch einige diätetische Regeln müssen in Bezug auf den Husten befolgt werden. Vor Allem ist es nothwendig, daß der Kranke wo möglich in einer gleichmäßigen Lufttemperatur sich befinde (vgl. Aufenthalt in Kuhställen), kaltes Trinken, überhaupt saure und salzige Getränke und Speisen vermeide, seine Füße warm halte, den Reiz zum Husten so viel als möglich unterdrücke. Ich bin überzeugt, daß, wenn der Kranke weniger oft daran dächte, daß er am Husten leide, wenn er immer eine zweckmäßige Zerstreuung hätte, er auch viel seltener husten würde; nur muß auch hiebei jeder heftige Gemüthsaffekt z. B. starkes Lachen und dergl. vermieden werden, weil auch dieses zum Husten reizt. Der Kranke trage ein Pflaster von burgundischem Pech auf dem Rücken, suche durch die vorsichtige Anwendung von

lauen Fußbädern die Hustenanfälle zu lindern, bediene sich des Eiertranks mit kandirtem Zucker und dergleichen mehr. Kämpf ließ zu diesem Zwecke seine Kranken öfter Küchelchen aus Eibischmus und Gummi arabicum oder Cacaobutter versetzt in den Mund nehmen.

3) Der Auswurf. Geht derselbe träge von Statten, so wird er durch die meisten gegen den Husten empfohlenen Mittel erleichtert und befördert werden; ist ein gereizter Zustand der Lungen zugegen, so werden schleimige Getränke und Senfteige oder Vesicatore hinreichen; ist jenes nicht der Fall, so wird gegen den mühsamen, schweren und stockenden Auswurf das Bilsenkrautextract mit kleinen Dosen Goldschwefel, Meerzwiebelhonig, Spießglanzwein und dergl. versetzt, gute Dienste leisten. Naumann empfiehlt unter solchen Umständen ganz kleine Portionen eines echten Malagaweins (?); Tralles rühmte den Honig mit warmen Getränken; Berends gibt den Rath, wenn der Auswurf wegen Kräftemangel träge sei, dem Kranken einen Aufguß der Brustkräuter mit einem Zusatze von Arnicablumen und Senega zu reichen, oder den anisölhaltigen Salmiakliquor in mäßigen Dosen und in einem schleimigen Vehikel zu geben. Choulant verordnet zur Beförderung des Auswurfs folgendes Mittel:

Rp. Radic. Seneg. *Dr. duas.*
Inf. aq. ferv. q. s. ad Col. *Unc. octo.*

adde:

Ichthyocollae. *Dr. un. et dimid.*
Syrup. flor. Aurant. *Unc. un.*

f. l. a. gelatina. S. Theelöffelweise.

Andere halten es für gut, mit erweichenden Kräutern die Brust zu bähen; wieder Andere riethen das Einathmen der Dämpfe von einem Aufguß aromatischer Kräuter mit Essig versetzt, oder überhaupt verschiedene von den früher angeführten Räucherungsarten. Bei sehr stinkendem Auswurfe *) rieth Ettmüller Myrrhe und Honig, und Naumann den vorsichtigen Gebrauch der Myrrhe (Extr. Myrrh. aquos. Dr. un. Aq. Meliss. Unc. sex. Succ. Liquir. Oxymel. squill. ana Unc. un.) und des Kalkwassers. Marcus empfiehlt folgendes Mittel:

Rp. Plumb. acet, *Gr. un.*
Extr. Op. aquos. *Gr. duo.*
— Myrrh. *Gr. quatuor.*
Gumm. mimos.
Sacch. lact. *ana Scrup. duos.*
M. f. pulv. div. in VIII. p. aeq.
S. Zweistündlich ein Pulver.

Ist der Auswurf so copiös, daß des Kranken Kräfte zusehends erschöpft werden, so kann man adstringirende vegetabilische, auch wohl balsamische Mittel, und, wenn sonst keine Brustbeklemmung zugegen ist, die Isländ. Moos-Gallerte in Verbindung mit Opiaten oder ein schleimig gemach-

---

*) Beiläufig erwähne ich hier eines sehr guten zur Verbesserung des übelriechenden Athems (besonders wo er eine heillose Folge einer krankhaften Absonderung in den Lungen ist und auf keine andere Weise geheilt werden kann) dienenden Mittels, und zwar der Trochisci Ambrae (der Würtemberger Pharmacopoë), aus Ambra, Moschus, Nelkenöl mit Tragantschleim bereitet.

tes Chinadecoct mit Opium nehmen lassen. Leider leistet aber der überaus starke Auswurf oft fast allen Hilfsmitteln den hartnäckigsten Widerstand, so daß er selbst nach dem Gebrauche des Bleis, welcher ihn anfänglich einigermaßen zu beschränken im Stande ist, nur um so heftiger wiederkehrt. Es ist natürlich, daß durch eine so bedeutende Zerstörung der Lungen das Lebensende, das wir uns so weit als möglich hinzuziehen bemühen, nur um so rascher herannaht; allein — hier scheitert die Kunst, hier läßt uns die Wissenschaft im Stiche! hier vermag selbst kein Wunder mehr die Kranken zu retten.

So betrübend es nun ist, wenn der Auswurf in zu großer Menge erfolgt, so ist es doch bei weitem gefährlicher, wenn er plötzlich ganz ins Stocken geräth, denn dann stirbt gewöhnlich der Kranke sicher an Erstickungszufällen. "In der Mehrzahl der Fälle, sagt Naumann, liegt diesem unglücklichen Ereignisse gänzliches Sinken der Lebenskräfte zu Grunde, welches leider oft einer plötzlichen Aufregung unmittelbar sich anschließt. Unter diesen Umständen bleibt nichts übrig, als dem Kranken Aether einzuflößen, auf die Brust (da Blasenpflaster viel zu langsam oder gar nicht wirken) einen Umschlag zu befestigen, der mit einer Salbe von weißem Präcipitat, Butyr. Antimon. und Kantharidentinktur bestrichen ist, und am übrigen Körper flüchtige Einreibungen vorzunehmen. Sollte bei der größten Erstickungsgefahr der Puls härtlich und das Gesicht heiß und geröthet sein, so muß man unter der ungünstigsten Prognose 3—5 Unzen Blut entziehen."

4. **Der Brustschmerz.** Ist er heftig und deutet seine Intensität auf einen entzündlichen Zustand des Respirationsorgans, welcher heftige Fieberbewegungen veranlassen könnte, so wird eine vorsichtig anzustellende kleine Aderlässe

einige, wiewohl meist nur vorübergehende Erleichterung gewähren, mehr in jedem Falle, als wir von den Blutegeln erwarten können, wiewohl auch diese in einzelnen Fällen, besonders wenn der Schmerz mehr die obere vordere Fläche der Lungen einnimmt, oder sich gar nach dem Brustfell und den Brustmuskeln hin erstreckt, recht gute Dienste leisten werden; ja wir sind in vielen Fällen auf sie beschränkt, wo wir wegen der bedeutenden Abmagerung und Schwäche des Kranken nicht wagen dürfen, die Ader zu öffnen. Außer diesen Blutentziehungen leisten auch hier die äußeren Reize durch Senftteige, Blasenpflaster, große Erleichterung, und ist es mehr ein drückender spannender Schmerz, den der Kranke empfindet, und der mit zum Theil in dem verhinderten Auswurf begründet ist, so wird er sich, sobald dieser auf die angegebene Weise regulirt wird, ebenfalls verlieren. Auch hat man Breiumschläge aus Leinmehl in Wasser oder Milch gekocht um die Brust zu machen, so wie Opiatpflaster auf dieselbe zu legen, Einreibungen von Eibisch-Wallrathsalbe, Bilsenkrautöl und ähnlichem zu machen gerathen. Marx empfiehlt die Kamphorsalbe zum Einreiben.

5. Das Blutspeien ist ebenfalls eines der gefährlichsten Symptome in der Lungensucht, das nicht selten plötzlich tödtet. Auch hier sind ableitende Mittel von vorzüglichem Nutzen, und ist es eine Phthisis florida, so wird eine kleine Aderlässe oft das Uebel zu beschränken vermögen. Man hat gegen das symptomatische Blutspucken der Phthisiker vielerlei Mittel angegeben, worunter die krampfstillenden, besonders die Digitalis in Verbindung mit der Ipecac. sich häufig nützlich bewiesen haben. Außerdem pries man eine Salpetersolution in schleimigen Flüssigkeiten, die Mineralsäuren, namentlich die Schwefelsäure und ihre Präparate, so wie vorzüglich die mildere Phosphorsäure in schleimigen Vehikeln. Louis

erzählt, daß in einem Falle der Blutfluß erst nach dem Gebrauche einer halben Drachme Ratanhia in einem Gummitränkchen wich. Wenn die Blutungen aus den Respirationsorganen bedeutend sind, so soll man, rathen Haase und Naumann, kalte Umschläge über die Brust (?) machen. Ist das Blutspeien unbedeutend, so daß nur der Auswurf röthlich gefärbt ist und verbieten die übrigen Verhältnisse des Kranken eine direkte Anwendung von Arzneien gegen jenes, so dürften, glaube ich, ableitende Mittel, besonders Hand- und Fußbäder, Klystiere, schleimige Getränke und eine sparsame Diät genügen.

6. Das Fieber. Fast keines der bereits angeführten und noch zu erwähnenden Symptome bietet jeder Behandlung einen so hartnäckigen Widerstand entgegen, als das unmittelbar und momentan weniger gefährliche Fieber, dessen Grad und Heftigkeit mehrentheils von dem entzündlichen Zustande der Respirationsorgane abzuhängen scheint, der, wie wir früher gesehen haben, bisweilen während des ganzen Verlaufs der Schwindsucht, vorzüglich aber um die Zeit der Tuberkelerweichung hervorzustechen pflegt. Daher kommt es, daß Pringle und jetzt noch Ramadge gegen die hektischen Anfälle kleine Aderlässe empfehlen, erster auch noch die Salze und eine kühlende Diät. Nach Naumann muß der Kranke, dessen Lager fleißig mit frischer Bettwäsche versorgt werden soll, in einem geräumigen Zimmer liegen, in welchem stets für gesunde Luft gesorgt wird; er soll auf jede stimulirende Einwirkung verzichten, außerdem kühlende Salze oder Mineralsäuren in schleimigen Vehikeln brauchen, eine dünne Limonade, oder wenn er es vorzieht, gewöhnliches verschlagenes Wasser immer in kleinen Portionen trinken. Es wird sich nur, glaube ich, so nicht immer thun lassen.

Berends empfahl früher zur Mäßigung des Fiebers zitronensaures Kali, Emulsionen, Oelmixturen, die Digitalis,

selbst den Bleizucker, (in seinen Oper. phosthum.) den spirit. muriatico aethereus zu 1 bis 2 Skrupeln. W. Philipp gab bei sehr hartem Pulse 3 bis 4 mal täglich 4 bis 5 Tropfen Tinctura Colchici. Daß man sich beim Vorhandensein der charakteristischen Zeichen des Fiebers aller sogenannten flüchtigen Reizmittel, besonders des Opiums, des Weines u. dgl. enthalten müsse, darf ich wohl nach dem, was ich früher darüber gesagt habe, nicht erst erwähnen, um so mehr, je größer die Lungenzerstörung ist, welcher der Kranke zu erliegen droht.

7. Der Schweiß. Die übermäßig schmelzenden Schweiße, wenn sie auch an und für sich nicht lebensgefährlich sind, tragen doch ungemein viel zum Hinschwinden der Körperkräfte des Kranken bei. Wenn wir also die Aufrechthaltung derselben, so viel als es nur möglich ist, im Auge behalten müssen, so haben wir auch für solche Mittel zu sorgen, welche den colliquativen Schweiß zu verhindern oder doch zu beschränken vermögen. Auch hiegegen findet man eine Unzahl von Mitteln angegeben, woraus wir leider wieder schließen können, daß viele von ihnen nicht Stich halten. Vor Allem ist es nöthig, daß sich der Kranke so kühl halte, als es irgend sein Zustand erlaubt; darum vermeide er das Schlafen in zu warmer Stube und in Federbetten (was freilich, wenn er einmal daran gewöhnt ist, schwer durchzuführen ist, indessen wird er sich nach und nach daran gewöhnen lernen), lege sich, wie schon Morton rieth, auf Matrazen, oder, wenn er aus Armuth sich solche nicht verschaffen kann, auf Strohsäcke, und bedecke sich mit einer leichten baumwollenen Decke. Die Füße aber, meint Laubender, kann man schon etwas besser mit Federbetten bedecken, um jene mehr zu erwärmen, und dadurch das Blut vom Oberleibe abzuleiten;

auch räth derselbe, daß die Kranken sich immer mit einer wollenen Unterhose und Leibchen legen sollen. Richtiger scheint mir indessen die Ansicht Duncan's, wonach nichts sicherer gegen die colliquativen Schweiße anzuwenden ist, als baumwollene Bekleidung statt des dicken Flanells. Baumwollene Hemden und Bettücher, sagt er, saugen eben so gut den Schweiß in sich, als schaafwollene, und geben eine zuträgliche Wärme, ohne eine Hitze zu erregen, wie der Flanell. Zweckmäßiger scheint es mir, wo es thunlich ist, den Kranken ohne leinene Betttücher auf einem ledernen Ueberzuge schlafen zu lassen. Morton gab seinen Kranken den Rath, sobald sie vom ersten Schlafe erwachen, das Bett zu verlassen, oder sich um die Zeit, wo der Schweiß gewöhnlich eintreten pflegt (vorzüglich in den Morgenstunden), wecken zu lassen, um vor Ausbruch desselben aufstehen zu können.

Bei der Anwendung der gegen den Schweiß empfohlenen Mittel hat man sich in Acht zu nehmen, daß man nicht die so leicht verletzbare Verdauung des Kranken störe oder Durchfall veranlasse. Der Patient trinke besonders des Abends einige Tassen Salbei- oder Schaafgarbethee, einen kalt bereiteten Quassienaufguß, den frisch ausgepreßten Gurkensaft, den Saft von Borrago (Wohlgemuth), Beccabunga (Bachbunge), Fragaria (wilde Erdbeerpflanze, der Saft derselben steht als Volksmittel in großem Rufe). Ferner hat man gerühmt: kühlende Salze, nach Marcus Herz den essigsauren Kalk; vegetabilische und Mineralsäuren, Weinsteinsäure, Phosphorsäure; Cardanus empfahl die Schwefelsäure und Shortius gab sie in Verbindung mit schleimigen Mitteln und Opium, damit sie nicht Husten errege. Viele reichen des Abends das Elix acid. Halleri oder Mynsicht. (mit Opiumtinctur āā 10—30 Tropfen) mit Schleim oder Syrup, auch wohl nach de Haen

mit aromatischen Mitteln. Duncan hat von den verschiedenen gegen dieses Symptom angewendeten Mitteln keines so vortheilhaft gefunden, als den vorsichtigen Gebrauch der gehörig verdünnten Schwefelsäure. Pet. Frank meint, wenn diese Mittel nicht Husten erregen, so vermindern sie die Fiebergluth und die nächtlichen Schweiße, wenn sie sie auch nicht heilen. Am zweckmäßigsten ist es, diese Säuren, wenn sie gebraucht werden müssen, in möglichst kleinen Gaben, und am liebsten in der Form von säuerlichen Getränken zu geben, doch erfordern sie immer, wie Stoll bemerkte, große Umsicht, damit sie nicht Brechen und Durchfall hervorrufen. Außerdem empfahl man die Alaunmolken, die China, die allerdings den Schweiß in vielen Fällen beschränkt, aber auch das Unangenehme hat, daß sie den Magen sehr belästigt; nach Richter's Meinung muß man besonders dann von der China Gebrauch machen, wo die Schweiße die Folgen der höchsten Lebenserschöpfung sind; früher rieth man auch Hemde, die in ein kräftiges Chinadecoct eingetaucht werden, tragen zu lassen, um so den Enden der Säfte-führenden Gefäße mehr Tonus und Resistenz zu geben, in derselben Absicht empfiehlt Percival oft zu erneuernde Decken aus Baumwolle, welche in eine Chinaabkochung getaucht werden; Einreibungen von einem Aufguß der China mit Weingeist sollen nach Broussais sehr hülfreich sein; stärkende Einreibungen wurden schon von Kaempf empfohlen und nach der Erfahrung Laubenders und Anderer sollen Einreibungen des Olivenöls sehr vortheilhaft gewesen sein. Ferner rühmte man die Müntze, die Salix suaveolens; die Alcornocco, die von den Americanischen Aerzten zwar als specifisch gepriesen worden, aber nicht den gerechten Erwartungen entsprochen hat; die Bleimittel, wovon ich bereits früher gesprochen; das Opium; das Extractum lign. Campech. mit Zimmtwasser. Der Lerchenschwamm

(Agaricus albus) wurde von de Haen gerühmt, und seine Wirkung von Barbet bestätigt; Quarin stimmt in dieses Lob nicht ein, doch versichert Toel neuerdings sehr günstige Wirkungen und kein Uebelsein bei seinem Gebrauche beobachtet zu haben; er reicht dieses Mittel Abends in Verbindung mit Zimmt oder Opium zu 4 Gran; nach Laubender soll sich oft schon auf die dritte Dosis der Schweiß verlieren; Wendt meint, daß es näher beachtet zu werden verdiene. Kaempf verordnete seinen Kranken die Buttermilch, Kalkwasser mit Milch, bisweilen auch einen Schluck Pontak; van Swieten hat das reine ungehopfte Bier*) für nützlich gefunden. Percival gab den Kranken starken englischen Porter zu trinken und verhinderte den Schweiß, und Reil verordnete mit gutem Erfolge zweimal täglich einen Löffel voll mit Rum in einem Glase Eselinnmilch. So oft, erzählt Laubender, einer seiner Patienten in Gesellschaft gewesen und am Ende Punsch getrunken hatte, schwitzte er nicht; dieses glückliche Ereigniß, meint er, habe ihn aufmerksam gemacht, unter besonderen Umständen (?) zu verordnen, vor Schlafengehen ein Glas nicht warmen Bischof zu trinken; und der Erfolg habe ganz seinen Erwartungen entsprochen. In ähnlicher Beziehung sagte schon Salvadori, daß unmäßige Nachtschweiße zuweilen durch eine Abendmahlzeit von geräuchertem Fleische und gutem Weine (!) gemäßigt werden.

Aus dem bisher Erwähnten geht hervor, daß man sich auf vielfache Weise bemüht hat, den profusen Schweiß abzu-

*) Neulich erzählte mir ein sehr geachteter und vielseitig beschäftigter Arzt, daß die Tochter eines hiesigen Liqueurfabrikanten, die an den heftigsten Symptomen der Schwindsucht schwer danieder lag, und die mannigfaltigsten Mittel vergeblich gebraucht hatte, durch den längeren Gebrauch des ungehopften Bieres völlig hergestellt worden sei.

halten, doch glaube man ja nicht, daß eine solche förmliche Unterdrückung, ja auch nur Beschränkung des Schweißes immer von guten Folgen ist, sonst könnte man sichs ja viel leichter dadurch machen, daß man die Oberfläche des Körpers der kalten Luft aussetzte; nein, im Gegentheil, ein gelinder Schweiß trägt sogar viel zur Milderung des Hustens und anderer Affectionen bei, während das gänzliche Stopfen desselben einen höchst lästigen, ja tödtlichen Durchfall u. dgl. hervorzubringen im Stande ist.

8. Der Durchfall. Durch die zu häufigen Stuhlausleerungen werden die Kräfte des Kranken eben so wie durch die Schweiße, ja noch in einem höheren Grade, selbst bis zur Ohnmacht erschöpft. Daher muß man sich bei Zeiten bemühen, nicht allein Alles streng zu vermeiden, was eine Diarrhoe hervorrufen könnte, sondern, ist dieselbe ausgebrochen, sie gleich in ihrem Keime zu ersticken suchen — Principiis obsta, sero medicina paratur! Ich habe bereits früher erwähnt, daß die Stuhlverstopfung nur sehr vorsichtig durch gelinde Abführmittel, am liebsten aber auf diätetischem Wege zu heben sei, weil sich sonst leicht ein unbezwingbarer Durchfall einstelle; indessen kommt er meistens von selbst als Verräther beginnender chemischer Zersetzung und dynamisch — organischer Auflösung.

Es sind auch hier die mannigfaltigsten Mittel angegeben; doch kommt sehr viel darauf an, ob ein entzündlicher Zustand der Darmschleimhaut, Geschwüre und Aehnliches, wie ich das in der Symptomatologie ausführlicher angeführt habe, vorhanden sei, oder ob der schmelzende Durchfall die Folge einer reinen Erschlaffung und übermäßiger Schwäche der Gedärme sei. Im ersteren Falle muß man sich der stärkenden, zusammenziehenden so wie überhaupt der den Durchfall begünstigenden Mittel des Obstes der Säuren, der Limonade,

des Selters, des Bieres, des grünen Gemüses u. v. dgl. enthalten, und nach Kräften dem entzündlichen Reize zu begegnen suchen; zu diesem Behufe sind an die schmerzhaften Stellen des Unterleibes Blutegel anzusetzen und über jenen warme Bähungen zu machen; zugleich muß der Kranke eine sehr strenge Diät sowohl in qualitativer, als besonders quantitativer Hinsicht führen, leicht demulcirende schleimige Mittel, dickgekochtes Reiswasser, Emulsionen von Gummi arabicum, eine Stärkeabkochung, zerlassenes Gelée von Kalbsfüßen u. dgl. m. genießen. Salvadori ließ die Kranken Mus von türkischem Waizenmehl zur gewöhnlichen Speise essen, und will in verschiedenen Fällen die trefflichsten Dienste davon gesehen haben. Louis wendete bei höherem Grade des Durchfalls den Quittensyrup an. Leisten indessen alle diese Mittel gar nichts und kommt darauf an, Alles aufzubieten, um den Durchfall zu hemmen, so sind, besonders wenn er die Folge einer allgemeinen Erschlaffung des Körpers und vorzüglich der Gedärme ist, mehre Mittel im Rufe, welche ihn zu beschränken vermögen. Unter diesen spielt der M o h n s a f t die Hauptrolle, doch schadet er durch seine ungünstigen Nebenwirkungen in dieser Krankheit nicht weniger; man gebe ihn daher in wo möglich kleinen und seltenen Gaben und achte in dieser Beziehung auf Mortons Rath, der, indem er das Opium immer in der dritten oder vierten Nacht reichte, so den Durchfall mehr beschränkt als ganz gehemmt wissen will, weil er sonst nur um so stärker wiederkehre. Stellen sich dem inneren Gebrauche des Opiums Schwierigkeiten in den Weg, so kann man es auch den Klystieren von Stärke, Hammelfußabkochungen u. dgl. zusetzen; doch wird es immer gerathener sein, vorher mildere Mittel zu versuchen, und nur dann zum Mohnsaft seine Zuflucht zu nehmen, wenn die Krankheit sich ihrem traurigsten Ausgange nähert. Man hat

im Anfange die Salepwurzel, die Colombo, Arnica (Stoll), Angustura, die Ipecacuanha mit schleimigen Zusätzen, die Quassia, Simaruba, das Isländische Moos u. m. dgl. empfohlen, doch bemerkt Pet. Frank, daß nach deren Gebrauch zwar der Durchfall stehe, unterdessen aber die Schweiße eintreten, oder daß doch der Durchfall in Kurzem wiederkehre. Fothergill verordnete des Morgens eine kleine Gabe Ipecacuanha und am Abend ein Anodynum. Duncan versichert, daß, wenn Arzeneien nöthig waren, ihm immer das Katechu entweder als Latwerge oder im Aufgusse mit einem passenden Zusatze von Opiumtinctur die besten Dienste geleistet habe. Von eilf Kranken, welchen Louis die Katechuabkochung (zwei Tassen täglich) verordnete, schienen fünf einigen Vortheil daraus gezogen zu haben. Bei einem von ihnen, sagt er, folgte indessen unmittelbar auf den Nachlaß der Diarrhoe, Unbehaglichkeit, Beklemmung, Durst, Brennen im Schlunde u. s. w., so daß der Kranke, anstatt sich über das Wegbleiben seines Durchfalles zu freuen, sich vielmehr darüber beschwerte. Louis gab auch das Diascordium, doch sollen von 25 Kranken, die es brauchten, nur sechs einigen Nutzen davon gehabt haben. Von der Ratanhia sah er auch nicht den mindesten Erfolg. In einzelnen Fällen hat das Extract. nucis vom. (zu $^1/_{24}$ — $^1/_{16}$ Gran) mit pulvis Gummi mimosae. oder das Extr. lign. campech. (eine Drachme auf 4 Unzen Wasser mit pulvis gumm. mim. und Opiumtinktur) gute Dienste geleistet. Bei dem höchsten Grade der Colliquation empfiehlt Naumann den Alaun (zu 10 Gran mit $^1/_2$ Gran Opium und $^1/_2$ Drachme Gum. arab.) und Elliotson das schwefelsaure Kupfer. Berends versichert vom Bleizucker in Verbindung mit kleinen Gaben Opium und aether aceticus den größten Vortheil gesehen zu haben. Kaempf rühmte seine (jetzt wohl nicht mehr angewendete) Ceratmixtur.

Rp. Cerae alb. *Scrup. un.*
s. leni igne et adde:
Gummi acae. *Scrup. duos.*
Balsam. peruvian. *Scrup, dimid.*
Sacchar. alb. *Unc. dimid.*
Aq. calc. *Unc. quatuor.*
M. D. S. Eßlöffelweise zu nehmen.

Entschiedenen Nutzen hat man von dem Gebrauche der Klystiere insofern zu erwarten, als sie allerdings diese übermäßigen Ausleerungen oft verhindern; allein da sie die Ursachen nicht aufheben, so kehrt der Durchfall nur mit desto verstärkter Gewalt zurück, nachdem man sie eine Zeit lang gebraucht hat. Gewöhnlich bereitet man sie aus Stärkemehl mit Eigelb und, wo es nöthig wird, einigen Tropfen Opiumtinktur, doch sind diese häufig nicht wirksam genug und man ist genöthigt, stärkere z. B. aus Alaun (10 Gran) Opium (½ Gran) und arabischem Gummi zu machen; in ähnlicher Absicht empfahl Boerhave ein Klystier aus Rothwein; Kaempf ließ seinen Kranken ein aus einem saturirtem Chinadecoct, Milch und etwas Opium bereitetes Klystir geben. Boerhave und van Swieten rühmten die Terpenthinklystiere und Salvadori Milchklystiere mit Theriak; Horn empfiehlt Baldrianklystiere. Adair verordnete zu gleichem Zwecke den Bleizucker und Kampher in Chamillenthee. Man hat auch, um den Durchfall einigermaßen zu beschränken, aromatische Einreibungen und Umschläge auf den Unterleib, ja in verzweifelten Fällen selbst Blasenpflaster auf denselben applicirt.

9. Die Abmagerung. Mit ihr pflegt der höchste Grad von Kräfteverlust gleichen Schritt zu halten. Unter diesen Umständen gibt man den Kranken gelind nährende, durchaus nicht reizende Substanzen, aber selbst solche vermag der Kranke theils aus Ueberdruß, theils aus Magenschwäche und

vieler anderer Gründe nicht mehr zu vertragen, so daß sich der Arzt häufig genug in nicht geringer Verlegenheit befindet, was für Nahrungsmittel er dem Kranken verordnen soll. Als vorzüglich kräftiges Nahrungsmittel in der Lungensucht ist folgendes zu betrachten. Man läßt von präparirtem Gerstenmehl einen Eßlöffel mit drei oder vier Tassen Milch langsam und unter beständigem Umrühren kochen, und dann mit Zucker vermischt genießen; außerdem verdient hier erwähnt zu werden: die Gallerte aus dem Isländischem Moose, Gelée von Hirschgeweih und das von Kälberfüßen, eine reine von allen Gewürzen und sonstigen Zusätzen befreite Chocolade, das Arrowroot, die Zubereitungen aus Salep und Hausenblase (von letzterer werden 2 bis 3 Drachmen, in heißer Milch aufgelöst, als vorzüglich nährend und leicht assimilirbar empfohlen), ganz frisch gelegte rohe und weich gesottene Eier, Sago- und Reissuppe, präparirte Gersten- und Roggen- Mehlsuppen, Brühen von weißem Fleisch, weißes Fleisch selbst, Vipern- Schnecken- Frosch- und Krebsbrühen. In den letzten Lebenstagen sinken jedoch die Kräfte der Kranken in einem solchen Grade, daß man ihr kurzes Dasein auf alle mögliche Art zu erleichtern suchen muß. Unter solchen Verhältnissen gab Berends einen milden Wein und allerdings muß man, um die Lebenskräfte einigermaßen zu wecken, Alles aufbieten; zu diesem Ende empfiehlt Naumann den Spirit. nitr. dulc. c. Aq. ceras. nigr., Spir. sal. Ammon. anisat. c. Aq. et Syrup. Foenicul., Aeth acet. c. Aq. Meliss. et Syrup. Cinnamom., Tinct. Opii benzoic. c. Aq. Cinnam. et Syr. Alth. Von genanten Mitteln wird man indessen immer nur, wenn es die höchste Noth gebietet und in so kleinen und seltnen Gaben als möglich, Gebrauch machen können, weil man sonst zu sehr vermehrte Reizung des Gefäßsystems und Steigerung des Fiebers zu befürchten hätte. Ist aber der unvermeidliche Tod

in der Nähe, so suche man wenigstens dem Kranken ein ruhiges und sanftes Scheiden zu bereiten, gebe ihm einen Julep aus Moschus, eine leichte Aethermixtur mit einigen Tropfen Laudanum, überhaupt ist hier jedes Verfahren gerechtfertigt, welches die Euthanasie gebietet.

10. Die Schlaflosigkeit. Es ist bekannt, daß schwache und kraftlose, erregbare Menschen nur selten sich des zur Erhaltung des Lebens so nothwendigen Schlafes erfreuen. Eine gewisse Unruhe, die die Schwindsüchtigen in der Nacht befällt, eine Vorstellung, welche sie in Betreff ihres Zustandes fest halten, und womit sie sich lebhaft beschäftigen, die Fiebergluth, welche das Blut durch ihre Adern jagt, der Husten, der den ganzen Körper erschüttert, — Alles dies und mehres desgleichen raubt dem Kranken dasjenige, was ihm Erquickung, was ihm Erkräftigung bringen soll, nämlich den Schlaf. Steht es demnach in unserer Macht, alle diese Ursachen zu entfernen, so wird sich auch die Schlaflosigkeit zum Theil heben lassen. Als diätetische Regeln glaube ich anführen zu müssen, daß der Kranke unmittelbar vor dem Schlafengehen, überhaupt des Abends, höchst sparsame und nur ganz leicht verdauliche Speisen zu sich nehme, daß er eine ruhige Gemüthsstimmung zu erlangen suche und alle äußeren Reize vermeide, die seine Phantasie nur im Mindesten aufregen könnten; vielmehr bemühe er sich diese zu ermüden z. B. durch das Lesen eines langweiligen Buches, durch die Beschäftigung mit ähnlichen die Seele ermüdenden Vorstellungen. Aus eigener Erfahrung kann ich folgendes moralisches Narcoticum empfehlen: wenn ich nämlich nicht einschlafen kann, so zähle ich langsam von eins bis hundert und wieder zurück oder sage das A B C in Gedanken vor- und rückwärts. (Jean Paul hat mehrere ähnliche Mittel zum Schlafe angegeben.) Erlauben es die Kräfte und der übrige Zustand des Kranken,

so wird es, nach längeren und vergeblichen Versuchen einzuschlafen nicht ungerathen sein, wenn er auf einige Minuten das Bett verläßt und während derselben langsam im Zimmer auf und abgeht. In den meisten Fällen werden aber die körperlichen Leiden, deren Hauptsymptome ich eben der Reihe nach durchgehe, den Kranken zu schlafen verhindern; es ist daher die Sache des Arztes dieselben zu beseitigen oder wenigstens zu lindern. Unter den narkotischen Mitteln verdient auch hier das Bilsenkraut-Extract erwähnt zu werden, welches bei großer Empfindlichkeit des Nervensystems von Hufeland in folgender Form empfohlen wird:

Rp. Extract. Hyoscyam. Scrup. un.
Herb. Hyoscyam. q. s. ut f.
Pilulae No. XX.
Consp. pulv. rad. Liquir.
S. Abends eine Pille zu nehmen und alle halbe Stunde wieder eine, bis Beruhigung eintritt.

Fast zu allgemein ist gegen die martervolle Schlaflosigkeit der Mohnsaft im Gebrauche; da dieses gefährliche Mittel aber die höchst ungünstigen Nebenwirkungen hat, daß es den Blutumlauf beschleunigt, Blutandrang nach dem Kopfe bewirkt, Stuhlverstopfung und dergl. erzeugt, so ist es rathsam dasselbe nur im größten Nothfalle, aber auch dann immer höchst vorsichtig in kleinen, eher öfter zu wiederholenden Gaben anzuwenden, (weil selbst die Wirksamkeit eines gefährlichen Mittels, woran sich der Organismus gewöhnt, durch die Länge der Zeit abgestumpft wird,) und hat man seinen Zweck erreicht, es bald wieder auszusetzen. Laubender verordnete das Opium in Verbindung mit Ipec., um den von Husten in der Nacht gequälten Patienten Beruhigung und Schlaf zu verschaffen; zu demselben Zwecke gibt S. G. Vogel den Mohnsaft mit

Zitronensaft und Zucker. Zur Besänftigung des Hustens und Beförderung des Schlafs empfiehlt Ramadge das Bilsenkraut- Lattich- oder Hopfenextract, einzeln oder vereint; auch erlaubt er beim Mittagessen oder auch auf die Nacht ein kleines Glas Bier (Ale).

11. Die Magenbeschwerden, die Uebelkeit und das Erbrechen erfordern ebenfalls nicht selten eine Beschränkung, die aber häufig schwer zu erringen sein wird, wenn, wie wir früher gesehen haben, diese Symptome von einer Desorganisation der Magenschleimhaut herrühren. Letzteres ist auch der Grund, warum die Kranken so ungern Arzneien nehmen, und am Ende selbst der indifferentesten Substanzen, die man ihnen zur Beschwichtigung der lästigsten Zufälle oder überhaupt zur Nahrung gibt, überdrüssig werden. Klagt also der Kranke über Schmerzen, die ihren Sitz im Magen haben, so werden ihm äußerlich einige Blutegel um die Magengegend gesetzt; verbietet es aber der hohe Schwächezustand, so können lindernde Umschläge, beruhigende Pflaster, selbst ableitende Reizmittel, Vesicatore auf den Unterleib und dergl. nöthig werden. Innerlich wird man leichte demulcirende Getränke, Zuckerwasser und Aehnliches geben müssen. Gegen das Erbrechen empfahl schon Morton mit Recht, daß die Kranken nur die verdaulichsten Speisen, die der Magen am schnellsten anzueignen vermag, in kleinen, wenn auch öfter wiederholten Quantitäten, zu sich nehmen sollen. J. Frank ließ in diesem Falle das Kali carbon. acidul. mit Zitronensaft während des Aufbrausens nehmen, oder bei noch nicht zu weit gediehener Krankheit und in hartnäckigeren Fällen die Belladonna zu ¼ Gran täglich vier mal nehmen. Louis gibt in diesen Fällen eine Auflösung von Gummisyrup oder weinstein-haltigem Syrup; auch das verdünnte Selterwasser hat seiner Aus-

sage nach das Erbrechen auf einige Tage erleichtert; indessen dürfte es bei zu befürchtendem oder bereits vorhandenem Durchfalle eher schädlich sein.

12. Es kommen bisweilen auch Harnbeschwerden, sei es als Folge der angewendeten reizenden Medicamente oder der Vesicatore und dergl. vor; hier muß man wenn es arg ist, einige Blutegel ans Mittelfleisch ansetzen, oder einen schleimigen diuretischen Thee trinken, erweichende und beruhigende Breiumschläge über die Blasengegend machen lassen, vor Allem aber die Ursachen zu entfernen suchen.

13. Die Kopfschmerzen. In dem letzten Stadium der Krankheit wird sehr häufig der Kopf des Kranken eingenommen, oder der Patient fängt wohl gar au zu phantasiren; unter letzteren Umständen muß man ein kühles Verhalten beobachten, einige Blutegel an den Kopf setzen, Blasenpflaster im Nacken, Senftteige an den Oberarmen und Waden appliciren; doch sehe man streng darauf, daß die Senftteige nicht länger liegen bleiben, als bis sie einen rothen Fleck gezogen haben, weil man sonst das Brandigwerden dieser Stellen zu befürchten hat.

14. Das Durchliegen (Decubitus.) Dieses Symptom äußert sich bisweilen auf eine furchtbare Weise und verursacht dem Kranken die unsäglichsten Schmerzen; daher muß man bei Zeiten darauf bedacht sein, demselben vorzubeugen. Leider aber verhindert dies oft genug der Zustand des Kranken, der um Husten, Brustschmerzen, Respirationsbeschwerden und Vieles dergl. zu vermeiden, meistens nur eine bestimmte Lage wählt. Man suche ihn daher darauf aufmerksam zu machen, daß eine abwechselnde Lage des Körpers durchaus nothwendig sei, um ein neues Uebel zu verhüten; man veranlasse ihn,

wenn es anders sein Kräftezustand erlaubt, täglich mehrmals aus dem Bette aufzustehen. Vorzüglich ist auch hier auf die strengste Reinlichkeit der Bettwäsche zu achten, wiewohl auch hierbei dieses Uebel nicht immer verhütet werden kann. Der Kranke vermeide wo möglich die Federbetten und liege, wofern es seine Vermögensumstände erlauben, auf einer gut ausgegerbten Hirsch- Reh- oder Rennthierhaut, was, wie ich oben angedeutet, auch in anderer Beziehung nützlich sein wird. Dabei sorge man dafür, daß jeder Druck auf einzelne Punkte des Kranken sorgfältig vermieden werde, und sehe fleißig nach, ob sich irgendwo eine Röthe der Haut zeige; hat man eine solche entdeckt, so bemühe man sich diese Stelle hohl zu legen und wasche dieselben mit geistigen Mitteln, Branntwein und dergl. ein; auch eine Chinaabkochung hat man zu diesem Zwecke empfohlen. Hat sich aber der Kranke wirklich schon durchgelegen, so kann man theils von den genannten Mitteln, theils vom Kamphorspiritus mit Ei, vom Kreosotwasser und Aehnlichem Gebrauch machen; man hat hingegen auch das Kalkwasser mit Myrrhentinkur, das Bleiwasser, die Bleiweißsalbe mit Kamphor und Myrrhe empfohlen; doch müssen alle fette Salben vermieden und im Uebrigen die Kunstgriffe, die der Wundarzneikunst zu Gebote stehen, angewendet werden.

15. Die Schwämmchen. Ich habe bereits früher von der Gefahr, die die Aphthen in dieser Krankheit anzeigen, so wie von der höchst unangenehmen Beiästigung, die dieses Symptom erzeugt, gesprochen. Man kann in der Regel annehmen, daß nach deren Erscheinung die Lebensfrist des armen Kranken nur noch eine sehr kurze ist; man suche daher bei Zeiten dahin zu wirken, den Ausbruch derselben zu verhüten. Dies gelingt für eine Zeitlang in manchen Fällen, wenn der Kranke den Hals warm hält und mit Wolle bedeckt,

wenn er sich fleißig den Mund mit in Milch gekochten Malvenblättern, Quittenschleim, dem ausgepreßten Möhrensaft und dergl. ausspült; meistens sind aber die Aphthen die Anzeiger der Säftezersetzung des ganzen Körpers, und sie beschränken sich nicht blos auf Mund und Hals, sondern erscheinen auf der Schleimhaut des ganzen Nahrungscanals vom Munde bis zum After. Auch hier hat man hauptsächlich, um die Schmerzen im Munde und das erschwerte Schlingen zu erleichtern, vielerlei Mittel zum Gurgeln und Pinseln gebraucht, den Rosenhonig mit Borax, das Kalkwasser, die Myrrhentinktur mit Sauerhonig und Borax, die Japonische Erde, nach Marr eine Auflösung von Alaun, weißem Vitriol und dergl. Schönlein empfahl bei Aphthenbildung im colliquativen Stadium der Lungenphthise folgende Kohlen-Chocolade:

Rp. Semin. Cacao tost. *Unc. tres.*
In mortario ferreo calido in massam subtiliss. redige,
adde:
Sacchar. alb. pulv. *Unc. un. et dimid.*
Carbon ppt. *Unc. dimid.*
Balsam. Peruvian. *Scrup. dimid.*
M. f. l. a. morsuli pond. Dr. duar.
D. S. Mehrmal täglich ein Täfelchen langsam zu verzehren.

16) Die Wassersucht. Ist schon das ödematöse Anschwellen der Füße und anderer Theile ein höchst ungünstiges Zeichen, so gibt uns die förmliche Ausbildung der Wassersucht die traurige Gewißheit des unvermeidlichen nahen Todes an. Es ist dies Symptom für den Kranken, der sich

in seinem entkräfteten Zustande von der Möglichkeit beraubt sieht, sich frei zu bewegen und diejenigen Stellungen anzunehmen, die ihm noch am meisten Erleichterung verschaffen könnten, eben so fürchterlich, als für den Arzt schwierig, weil ihm der einzige Weg, mit harntreibenden Mitteln (Digitalis, Scilla, Wachholder, Ammoniacgummi u. dergl.) dem Kranken Linderung zu gewähren, durch den übeln Umstand abgeschnitten ist, daß alle solche Medikamente theils gar nicht vertragen werden, theils neue Beschwerden hervorrufen; aber selbst wenn letzteres nicht Statt findet, so wirkt doch die Ursache, die die Wassersucht erzeugte, fort, und das Uebel hört eben deshalb nicht auf. Die geschwollenen Füße sucht man mit Flanell, Chamillen oder Fliederpulver einzuhüllen; aromatische Einreibungen aber, so wie alle feuchten Mittel, wodurch die Haut gereizt wird, und das Oedem bersten könnte, müssen vermieden werden. Doch haben in manchen Fällen die Expulsiv- und Cirkelbinden, der Wachholderspiritus und Meerzwiebelessig gute Dienste geleistet.

17) Die Menstruation. Als ein günstiger Umstand ist es noch anzusehen, wenn die weibliche Periode ihren gehörigen Fortgang hat. Daher muß man alles vermeiden, was eine Stockung oder eine förmliche Unterbrechung derselben herbeiführen könnte, und man glaube ja nicht, daß das Aufhören der Menses, wodurch der wiederholentliche Verlust der in dieser Krankheit auf so mannigfaltige Weise verlorenen Säfte erspart wird, als etwas Wünschenswerthes zu betrachten sein könnte; im Gegentheil hat die Erfahrung gelehrt, daß, so lange diese Function im Verlaufe der Schwindsuche ungestört ist, noch stets ein Schimmer von Hoffnung der eintretenden Genesung vorhanden sei, hingegen deutet der

gänzliche Verlust der monatlichen Regeln in den meisten Fällen auf die Unheilbarkeit des Uebels hin.

Es blieben mir hier noch so manche Symptome anzuführen (das Empyem, das verschlossene Geschwür [Vomica], der Pneumothorax, die Aftergebilde in den Lungen und viele andere), wenn es der beschränkte Raum dieser Blätter nicht verhinderte. Indem ich das etwa noch Fehlende bei einer andern Gelegenheit nachzuholen gedenke, werde ich in dem Nachfolgendem nur noch das Wichtigste in Betreff der Diät und Verhütung dieser Krankheit kurz anführen.

Die Diät.

Unstreitig würden weit mehre und schnellere Heilungen und Verhütungen der mannigfaltigen Krankheiten erfolgen, wenn man diesen so wichtigen Theil der Heilkunde einer strengeren Aufmerksamkeit würdigte, und man sollte weit öfter, als es bis jetzt geschieht, den alten Grundsatz beherzigen, daß man nur in den Fällen, wo es unmöglich ist, durch die Diät allein den Zweck zu erreichen, zu den Arzneien seine Zuflucht nehmen müsse; wiederum aber wird der Gebrauch letzterer stets fruchtlos sein, wenn man die gehörige Diät und ein zweckmäßiges Regimen verabsäumt, und wenn Baglivi mit Recht behauptet, daß ein schickliches diätetisches Verhalten die beste Curmethode langwieriger Krankheiten sei, so verdient diese wichtige Bemerkung vorzugsweise in der Be-

handlung der Lungensucht gewiß die vollkommenste Anerkennung. Ich habe bereits früher so manches hieher Gehörige z. B. über die Luft und deren Temperatur, über die Kleidung, Bewegung u. dergl. angeführt, so daß ich mich hier, wo ich von der Nahrung des Kranken spreche, desto kürzer fassen kann.

Als eine wichtige Regel ist die zu betrachten, daß man bei Darreichung der Nahrungsmittel immer auf die Verdauungskräfte des Kranken Rücksicht nehme, daß man vorher alle Unreinigkeiten aus den Gedärmen entferne, die Nahrungsstoffe selbst in kleinen, aber öfter wiederholten Quantitäten nehmen lasse. Man gebe dem Verlangen der Schwindsüchtigen nach reichlicher Speise durchaus nicht nach, denn schon im Anfange der Krankheit bemerkt man, wie schlecht sie sich nach einer starken Mahlzeit befinden, und mit Recht bemerkt Sachs, daß dadurch nur das gefährliche hektische Fieber und der Husten verstärkt, die Menge der schlimmen colliquativen Secretionen und die Magerkeit vermehrt, der Schlaf gestört und die Resorption der Krankheitsmaterie verhindert werde. Derselbe läßt, auf die günstigen Resultate mehrjähriger Erfahrung sich stützend, die Lungensüchtigen stündlich oder zweistündlich eine geringe Menge leicht verdaulicher Speisen zu sich nehmen, so daß stets ein mäßiger Appetit, geringe Thätigkeit des Magens und der Eingeweide und ein Gefühl der Leichtigkeit im ganzen Körper unterhalten werde.

Was die Qualität der Nahrungsmittel anbelangt, so kommt es darauf an, in welchem Stadium sich die Krankheit befindet: Hat man zu befürchten, daß sich in Folge der tief gesunkenen Reproduktion und der allgemeinen Schwäche, Tu-

berkeln in den Lungen bilden können, so wird es rathsam sein, eine mehr stärkende und nährende Diät zu erlauben; ist hingegen die Lungensucht bereits ausgebildet, so gilt hier die schon von Galen ausgesprochene Regel, daß man die Ernährung solcher Kranken zum Theil nach den nämlichen Grundsätzen einrichten solle, nach welchen die Diät für das Greisenalter bestimmt wird. Man war früher darüber ganz uneinig, ob man solchen Kranken vegetabilische oder animalische Nahrungsmittel reichen sollte, und auch jetzt noch herrschen in dieser Beziehung verschiedene Ansichten; doch ziehen es die meisten Aerzte vor, dem Kranken die Nahrungsmittel mehr aus dem Pflanzenreiche zu verordnen, weil die aus dem Thierreiche gewählten eher die Verderbniß der organischen Masse begünstigen als aufhalten sollen. Ich glaube, daß man einen für alle Fälle gültigen Satz unmöglich aufstellen könne, daß vielmehr immer die Individualität des Kranken genau berücksichtiget, die Resultate der vorsichtig anzustellenden Versuche gehörig erwogen, und derselben gemäß verfahren werden müsse; doch wird gewiß in vielen Fällen eine zweckmäßige Verbinduug beider Arten von Nahrungsstoffen am dienlichsten sein und man wird die mehr nährenden Speisen am allermeisten da anwenden müssen, wo die offenbaren Merkmale von Erschöpfung die Nothwendigkeit eines gehörigen Ersatzes außer Zweifel setzen. Im Allgemeinen empfiehlt man aus der Klasse der Vegetabilien dünne Suppen aus: Mehl, Gräupchen, Fadennudeln, Reis, Hafergrütze, Kartoffeln, Sago, Salep, Arrow-Root u. s. w. mehre junge und leichte Gemüsearten: Spinat, Zuckerwurzel, gelbe und rothe Rüben, Lattich, Spargel, Pastinaken, grüne Erbsen, Hopfenkeime, Sauerampfer, Gurken u. dgl.; von letzteren so wie von den süßen und saftigen Früchten habe ich Seite 152 ausführlicher gesprochen. Hufeland empfiehlt in

schon verdächtigen Fällen das Amylum hordei; der Kranke soll nüchtern davon eine halbe Unze bis sechs Drachmen mit dem Zusatze von Zucker, welche unter stetem Umrühren mit Milch zu einer Gallerte gekocht werden, genießen; auch statt des Abendbrotes kann diese Portion zum zweiten Mal gereicht werden. Aus der Klasse des Thierreichs verordnet man im Allgemeinen die weißen Fleischsorten, vorzüglich die der jüngeren Thiere,*) also das Hammel-, Kalb-, Hühner-, Taubenfleisch, Hechte, Forellen, Austern, Schildkröten, Frösche, Schnecken, so wie der daraus bereiteten Brühen und nahrhaften Bouillons, Gelées u. dgl., wovon ich oben schon gesprochen. So sehr indessen alle diese Dinge die Kräfte des Kranken aufrecht zu erhalten im Stande sind, so verbietet sich doch ihr Gebrauch von selbst, sobald ein deutlich ausgeprägter fieberhafter oder entzündlicher Zustand vorhanden ist. Auch die Häringsmilch hat man in vielen Fällen nützlich gefunden und glaubt die Wirkung von dem Einflusse des Seesalzes auf die Tuberkelbildung herleiten zu müssen. Ein schon in den ältesten Zeiten sehr gerühmtes Nahrungsmittel gewähren die Eier, welche, ohne den Körper zu erhitzen, ein treffliches, nicht reizendes nährendes Mittel darbieten.

Dieselben Motive, die ich hier in aller Kürze in Betreff der Speisen angegeben habe, gelten gewissermaßen auch in

*) Herholdt stellte die Frage auf, ob, da das Fleisch von jungen Thieren weit weniger Stickstoff als das der Alten gibt, und da derselbe Stoff sich weit geschwinder aus fleischfressenden als aus pflanzen- oder saamenfressenden Thieren entwickelt, zufolge dieser Erfahrung das Fleisch von alten Thieren und von fleischfressenden Thieren bei der constitutionellen Lungenschwindsucht nicht am passendsten sei? wahrscheinlich empfahlen auf Grund dessen Percival und Paris eine kräftige Fleischkost (Manche sogar das Wildpret), die von vielen Andern getadelt wird.

Hinsicht auf das Getränk; im Allgemeinen werden jedoch die verdünnenden durstlöschenden Getränke, wenn durch sie nur nicht die Neigung zu colliquativen Ausleerungen (Schweiß, Durchfall u. s. w.) befördert wird, zu empfehlen sein: das Wasser von geröstetem Brot, überhaupt Wasser an und für sich oder Zuckerwasser, Milch mit Wasser, Himbeerenwasser, Selters-Wasser, Limonade; bei beginnender Krankheit selbst ein leichtes dünnes Bier, später die mehr schleimigen Getränke. Man lasse den Kranken jedoch nie zu viel auf einmal und Alles lieber mäßig lau (besonders bei kühler Witterung) bei heißer Witterung jedoch oder in der Fieberhitze eher kühl trinken, und wechsele öfter mit diesen Getränken, weil ihrer sonst der Kranke leicht überdrüssig wird. Auch hier wird man wieder genau erwägen müssen, welches Getränk dem Kranken am besten bekommt, und daher bei Neigung zu Schweiß lieber das säuerliche, bei vorhandener Diarrhoe mehr das schleimige wählen. Nach Lorinser kann bei schwachen Fieberbewegungen, und wo die Gewohnheit es verlangt, selbst ein dünner Kaffee und die ungewürzte sogenannte Gesundheits-Chokolade gestattet werden. Vom Eichelkaffee ist früher schon die Rede gewesen. Hier nur noch das Wichtigste in Betreff der Milchdiät.

Die Milch wurde schon in uralten Zeiten bei beginnender Lungenschwindsucht gerühmt, und sie ist auch jetzt noch, wiewohl sie viele Gegner gefunden hat, besonders im ersten Stadium der Krankheit als ein sehr schätzbares, gelind nährendes Mittel zu betrachten. Es gibt aber allerdings Zustände, wo ihre Anwendung eher nachtheilig werden kann, wie sich dies besonders bei sehr bedeutender Magenschwäche, bei vorhandenem Durchfalle, starkem Fieber und

dgl. von selbst versteht. Man hat überdies bei dem Gebrauche der Milch manche Vorsichtsmaßregeln zu beobachten. Zuvörderst kommt es darauf an, was für eine Milch der Kranke genießen soll; es ist bekannt, daß die Frauenmilch die leichst verdaulichste ist, indessen ist ihre Anwendung mit vielen Schwierigkeiten verknüpft; nächst ihr hat man die Eselinnen-, die Stuten-, die Ziegen-, die Kuh- und endlich die Schaafmilch empfohlen. Am meisten empfehlenswerth ist wohl die Eselinnenmilch, indem sie theils flüssiger (also weniger fett) und nahrhafter ist, theils auch weit weniger käsige Bestandtheile enthält; ihr zunächst kommt die Ziegen- und Kuhmilch, doch ist es hier schon rathsam, sie mit einem Drittheil Wasser (am besten Selter-Wasser) zu vermischen. Damit der Kranke sich an die Milch gewöhne, ist es durchaus nothwendig, daß er anfangs nur kleine Quantitäten trinke und nur allmälig zu größeren Portionen übergehe. Wird die Milch nicht vertragen, so hat man gerathen, derselben ein Eidotter, frischen Honig, Rum u. dgl. zuzumischen. Malfatti gab seinen entkräfteten abgezehrten Kranken einen nährenden Trank, bestehend aus einem Pfunde Milch, und (damit sie besser verdaut werde) eine Unze Zimmetwasser; Andere riethen die süße Kuhmilch mit Kalkwasser trinken zu lassen. Treten in Folge des Milchgenusses Verdauungsbeschwerden, Uebelkeit, Kopfschmerzen und dergl. ein, so hat man gerathen, zwischenein seifenhaltige, absorbirende Mittel, bittere Extracte brauchen zu lassen. So ließ Marx vor dem Gebrauche der Milch eine Zeit lang die Rhabarber erst allein, dann eine Abkochung der Fieberrinde mit Rhabarber, der er noch bittere wäßrige Extracte zusetzte, gebrauchen, und hernach um die purgirende Wirkung der Milch zu hindern, eine Abkochung der bitteren Pomeranzenblätter bei der Milch

trinken. Wünschenswerth ist es, daß der Patient die Milch unmittelbar von dem Thiere weg trinke, wo sie noch von der thierischen Wärme durchdrungen ist; geht dies aber nicht an, so kann die Milch auf heiße Asche oder glühenden Kohlen oder auch dadurch warm gemacht werden, daß man das die eben gemolkene Milch enthaltende Gefäß in ein anderes stellt, worin sich warmes Wasser befindet. Was die Thiere betrifft, von welchen die Milch für dir Kranken genommen wird, so dürfen sie nicht krank oder trächtig, auch nicht zu alt sein, sie müssen ein gesundes, wo möglich frisches Futter erhalten, ja Laubender meint sogar, daß sie mit vielen Arzeneikräntern gefüttert werden sollen, die nun eben dem Zustande der Lungensüchtigen anpassen. Derselbe fügt noch die, nach seiner Meinung, wichtige Bemerkung bei, daß die des Morgens gemolkene Milch besser sei, als die Abendmilch, indem die erstere vom Magen besser vertragen werde, weniger zur Säure neige, besser nähre und schneller verdaut werde. Wird aber die Milch in keinem Falle vertragen, so hat man mehre Zubereitungen aus derselben empfohlen. So z. B. ist in Rußland das aus der Stutenmilch durch Gährung bereitete Getränk, **Koumis** genannt, gebräuchlich; wiewohl indessen durch den beständigen Gebrauch desselben viele Heilungen bewirkt werden sollen, so ist doch dabei immer ein hoher Grad von Verdauungskraft erforderlich. Auch die Buttermilch wurde vielfach gerühmt und von Marx selbst den Molken vorgezogen, weil sie kühlender und nahrhafter (?) sei; ob man mit dem Milchzucker, den man zu einem Scrupel bis 1 Drachme täglich 3 bis 4mal gab, viel ausrichten werde, ist sehr zu bezweifeln. Dagegen ist um so mehr von den kühlenden und zugleich die Urinabsonderung befördernden **Molken** (wovon ich bereits früher gesprochen) zu erwarten, die man am

liebsten täglich frisch aus der eben gemolkenen Milch, in die man einen Streifen getrockneten Kalbsmagen legt, bereitet, und wovon der Kranke ein bis drei Quart trinkt.

Einige Worte über die Verhütung der Lungensucht.

Ich halte es für überflüssig, über die Wichtigkeit der Vorbeugungscur etwas zu sagen, da aus dem Bisherigen deutlich genug hervorgeht, wie unendlich schwer die einmal ausgebildete Lungensucht zu heilen, und überhaupt zu behandeln ist. Die oberste Regel, diese Krankheit zu verhüten, ist immer die, daß man aufs sorgfältigste die Ursachen zu entfernen und überhaupt Alles zu vermeiden suche, was zur Entstehung derselben etwas beizutragen im Stande ist; in dieser Beziehung beliebe sich der geehrte Leser dasjenige ins Gedächtniß zurückzurufen, was ich von S. 30 bis 58 gesagt habe. Hat der Mensch den Keim zu dieser Krankheit von seinen Eltern geerbt, so bleibt es eine unerläßliche Nothwendigkeit, schon in den ersten Jugendjahren streng darauf zu wachen, daß sich diese ererbte Anlage nicht allein nicht weiter auszubilden vermöge, sondern daß sie so frühzeitig als möglich gehoben werde. Da wir wissen, daß die Ablagerung von Tuberkelstoff in den Lungen die wichtigste Ursache der wahren Lungensucht ist, so werden wir unser Hauptaugenmerk auf die Vermeidung dieses Umstandes zu richten haben. Die Knotenbildung hat, glaube ich, hauptsächlich ih-

ren Grund in einem Gesunkensein des Reproduktionsgeschäfts, so wie der Lebensenergie überhaupt und der daraus resultirenden fehlerhaften Säftebereitung und Säftemischung. Diese ursächlichen Momente müssen daher vorzüglich beseitigt werden; wir werden daher hauptsächlich durch eine zweckmäßige Lebensweise und Diät, die wir nöthigenfalls mit Heilmitteln unterstützen müssen, den nöthigen Grad von Lebenskraft und Energie im Körper hervorzubringen suchen, wodurch es erst gelingen kann, ein gutes Blut zu bereiten, und die Ausbildung der Tuberkeldyskrasie zu verhindern und zu entfernen.

Wichtig ist eine dem Körper angemessene Auswahl von Nahrungsmitteln, mögen sie aus vegetabilischen oder animalischen Stoffen oder aus beiden zugleich bestehen, wenn sie nur gehörig angeeignet werden und die Organe des Körpers zu stärken fähig sind. Von einer vernünftigen physischen Erziehung kann man unglaublich gute Wirkungen erwarten, und kein Umstand könnte das Ueberhandnehmen der leider so verbreiteten Krankheit in dem Grade beschränken, als die Befolgung der zweckmäßig vorgeschriebenen Regeln der Hygiastik. Nächst den Nahrungs- und stärkenden Mitteln, welche unmittelbar die Restauration begünstigen, ist der Aufenthalt und die Bewegung in freier, gleichmäßig warmer, reiner Luft (s. S. 129) eben so nothwendig als nützlich; nicht weniger muß man auf eine zweckmäßige, gesunde und geräumige, auf der Sonnenseite gelegene Wohnung, die überdies täglich zu lüften ist, achten. Man sorge überhaupt nicht bloß für Alles, was den Körper an und für sich stärken, sondern auch dafür, was die Lungen erkräftigen und die Brustorgane gehörig ausbilden kann. Hierzu sind vorsichtig angestellte gymnastische Uebungen, die aber nicht bis zur Erhitzung oder gar Erschöpfung fortgesetzt werden dürfen, über-

aus förderlich. Das langsame tiefe Einathmen, wodurch alle Luftzellen in den Lungen mit Luft versorgt werden können, ist eine eben so nothwendige als unerläßliche Bedingung zur Vermeidung fremdartiger Ablagerungen in den Lungen und zur Erweiterung letzterer; daher der Nutzen der so sehr gerühmten Inhalationen; deswegen hat man auch das langsame laute Sprechen und Vorlesen, das Declamiren, das Singen, das vorsichtige Blasen musikalischer Instrumente (namentlich der Flöte) und vieles dergleichen als Präservativmittel angegeben. Immer ist jedoch bei allem diesen genau darauf zu achten, daß es nicht im Uebermaaße geschehe, und stets muß man auf die anstrengenderen Uebungen verzichten, sobald die Lungen dadurch überreizt werden. Dies gilt auch noch von dem Reiten, den behutsamen Schwimmübungen an warmen Sommertagen, und ähnlichen Dingen der Art.

Beiläufig mache ich hier noch auf einen Umstand aufmerksam, der, so unwichtig er scheint, gewiß eine Berücksichtigung verdient; man sorge nämlich stets für den freien Durchgang der Luft durch die Luftwege, besonders durch die Nase; ein zäher und stockender Nasenschleim verhindert das Einathmen der gehörigen Luftmenge, verursacht deshalb nicht selten kurzen Athem, und verhindert so mittelbar die nothwendige Ausdehnung der Lungen.

Wie sehr eine zweckmäßige Hautcultur die Gesundheit im Allgemeinen befördere, ist schon längst anerkannt; daher wird das fleißige Waschen und Reiben des Körpers, das Baden in lauwarmem Wasser, nach Berends selbst an einer warmen Seeküste, der Gebrauch der Kleien- und Schwefelbäder vorzügliche Dienste leisten. Man suche durch zweck-

mäßige Kleidung eine gelinde Transspiration der Haut zu befördern; hier dürfte das von Richter empfohlene Tragen eines wollenen, mit großen Maschen versehenen Tricot-Camisols auf dem bloßen Körper vorzüglich zu empfehlen sein, und damit die Füße stets einen gehörigen und gleichmäßigen Grad von Wärme haben, würde ich allen denen, die an Brustbeschwerden leiden, und vorzüglich zur Lungensucht geneigt sind, wollene Strümpfe empfehlen.

Gar vieles in Betreff der Lebensordnung, wovon ich Manches bereits hin und wieder erwähnte, ließe sich hier noch anführen; indessen würden alle hiezu nöthigen Vorschriften schon allein ein Bändchen ausmachen, und leider habe ich schon die bestimmte Bogenzahl überschreiten müssen. Da ich jedoch das Nöthigste angeführt zu haben glaube, so bitte ich den geduldigen Leser um Nachsicht, bis mir bei einer andern Gelegenheit mehr Raum gestattet sein wird, etwas Ausführlicheres über das weniger Nothwendige zu liefern.

Druckfehler.

Seite
7 Zeile 9 von unten statt weter lies weiter.
12 ″ 4 ″ ″ ″ Gelon l. Galen.
15 ″ 13 v. oben statt Sauerstoffiges l. Sauerstoffgas.
16 ″ 9 ″ u. st. Lungenichwindsucht l. Lungenschwindsucht.
29 ″ 9 ″ ″ ″ enporgehobenen l. emporgehobenen.
44 ″ 8 ″ o. ″ zu bedienen l. bedienten.
67 ″ 12 ″ ″ ″ Branchial= l. Bronchialwandungen.
71 ″ 11 ″ ″ ″ odee l. oder.
97 ″ 1 ″ ″ ″ Fähigten l. Fähigkeiten.
106 ″ 7 ″ u. ″ Gluht l. Gluth.
109 ″ 4 ″ ″ ″ Arezte l. Aerzte.
116 ″ 11 ″ o. ″ pllötzlich l. plötzlich.
116 ″ 12 ″ u. ″ Bauchwendungen l. Bauchwandungen.
117 ″ 9 ″ o. ″ Erbrechen l. erbrechen.
119 ″ 5 ″ ″ ″ Derubitus l. Decubitus.
119 ″ 10 ″ u. ″ wahrzunehmen l. vorzunehmen.
133 ″ 3 ″ o. ″ Ipsnirationen l. Inspirationen.
162 ″ 9 ″ u. ″ das l. daß.
199 ″ 14 ″ ″ ″ rauche l. rauchen.
102 ″ 12 ″ o. ″ einem l. einem Theile.
208 ″ 14 ″ u. ″ =handen l. =den.
213 ″ 7 ″ ″ ″ der l. den.
238 ″ 3 ″ u. ″ Elix l. Elix.

Fuch

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolff, Marcus

Die Lungenschwindsucht eine Darstellung der Ursachen der Symptome, des Verlaufs, der Behandlung und Verhütung dieser Krankheit

Breslau 1835

Path. 1403 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475536-1